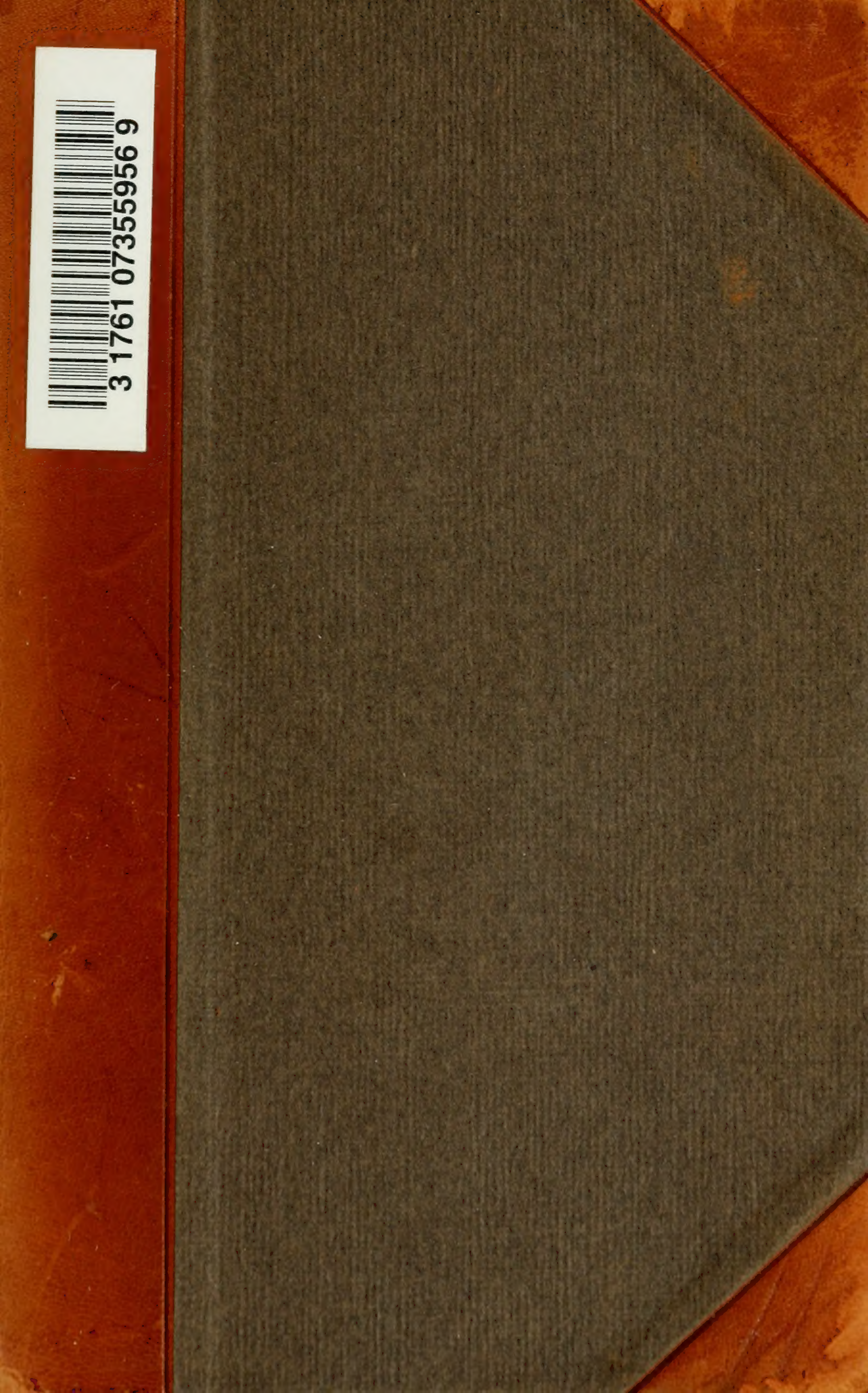

3 1761 07355956 9



Lebenskunst II

Pückler-Muskau
Ironie des Lebens
Zweiter Band

Lebenskunst

Fürst Pückler-Muskau
Alexandre Dumas / Lady Montagu
Eug. Bar. Vaerst / Walter S. Landor
Kardinal Bernis / Rodolphe Töpffer
Fürst Charles de Ligne

Uebersetzt und herausgegeben von

Heinrich Conrad

Zweiter Band



München und Leipzig bei Georg Müller

1910

Ironie des Lebens

Aus Schriften und Briefen des Fürsten

Hermann von Pückler-Muskau

Ausgewählt und herausgegeben von

Heinrich Conrad

Zweiter Band



München und Leipzig bei Georg Müller

1910

Briefe eines Verstorbenen

Leipzig.

Bei dem gereizten Zustande meiner Gesundheit ist der bequeme englische Wagen eine wahre Wohltat. Ich tue mir überhaupt etwas darauf zugute, das Reisen in gewisser Hinsicht besser als andere zu verstehen, nämlich die größte Bequemlichkeit, wozu auch das Mitnehmen der möglichsten Menge von Sachen gehört (in der Ferne oft liebe, gewohnte Andenken), mit dem geringsten Embarras und Zeitverlust zu verbinden zu wissen. Diese Aufgabe habe ich besonders diesmal vollkommen gelöst. Ehe ich in Dresden einpackte, glaubte man ein Warenlager in meinen Stuben zu sehen. Jetzt ist alles in den vielfachen Behältnissen des Wagens verschwunden, ohne diesem dennoch ein schweres überladenes Ansehen zu geben, das unsre Postillone so leicht erschreckt und den Gastwirten einen auf der großen Tour Begriffenen anzeigt. Jede Sache ist bei der Hand, und dennoch wohl gesondert, so daß, im Nachtquartier angekommen, in wenigen Minuten das „häusliche Verhältnis" in dem fremden Orte schon wieder hergestellt ist. Unterwegs aber geben mir die hellen Kristallfenster vom größten Format, die kein Ge-

päck und kein Bock verbaut, ebenso freie Aussicht als eine offene Kalesche and lassen mich zugleich Herr der Temperatur, die ich wünsche. Die Leute auf ihrem, hinter dem Wagen befindlichen hohen Sitze, übersehen von dort alles Gepäck und die Pferde, ohne in das Innere neugierige Blicke werfen, noch eine Konversation daselbst überhören zu können, wenn ja, im Lande der Brobdignacs oder Lilliputs angelangt, einmal Staatsgeheimnisse darin verhandelt werden sollten. — Ich könnte ein Kollegium über dieses Kapitel lesen, das dem Reisenden gar nicht unwichtig ist, bin aber hier nur deshalb so weitläufig geworden, um Dir ein vollständiges Bild zu liefern, wie Du mich, die Welt durchziehend, Dir denken sollst und das nomadische Wohnhaus, mit dem die wechselnden Postgäule mich täglich weiter Deinem Gesichtskreise entrücken.

Weimar.

Der Großherzog von Weimar hatte die Güte, mir seine Privatbibliothek zu zeigen, die elegant arrangiert und besonders reich an prächtigen englischen Kupferwerken ist. Er lachte herzlich, als ich ihm erzählte, kürzlich in einem Pariser Blatte gelesen zu haben, daß auf seinen Befehl Schiller ausgegraben worden sei, um sein Skelett in des Großherzogs Bibliothek in natura aufzustellen. Die Wahrheit ist, daß bloß seine Büste mit denen anderer die Säle ziert, sein Schädel aber dennoch, wenn ich recht hörte, im Postament derselben verwahrt wird, allerdings eine etwas sonderbare Ehrenbezeigung.

Diesen Abend stattete ich Goethe meinen Besuch ab. Er empfing mich in einer dämmernd erleuchteten Stube, deren clair obscur nicht ohne einige künstlerische Kokketterie arrangiert war. Auch nahm sich der schöne Greis mit seinem Jupiter-Antlitz gar sittlich darin aus. Das Alter hat ihn nur verändert, kaum geschwächt, er ist vielleicht weniger lebhaft als sonst, aber desto gleicher und milder, und seine Unterhaltung mehr von erhabener Ruhe als jenem blitzenden Feuer durchdrungen, das ihn ehemals, bei aller Grandezza, wohl zuweilen überraschte. Ich freute mich herzlich über seine gute Gesundheit, und äußerte scherzend, wie froh es mich mache, unsern Geister-König immer gleich majestätisch und wohlauf zu finden. „O, Sie sind zu gnädig," sagte er mit seiner immer noch nicht verwischten süddeutschen Weise, und lächelte norddeutsch, satirisch dazu, „mir einen solchen Namen zu geben." „Nein," erwiderte ich, wahrlich aus vollem Herzen, „nicht nur König, sondern sogar Despot, denn Sie reißen ja ganz Europa gewaltsam mit sich fort." Er verbeugte sich höflich, und befrug mich nun über einige Dinge, die meinen früheren Aufenthalt in Weimar betrafen, sagte mir dann auch viel Gütiges über Muskau und mein dortiges Streben, mild äußernd, wie verdienstlich er es überall finde, den Schönheitssinn zu erwecken, es sei auf welche Art es wolle, wie aus dem Schönen dann immer auch das Gute und alles Edle sich mannigfach von selbst entwickele, und gab mir zuletzt sogar, auf meine Bitte, uns dort einmal

zu besuchen, einige aufmunternde Hoffnung. Du kannst Dir vorstellen, Liebste, mit welchem Empressement ich dies aufgriff, wenn es gleich nur eine façon de parler sein mochte. Im fernern Verlauf des Gesprächs kamen wir auf Sir Walter Scott. Goethe war eben nicht sehr enthusiastisch für den großen Unbekannten eingenommen. „Er zweifle gar nicht," sagte er, „daß er seine Romane schreibe, wie die alten Maler mit ihren Schülern gemeinschaftlich gemalt hätten, nämlich, er gäbe Plan und Hauptgedanken, das Skelett der Szenen an, lasse aber die Schüler dann ausführen, und retuschiere nur zuletzt." Es schien fast, als wäre er der Meinung, daß es gar nicht der Mühe wert sei, für einen Mann von Walter Scotts Eminenz seine Zeit zu so viel fastidieusen Details herzugeben.*) „Hätte ich," setzte er hinzu, „mich zu bloßem Gewinnsuchen verstehen mögen, ich hätte früher mit Lenz und andern, ja ich wollte noch jetzt Dinge anonym in die Welt schicken, über welche die Leute nicht wenig erstaunen und sich den Kopf über den Autor zerbrechen sollten, aber am Ende würden es doch nur Fabrikarbeiten bleiben." Ich äußerte später, daß es wohltuend für die Deutschen sei, zu sehen, wie jetzt unsere Literatur die fremden Nationen gleichsam erobere, und hierbei, fuhr ich fort, wird unser Napoleon kein Waterloo erleben.

„Gewiß," erwiderte er, mein etwas fades Kompliment überhörend, „ganz abgesehen von unsern eignen

---

*) Sir Walters offizielle Erklärung, daß alle jene Schriften von ihm allein seien, war damals noch nicht gegeben. A. d. H.

Produktionen, stehen wir schon durch das Aufnehmen und völlige Aneignen des Fremden auf einer sehr hohen Stufe der Bildung. Die andern Nationen werden bald schon deshalb deutsch lernen, weil sie inne werden müssen, daß sie sich damit das Lernen fast aller andern Sprachen gewissermaßen ersparen können. Denn von welcher besitzen wir nicht die gediegensten Werke in vortrefflichen deutschen Uebersetzungen? Die alten Klassiker, die Meisterwerke des neueren Europas, indische und morgenländische Literatur, hat sie nicht alle der Reichtum und die Vielseitigkeit der deutschen Sprache, wie der treue deutsche Fleiß und tief in sie eindringende Genius besser wiedergegeben, als es in andern Sprachen der Fall ist? Frankreich," fuhr er fort, „hat gar viel seines einstigen Uebergewichts in der Literatur dem Umstande zu verdanken gehabt, daß es am frühesten aus dem Griechischen und Lateinischen leidliche Uebersetzungen lieferte, aber wie vollständig hat Deutschland es seitdem übertroffen!"

Im politischen Felde schien er nicht viel auf die so beliebten Konstitutions-Theorien zu geben. Ich verteidigte mich und meine Meinung indes ziemlich warm. Er kam hier auf seine Lieblingsidee, die er mehrmals wiederholte, nämlich daß jeder nur darum bekümmert sein solle, in seiner speziellen Sphäre, groß oder klein, recht treu und mit Liebe fortzuwirken, so werde der allgemeine Segen auch unter keiner Regierungsform ausbleiben. Er für seine Person habe es nicht anders gemacht, und ich mache es in M. ja ebenfalls so, setzte er gutmütig hinzu, unbekümmert was andere Interessen

geböten. Ich meinte nun freilich, mit aller Bescheidenheit, daß, so wahr und herrlich dieser Grundsatz sei, ich doch glaube, eine konstitutionelle Regierungsform müsse ihn eben erst recht ins Leben rufen, weil sie offenbar in jedem Individuum die Ueberzeugung größerer Sicherheit für Person und Eigentum, folglich die freudigste Tatkraft und zugleich damit die zuverlässigste Vaterlandsliebe begründe, hierdurch aber dem stillen Wirken in eines jeden Kreise eben eine weit solidere allgemeine Basis gegeben würde, und führte endlich, vielleicht ungeschickt, England als Beleg für meine Behauptung an. Er erwiderte gleich, das Beispiel sei nicht zum besten gewählt, denn in keinem Lande herrsche eben Egoismus mehr vor, kein Volk sei vielleicht wesentlich inhumaner in politischen und Privatverhältnissen*), nicht von außen herein durch Regierungsform käme das Heil, sondern von innen heraus durch weise Beschränkung und bescheidene Tätigkeit eines jeden in seinem Kreise. Dies bleibe immer die Hauptsache zum menschlichen Glücke, und sei am leichtesten und einfachsten zu erlangen.

Von Lord Byron redete er nachher mit vieler Liebe fast wie ein Vater von seinem Sohne, was meinem hohen Enthusiasmus für diesen großen Dichter sehr wohl tat. Er widersprach unter andern auch der albernen Behauptung, daß Manfred eine Nachbetung seines Faust sei, doch sei es ihm allerdings als etwas

---

*) Hier habe ich meinen Freund fast in Verdacht, daß er Goethen nur seine eigene Meinung in den Mund gelegt hat. A. d. H.

Interessantes aufgefallen, sagte er, daß Byron unbewußt sich derselben Maske des Mephistopheles wie er bedient habe, obgleich freilich Byron sie ganz anders spielen lasse. Er bedauerte es sehr, den Lord nie persönlich kennen gelernt zu haben, und tadelte streng, und gewiß mit dem höchsten Rechte, die englische Nation, daß sie ihren großen Landsmann so kleinlich beurteile und im allgemeinen so wenig verstanden habe. Doch hierüber hat sich Goethe so genügend und schön öffentlich ausgesprochen, daß ich nichts weiter hinzuzufügen brauche. Ich erwähnte zuletzt der Aufführung des Faust auf einem Privattheater zu Berlin, mit Musik vom Fürsten Radziwil, und lobte den ergreifenden Effekt einiger Teile dieser Darstellung. „Nun," sagte Goethe gravitätisch, „es ist ein eigenes Unternehmen, aber alle Ansichten und Versuche sind zu ehren."

Ich grolle meinem schlechten Gedächtnis, daß ich mich nicht mehr aus unsrer ziemlich belebten Unterhaltung eben erinnern kann. Mit hoher Ehrfurcht und Liebe verließ ich den großen Mann, den dritten im Bunde mit Homer und Shakespeare, dessen Name unsterblich glänzen wird, so lange deutsche Zunge sich erhält, und wäre irgend etwas von Mephistopheles in mir gewesen, so hätte ich auf der Treppe gewiß auch ausgerufen:

Es ist doch schön von einem großen Herrn,
mit einem armen Teufel so human zu sprechen.*)

---

*) Ich glaube nicht, daß der erhabene Greis die Bekanntmachung dieser Mitteilung tadelnd aufnehmen wird. Jedes Wort, auch das unbedeutendere, seinem Munde entfallen, ist ein teures Ge-

London.

Was Dich hier sehr ansprechen würde, ist die ausnehmende Reinlichkeit in allen Häusern, die große Bequemlichkeit der Möbel, die Art und Artigkeit der dienenden Klassen. Es ist wahr, man bezahlt alles was zum Luxus gehört, (denn das bloß Notwendige ist im Grunde nicht viel teurer als bei uns) sechsfach höher, man findet aber auch sechsfach mehr Komfort dabei. So ist auch in den Gasthöfen alles weit reichlicher und im Ueberflusse, als auf dem Kontinent. Das Bett z. B., welches aus drei übereinandergelegten Matratzen besteht, ist groß genug, um zwei bis drei Personen darauf Platz zu geben, und sind die Vorhänge des viereckigen Betthimmels, der auf starken Mahagoni-Säulen ruht, zugezogen, so befindest Du Dich wie in einem kleinen Kabinett, ein Raum, wo in Frankreich jemand ganz bequem wohnen würde. Auf Deinem Waschtisch findest Du nicht bloß eine ärmliche Wasser-Bouteille mit einem einzigen Fayence- oder silbernen Krug und Becken, nebst einem langgedehnten Handtuche, wie Dir in deutschen und fränkischen Hotels, und selbst vielen Privathäusern, geboten wird, sondern statt dessen wahre kleine Wannen von chinesischem Porzellan, in die man den halben Leib ohne Mühe tauchen könnte, darüber Robinets, die im Moment jede belie-

schenk für so Viele, und sollte mein seliger Freund ihn irgendwo falsch verstanden, und nicht vollkommen richtig wiedergegeben haben, so ist wenigstens nichts in diesen Aeußerungen enthalten, was, meines Bedünkens, eine Indiskretion genannt werden könnte. A. d. H.

bige Wasserflut liefern; ein halbes Dutzend breite Servietten, eine Menge große und kleine Kristallflaschen, einem hohen Stell-Spiegel, Fußbecken usw., ohne die andern anonymen Bequemlichkeiten der Toilette in eleganter Gestalt zu erwähnen. — Alles präsentiert sich so behaglich vor Dir, daß Dich sofort beim Erwachen eine wahre Badelust anwandelt. Braucht man sonst etwas, so erscheint auf den Ruf der Klingel entweder ein sehr nett gekleidetes Mädchen mit einem tiefen Knix, oder ein Kellner, der in der Tracht und mit dem Anstand eines gewandten Kammerdieners respektvoll Deine Befehle entgegennimmt, statt eines ungekämmten Burschen in abgeschnittener Jacke und grüner Schürze, der mit dummdreister Zutätigkeit Dich fragt: Was schaffen's, Ihro Gnaden, oder: haben Sie hier jeklingelt? und dann schon wieder herausläuft, ehe er noch recht vernommen hat, was man eigentlich von ihm wollte. Gute Teppiche decken den Boden aller Zimmer, und im hellpolierten Stahlkamin brennt ein freudiges Feuer, statt der schmutzigen Bretter und des rauchenden oder übelriechenden Ofens in vielen vaterländischen Gasthäusern. Gehst Du aus, so findest Du nie eine unsaubere Treppe noch eine so spärlich erleuchtete, wo nur gerade die Dunkelheit sichtbar wird. Im ganzen Hause herrscht überdies Tag und Nacht die größte Ruhe und Dezenz, und in vielen Hotels hat sogar jedes geräumige Logis seine eigene Treppe, sodaß man mit niemand andern in Berührung kommt. Bei Tisch gewährt man dem Gast eine gleiche Profusion weißer Tischwäsche und glänzend geputzter Bestecke,

nebst einer wohl fournierten plat de menage und einer Eleganz der Anrichtung, die billigerweise nichts zu wünschen übrig läßt; die Dienerschaft ist stets da, wenn man sie braucht, und drängt sich doch nicht auf, der Wirt selbst aber erscheint gewöhnlich beim Anfang des Diners, um sich zu erkundigen, ob man mit allem zufrieden sei, kurz, man vermißt in einem guten Gasthofe hier nichts, was der wohlhabende gereiste Privatmann in seinem eignen Hause besitzt, und wird vielleicht noch mit mehr Aufmerksamkeit bedient. Freilich ist die Rechnung dem angemessen, und auch die Waiters müssen ziemlich ebenso hoch wie eigne Diener bezahlt werden. In den ersten Hotels ist ein Kellner, für seine Person allein, mit weniger als zwei Pfund Trinkgeld die Woche durchaus nicht zufrieden. Die Trinkgelder sind überhaupt in England mehr als irgendwo an der Tagesordnung und werden mit seltner Unverschämtheit selbst in der Kirche eingefordert.

London.

Ich besuchte die City mit meinem Lohnbedienten, einem Schweizer, der Aegypten, Syrien, Sibirien und Amerika bereist, ein russisches Postbuch herausgegeben, die erste Nachricht von der Einnahme Hamburgs durch Tettenborn, nebst einem Kosaken in natura, nach London gebracht, und zuletzt Napoleons Krönungs-Anzug in Paris erstanden und hier für 5 Schilling Eintrittsgeld gezeigt hat, dabei geläufig die meisten europäischen Sprachen spricht, und also mit einer hal-

den Guinea täglich nicht zu teuer bezahlt wird. Auch als Arzt ist er zu gebrauchen, denn er hat auf seinen Reisen so viel Arkana und Rezepte gesammelt, daß er wundervolle Hausmittel für jedes Uebel, und überdem, wie er behauptet, noch tausend verschiedene Punsch-Rezepte besitzt. Geführt von diesem Universal-Genie besuchte ich die verschiedenen sehenswürdigen Orte der City.

London.

Wie hätte ich aber die City verlassen können, ohne ihren wahren Lion (englischer Ausdruck für jedes Außerordentliche in seiner Art) ihren Beherrscher — mit einem Wort: Rothschild, besucht zu haben.

Auch er bewohnt hier nur ein unscheinbares Lokal (denn im westend of the town befindet sich sein Hotel); in dem kleinen Hof des Comptoirs wurde mir durch einen Frachtwagen, mit Silberbarren beladen, der Eingang zu diesem Haupt-Alliierten der heiligen Allianz ziemlich schwierig gemacht. Ich fand den russischen Konsul daselbst, der eben seine Cour machte. Es war ein feiner und gescheuter Mann, der seine Rolle perfekt zu spielen, und den schuldigen Respekt cum dignitate zu verbinden wußte. Dies wurde um desto schwerer, da der geniale Selbstherrscher der City eben nicht viel Umstände machte, denn, nachdem er gegen mich, der ihm seinen Kreditbrief überreicht hatte, ironisch geäußert: wir wären glückliche reiche Leute, daß wir so umherreisen und uns amüsieren könnten,

während auf ihm armen Manne Weltlasten lägen, fuhr er damit fort, sich bitter zu beklagen, daß kein armer Teufel nach England käme, der nicht von ihm etwas haben wolle. So habe noch gestern wieder ein Russe bei ihm gebettelt, eine Episode, die dem Gesicht des Konsuls einen bittersüßen Stempel aufdrückte, und, setzte er hinzu, die Deutschen lassen mir vollends gar keine Ruhe! Hier kam die Reihe an mich, gute Contenance zu halten. Als sich nachher das Gespräch auf politische Gegenstände richtete, gaben wir beide gern zu, daß ohne ihn Europa nicht mehr bestehen könne; er lehnte es aber bescheiden ab, und meinte lächelnd: „Ach nein, da machen Sie nur Spaß, ich bin nichts mehr als ein Bedienter, mit dem man zufrieden ist, weil er die Geschäfte gut macht, und dem man dann aus Erkenntlichkeit auch was zufließen läßt."

Das wurde in einer ganz eigentümlichen Sprache, halb englisch, halb deutsch, das Englische aber ganz mit deutschem Akzent, vorgetragen, jedoch alles mit einer imponierenden Assurance, die dergleichen Kleinigkeiten unter ihrer Aufmerksamkeit zu finden scheint. Mir erschien gerade diese originelle Sprache sehr charakteristisch an einem Manne, dem man Genialität, und sogar einen in seiner Art großen Charakter gar nicht absprechen kann.

London.

Eine Büste des Hippokrates im Britischen Museum sprach mich an, weil ihr der Arzt vom Metier, so

zu sagen, aus den Augen geschnitten war, so daß man, hier in England, bei dem Anblick derselben schon unwillkürlich in die Tasche griff. Die englischen Aerzte sind nämlich so gewohnt, für jeden Besuch eine Guinea zu erhalten, daß einer von ihnen versicherte, wenn er krank sei und sich ein Rezept schreibe, so verfehle er nie sich selbst eine Guinea aus der linken Tasche in die rechte zu stecken.

Newmarket.

Es gehört in England ein bedeutendes Vermögen dazu, um ein Haus auf dem Lande zu machen, da der Gebrauch sehr viel Luxus dabei erfordert, und dieser Sitte gemäß, in der Hauptsache, beim Krämer dasselbe gefunden werden muß, wie beim Herzog, d. h. ein zierlich dekoriertes Haus mit eleganten Meubles, eine reiche Vaisselle, stets neu und fein gekleidete Diener, bei Tafel eine Profusion von Schüsseln und ausländischen Weinen, ausgewähltes und sehr kostbares Dessert, und in allem der Anschein von Ueberfluß und plenty, wie die Engländer es nennen. So lange Gäste da sind, geht dieser Train fort, nachher in der Einsamkeit mag sich manche Familie dafür mit der schmalsten Kost entschädigen, daher man auch hier niemanden auf dem Lande besuchen darf, ohne eingeladen zu sein, und diese Einladungen sind dabei gewöhnlich auf Tag und Stunde bestimmt, da die Bekanntschaften groß, und der Raum, wie die dazu bestimmte Zeit, verhältnismäßig gering ist, also einer dem andern Platz

machen muß. Wahre Gastfreiheit kann man dies kaum nennen, es ist mehr eine Etalage seines Besitzes für möglichst Viele. Hat eine Familie nun einen Monat, oder länger, so Haus gehalten, so geht sie die übrige Zeit selbst auf Besuche aus, der einzige gastfreie Monat hat aber dann schon so viel gekostet, als bei uns die ganze Jahresrevenüe eines reichen Gutsbesitzers beträgt.

Da Du nie in England warst, will ich Dir mit ein paar Worten den Gang eines englischen Diners beschreiben, welches sich, wie gesagt à peu de chose près überall gleich ist.

Du liebst die Details des täglichen Lebens, und hast mir oft gesagt, Du vermißtest dies bei den meisten Reisebeschreibungen, und doch gäbe nichts ein lebhafteres Bild eines fremden Landes; verzeihe also, wenn Du mich jetzt in zu kleinliche Dinge eingehen findest.

Man führt die Damen am Arm, nicht an der Hand, wie in Frankreich, zu Tisch, und ist auch wie dort von den veralteten Reverenzen befreit, die selbst in vielen der vornehmsten deutschen Gesellschaften noch nach jedem Führen einer Dame gegenseitig gewechselt werden. Dagegen ist man sehr ängstlich um die Beobachtung des Ranges besorgt, wobei man den der Fremden freilich sehr wenig versteht. Auf französische Art findet man schon beim Eintritt den ganzen ersten Gang der Mahlzeit, die Relevés ausgenommen, zugleich auf den Tisch gesetzt, und sobald die Glocken abgehoben sind, legt auch, wie dort, nach der Suppe jeder von der Schüssel vor, die sich vor ihm befindet, und bietet

seinem Nachbar davon an*), während er selbst, wenn er etwas anderes zu haben wünscht, über den Tisch darum bitten, oder einen Bedienten darnach schicken muß, im Grunde eine lästige Mode, weshalb auch einige der elegantesten Gereisten jetzt die bequemere deutsche Sitte des Herumgebens der Schüsseln durch die Dienerschaft angenommen haben.

Es ist nicht üblich, bei Tisch Wein zu trinken ohne sein Glas mit einer andern Person zugleich zu leeren, wozu man das Glas aufhebt, sich starr ansieht, mit dem Kopfe zunickt, und es dann erst gravitätisch austrinkt. Gewiß mancher uns sehr auffallende Gebrauch der Südseeinsulaner mag weniger lächerlich sein. Es ist übrigens zugleich eine Artigkeit, jemand auf diese Weise zum Trinken aufzurufen, und ein Bote wird oft vom andern Ende der Tafel expediert, um B. anzukündigen, daß A. ein Glas Wein mit ihm zu trinken wünsche, worauf denn beide sich, zuweilen mühsam genug, ins Auge zu bekommen suchen, und dann, gleich chinesischen Pagoden, die Zeremonie des obligaten Nickers mit großer Förmlichkeit agieren. Ist aber die Gesellschaft klein, und man hat mit allen Bekannten getrunken, aber noch Lust, mehr Wein zu genießen, so muß man damit bis zum Dessert warten, wenn man den Mut nicht in sich verspürt, sich über die Gewohnheit hinwegzusetzen.

Nach vollendetem zweiten Gange und einem interimistischen Dessert von Käse, Salat, rohen Sellerie und

*) Zur englischen guten Erziehung gehört daher auch die Tranchirkunst, welche in Deutschland zu sehr vernachlässigt wird.

dergleichen (wozu man manchmal Ale herum gibt, das 20 und 30 Jahre alt, und so stark ist, daß es, ins Feuer geschüttet, wie Spiritus aufflammt), wird das Tischtuch abgenommen, und in den besten Häusern auf ein zweites darunter liegendes noch feineres Tischtuch, in andern auf den bloßen polierten Tisch das Dessert aufgesetzt, welches aus allen möglichen Treibhausfrüchten, die hier von ausgezeichneter Qualität sind, indischen und vaterländischen eingemachten Kompotts, magenstärkendem Ingwer, Gefrorenem usw. besteht. Vor jeden Gast werden frische Gläser gestellt, und zu den Desserttellern und Bestecken noch kleine mit Fransen umgebene Servietten hingelegt, vor dem Hausherrn aber drei Flaschen Wein, gewöhnlich Claret (Bordeaux-Wein) Port und Madeira aufgesetzt. Der Wirt schiebt nun diese, entweder in ihren Untersetzern oder auf einem kleinen silbernen Räderwagen, links zu seinem Nachbar. Jeder schenkt sich selbst, und, sitzt eine Dame bei ihm, auch dieser nach Verlangen ein, und so fort, bis die Runde gemacht ist, wo sie denn wieder von vorn angeht. Einige Kristallkrüge mit Eiswasser erlauben den Fremden glücklicherweise, dem Branntwein, der in den englischen Weinen stark vorherrscht, einiges Gegengift beizumischen. Alle Dienerschaft verläßt nach aufgesetztem Dessert das Zimmer, und braucht man frischen Wein, so wird dem Haushofmeister geklingelt, der ihn allein hereinbringt. Eine Viertelstunde bleiben die Damen dann noch sitzen, denen zuweilen süßer Wein besonders serviert wird, und verlassen hierauf den Tisch. Die Herren erheben sich mit

ihnen, einer derselben öffnet den Damen die Türe, und sobald sie hinausgelassen sind, rückt man traulicher zusammen, der Wirt nimmt den Platz der Wirtin ein, und die Gespräche des täglichen Interesses beginnen, wobei der Fremde in der Regel ziemlich vergessen wird, und sich meistens mit Zuhören begnügen muß. Es steht übrigens jedem frei, den Damen zu folgen, wann er will, eine Freiheit, von der Graf B. und ich heute möglichst bald Gebrauch machten, um so mehr, da dies jetzt sogar Mode, und das viele Trinken unfashionable wird. Beim Könige müssen die Damen, wie mir eine derselben erzählt hat, rückwärts hinausgehen, um Seiner Majestät nicht die verkehrte Seite zuzuwenden, welches gegen die, in England zum Teil sehr streng beobachtete Etikette ist. Dies hat sich jetzt zu einer völlig militärischen Evolution ausgebildet, welche eine junge Neulingin oft in Verlegenheit setzt. Die Damen schließen rückwärts die Richtung nach der Türe, nach welcher sie sich in der Diagonale ziehen. Sobald die Flügelfrau an dieser angelangt, macht sie rechtsum, traversiert hindurch, und so jede folgende ihr nach. Lady C. kommandiert. Im Gynáceum angekommen, präsentiert sich ihnen, ebenfalls in Reih und Glied, eine Anzahl eleganter Porzellanvasen. Après cela nippt man von einem Glase Likör, setzt sich zu Tee und Kaffee nieder, und nun beginnt die Damenunterhaltung. Man weiß, woraus sie gewöhnlich besteht: Putz, Skandal und Liebe. „Such is the custom of Branksome-hall."

London.

Reisenden möchte ich den Rat geben, in fremde Länder nie Diener aus dem Vaterlande mitzunehmen, am wenigsten, wenn man sich einbildet, dadurch zu ersparen, heutzutage immer ein wichtiges Objekt. Diese Oekonomie gehört aber zu denjenigen, von denen eine mehr kostet, als vier Verschwendungen, und man hängt sich überdies ein Gewicht an, das vielfach hinderlich ist.

Solche weise Betrachtungen wurden bei mir durch meinen alten Kammerdiener erweckt, der im Begriff ist, in englischen Spleen zu verfallen, weil er zuviel Schwierigkeiten findet, täglich hier — Suppe zu seinem Mittagessen zu erhalten, und mit Tränen in den Augen dieser geliebten Speise zu Hause gedenkt. Er mahnt mich an die preußischen Soldaten, die bei Strömen von Champagner die französischen Bauern prügelten, weil sie ihnen kein Stettiner Bier vorsetzen wollten.

Wahr ist es, die Engländer mittlerer Klasse, an eine nahrhafte Fleischkost gewöhnt, kennen nordische Wasser- und Brühsuppen nicht, und was bei ihnen so heißt, ist ein verhältnismäßig eben so teures als herenmäßiges Gebräu von allen Sorten Pfeffern und Gewürzen beider Indien. Die Schilderung meines Getreuen, als er zum ersten Mal einen Löffel davon in den Mund bekam, wäre wert gewesen, bei Peregrine Pickle's antikem Mahle zu figurieren, und verkehrte meinen Aerger in lautes Lachen. Doch sehe ich voraus, daß an dieser Klippe seine Anhänglichkeit an mich scheitern wird,

denn unsre Deutschen sind und bleiben eigentümliche Naturen, länger als andere am Gewohnten haltend, es sei nun Glaube, Liebe oder Suppe.

Alles, was Luxus und Bequemlichkeit ohne Pracht erfordern, findet man in den Londoner Klubs so gut, als in dem wohlgehaltensten Privathause vereinigt. Treppen und Stuben sind mit stets frischen Teppichen geziert, und rugs (bunt gefärbte und präparierte Schaffelle mit der Wolle), vor die Türen gelegt, um den Zug zu verhindern; marmorne Kamine, schöne Spiegel, (immer aus einem Stück, welches zu dem soliden englischen Luxus gehört) Profusion von Meubles usw. machen jedes Zimmer höchst komfortabel. Selbst die Wage, um mit Leichtigkeit jeden Tag seine eigene Schwere bestimmen zu können, eine besondere Liebhaberei der Engländer, fehlt nicht. Die zahlreiche Dienerschaft erblickt man nie anders als in Schuhen und auf das reinlichste in Ziviltracht und Livree gekleidet, und ein Portier ist immer auf seinem Posten, um Ueberröcke und Parapluies abzunehmen. Dieser letztere Gegenstand verdient in England Aufmerksamkeit, da Regenschirme, die dort leider so nötig sind, auf eine ganz unverschämte Weise gestohlen werden, wenn man, es sei wo es wolle, nicht sehr genau auf ihre Verwahrung sieht. Dies ist so notorisch, daß neulich in einer Zeitung von einem gewissen Tugendbunde, der Preise für die edelste Handlung austeilt, erzählt wurde:

„die Wahl sei das letztemal sehr schwer geworden, und man wäre schon im Begriff gewesen, ein Individuum zu krönen, das seit mehreren Jahren seinen Schneider richtig bezahlt habe, als ein anderer noch nachgewiesen, daß er zweimal bei ihm vergessene Parapluies zurückgegeben. Bei dieser unerhörten Tat, setzt der Journalist hinzu, geriet die Gesellschaft zuerst in stummes Staunen, daß so viel Edelmut noch in Israel gefunden werde, dann aber ließ rauschender und enthusiastischer Beifall den zu krönenden Sieger nicht länger mehr zweifelhaft."

Aufs höchste muß der Fremde die raffinierte Bequemlichkeit bewundern, mit der der Engländer zu sitzen versteht, so wie man auch gestehen muß, daß, wer die genialen englischen Stühle aller Formen, und für alle Grade der Ermüdung, Kränklichkeit und Konstitutions-Eigentümlichkeit berechnet, nicht kennt, wirklich einen guten Teil irdischen Lebensgenusses entbehrt. Es ist schon eine wahre Freude, einen Engländer nur in solchem bettartigen Stuhl am Kaminfeuer sitzen, oder vielmehr liegen zu sehen. Eine Vorrichtung an der Armlehne, einem Notenpulte ähnlich, und mit einem Leuchter versehen, ist vor ihm so aufgeschlagen, daß er sie mit dem leisesten Druck sich beliebig näher bringen oder weiter entfernen, rechts oder links schieben kann. Außerdem nimmt eine eigne Maschine, deren stets mehrere an dem großen Kamine stehen, einen oder beide

seiner Füße auf, und der Hut auf dem Kopfe vollendet das reizend behagliche Bild.

Dies letztere wird dem nach alter Art Erzogenen am schwersten nachzuahmen, der sich immer eines klein-städtischen Schauers nicht erwehren kann, wenn er abends in den hellerleuchteten Salon des Klubs tritt, wo Herzöge, Ambassadeurs und Lords zierlich angezogen an den Spieltischen sitzen, und er nun, um es den Fashionables nachzumachen, den Hut aufbehaltend, an eine Whist-Partie treten, diesem oder jenem zunicken, und dann gelegentlich eine Zeitung ergreifen, sich in ein Sofa damit niederfallen lassen, und nur nach einiger Zeit den, ihn obendrein vielleicht noch abscheulich in-kommodierenden Hut, nonchalamment neben sich werfen, oder, wenn er nur wenige Minuten bleibt, gar nicht ablegen soll.

Man nimmt es Fremden sehr übel, wenn sie im Klub-Eßsaal, der doch im Grunde nichts als eine elegante Restauration ist, und wo jeder auch, wie dort, seine Zeche nach vollendeter Mahlzeit bezahlt, mit einem der Diener, der schlecht bedient, lange warten läßt, oder eins statt des andern bringt, schmälen, oder überhaupt etwas laut oder herrisch ihre Befehle geben, obgleich die Engländer selbst sich dies sehr oft dort, und noch viel mehr bei uns erlauben. Ja es wird so-gar, nicht gerade als unschicklich, doch aber als fatal und unangenehm angesehen, wenn jemand während

des Mittagessens liest, weil dies in England nicht Mode ist, und da unter andern ich selbst diese Unart in hohem Grade an mir habe, bemerkte ich schon einigemal satirische Zeichen des Mißfallens darüber, von diesem und jenem Insulaner von altem Schrot und Korn, der den Kopf schüttelnd an mir vorüberging. Man muß sich überhaupt in acht nehmen, so wenig wie möglich irgend etwas anders zu machen, als die Engländer, und ihnen doch auch nicht alles nachahmen, weil keine Menschenrasse intoleranter sein kann, die meisten aber ohnedies die Aufnahme Fremder in ihre geschlossenen Gesellschaften nur ungern sehen, alle aber es für eine ausgezeichnete Faveur und Gnade halten, die uns dadurch erzeigt wird. Eine große Bequemlichkeit wenigstens, und besonders Oekonomie ist der gestattete Besuch des Klubs bei der Teuerkeit der englischen Wirtshäuser und dem Mangel an Restaurationen und Kaffeehäusern nach Art des Kontinents gewiß.

Unter allen Verstößen gegen englische Sitte jedoch, die man begehen kann, und wofür einem wahrscheinlich der fernere Eintritt ganz versagt werden würde, sind folgende drei die größten: das Messer wie eine Gabel zum Munde führen, Zucker oder Spargel mit den Händen nehmen, oder vollends gar irgendwo in einer Stube ausspucken. Dies ist allerdings zu loben, und gebildete Leute aller Länder vermeiden dergleichen ebenfalls, (wiewohl auch hierin sich die Sitten sehr ändern, denn der Marschall von Richelieu erkannte einen Avanturier, welcher sich für einen vornehmen Mann ausgab, bloß daran, daß er Oliven mit der Gabel, und nicht

mit den Fingern nahm), nur die außerordentliche Wichtigkeit ist lächerlich, welche hier darauf gelegt wird, namentlich ist das letzt erwähnte Crimen in England so pedantisch verpönt, daß man ganz London vergebens durchsuchen würde, um so ein Meuble, wie ein Spucknapf ist, in irgend einem Laden aufzufinden. Ein Holländer, der sich deshalb sehr unbehaglich hier fühlte, behauptete ganz entrüstet, der Engländer einziger Spucknapf sei ihr Magen.

Dies sind freilich mehr als triviale Dinge, aber die besten Lebensregeln in der Fremde betreffen fast immer Trivialitäten. Hätte ich zum Beispiel einem jungen Reisenden einige allgemeine Regeln zu geben, so würde ich ihm ganz ernsthaft raten: In Neapel behandle die Leute brutal, in Rom sei natürlich, in Oesterreich politisiere nicht, in Frankreich gib dir keine Airs, in Deutschland recht viele, und in England spucke niemals aus. Damit käme der junge Mann schon ziemlich weit durch die Welt.

Ich lobte vorher die Zweckmäßigkeit der Klub-Einrichtungen, und will zum Beleg die Organisation des Spielsaals im Traveller-Klub beschreiben. Es ist dieser Verein kein eigentlicher Spiel-Klub, sondern wie sein Name schon anzeigt, ein speziell für Reisende bestimmter, daher auch nur solche wirkliche Mitglieder desselben sein können, die eine gewisse bedeutende Anzahl von Meilen auf dem Kontinent gereist, oder

vielmehr umhergefahren sind, doch findet man eben nicht, daß sie deshalb weniger englisch geworden wären, was ich auch nicht tadeln will. Also, obgleich kein Spiel-Klub, wird doch bei den Travellers sehr hoch Short Whist und Ecarté, aber kein Hazard gespielt.

In unsern Kasinos, Resourcen usw. muß sich der Spiellustige immer erst mühsam eine Partei aussuchen, und sind die Spieltische besetzt, vielleicht stundenlang warten, ehe einer leer wird. Hier ist es Gesetz, daß jeder, der kömmt, sobald an irgend einem Tische ein Rubber beendigt ist, sogleich in diese Partie eintreten darf, und dann der, welcher bereits zwei Rubber nacheinander gespielt, austreten muß. Dies hat auch das Angenehme, daß man, wenn man an dem einen Tisch verloren hat, und glaubt, das Glück liege am Platze, aufstehen, und bald darauf besseres an einem andren aufsuchen kann.

In der Mitte des Saals steht ein Bureau, an welchem ein Kommis postiert ist, der klingelt, sobald man etwas von den Waiters verlangt, die Rechnung führt, auch bei streitigen Fällen die klassischen Werke über das Whist herbeibringt. Denn nie wird auch das geringste Versehen gegen die Regel, ohne die darauf gesetzte Strafe zur Folge zu haben, durchgelassen, was allerdings für den, der nur zur Unterhaltung spielen will, etwas peinlich wird, aber doch eigentlich zweckmäßig ist, und gute Spieler bildet. Derselbe Kommis verabreicht auch jedem Spieler die Marken. Um nämlich der großen Unannehmlichkeit auszuweichen, mit einem bösen Zahler zusammen zu kommen, der zwar viel ver-

liert, aber nichts berichtigt, und solche gibt es in England nicht weniger, als anderwärts, so ist der Klub selbst der allgemeine Zahler. Bares Geld erscheint (schon der Reinlichkeit wegen sehr angenehm) gar nicht, sondern jeder erhält, so wie er sich zum Spiel hinsetzt, ein Körbchen Marken von verschiedener Form, deren Wert mit Zahlen darauf bemerkt ist, und welche der Kommis in sein Buch einträgt. Verliert er sie, so verlangt er neue usw. Ehe man weggeht, berechnet man sich mit dem Rechnungsführer, konstatiert entweder den Verlust, oder liefert, wenn man gewonnen, die akquirierten Marken aus. In beiden Fällen erhält man über das Resultat eine Karte eingehändigt, die das Duplikat der Berechnung im Kontobuche enthält.

Sobald einer auf diese Weise über 100 L. St. schuldig ist, muß er den andern Morgen an den Kommis Zahlung leisten, dagegen jeder, der etwas zu fordern hat, es zu allen Zeiten realisieren kann.

Ich muß indes, der Wahrheit zu Ehren, bekennen, daß im Traveller-Klub diese letzte Regel gegen Fremde sehr schlecht beobachtet, und Engländer von seiten des Kommis, höchstwahrscheinlich mit stillschweigender Duldung der Direktion, dabei sehr protegiert wurden. Ich selbst und mehrere meiner Freunde haben schon zu verschiedenen Malen, ich wochen- und jene monatelang keine Zahlung erhalten können, wogegen der Verlust von uns immer sehr pünktlich eingefordert ward, und der Kommis selbst sich auf unsre Beschwerde damit entschuldigte, daß dieser Engländer 600, jener 1000 L. St. und noch mehr schuldig geblieben, oder

gar abgereist sei, ohne zu bezahlen, man diese Summen daher jetzt nicht eintreiben könne, welches die Kasse momentan außerstand setze, ihre Verbindlichkeiten zu erfüllen. Dies ist aber nur eine üble Ausnahme, und fällt in den andern Klubs, wie ich von allen hörte, nie vor, verdiente aber eben deshalb auch eine öffentliche Rüge.

Es wäre sehr zu wünschen, daß wir in unsern deutschen Städten die Organisation der englischen Klubs nachahmten, welches, wenn auch mit weniger Luxus, weil wir ärmer sind, doch im wesentlichen sehr tunlich wäre — dabei aber auch den Engländer insofern Gleiches mit Gleichem vergelten, daß wir nicht ewig vor ihrem Gelde und Namen in einer kindisch-sklavischen Admiration auf den Knien lägen, sondern ihnen mit aller Humanität, und immer noch mit mehr Artigkeit, als sie uns in England bezeigen, doch fühlen ließen, daß wir Deutsche in Deutschland Herren vom Hause sind, und folglich mehr Ansehen zu behaupten und zu fordern haben als sie, die ohnedies nur zu uns kommen, entweder um zu sparen, oder sich ein wenig abzuhobeln und vornehme Liaisons zu formieren, die ihnen bei mittlerem Stande zu Hause verschlossen bleiben, oder mit Behaglichkeit sich zu überzeugen, daß, den physischen Lebensgenuß betreffend, wir gegen sie noch halbe Barbaren sind.

Es ist in der Tat unbegreiflich, und ein wahres Zeichen, daß es hinreichend ist, uns nur schlecht und geringschätzend zu behandeln, um von uns verehrt zu werden, daß bei uns, wie schon erwähnt, der bloße

Name Engländer statt des höchsten Titels dient, weshalb auch jeden Augenblick ein Mensch, der in England, wo die ganze Gesellschaft bis zur niedrigsten Stufe hinab so schroff aristokratisch ist, kaum in den vulgärsten Zirkeln Einlaß erhält, in deutschen Ländern bei Hofe und vom vornehmsten Adel fetiert und auf den Händen getragen, jeder seiner Verstöße und Unbehilflichkeiten aber als eine liebenswürdige englische Originalität angesehen wird, bis zufällig ein wirklich angesehener Engländer in den Ort kommt, und man nun mit Erstaunen erfährt, daß man nur einem Fähnrich auf half pay, oder gar einem reichen Schneider oder Schuster so viel Ehre erwiesen hat. Ein solches niedres Individuum ist indessen doch wenigstens höflich, die Impertinenz mancher Vornehmen dagegen geht wirklich über jeden Begriff.

Ich weiß, daß in einer der größten Städte Deutschlands ein liebenswürdiger Prinz des K . . . . Hauses, der noch zu sehr Angloman ist, weil er die Engländer nicht in ihrem Lande gesehen, und sie nur nach seiner eigenen jovialen Ritterlichkeit beurteilt, übrigens auch ihre Pferde und Wagen mit Recht liebt, einen englischen Viscount, der kaum angekommen, und ihm noch nicht präsentiert worden war, zur Jagd einladen ließ, worauf dieser erwiderte, er könne davon nicht profitieren, denn der Prinz sei ihm ganz unbekannt. Es ist wahr, daß einem Fremden in England nie eine solche Artigkeit geboten werden würde, wo die Einladung eines Großen zu einem einzigen Mittagessen (denn mit Einladungen zu Soirees und

Routs usw. ist man, um das Haus zu füllen, sehr freigebig) schon als die ausgezeichnetste Ehrenbezeigung von ihm betrachtet wird, die er, selbst vornehmen, Fremden erzeigen zu können glaubt, und welche immer entweder eine schon lange dauernde Bekanntschaft, oder gewichtige schriftliche Empfehlung voraussetzt — eine solche Zuvorkommenheit aber, wenn sie einmal durch ein Wunder in England stattfände, so aufzunehmen, wie dieser tölpische Lord, würde gewiß keinem gebildeten Mann auf dem ganzen Kontinent möglich sein.

London.

Am Haymarket-Theater war auch die berüchtigte Madame Vestris hier engagiert, die ehemals so viel Furore machte, und noch jetzt, obgleich etwas passiert, auf dem Theater sehr reizend erscheint. Sie ist eine vortreffliche Sängerin und noch bessere Schauspielerin, und noch mehr als Liston ein Liebling des englischen Publikums in jeder Hinsicht, besonders berühmt aber wegen ihres schönen Beins, das fast ein stehender Artikel in den Theater-Kritiken der Zeitungen geworden ist und in Mannskleidern von ihr sehr oft etaliert wird. In der Tat ist es von einem Ebenmaß, einem Moelleux und Muskelspiel, dessen Anblick für den Kunstfreund hinreißend werden kann. — Ihre Grazie und, ich möchte sagen, der unerschöpfliche Witz ihres Spiels sind dabei wahrhaft bezaubernd, obgleich nicht selten lasziv und zu kokettierend mit dem Publi-

kum. Man kann in manchem Sinne sagen, daß Madame Vestris ganz Europa angehöre. Ihr Vater war ein Italiener, Bartolozzi, der nicht unberühmte Kupferstecher in der sogenannten punktierten Manier, ihre Mutter eine Deutsche und große Virtuosin auf dem Klavier, ihr Mann der famose französische Tänzer Vestris, sie selbst ist eine Engländerin, und was ihr hiermit noch an Verwandtschaft mit europäischen Nationen fehlen könnte, haben Hunderte der markantesten Liebhaber hinlänglich ausgefüllt. Auch spricht Mad. Vestris mehrere fremde Sprachen mit vollkommenster Geläufigkeit. In der deutschen Broomgirl singt sie unter andern:

„Ach du lieber Augustin usw."

mit ebenso richtiger und deutlicher Aussprache, als der liebenswürdigsten Frechheit.

Wie vornehm sie in ihrem Metier war, und wie sehr die englischen Crösusse sie verdorben hatten, beweiset folgende Anekdote, die mir aus etwas früherer Zeit als authentisch verbürgt wurde. Ein Fremder, der gehört hatte, daß Madame Vestris nicht immer grausam gewesen, sandte ihr bei Gelegenheit ihres Benefizes eine Banknote von 50 L. St., mit der schriftlichen Bitte: sich das Entreebillett abends selbst abholen zu dürfen. Dies Gesuch ward gewährt, und der junge Mann erschien mit der Zuversicht und der Miene eines Eroberers zur bestimmten Stunde, doch war der Ausgang ganz wider seine Erwartung. Madame Vestris empfing ihn mit gemessener und sehr ernster Miene, und wies ihm stillschweigend einen Stuhl an,

den der Ueberraschte schon um so verlegener einnahm, da er seine Banknote offen in ihrer schönen Hand erblickte.

Mein Herr, sagte sie, Sie haben mir heute früh diese Note für ein Entreebillett zu meiner Benefiz-Vorstellung geschickt, und für ein solches Billett ist es zuviel. Sollten Sie jedoch andere Hoffnungen damit verbunden haben, so muß ich die Ehre haben, Ihnen zu versichern, daß es mehr als zu wenig ist. Erlauben Sie daher, daß ich Ihnen damit zu Hause leuchte. Mit diesen Worten steckte sie die Note am nahen Lichte an, öffnete die Türe, und leuchtete dem mühsam eine Entschuldigung stotternden, unglücklichen Versucher die Treppe hinab.

Was den Fremden in den hiesigen Theatern gewiß am meisten auffallen muß, ist die unerhörte Roheit und Ungezogenheit des Publikums, weshalb auch, außer der italienischen Oper, wo sich nur die höchste und bessere Gesellschaft vereinigt, diese Klasse nur höchst selten und einzeln die Nationaltheater besucht, ein Umstand, von dem es noch zweifelhaft sein möchte, ob er gut oder nachteilig auf die Bühne selbst wirkt.

Englische Freiheit also artet hier in die gemeinste Lizenz aus, und es ist nichts Seltenes, mitten in der ergreifendsten Stelle einer Tragödie, oder während der reizendsten Kadenze der Sängerin, mit Stentorstimme eine Zote ausrufen zu hören, der, nach Stimmung der

Umstehenden, in der Galerie und oberen Logen, entweder Gelächter und Beifallsgeschrei, oder eine Prügelei und Herauswerfen des Beleidigers folgt.

In jedem der beiden Fälle hört man aber lange nichts mehr vom Theater, wo Schauspieler und Sänger sich jedoch aus alter Gewohnheit von dergleichen keineswegs unterbrechen lassen, sondern comme si de rien n'était ruhig fort deklamieren, oder mit der Stimme wirbeln. Und solches fällt nicht einmal, nein zwanzigmal während einer Vorstellung vor, und belustigt manche mehr als diese. Es ist auch nichts Seltenes, daß jemand die Reste seines Goutés, welche nicht immer aus Orangenschalen bestehen, ohne weiteres auf die Köpfe der Zuschauer ins Parterre wirft, oder künstlich in eine Loge abschießt, während andere ihre Röcke und Westen über den dritten Rang-Logen aushängen, und in Hemdärmeln sitzen bleiben, kurz alles, was bei dem berühmten Wisotzky in Berlin unter den Handwerksburschen, zur bessern Aufregung einer phlegmatischen Harmonie-Gesellschaft vorfallen soll, trifft man auch in Großbritanniens Nationaltheater an.

Ein zweiter Grund, der anständige Familien abhalten muß, sich hier sehen zu lassen, ist die Konkurrenz mehrerer hundert Freudenmädchen, welche, von der unterhaltenen Dame an, die 6000 L. St. jährlich verzehrt, und ihre eigne Loge hat, bis zu denen, die auf der Straße unter freiem Himmel biwakieren, in allen Gradationen erscheinen, und in den Zwischenakten die großen und ziemlich reich verzierten Foyers anfüllen, wo sie alle ihre Effronterie schrankenlos zur Schau tragen.

Es ist sonderbar, daß diese Verhältnisse in keinem Lande der Erde schamloser öffentlich affichiert werden, als in dem religiösen und dezenten England. Dies geht so weit, daß man sich oft im Theater dieser widrigen Venus-Priesterinnen, besonders wenn sie betrunken sind, was nicht selten der Fall ist, kaum erwehren kann, wobei sie auch auf die unverschämteste Weise betteln, so daß man oft das hübscheste und bestgekleidete junge Mädchen sieht, die nicht verschmäht, einen Schilling oder Sixpence, gleich der niedrigsten Bettlerin, anzunehmen, um am Büfett ein halbes Glas Rum oder Gingerbeer dafür zu trinken — und so etwas geht, ich wiederhole es, in dem Nationaltheater der Engländer vor, wo ihre höchsten dramatischen Talente sich entwickeln sollen, wo unsterbliche Künstler, wie Garrik, Mrs. Siddons, Miß Oneil, durch ihre Vortrefflichkeit entzückten, und wo noch jetzt Heroen wie Kean, Kemble und Young auftreten! Ist das nicht im höchsten Grade unwürdig, und alles zusammen ein neuer schlagender Beweis, daß Napoleon nicht unrecht hatte, wenn er die Engländer eine Nation prosaischer Shopkeepers nannte? Wenigstens kann man ihr im Allgemeinen wahre Kunstliebe keck absprechen, weshalb auch die Roheiten, von denen ich früher sprach, fast nie aus irgend einer Teilnahme an der Darstellung selbst entstehen (denn höchstens betreffen sie eine persönliche Intrige gegen oder für einen Schauspieler) sondern fast immer nur ein ganz fremdes Motiv haben, das mit der Bühne nicht im mindesten konkurriert.

Der . . . . sche Gesandte hatte mich nach dem Thea-

ter begleitet, und erzählte mir, als wir im Foyer umherspazierten, und die Anwesenden die Musterung passieren ließen, manche nicht uninteressante Partikularitäten über diese und jene der defilierenden Schönheiten. Der unglaubliche Leichtsinn und die wundervollen Glückswechsel dieser Geschöpfe waren mir dabei am merkwürdigsten.

„Diese mit den schmachtenden Augen,“ sagte er, „kommt eben aus der Kingsbench, wo sie wegen 8000 L. St. Schulden ein Jahr gesessen, dort aber ihr Metier immer fort getrieben, und Gott weiß wie, endlich doch Mittel gefunden hat, sich zu befreien. Sie hat einen sonderbaren Fehler für ihren Stand, nämlich sentimental zu sein (ich glaube fast, der Baron wollte mir zu verstehen geben, dies aus Erfahrung zu wissen) und in solchen Anwandlungen gibt sie einem Geliebten zehnmal mehr, als sie von ihrem Entreteneur erhält. Ich weiß sehr vornehme Leute,“ setzte er hinzu, „die dies unverantwortlich gemißbraucht haben, und ich zweifle nicht, daß bei der ersten Gelegenheit dieser Art sie bald wieder ihr altes Logis im Freistaat der Kingsbench beziehen wird.“

„Hier diese etwas verblühte Schönheit,“ fuhr er fort, „habe ich noch vor zehn Jahren mit einem Luxus leben sehen, den wenige meiner Kollegen nachahmen können. Weit entfernt, das Geringste von ihren damaligen Reichtümern zurückzulegen, hat sie alles mit wahrer Leidenschaft fortwährend zum Fenster hinausgeworfen, und wird Ihnen doch heute sehr verbunden sein,

wenn Sie ihr mit einem Schilling unter die Arme greifen wollen."

Den Gegensatz zu dieser Armen zeigte er mir nachher in einer der ersten Logen, ein reizendes Weib vom besten Anstand, die einen Mann mit 20 000 L. St. Revenüen geheiratet hat, und noch vor geringer Zeit für eine dieser Guineen jedem alles war, was sie sein konnte. Diese Heiraten sind überhaupt hier häufiger, als irgendwo, und schlagen sonderbarerweise meistens recht gut aus. So machte mich mein Begleiter noch auf eine vierte Dame aufmerksam, eine bekannte Ballettänzerin, die sich ebenfalls sehr reich verheiratet hatte, und mit ihrem Manne noch immer sehr glücklich lebt, obgleich dieser vor kurzem Bankerott gemacht, und sie dadurch wieder arm werden lassen, ja vielleicht in eine noch drückendere Lage als früher gebracht hat.

Das war ein guter Probierstein für Herz und Kopf, welche, bei dieser Tänzerin wenigstens, in der Ausbildung mit den Beinen gewetteifert haben müssen.

London.

Amüsant ist ein hiesiges Straßenspiel, eine echte National-Komödie, die eine etwas genauere Beleuchtung verdient, und mir auch heute unter meinen Fenstern heitere Zerstreuung heraufgeschickt hat.

Es ist dies Punch, der englische, ganz vom italienischen verschiedene Pulcinella; er ist der gottloseste Ko-

miker, der mir noch vorgekommen ist, und so komplett ohne Gewissen, wie das Holz, aus dem er gemacht ist, und ein wenig auch die Klasse der Nation, welche er repräsentiert.

Punch hat, wie sein Namensvetter, auch etwas von Arak, Zitronen und Zucker in sich, stark, sauer und süß, und dabei von einem Charakter, der dem Rausche, welchen jener herbeiführt, ziemlich gleich ist. Er ist überdies der vollendetste Egoist, den die Erde trägt, et ne doute jamais de rien. Mit dieser unbezwingbaren Lustigkeit und Laune besiegt er auch alles, lacht der Gesetze, der Menschen, und selbst des Teufels, und zeigt in diesem Bilde zum Teil, was der Engländer ist, zum Teil, was er sein möchte, nämlich Eigennutz, Ausdauer, Mut, und wo es sein muß, rücksichtslose Entschlossenheit auf der vaterländischen Seite, unerschütterlichen leichten Sinn und stets fertigen Witz auf der ausländischen.

Als ein Nachkomme Pulcinellas aus Acerra ist er fürs erste unbezweifelt ein alter Edelmann, und Harlekin, Clown, der deutsche Kasperle selbst usw. gehören zu seiner nahen Vetterschaft, er jedoch paßt wegen seiner großen Kühnheit, am besten zum Familien-Chef. Fromm ist er leider nicht, aber als guter Engländer geht er doch ohne Zweifel Sonntags in die Kirche, wenn er auch gleich darauf einen Priester totschlägt, der ihn zu sehr mit Bekehrungsversuchen ennuyiert. Es ist nicht zu leugnen, Punch ist ein wilder Kerl, keine sehr moralische Personnage, und nicht umsonst von Holz. Niemand z. B. kann besser boxen, denn fremde

Schläge fühlt er nicht, und seine eignen sind unwiderstehlich. Dabei ist er ein wahrer Türke in der geringen Achtung menschlichen Lebens, leidet keinen Widerspruch, und fürchtet selbst den Teufel nicht. Dagegen muß man aber auch in vieler andern Hinsicht seine großen Eigenschaften bewundern. Seine admirable Herzens-Unempfindlichkeit und schon gepriesene, stets gute Laune, sein heroischer Egoismus, seine nicht zu erschütternde Selbstzufriedenheit, sein nie versiegender Witz und die konsommierte Schlauheit, mit der er aus jedem mauvais pas sich zu ziehen, und zuletzt als Sieger über alle Antagonisten zu triumphieren weiß, werfen einen glänzenden Lüstre über alle die kleinen Freiheiten, die er sich im übrigen mit dem menschlichen Leben herauszunehmen pflegt. Man hat in ihm eine Verschmelzung von Richard III. und Falstaff nicht ganz mit Unrecht gefunden. In seiner Erscheinung vereinigt er auch die krummen Beine und den doppelten Höcker Richards mit der angehenden Beleibtheit Falstaffs, zu welcher noch die italienische lange Nase und die feuersprühenden schwarzen Augen sich gesellen.

Seine Behausung ist ein auf vier Stangen gestellter Kasten mit gehörigen innern Dekorationen, ein Theater, das in wenigen Sekunden am beliebigen Orte aufgeschlagen wird, und dessen über die Stangen herabgelassene Draperie Punchs Seele verbirgt, die seine Puppe handhabt, und ihr die nötigen Worte leiht. Dieses Schauspiel, in dem er täglich, wie gesagt, in der Straße auftritt, variiert daher auch nach dem jedes-

maligen Talente dessen, der Punch dem Publikum verdolmetscht.

Der Anblick von Mr. Punch erinnert mich an die alte Anekdote, wo jemand auf dem St. Markusplatz zu Venedig Pulcinella auf ähnliche Art agieren sah, als ein Pfäfflein daherkam, um eine extemporierte Abendpredigt zu halten. Es wollte sich aber nur ein sehr geringer Zirkel um ihn versammeln, weil alles dem Possenreißer seine Aufmerksamkeit schenkte. „Ah birbanti!“ schrie endlich der entrüstete Prediger mit Stentorstimme, indem er sein kleines Kruzifix hoch emporhielt, „lasciate quel coglione, venite qua, ecco il vero Pulcinella!“

London.

Kemble gab mir heute wieder, als Falstaff, einen großen Genuß. Gewiß ist es, daß auch der größte dramatische Dichter des mitschaffenden Schauspielers bedarf, um sein Werk zu vervollständigen. Ich habe die Natur des berüchtigten Ritters nie so vollkommen verstanden, und nie ist mir auch so anschaulich geworden, wie sein äußeres Benehmen sein müsse, als seit ich ihn durch Kemble gleichsam wieder neugeboren sah. Sein Anzug und Maske sind zwar auffallend, aber keineswegs eine solche Karikatur, wie auf unsern deutschen Theatern, noch weniger ist darin der Ausdruck eines Menschen ohne Stand und Erziehung, eines bloßen Farceurs sichtbar, wie ihn z. B. Devrient in Berlin darstellt. Falstaff, obgleich von gemeiner Seele,

ist doch durch Gewohnheit wie Neigung ein sehr geübter Hofmann, und das Rohe, was er oft in Gesellschaft des Prinzen zur Schau trägt, ist wenigstens ebensosehr ein absichtliches Spiel, das er benutzt, um den Prinzen zu amüsieren (denn Prinzen lieben, eben wegen der düstern Höhe ihrer Stellung, sehr oft das Gemeine, schon des Kontrastes wegen) als seiner eignen Laune genug zu tun. Hier nüanciert nun Kemble den Charakter besonders fein, denn obwohl er in allen diesen verschiedenen Lagen die natürliche, unbesiegbare Lustigkeit, die witzige Geistesgegenwart und die ergötzliche Drolligkeit beibehält, die Falstaff als Gesellschafter so angenehm, ja, einmal gekannt, fast unentbehrlich machen, so ist er doch ein ganz andrer, wenn er bei Hofe in Gegenwart des Königs und ernster, würdiger Männer erscheint, oder mit dem Prinzen und seinen Genossen Possen treibt, oder endlich mit diesen letzteren allein bleibt. Im ersten Fall sieht man einen komischen Mann, ohngefähr wie den Maréchal de Bassompierre lächerlich dick, aber vornehm und mit Anstand, immer ein Spaßmacher, aber mit gutem Ton, nie ohne den gebührenden Respekt, den er dem Ort und der Umgebung schuldig ist, wo er sich befindet; in der zweiten Station läßt er sich schon weit mehr gehen, nimmt sich jede derbe Freiheit heraus, aber doch immer mit einer merklichen Rücksicht, die schmeichelnd den Prinzen hervorhebt, und sich nur das Privilegium des Hofnarren nimmt, der scheinbar alles sagen darf, was ihm in den Kopf kommt; nur auf der letzten Stufe endlich sehen wir Falstaff im völligen Negligee, von dem aller Schein

herabgefallen ist. Wie das Schwein in der Pfütze, wälzt er sich hier behaglich im Kote, und doch bleibt er auch dabei noch originell, erregt noch mehr Lachen als Abscheu, die große Kunst des Dichters, welcher auch bei den horrendesten Mißgeburten der Sünde und Schande, doch, gleich einem göttlichen Siegel, etwas in sie zu legen weiß, was unser Interesse erregt, und uns, fast zu unserm eignen Erstaunen aufzieht.

London.

Schon lange hatte Herr Rothschild mich eingeladen, ihn auf seinem Landgute zu besuchen, und ich wählte den heutigen freien Tag, um mit meinem Freunde L.... zum Essen hinauszufahren. Der königliche Bankier hat noch keinen herzoglichen Sitz gekauft, und wohnt in einer anmutigen Villa. Wir fanden außer einigen Direktoren der ostindischen Kompagnie auch mehrere Mitglieder seiner Familie und seines Glaubens daselbst, die mir sehr wohl gefielen, wie ich es denn überhaupt an dieser Familie sehr schätze, daß sie Juden geblieben sind. Nur ein Narr kann Juden wegen ihrer Religion geringer als Andersgläubige achten, aber die Renegaten haben immer kein ganz zu verwerfendes Vorurteil wider sich.

In drei Fällen möchte ich jedoch den Juden unbedingt erlauben, die Religion zu verändern. Einmal wenn sie sich wirklich einbilden, nur unter dem Namen Christen selig werden zu können; zweitens ihren Mäd-

chen, wenn diese einen Christen heiraten wollen und ihn nicht anders bekommen können; drittens wenn einmal ein Jude zu einem christlichen Könige erwählt werden sollte, was auch nicht unmöglich ist, da ja noch weit Geringere als jüdische Barone, und solche, die notorisch gar keine Religion hatten, in neuerer Zeit schon öfters den Thron bestiegen haben.

Es ist freilich sehr problematisch, was in den Augen der Frommen schlimmer sei, gar keine Religion zu haben, oder von einer andern Sekte zu sein. Wenigstens entschied sich Ludwig XIV., doch auch ein Religionsheld, für die zweite Gesinnung. Der Herzog von Orleans schlug ihm einen Gesandten nach Spanien vor, den der König annahm, aber den Tag darauf widerrief, weil er gehört habe, das betreffende Individuum sei ein Jansenist. „Nichts weniger, Ihro Majestät," versicherte der Herzog, „so viel ich weiß, glaubt er selbst nicht an Gott." „Kann ich mich darauf verlassen?" fragte gravitätisch der König. „Gewiß," erwiderte lächelnd der Herzog. „Nun dann mag er in Gottes Namen den Posten behalten."

Herr Rothschild selbst war sehr guter Laune, amüsant und gesprächig. Es war drollig anzuhören, wie er uns die Gemälde seines Eßsaales, alles geschenkte Porträts der europäischen Souveräne und ihrer ersten Minister, explizierte, und dabei von den Originalen wie von seinen besten Freunden, und gewissermaßen wie von seinesgleichen sprach.

Zuletzt nannte er sich jedoch demütig nur den gehorsamen und generös bezahlten Geschäftsmann und

Diener sämtlicher hohen Potentaten, die er alle gleich hoch verehre, die Politik möge stehen wie sie wolle, denn, fügte er lachend hinzu: I never like to quarrel with my bread and butter."

Es ist nicht wenig gescheit von Rothschild, daß er für seine Person weder Titel noch Orden angenommen hat, und sich so eine weit ehrenvollere Unabhängigkeit erhält. Gewiß verdankt er aber auch vieles dem guten Rate seiner höchst liebenswürdigen und einsichtsvollen Frau desselben Glaubens, die ihn auch, wenn nicht an Schlauheit und Geschäftssinn, doch wohl an Takt und Welt noch übertreffen möchte.

London.

Es ist nicht uninteressant, den hiesigen Auktionen beizuwohnen, zuvörderst wegen der Menge höchst seltener und kostbarer Dinge, die bei einem so regen Leben und ewigem Sinken und Fallen der Fortünen hier täglich vorkommen, und oft sehr billig erstanden werden, dann aber auch wegen der Genialität der Auktionatoren, die ihre Reden mit mehr Witz gratis verbrämen, als sie bei uns für schweres Geld zu geben Lust haben würden.

Diesen Morgen sah ich auf diese Art das indische Kabinett eines bankerott gewordenen Nabobs verkaufen, welches bewunderungswürdige Kunstwerke enthielt. „Der Besitzer dieser Schätze," sagte der Redner, „hat sich viel Mühe um nichts gegeben, nichts mehr

für ihn, heißt das, aber noch viel für Sie, meine Herren. Er hatte ohne Zweifel einst mehr Geld als Verstand, jetzt ebenso gewiß mehr Verstand als Geld." „Modesty and merit," bemerkte er später, „gehen nur insofern miteinander, als sie beide mit einem m anfangen" und in solchem Tone und Wortspielen fuhr er lange fort. „Was macht die Armen leben," schloß er zuletzt, „gibt ihnen Gesundheit, Nahrung und Komfort? Großmut tut es wenig, Eitelkeit fast allein — nämlich nicht die der Armen, arme Teufel! sondern die der Reichen. Deployieren Sie also diese lobenswerte Eitelkeit, meine Herren, und kaufen Sie, was ihr frönen mag, Sie verdienen so, auch gegen Ihren Willen, Gottes Lohn daran."

Ja wohl, dachte ich, darin hast Du ganz recht, alter Spaßmacher; denn so schön hat unser guter Gott die Welt wirklich eingerichtet, daß immer wieder Gutes aus dem Uebeln entstehen muß, und das Böse am Ende nur da ist, damit das Gute es besiegen, und sich selbst daran erkennen könne.

Man muß überall seine moralischen Anwendungen machen.

London.

Ich muß gestehen, daß ich keine einförmigere und eingebildetere kenne, als die hiesige erste Gesellschaft, mit nur wenigen Ausnahmen, und diese größtenteils unter den Fremden, oder denen, die sehr lange

auf dem Kontinent lebten. Ein versteinerter, marmorkalter Kasten- und Modengeist regiert alles, und macht die ersten Klassen langweilig, die tiefern Abstufungen lächerlich. Wahre Herzenshöflichkeit und heitere Bonhomie vermißt man g a n z , und sieht von den fremden Nationen weder die französische Leichtigkeit, noch italienische Natürlichkeit angenommen, sondern höchstens deutsche Steifheit und Verlegenheit, die sich hinter Arroganz und Hochmut versteckt.

Bei alledem hat der Nimbus, den eine festgeankerte Aristokratie und vieles Geld (nebst allerdings auch vielem Geschmack in feiner Anwendung, den man nicht bestreiten kann) die hiesige große Welt zu der par excellence in Europa gestempelt, der alle Nationen mehr oder weniger den Vorrang einräumen. Daß Ausländern aber persönlich nicht wohl dabei wird, beweiset die Seltenheit der Fremden in England, und ihr noch weit seltenerer langer Aufenthalt daselbst. Jeder dankt im Grunde des Herzens Gott, wenn er aus der englischen Gesellschaft wieder weg ist, lobt aber nachher dennoch aus eigner Eitelkeit diese unerquickliche Nebelsonne, deren Strahlen ihm doch von allen dortigen Dingen gewiß am wenigsten Komfort gegeben haben.

Weit liebenswürdiger, wie liebender, scheinen die Engländer in ihren häuslichen und intimsten Verhältnissen zu sein, obgleich auch hier viel Barockes vorwaltet, wie z. B. die allgemeine Sitte in den höheren Ständen, daß die Söhne, sobald sie, sozusagen, flügge sind, das väterliche Haus verlassen, und für sich allein leben müssen, ja ohne förmliche Einladung nicht

einmal bei Vater und Mutter zum Essen erscheinen dürfen. Als rührendes Beispiel ehelicher Liebe las ich neulich in den Zeitungen, daß der Marquis Hastings in Malta gestorben, und kurz vorher verordnet habe, sogleich nach seinem Tode ihm die rechte Hand abzuhauen, um sie seiner Frau als Andenken eingepökelt zu übersenden. Ein Herr meiner Bekanntschaft schnitt seiner gestorbenen Mutter aus wahrer Zärtlichkeit und mit ihrer vorher eingeholten Erlaubnis den Kopf ab, um den Schädel sein ganzes Leben lang küssen zu können, wogegen andere Engländer, glaube ich, lieber in die Hölle gingen, als zuließen, daß man ihrem Leichnam mit einem Seziermesser zu nahe käme (denn die Resurrection men müssen auch leben!) Die Gesetze schreiben bei allen dergleichen Bestimmungen Verstorbener die skrupulöseste Genauigkeit vor, und wäre es noch so toll, verstößt es nur nicht gegen diese Gesetze selbst, so muß es ausgeführt werden. Es gibt ein Schloß in England, wo seit einem halben Jahrhundert ein Leichnam, wohl angezogen, am Fenster steht, und sich ohne Störung noch immer sein einstiges Eigentum besieht. Wie sehr muß dieser Mann die Häuslichkeit geliebt haben!

Woburn.

Ich muß den guten Gasthöfen ihr Recht wiederfahren lassen, die man hier, auch auf dem Lande und in den klein-

sten Oertchen, überall gleich sorgfältig gehalten, antrifft. Reinlichkeit, große Bequemlichkeit und sogar Eleganz sind immer darin vereinigt, und man mutet nie dem Fremden zu, in demselben Zimmer zu wohnen, zu essen und zu schlafen, wie in den deutschen Gasthäusern, wo es eigentlich nur Tanzsäle und Schlafstuben gibt.

In der Regel ist das Tischgerät Silber und Porzellan, die Möbel zweckmäßig, die Betten stets vortrefflich, und niemals fehlte das freundliche flackernde Kaminfeuer.

Die detaillierte Beschreibung des Frühstücks am heutigen Morgen gebe Dir die beste Idee von dem komfortablen Leben und den Bedürfnissen hiesiger Reisenden.

Notabene, ich hatte nichts bestellt als Tee, und Folgendes fand ich, als ich aus dem Schlafzimmer hinunter kam, in diesem kleinen Städtchen bereitet, das kaum den Umfang eines Dorfes hat. Auf der Mitte des Tisches dampfte eine große Teemaschine, zierlich umstellt mit silberner Teekanne, Spülnapf und Milchtopf. Drei kleine Wedgewood-Teller mit eben so viel Messern und Gabeln nebst zwei großen Tassen von schönem Porzellan erwarteten ihre Füllung. Daneben stand einladend ein Teller mit gekochten Eiern, einer dito mit gerösteten oreilles de cochon à la Sainte-Menhould, eine durch heißes Wasser erwärmte Schüssel mit Muffins, eine andere mit kaltem Schinken, flockiges Weißbrod, dry- und buttered-toast, die beste frische Butter in elegantem Krystallgefäß, bequeme Streubüchsen zu Salz und Pfeffer, englischer Senf und moutarde de maille, endlich eine silberne Teeschachtel mit sehr gutem, grünen und schwarzen Tee.

Dieses ganz luxuriöse Mahl, von dem Du hoffentlich

finden wirst, daß ich es so pittoresk wie eine Landschaft beschrieben habe, ist noch obendrein verhältnismäßig sehr billig, denn es stand auf meiner Rechnung nur mit 2 Schilling (16 Gr.) angesetzt. Im Ganzen ist aber das Reisen dennoch sehr kostspielig, besonders die Postpferde grade viermal teurer als bei uns, und Trinkgelder den ganzen Tag über nach allen Seiten auszuteilen.

Warwick.

Beim Himmel! diesmal erst bin ich von wahrem und ungemessenem Enthusiasmus erfüllt. Was ich früher beschrieben, war eine lachende Natur, verbunden mit allem, was Kunst und Geld hervorbringen können. Ich verließ es mit Wohlgefallen, und obgleich ich schon Aehnliches gesehen, ja selbst besitze, nicht ohne Verwunderung. Was ich aber heute sah, war mehr als dieses, es war ein Zauberort, in das reizendste Gewand der Poesie gehüllt, und von aller Majestät der Geschichte umgeben, dessen Anblick mich noch immer mit freudigem Staunen erfüllt.

Du erfahrene Historienkennerin und Memoirenleserin weißt besser als ich, daß die Grafen von Warwick einst die mächtigsten Vasallen Englands waren, und der große Beauchamp, Graf von Warwick, sich rühmte, drei Könige entthront, und ebenso viele auf den leeren Thron gesetzt zu haben.

Sein Schloß steht schon seit dem neunten Jahrhundert und ist seit Elisabeths Regierung im Besitz derselben

Familie geblieben. Ein Turm der Burg, angeblich von Beauchamp erbaut, hat sich ohne alle Veränderung erhalten, und das Ganze steht noch so kolossal und mächtig, wie eine verwirklichte Ahnung der Vorzeit da.

Schon von weitem erblickst du die dunkle Steinmasse, über uralte Zedern vom Libanon, Kastanien, Eichen und Linden, senkrecht aus den Felsen am Ufer des Avon, mehr als 200 Fuß hoch über die Wasserfläche emporsteigen. Fast ebenso hoch noch überragen wieder zwei Türme von verschiedener Form das Gebäude selbst. Der abgerissene Pfeiler einer Brücke, mit Bäumen überhangen, steht mitten im Fluß, der, tiefer unten, gerade wo die Schloßgebäude beginnen, einen schäumenden Wasserfall bildet, und die Räder der Schloßmühle treibt, welche letztere, mit dem Ganzen zusammenhängend, nur wie ein niedriger Pfeilervorsprung desselben erscheint.

Jetzt verlierst Du im Weiterfahren eine Weile den Anblick des Schlosses, und befindest Dich bald vor einer hohen krenelierten Mauer aus breiten Quadern, durch die Zeit mit Moos und Schlingpflanzen bedeckt. Die Flügel eines hohen eisernen Tors öffnen sich langsam, um Dich in einen tiefen, durch den Felsen gesprengten Hohlweg einzulassen, an dessen Steinwänden ebenfalls von beiden Seiten die üppigste Vegetation herabrankt. Dumpf rollt der Wagen auf dem glatten Felsengrunde hin, den in der Höhe alte Eichen dunkel überwölben. Plötzlich bricht bei einer Wendung des Weges das Schloß im freien Himmelslichte aus dem Walde hervor, auf einem sanften Rasenabhang ruhend, und zwi-

schen den ungeheuren Türmen, an deren Fuß Du Dich befindest, verschwindet der weite Bogen des Einganges zu dem Schein einer unbedeutenden Pforte. Eine noch größere Ueberraschung steht Dir bevor, wenn Du durch das zweite eiserne Gittertor den Schloßhof erreichst. Etwas Malerischeres und zugleich Imposanteres läßt sich beinah nicht denken! Laß Dir durch Deine Phantasie einen Raum hinzaubern, ungefähr noch einmal so groß als das Innere des römischen Kolosseums, und versetze Dich damit in einen Wald voll romantischer Ueppigkeit. Du übersiehst nun den weiten Hofplatz rund umher von bemoosten Bäumen und majestätischen Gebäuden umgeben, die, obgleich überall verschieden an Form, dennoch e i n erhabenes und zusammenhängendes G a n z e bilden, dessen bald steigende, bald sich senkende Linien in der blauen Luft, wie die stete Abwechslung der grünen Grundfläche am Boden, nirgends Symmetrie, wohl aber eine sonst nur den Werken der Natur eigne, h ö h e r e H a r m o n i e verraten. Der erste Blick zu Deinen Füßen fällt auf einen weiten einfachen Rasenteppich, um den ein sanft geschlungner Kiesweg nach allen Ein- und Ausgängen dieses Riesenbaues führt. Rückwärts schauend, siehst Du an den beiden schwarzen Türmen empor, von denen der älteste, Guys Turm genannt, ganz frei von Gebüsch in drohender Majestät, fest wie aus Erz gegossen dasteht, der andere von Beauchamp erbaut, halb durch eine, wohl Jahrhunderte zählende, Kiefer und eine herrliche Kastanie verdeckt wird. Breitblättriger Efeu, und wilder Wein rankt, bald den Turm umschlingend,

bald seine höchsten Spitzen ersteigend, an den Mauern hinan. Links neben Dir zieht sich weit der bewohnte Teil des Schlosses und die Kapelle hin, mit vielen hohen Fenstern geziert, von verschiedener Größe und Gestalt, während die ihm gegenüberliegende Seite des großen Vierecks, fast ganz ohne Fenster, nur mächtige krenelierte Steinmassen darbietet, die einige Lärchenbäume von kolossaler Höhe und baumartige Arbutus-Sträucher, welche hier im langen Schutze wunderbar hoch gewachsen sind, malerisch unterbrechen. Vor Dir jedoch erwartet Dich, wenn Du jetzt den Blick nach der Höhe erhebst, von allem das erhabenste Schauspiel. Denn auf dieser vierten Seite steigt aus einem niedrigen bebuschten Kessel, den der Hof hier bildet, und mit dem sich auch die Gebäude eine geraume Strecke senken, das Terrain von neuem, in Form eines konischen Berges steil empor, an dem die gezackten Mauern des Schlosses mit hinanklimmen. Dieser Berg, der Keep, ist bis oben dicht bewachsen mit Gesträuch, das jedoch nur den Fuß der Türme und Mauern bedeckt. Dahinter aber ragen, hoch über alle Steinmassen, noch ungeheure uralte Bäume hervor, deren glatte Stämme man wie in der Luft schwebend erblickt, während auf dem höchsten Gipfel eine kühne Brücke, auf beiden Seiten von den Bäumen eingefaßt, gleich einem hehren Himmelsportal plötzlich die breiteste, glänzendste Lichtmasse, hinter der man die Wolken fern vorüberziehen sieht, unter dem Schwibbogen und den dunklen Baumkronen durchbrechen läßt.

Stelle Dir nun vor: diese magische Dekorationen

auf einmal zu übersehen, verbinde die Erinnerung damit, daß hier neun Jahrhunderte stolzer Gewalt, kühner Siege und vernichtender Niederlagen, blutiger Taten und wilder Größe, vielleicht auch sanfter Liebe und edler Großmut, zum Teil ihre sichtlichen Spuren, oder wo das nicht ist, doch ihr romantisch ungewisses Andenken, zurückgelassen haben — und urteile dann, mit welchem Gefühl ich mich in die Lage des Mannes versetzen konnte, dem solche Erinnerungen des Lebens seiner Vorfahren durch diesen Anblick täglich zurückgerufen werden, und der noch immer dasselbe Schloß des ersten Besitzers der Veste Warwick bewohnt, desselben halb-fabelhaften Guy, der vor einem Jahrtausend lebte, und dessen verwitterte Rüstung mit hundert Waffen berühmter Ahnen in der altertümlichen Halle aufbewahrt wird. Gibt es einen so unpoetischen Menschen, in dessen Augen nicht die Glorie dieses Andenkens, auch den schwächsten Repräsentanten eines solchen Adels, noch heute umglänzte?

Um Dir meine Beschreibung wenigstens einigermaßen anschaulich zu machen, füge ich einen Grundplan bei, der Deiner Einbildungskraft zu Hilfe kommen muß.

Den Fluß auf der andern Seite mußt Du Dir nun noch tief unter dem Schloßplatz denken, und daß er von den bisher beschriebenen Stellen nicht gesehen wird, sondern erst aus den Fenstern des bewohnten Schloßteils, nach außen hin, (wie es das Kupfer zeigt) zugleich mit dem herrlichen Park sichtbar wird, der überall durch Wald am Horizont geschlossen ist, was der

Phantasie so viel Spielraum läßt, und wieder für sich eine neue höchst romantische Aussicht bildet.

Nur über wenige Stufen tritt man vom Hofe aus in die Wohnzimmer, zuerst in einen Durchgang und von da in die Halle, auf deren beiden Seiten sich die Gesellschaftszimmer, 340 Fuß lang in ununterbrochener Reihe, ausdehnen. Obgleich fast de plein pied mit dem Hofe, sind diese Zimmer doch auf der andern Seite mehr als 50 Fuß hoch über dem Avon erhaben. Acht bis vierzehn Fuß dicke Mauern bilden in jedem Fenster, welche auch 10—12 Fuß breit sind, ein förmliches Kabinett, mit den schönsten mannigfaltigsten Aussichten auf den unter ihnen wildschäumenden, weiterhin aber in sanften Wendungen den Park bis in düstere Ferne durchströmenden Fluß. War ich nun vorher, schon seit dem ersten Anblick des Schlosses, von Ueberraschung zu Ueberraschung fortgeschritten, so wurde diese, wenngleich auf andre Weise, fast noch in den Zimmern überboten. Ich glaubte mich völlig in versunkene Jahrhunderte versetzt, als ich in die gigantische Baronial hall trat, ganz wie sie Walter Scott beschreibt, die Wände mit geschnitztem Cedernholz getäfelt, mit allen Arten ritterlicher Waffen angefüllt, geräumig genug um alle Vasallen auf einmal zu speisen, und ich dann vor mir einen Kamin aus Marmor erblickte, in dem ich ganz bequem mit dem Hute auf dem Kopf, noch neben dem Feuer stehen konnte, das auf einem 300 Jahre alten eisernen, seltsam gestalteten Roste, von der Form eines Korbes, wie ein Scheiterhaufen aufloderte. Seitwärts war, der alten Sitte getreu, auf einer

Unterlage, gleichfalls von Cedernholz, mitten auf dem steinernen Fußboden, den nur zum Teil verschossene Hautelisse-teppiche deckten, eine Klafter ungespaltenes Eichenholz aufgeschichtet. Durch einen in braun gekleideten Diener, dessen Tracht, mit goldnen Kniegürteln, Achselschnüren und Besatz hinlänglich altertümlich aussah, wurde von Zeit zu Zeit dem mächtigen Feuer, vermöge eines drei Fuß langen Klotzes, neue Nahrung gegeben. Hier war überall der Unterschied zwischen der echten alten Feudalgröße, und der nur in moderner Spielerei nachgeahmten ebenso schlagend, als zwischen den bemoosten Trümmern der verwitterten Burg auf ihrer Felsenspitze, und der gestern aufgebauten Ruine im Lustgarten eines reich gewordnen Lieferanten. Fast alles in den Zimmern war alt, prächtig und originell, nirgends geschmacklos, und mit der größten Liebe und Sorgfalt unterhalten. Es befanden sich die seltsamsten und reichsten Zeuge darunter, die man jetzt gar nicht mehr auszuführen imstande sein möchte, in einer Mischung von Seide, Samt, Gold und Silber, alles durcheinander gewirkt. Die Meubels bestanden fast ganz, entweder aus alter außerordentlich reicher Vergoldung, geschnitztem braunen Nuß- und Eichenholz, oder jenen alten französischen mit Messing ausgelegten Schränken und Kommoden, deren viele herrliche Exemplare von Mosaik, wie von ausgelegten kostbaren Hölzern vorhanden sind. Ein Kaminschirm mit schwerem goldenen Rahmen, bestand aus einem einzigen so klaren Glase, daß es völlig mit der Luft zusammenfloß. Ein solcher Schirm hat das Angenehme, daß

man, am Kamin sitzend, das Feuer sieht, ohne es sengend am Gesicht zu fühlen. In dem einen Zimmer steht ein Staatsbett, von der Königin Anna einer Gräfin von Warwick geschenkt, noch immer wohl erhalten, von rotem Sammt mit grün und blauer Seide gestickt. Die Kunstschätze sind unzählbar, und die Gemälde, unter denen sich auch nicht e i n mittelmäßiges befand, sondern die fast alle von den größten Meistern sind, haben überdem zum Teil ein ganz besonderes Familien-Interesse, da sehr viele Porträts der Ahnen sich darunter befinden, von der Hand Tizians, van Dycks und Rubens' gemalt. Der größte Schatz, und zwar ein unschätzbarer, ist eins der bezauberndsten Bilder Raffaels, die schöne Johanna von Arragonien (eine nicht genau historisch auszumittelnde Person) von der es, seltsam genug, vier Bilder gibt, alle höchst vortrefflich, und die alle für das echte Original ausgegeben werden, drei davon jedoch ohne Zweifel Kopien sein müssen, dem Vorbilde aber so gut wie gleich geworden sind. Das eine ist in Paris, das andere in Rom, das dritte in Wien, das vierte hier. Ich kenne sie alle vier, und muß unbedingt dem hiesigen den Vorzug geben. Es liegt ein Zauber in diesem herrlichen Weibe, der nicht auszusprechen ist! Ein Auge, das in die Tiefen der Seele führt, königliche Hoheit, verbunden mit der weiblichsten Liebesempfänglichkeit, wollüstiges Feuer im Blick, zugleich mit süßer Schwermut gepaart, dabei eine schwellende Fülle des schönsten Busens, eine durchsichtige Zartheit der Haut, und eine Wahrheit, Glanz und Grazie der Gewänder, wie des ganzen Schmucks der

Bekleidung — so, wie es nur ein so göttliches Genie in himmlischer Schöpferkraft vollständig hervorrufen konnte.

Zu den interessantesten Porträts, durch das historische Interesse, welches man an den Personen nimmt, noch erhöht, gehören folgende:

Zuerst Machiavell, von Tizian. Ganz, wie ich mir ihn gedacht. Ein feines und kluges, und doch dabei leidendes Gesicht, wie trauernd über die so tief erkannte, nichtswürdige Seite des menschlichen Geschlechts, jene hündische Natur, die nur liebt, wenn sie getreten wird, nur folgt, wo sie fürchtet, nur treu ist, wo sie Vorteil davon hat. Ein Zug mitleidigen Spottes umschwebt die schmalen Lippen, während das dunkle Auge nachdenkend in sich selbst hineinzuschauen scheint.

Es däucht einem im ersten Augenblick sonderbar und auffallend, daß dieser große und klassische Schriftsteller so lange auf die abgeschmackteste Weise mißverstanden worden ist, entweder als ein moralisches Scheusal geschildert (und wie albern ist in dieser Hinsicht die Refutation Voltaires) oder gar die abenteuerliche Hypothese aufgestellt, daß sein Buch eine Satire sei! Bei näherer Betrachtung erlangt man indes bald die Ueberzeugung: daß nur die neuere Zeit, welche endlich anfängt, die Politik aus einem höhern, wahrhaft menschlichen Gesichtspunkte zu verstehen und zu behandeln, Machiavells Fürsten richtig beurteilen konnte.

Dieser tiefe und scharfsinnige Geist gibt wirklich den Fürsten der Willkür — so nenne ich aber alle die,

welche sich nur par la grâce de Dieu, um ihrer selbst willen, Fürsten glauben, alle Eroberer, auch alle Glückspilze der Geschichte, denen durch ein blindes Ohngefähr Völker geschenkt wurden, die sie für ihr Eigentum ansahen — dieser Art Fürsten also, sage ich, gibt er die einzige und wahre Weise an, wie sie prosperieren, die einzigen erschöpfenden Regeln, die sie befolgen müssen, um ihre, von Haus aus auf dem Boden der Sünde und des Irrtums erwachsene Macht erhalten zu können. Sein Buch ist und bleibt für ewige Zeiten das unübertreffliche, das wahre Evangelium für solche, und wir Preußen insbesondere mögen uns Glück wünschen, daß in neuester Zeit Napoleon seinen Machiavell so schlecht inne hatte, weil wir sonst wohl noch unter seinem Joche seufzen möchten!

Wie herrlich geht aber über diesen Abgrund, dem seine relative Wahrheit nicht abzustreiten ist, die Sonne des repräsentativen Volksfürsten neuerer Zeit auf! Wie nichtig wird dann, von dieser Basis ausgehend, das ganze Gebäude der Finsternis, welches Machiavell so meisterhaft entwickelt, und sinkt vor ihren Strahlen in nichts zusammen, denn es braucht ja nun weder mehr der List und Unwahrheit, noch der despotischen Gewalt und Furcht, um zu regieren. Humanität und Recht tritt, hundertmal mächtiger und wohltätiger für Fürst und Völker, an die Stelle jenes trüben Glanzes, und dem fortwährenden Kriege folgt einst ein ewiger Frieden! Dies aber fühlte und ahnete, und wünschte Machiavell, und gar viele Stellen seines Buches deuten deutlich darauf hin, unter andern, wenn er sagt:

„Wer eine freie Stadt erobert hat, dem bleibt kein sicheres Mittel, sie zu behalten, als sie zu zerstören, oder ihre Einwohner zu erneuern; denn keine Wohltat des Souveräns wird sie ihre verlorene Freiheit vergessen lassen."

Indem er endlich unumstößlich beweiset, daß man sich nur durch Nichtachtung aller Moral (und was war bis jetzt, beinahe anerkannt, die Politik anders) auf einer solchen Stufe willkürlicher Macht erhalten könne, und den Fürsten ernstlich diese Lehre gab, zeigt er auch zugleich nur zu deutlich: daß die ganze Gesellschaft damals ein Prinzip des Verderbens in sich trug, bis zu dessen Erkenntnis und Beseitigung kein wahres Glück der Völker, keine wahre Zivilisation möglich war. Die Revolutionen neuerer Zeiten und ihre Folgen haben endlich der Menschheit die Augen geöffnet, und sie wird sie nicht wieder schließen!

Der Herzog Alba, von Tizian. Höchst ausdrucksvoll, und, wie ich glaube, treu, denn dieser Mann war keineswegs eine bloß grausame und finstere Karikatur. Ernst, fanatisch, stolz, aber fest wie Eisen, praktisch, die Idee eines unerschütterlichen, treuen Dieners aufstellend, der, einmal den Auftrag angenommen, nun weder rechts noch links mehr abweicht, seines Herrn und seines Gottes Willen blind zu erfüllen stets bereit ist, und nicht darnach fragt, ob Tausende dabei in Martern untergehen; mit einem Wort, ein kräftiger, nicht unedler, aber beschränkter Geist, der andere für sich denken läßt, und für fremde Autorität handelt.

Heinrich VIII. mit Anna Bullen, von Holbein*). Der König in prachtvoller Kleidung, ein fetter, etwas fleischerartig aussehender Herr, bei dem Wollust, Schlauheit, Grausamkeit und Kraft in einer furchtbar behaglichen, und fast jovialen Physiognomie hervorherrschen! Man sieht bei alledem, daß ein solcher Mann zittern machen, und dennoch an sich fesseln kann. — Anna Bullen ist eine freundlich unbedeutende, beinahe etwas dumm erscheinende, echt englische Schönheit, von einer Gestalt, wie man sie auch heute, nur in anderm Kostüme, noch häufig hier antrifft!

Cromwell, von van Dyck. Ein herrlicher Kopf. Etwas von dem bronznen Gladiatoransehen Napoleons, aber mit viel gemeineren Zügen, hinter denen jedoch, wie hinter einer Maske, eine große Seele dämmert. Schwärmerei ist fast zu wenig darin ausgedrückt, dagegen eine beinahe ehrlich scheinende, und desto betrügendere List im Auge, aber doch nirgends eine Spur von Grausamkeit, die man auch dem Protektor wohl nicht vorwerfen kann, da selbst die Hinrichtung des Königs zwar eine grausame Handlung war, in Cromwells Gemüt aber nur wie eine ihm unumgänglich notwendige politische Operation erschien, keineswegs aber in Freude am Blutvergießen ihren Grund fand. Unter Cromwells Bilde hängt sein eigner Helm.

Prinz Rupert, von van Dyck. Ganz der kühne Sol-

---

*) Heinrich VIII. und Elisabeths Bilder findet man so häufig in England, daß Du auch, bei ausgezeichneten Exemplaren, die öfter wiederkehrende Schilderung derselben verzeihen mußt. Immer findet sich doch eine oder die andere Nuance verschieden.

dat, jeder Zoll ein Kavalier. Du weißt, daß die Anhänger des Königs sich damals ausschließend „Kavaliere“ nannten. Ich meine jetzt aber damit den Vornehmen und Ritterlichen. Ein schönes, den Weibern wie dem Feinde gefährliches Gesicht, und eine malerische Kriegertracht und Haltung.

Elisabeth, von Holbein. Das beste, und vielleicht ähnlichste Bild, was ich bis jetzt von ihr gesehen. Sie ist in ihrer Blüte dargestellt, ziemlich widerlich weiß, mit sehr blaßrötlichen Haaren. Die Augen etwas albinosartig, fast ohne Augenbrauen. Das viele Weiße darin gibt ihnen, trotz ihrer künstlichen Freundlichkeit einen falschen Ausdruck. Man glaubt zu entdecken, daß heftige Begierden und beharrliche Leidenschaften unter dieser blassen Hülle verborgen sind, wie ein Vulkan unter dem Schnee, und erblickt hinlänglich jene eitle Sucht zu gefallen, in der überreichen, mit Zieraten überladenen Kleidung. Ganz anders, streng, hart und gefährlich zu nahen, erscheint sie in den Bildern ihres späteren Alters, aber auch da immer noch gleich übertrieben geputzt.

Maria von Schottland. Wahrscheinlich im Gefängnis und kurz vor ihrem Tode gemalt; denn sie hat hier das Ansehen einer vierzigjährigen Matrone. Noch immer eine gediegene Schönheit, aber nicht mehr die leichtsinnige, Leben und Reize üppig genießende Maria, sondern sichtlich geläutert durch Unglück, ernsten Ausdrucks, Schillers Maria, eine edle Natur, die sich endlich selbst wiedergefunden hat! Es ist eins der selteneren Bilder dieser vielbeweinten Königin, die man

sonst immer jung und glänzend geschildert zu sehen gewohnt ist.

Ignaz Loyola, von Rubens. Ein sehr schön gemaltes, großes Bild, dem man es indessen anmerkt, daß es nur eine Fiktion, und kein Porträt ist. Der heilige, ganz gewöhnliche geistliche Ausdruck ist nichtssagend, und das Kolorit daran bei weitem das schönste.

Doch ich würde nicht aufhören, wenn ich die ganze Galerie durchgehen wollte. Also laß Dich in das letzte Kabinett führen, wo sich noch eine schöne Sammlung von Majolika und Email, größtenteils nach Zeichnungen von Raffael, befindet, so wie eine Marmorbüste des schwarzen Prinzen, eines derben Soldaten mit Kopf und Faust, aus einer Zeit, wo die letztere allein schon zu großem Ruhme hinlänglich war. Viele kostbare etruskische Vasen, nebst andern Kunstwerken, dienen den verschiedenen Zimmern, außer den Gemälden und Antiken, zum Schmuck, und es ist sehr zu loben, daß sie hierzu verwandt, und nicht in einer Galerie als tote Masse zusammengehäuft sind! Es wurde mir als eine Merkwürdigkeit der genauen und festen Bauart des Schlosses gezeigt, daß ohngeachtet seines Alters, wenn alle Türen der Enfilade geschlossen sind, man aus dem letzten Kabinett, die ganze Weite von 350 Fuß entlang, durch die Schlüssellöcher eine am andern Ende gerade in der Mitte stehende Büste erblicken kann! In der Tat eine merkwürdige Genauigkeit, die unsere Handwerker sobald noch nicht begreiflich oder gar ausführbar finden werden! Obgleich,

wie ich Dir erzählte, schon die Wände der Halle mit einer Unzahl von Waffen bedeckt sind, so befindet sich doch auch noch eine eigene Rüstkammer im Schlosse, die außerordentlich reich ist. Hier wird unter andern Lord Brooks lederner, noch mit schwarz gewordenem Blut befleckter Koller aufgehoben, in dem dieser nicht unberühmte Vorfahr der jetzigen Grafen, in der Schlacht von Lichfield getötet wurde. In der einen Ecke des Zimmers liegt ein ganz eigentümliches Kunstwerk, von sehr heterogener Natur mit dem übrigen, eine in Eisen gegossene Meerkatze, aber von einer Vollkommenheit und Abandon in ihrer Stellung und ihren Gliedern, die die Natur selbst erreicht. Es tat mir sehr leid, nicht von der Kastellanin erfahren zu können, wer das Modell zu diesem Gusse gemacht. Es muß ein bedeutender Künstler gewesen sein, der alle Affengrazie und Gelenkigkeit in dieser Stellung, welche in der behaglichsten Faulheit schwelgt, mit so viel Wahrheit auszudrücken vermochte.

Ehe ich von dem prachtvollen Warwick schied, bestieg ich noch den höchsten der beiden Türme, und genoß dort eine schöne und reiche Aussicht nach allen Seiten hin bei ziemlich hellem Wetter. Weit entzückender als dieses Panorama war aber der lange Spaziergang in den Gärten, die das Schloß von zwei Seiten umgeben, und in ruhiger Größe dem Charakter desselben ganz angemessen sind. Die Höhe und Schönheit der Bäume, wie die Ueppigkeit der Vegetation und des Rasens kann nirgends übertroffen werden, während eine Menge riesenmäßiger Cedern (vom Libanon

genannt), und die sich jeden Augenblick neu gestaltenden Ansichten der majestätischen Burg — in deren hohen Zinnen transparente Kreuzesformen den Lichtstrahlen ein immer wechselndes Spiel gewähren — einen solchen Zauber über das Ganze webten, daß ich mich nur mit Gewalt davon losreißen konnte. Wir gingen bis zum anbrechenden Mondschein, der alles noch gigantischer erscheinen ließ, in den dunkelnden Gängen umher, und konnten deshalb nur bei Laternenlicht die berühmte kolossale Warwick-Vase, welche mehrere hundert Gallonen Wasser enthalten kann, und mit der schönsten Arbeit geziert ist, sowie die Altertümer besehen, welche in der Loge des Pförtners aufbewahrt werden, und hauptsächlich in den antediluvianischen Stierhörnern und Eberzähnen bestehen, die man Tieren zuschreibt, welche der fabelhafte Ahnherr der ersten Grafen von Warwick, Guy, aus der Sachsenzeit, erlegt haben soll. Die Dimensionen seiner, ebenfalls hier aufbewahrten Waffen, verraten einen Riesen von größeren Kräften, als sie jetzt die Natur hervorbringt.

London.

Bei hellem Gaslicht, das hier immer einer festlichen Illumination gleicht, fuhren wir in die Stadt ein, und da ich mir, nach dem langen Park- und Gartenleben, auf der Stelle einen Kontrast bereiten wollte, stieg ich am Conventgarden-Theater ab, um die erste Weihnachtspantomime zu sehen. Dies ist eine sehr

beliebte Schauspielart in England, wo man vorzüglich die Kinder hinführt, und auch ich also gut an meinem Platze war. Dichter und Dekorateurs wenden viel Fleiß darauf, jedes Jahr das vergangne mit größern Wundern zu überbieten.

Beim Aufrollen des Vorhangs füllt ein dichter Nebel die Szene, der sich nur nach und nach verzieht, welches durch feine Gaze sehr täuschend bewerkstelligt wird. Man unterscheidet im Dämmerlicht eine ländliche Hütte, den Wohnort einer Zauberin, im Hintergrunde einen See, von Gebirgen umgeben, und einigen Schneegipfeln überragt. Noch ist alles dämmernd und undeutlich, da geht die Sonne auf, besiegt die schweren Morgendünste, und die Hütte mit dem entfernter liegenden Dorfe erscheinen nun erst in vollster Klarheit. Jetzt entdeckt man auf dem Dache einen großen Hahn, der mit den Flügeln schlägt, sich brüstet und die Sonne mit mehreren sehr natürlichen Kikerikis begrüßt. Eine Elster neben ihm fängt an zu sprechen, herumzuspazieren, und einen in der Mauernische darunterliegenden, gigantischen Kater zu necken, der seine Glieder schläfrig reckt, seine Schnauze putzt, und behaglich schnurrt. Dieser Kater wird von einem der Akteurs, welcher sich nachher in Harlekin verwandelt, mit großer Virtuosität agiert. Sein Spielen mit einer Melone, die Leichtigkeit seines Kletterns auf den Schornstein hinauf und herunter, seine Sprünge und Manieren sind so natürlich, daß sie nur den Tieren selbst durch langes Studium abgelauscht sein können, denn glücklicherweise ist nun die Schauspiel-

kunst dahin gekommen, daß sie nicht mehr nötig hat, Menschen durch Pudel und Affen überbieten zu lassen, sondern diese gefeierten Tiere durch die Menschen selbst täuschend darstellen zu lassen imstande ist.

Unterdes öffnet sich die Türe, und Mutter Shipton, eine fürchterliche Hexe, tritt mit ihrem ähnlichen Sohne heraus. Die Haustiere, zu denen sich noch eine große Eule gesellt, machen sogleich ihre Morgen-Cour nach Kräften. Die Hexe aber ist unwirsch, spricht eine Verwünschung über sie aus, und verwandelt sie auf der Stelle (was äußerst geschickt gemacht wird) in die Personen der italienischen Komödie, die, gleichsam ein Bild der Welt, sich rastlos verfolgen, bis der Klügste endlich siegt. So spinnt sich denn das Märchen durch tausend Verwandlungen und Tollheiten weiter fort, ohne besondern Zusammenhang, aber zuweilen mit guten Anspielungen auf die Tagesbegebenheiten, und vorzüglich mit herrlichen Dekorationen, den Witzen des Maschinisten. Eine der besten Darstellungen dieser Art war die Zauberküche. Ein Felsen spaltet sich und zeigt eine große Höhle, in deren Mitte über einer brennenden Klafter Holz ein ganzer Hirsch mit Geweih, ein ganzer Ochse, und ein Schwein sich mit Blitzesschnelle übereinander am Spieße herumdrehen. Auf einem Herde an der rechten Seite bäckt eine Pastete von der Größe eines Frachtwagens, und links wird ein Plumpudding von gleichem Kaliber gekocht. Der Chef de cuisine erscheint hierauf mit ein paar Dutzend Gehilfen in weißer grotesker Uniform, alle mit langen Schwänzen versehen, und

jeder mit einem Riesenmesser und Gabel bewaffnet. Der Kommandierende läßt sie erst ein lächerliches Exerzitium machen, das Gewehr präsentieren usw., wobei sie sich ebenso erfahren benehmen, als die sieben Mädchen in Uniform. Dann stellt er sie pelotonweise an, um die Braten mit Butter zu begießen, und dies zwar mit Kochlöffeln von demselben gigantischen Maßstabe als die übrigen Utensilien, während sie mit ihren langen Schwänzen sorgsam das Feuer anfachen.

Später stellt die Scene eine hohe Burg dar, nach welcher die beschriebenen Riesengerichte gleich Artillerie gefahren werden. Die Windungen des Felsenweges lassen sie in steigender Entfernung immer kleiner wieder zum Vorschein kommen, bis endlich die Pastete, wie der untergehende Mond, am Horizonte verschwindet.

Nun werden wir in eine große Stadt versetzt, mit allerlei komischen Inschriften an den Häusern, meistens Satiren auf die Menge der neuen Erfindungen und Kompagnien für alle möglichen Unternehmungen, als z. B. Wasch-Kompagnie der vereinigten drei Reiche. Steamboat in 6 Tagen nach Amerika zu fahren. Bergwerksaktien zu 10 L. St., um in 10 Jahren ein Millionär zu werden usw. usw. Eine Schneider-Werkstatt zeichnet sich im Vorgrund aus, wo im Rez-de-chaussee mehrere Gesellen emsig nähen, und über der Türe eine Schere von sechs Ellen Länge, aufwärts stehend, als Wahrzeichen befestigt ist. Harlekin kommt an, verfolgt von Pantalon und Komp., und

springt, mit einem Purzelbaum in der Luft, durch ein Fenster des zweiten Stocks, das klirrend zerschmettert, in das Schneiderhaus. Die Verfolger, vor dem Salto mortale zurückfahrend, stürzen übereinander her, und prügeln sich mit artistischem Geschick und einer Gelenkigkeit, die man nur Marionetten zutrauen sollte. Man holt nun Leitern, und die Gesellschaft steigt Harlekin nach in das Haus. Dieser ist aber bereits aus dem Schornstein echappiert, und läuft auf den Dächern weiter. Pantalon mit seinem langen Kinn und Bart, lugt indes zum Mittelfenster, wo die Schere hängt, und mit ihren beiden Schneiden das Fenster umfaßt, hinaus, um zu erspähen, welchen Weg Harlekin wohl genommen habe. Plötzlich schlägt aber die Schere zu, und sein Kopf fällt auf die Straße. Pantalon, ohne Kopf, rennt nichtsdestoweniger die Treppe hinab, und stürzt aus der Türe seinem kollernden Haupte nach, das unglücklicherweise in demselben Augenblick ein Pudel aufnimmt, und damit fortrennt. Pantalon hinterdrein. Hier begegnet er aber Harlekin schon wieder, der sich als Doktor verkleidet hat und schnell eine Konsultation mit drei andern Aerzten hält, wie dem jammernden Pantalon zu helfen sei. Man vereinigt sich endlich, die kahle Stelle, wo der Kopf fehlt, mit Macassar-Oel-Essenz zu schmieren, und glücklich wächst auch, vermöge dieser Operation, vor den Augen der Zuschauer der Kopf langsam wieder heraus.

Im letzten Akt wird uns das Tivoli in Paris zum besten gegeben. Ein Luftballon mit einem schönen Kinde steigt auf. Während er vom Theater über die

Zuschauer hinschwebt, versinken nach und nach die irdischen Dekorationen, und sobald der Ballon an der Decke angekommen ist, wo er um den Kronleuchter in beträchtlicher Höhe eine Volte macht, füllt sich die Bühne mit wogenden Wolken, durch welche tausend Sterne blinken, was eine artige Illusion hervorbringt.

Beim Herabsinken des Ballons steigt Stadt und Garten wieder gradatim empor. Nach dieser Szene wird ein Seil aufgeschlagen, auf dem eine reizend gewachsene Frau mit dem Schubkarren bis zur Spitze eines gotischen Turmes in Brillantfeuer fährt, während andere Equilibristen auf ebenem Boden daneben ihre halsbrechendsten Kunststücke machen.

Zum Schluß verwandelt sich, mit Donner und Blitz, das Theater in einen prachtvollen chinesischen Saal, mit tausend bunten Papierlampen, wo alle Zaubereien sich lösen, die Hexe durch einen wohltätigen Geisterkönig in die Eingeweide der Erde verbannt wird, und Harlekin, als anerkannter legitimer Prinz, sich endlich mit seiner Kolombine vermählt.

London.

Gestern speiste ich bei Fürst E . . ., wo uns der . . . sche Legations-Sekretär, eine Art aimabler Bouffon, und obgleich selbst von sehr ordinärer Abkunft, doch ein Superlativ von Ultra (tel le maître tel le valet) in einem Lachen erhielt. Ich habe oft das Talent der Franzosen bewundert, und auch wohl

beneidet, die amüsantesten Erzählungen aus den gewöhnlichsten Begebenheiten zu komponieren, die in anderm Munde sogleich alles Salz verlieren würden. Niemand exzelliert darin mehr, als Herr R., und liefert zugleich einen Beweis, daß dieses Talent allein Folge der dazu so vortrefflich passenden Sprache, und einer aus dieser wiederum entspringenden Erziehung ist. Denn Herr R. ist ein Deutscher, ich glaube, ein Schwabe, aber als zweijähriges Kind nach Frankreich gekommen, und daher als Franzose erzogen worden. Die Sprache macht den Menschen mehr, als das Blut, aber das Blut hat freilich früher die Sprache gemacht.

Uebrigens muß man auch wieder bekennen, daß, so brillant ein solches liebenswürdiges Geschwätz auch im ersten Augenblick erscheint, es zuletzt doch nur wie eine Rakete zerplatzt, und der Erinnerung nichts mehr zurückläßt, so daß der pedantische Deutsche sogar eine Art Unbehaglichkeit darnach fühlt, und bedauert, seine Zeit unnütz verloren zu haben. Wäre es dem deutschen Element, das sich seine Sprache gebildet, auch noch möglich gewesen, ihre jene Leichtigkeit, Rundung, angenehme Zweideutigkeit und zugleich Präzision und Abgeschlossenheit zu geben, welche Eigenschaften auch die französische Dreistigkeit in den gesellschaftlichen Verhältnissen hervorrufen, so müßte des Deutschen Konversation gewiß die befriedigendste von beiden sein, da er nie versäumen würde, dem Angenehmen auch das Nützliche beizufügen. So aber bleibt uns Deutschen gewöhnlich in der Gesellschaft nur die Art Verstand übrig, welche die Franzosen so treffend l'esprit

des escaliers nennen, nämlich der, welcher einem erst auf der Treppe eingibt, was man hätte im Salon sagen sollen.

Von dem Feuerwerk des Franzosen ist mir nichts im Gedächtnis zurückgeblieben, als folgende gute Anekdote.

Ein zur Zeit Ludwig XIV. als Autorität geltender diplomatischer Schriftsteller schließt eine Abhandlung über die großen Vorrechte, die einem fremden Botschafter zustehen, mit folgenden Worten: „mais dès qu'un Ambassadeur est mort, il rentre aussitôt dans la vie privée.

London.

Der arme Herzog von York ist nach langem Krankenlager endlich gestorben und jetzt sehr prächtig in Parade aufgestellt. Ich sah ihn noch im Oktober, und fand in ihm schon damals nur noch den Schatten des rüstig stattlichen Mannes, den ich in früherer Zeit so häufig in Lady L . . . s und in seinem eignen Hause sah, wo sechs Bouteillen Claret, nach Tische getrunken, seine Physiognomie nur unmerklich veränderten. Ich erinnere mich, daß er an einem solchen Abend einst — es war schon nach Mitternacht — einige seiner Gäste, unter denen sich auch der österreichische Gesandte, Graf Meerveldt, der Graf Beroldingen und ich befanden, in sein schönes Waffenkabinett führte. Wir versuchten mehrere türkische Säbel zu schwingen,

mochten aber insgesamt keine recht feste Hand mehr haben, und daher geschah es, daß sowohl der Herzog, als Graf Meerveldt, sich an einer indischen Waffe, einer Art geradem Schwert, beide blutig ritzten. Hierauf wünschte der letztere zu wissen, ob sie so gut schneide als ein Damascener, und unternahm sogleich, eines der auf dem Tisch stehenden Wachslichter mitten durchzuhauen. Das Experiment geriet aber so schlecht, daß beide Lichter samt den Leuchtern auf den Boden fielen und verlöschten. Während wir in der Dunkelheit umhertappten, und die Türe suchten, fing der Adjutant des Herzogs, Obrist C . . ., kläglich zu stammeln an: „By God Sir, I remember, the sword is poisoned!" . . . . Man kann sich das angenehme Gefühl der Verwundeten bei dieser Nachricht denken — glücklicherweise zeigte es sich aber bald bei genauerer Untersuchung, daß der Behauptung des Obristen nur Claret und kein Gift zugrunde lag.

Der Herzog wird seiner vielen vortrefflichen Eigenschaften wegen sehr bedauert, und das ganze Land trägt tiefe Trauer für ihn, mit Flor am Hute und schwarzen Handschuhen, was die Fabrikanten zur Verzweiflung bringt. Alle Livreen sind schwarz, auch schreibt man nur auf Papier mit breitem schwarzen Rande. Währenddem werden aber nichtsdestoweniger die Weihnachtspantomimen auf den Theatern fortgesetzt, und es macht eine sonderbare Wirkung, wenn man Harlekin und Brighella sich in allen Frivolitäten und Possen auf der Bühne herumjagen, und das, wie zu einem Leichenzuge beflorte, rabenschwarze Pu-

blikum dabei wütend klatschen und vor Lachen laut jubeln hört.

London.

Wir lesen von einem Braminen, dessen Kaste den Mord der Tiere dem eines Menschen gleichstellt, daß er sich aus Verzweiflung das Leben nahm, weil ein englischer Naturforscher ihm bewies, er habe, als er ein Glas Wasser trank, mehr als Tausende von unsichtbaren Tieren um ihr Dasein gebracht. Il n'y a qu'un pas du sublime au ridicule.

Ugoni erzählt im Leben des äußerst gewissenhaften Passaroni, daß, als dieser einst über die Brücke der Porta orientale ging, er einen Lastträger auf dem breiten Steingeländer im tiefen Schlafe liegend fand, wo er unversehens geweckt, leicht hätte in den Strom fallen können. Er ergriff ihn daher beim Arm, und machte den sehr Ermüdeten nur mit Mühe munter, und ihm noch schwerer begreiflich, warum er ihn geweckt habe. Höchst verdrießlich erwiderte der Lastträger seine Bemühung nur mit einem derben Fluche, und ersuchte ihn, sich zum T . . . . . zu scheren.

Passaroni, höchst betrübt, die allerdings schuldige Ursache dieses Zorns zu sein, ergriff eine Hand voll Münze, und gab sie dem Erzürnten, um auf des Gebers Gesundheit zu trinken. Darauf ging er ganz vergnügt weiter, war aber noch nicht am Ende der langen Brücke angekommen, als ihm aufs Herz fiel, daß diese Gabe vielleicht noch schlimmere Folgen ha-

ben könnte, als das frühere Aufwecken, indem sie leicht den armen Mann zu der Sünde verleiten könnte, sich zu betrinken. Aengstlich eilte er daher sogleich wieder zurück, fand den Mann noch glücklich an derselben Stelle, wo er sich wieder in die vorige Lage zurecht gelegt hatte, und bat ihn verlegen: von dem ihm geschenkten Gelde doch so viel wieder herauszugeben, als er nicht notwendig zu seinen dringendsten Bedürfnissen gebrauche. Da nun der Zorn des sich gefoppt glaubenden Mannes ärger als je aufloderte, so ergriff er einen andern Ausweg. Hier mein Freund, sagte er, da Ihr nichts herausgeben wollt, so nehmt noch diesen Skudo, und versprecht mir heilig, daß wenn Ihr das andere Geld vertrinken solltet, Ihr für diesen Skudo dazu essen wollt.

Nach diesem ihm von seiten des Fachino gern erteilten Versprechens, war Passaroni endlich in seinem Gewissen beruhigt, und ging nun wohlgemut zu Hause.

C . . . hall.

Lord D . . ., dessen Gemahlin ich in London kennen gelernt, hatte mich eingeladen, ihn einige Tage auf seinem Landgute zu besuchen, was ich um so lieber annahm, da C . . . hall der Ort ist, von dem Repton in seinem Werke sagt, daß er an der Verschönerung desselben, gemeinschaftlich mit dem Besitzer, gegen 40 Jahre gearbeitet habe. In der Tat macht es auch

beiden die größte Ehre, wiewohl nach allem, was ich selbst erfuhr und sah, es mir scheint, daß der vortreffliche Geschmack der Eigentümer höchstwahrscheinlich den größten Teil des Verdienstes dabei hat, und manchmal sogar in Kontradiktion mit Repton, der namentlich alte Bäume nicht immer genug schonte. Dennoch hat eine ehrenwerte Dankbarkeit dem, um die Kunst der Landschaftsgärtnerei so verdienten Manne, in dem hiesigen Park einen Ruhesitz erbaut, der nach ihm benannt ist, und eine wundervolle Aussicht darbietet. Da sein Sohn, der bei uns war, Lady D . . ., welche mir in der Parkomanie fast gleichkömmt, viel von M . . . erzählt hatte, so fanden wir dadurch einen sehr anziehenden Berührungspunkt und spazierten schon in den ersten Stunden fleißig in den noch mehr geschmackvollen als prächtigen, Blumengärten umher, die auch einige graziöse Marmorstatuen von Canova schmücken.

Den Herrn des Hauses, der am Podagra leidet, bekam ich zuerst zu sehen, als ich zu Tisch herunterkam, wo ich eine große Gesellschaft, und auch Lord M . . . . antraf, der eben die Kriegsschiffe auf der Themse hier in der Nähe besichtigt hatte.

Lord D. lag in der Mitte des Salons auf einem Sofa, mit einem schottischen Mantel zugedeckt, und setzte mich durch seine Anrede etwas in Verlegenheit. „Sie erkennen mich nicht,“ sagte er, „und doch haben wir uns schon vor 30 Jahren gar oft gesehen.“

Da ich nun in jener Zeit noch im Flügelkleide umherschwebte, so mußte ich um nähere Erläuterung bitten,

war aber gar nicht erfreut, mein Alter (denn Du weißt, daß ich noch prätendiere, nicht älter als dreißig Jahr auszusehen) so genau vor der ganzen Gesellschaft deklinieren zu hören. Uebrigens mußte ich Lord D . . . s Gedächtnis bewundern, denn er erinnerte sich aus jener Zeit, wo er mit dem Herzoge von Portland bei meinen Eltern auf dem Lande gewesen war, so sehr jeder Kleinigkeit, daß er selbst m i r das Andenken schon längst vergeßner Dinge von neuem auffrischte. Welche Originale es damals gab, und wie lustig man in jener Zeit alle Arten von Amusements aufgriff, bestätigte mir seine Erzählung auf ganz unterhaltende Weise.

So erwähnte er unter andern eines Barons, der so fest an Geistererscheinungen als an das Evangelium glaubte, und dabei Cagliostro für eine Art zweiten Messias hielt. Als er eines Tages auf einem unserm Schlosse nahen See allein Schlittschuh lief, verkleidete sich die ganze Gesellschaft mit Bettüchern und andern, aus der Theatergarderobe entnommenen Utensilien, und produzierte dem erschrockenen Illuminaten am hellen lichten Tage eine Geistererscheinung in Masse auf dem Eise. In Todesangst fiel er, so unbequem dies in Schlittschuhen sein mochte, auf die Knie, und betete mit einer Volubilität der Zunge, die den alten Lord noch heute lachen machte, Abra cadabra und Vorschriften aus Fausts Höllenzwang, abwechselnd mit dem tremulierenden Gesang einiger geistlichen Lieder vermischt. Während dem glitschte indes einer der Geister, der, vermöge einer Stange

unter dem Bettuche, sich bald groß bald klein machte, unglücklicherweise aus, und rutschte, entblößt von aller Verkleidung, dem betenden Baron vor die Kniee. Dieser aber war zu starkgläubig, als daß selbst ein solches Ereignis ihm aus dem Traume hätte helfen können. Sein Entsetzen wurde im Gegenteil dadurch dermaßen vergrößert, daß er aufsprang, zwar wegen der im Schreck vergeßnen Fußbekleidung wieder hinfiel, sich aber schnell von neuem aufraffte, und dann mit noch nie bei ihm gesehener Geschicklichkeit, unter dem lauten Jubel der Gesellschaft, wie der Wind auf seinen Schlittschuhen entschwand.

Selbst das spätere Eingeständnis der Posse konnte ihn nie überzeugen, daß man ihn bloß zum besten gehabt — und keine Macht der Erde hätte ihn vermocht, während seines ferneren Aufenthaltes in M . . . dem Schauersee wieder zu nahen.

Du weißt, ich kann das Reflektieren nicht lassen, das mich manchmal bei der lustigsten Veranlassung mit Schwermut überfällt. So ging es mir auch jetzt, als mir Lord D. so das Bild vergangener Zeit heraufbeschwor, die Liebenswürdigkeit meines Großvaters lobte, den Mutwillen meiner Mutter schilderte, und welch ein wildes Kind ich gewesen sei. Hélas ils sont passés ces jours de fête. Der Liebenswürdige modert längst im Grabe, die Mutwillige ist alt und nicht mehr mutwillig, und auch der wilde Knabe mehr als zahm geworden, ja selbst von den Tagen nun nicht allzu entfernt mehr, von denen es heißt: sie gefallen mir nicht — der junge tolle

Engländer aber, der den Geist auf dem Eise spielte, lag ein Greis vor mir, von der Gicht geplagt, unbehilflich auf seinem Sofa ausgestreckt, er erzählte, oft von Seufzern, die der Schmerz erpreßte, unterbrochen, von den lustigen Streichen seiner Jugend, während der arme Tor, den er damals als Geist so sehr erschreckte, längst schon selbst ein Geist geworden ist, und ihm gewiß keinen geringen Schreck einflößen würde, wenn es ihm einfiele, die Visite nachträglich noch zu erwidern.

O Welt, o Welt! wie Napoleon sagte.

Diesen Ausruf muß ich erklären. Als Napoleon nach der Defaite bei Aspern, in dieser sehr bedenklichen Lage auf gebrechlichem Kahne nach der Insel Lobau mit wenigen Begleitern zurückschiffte, befand sich der damals noch sehr junge General Tschernitscheff bei ihm. Nach dessen Erzählung saß der Kaiser tief in sich versunken, redete mit niemand, und brach nur zuweilen in die halblaut gesprochenen Worte aus: „O monde, o monde!“ Er mochte wohl hinzudenken: tu m'échappes — wie es einige Jahre später wirklich eintraf.

C . . . hall.

Ich muß Dir doch ein für allemal la vie de château in England, — d. h. nur den täglichen Cannevas, auf welchem nachher das Speziellere von jedem nach Belieben brodiert wird, — beschreiben, da diese

Organisation sich überall gleich bleibt, und ich sie auch von dem, was ich ehemals hier sah, in nichts verändert finde. Dieses Leben bietet ohne allen Zweifel die angenehmste Seite der englischen Sitten dar, denn es herrscht dabei große Freiheit, und eine Verbannung der meisten lästigen Zeremonien, die bei uns noch Wirt und Gäste ermüden. Dessenohngeachtet findet man nicht weniger Luxus als in der Stadt, was (wie ich Dir schon meldete) durch den Gebrauch erleichtert wird, nur eine kurze Zeit lang, und immer nur eingeladene Gäste bei sich zu sehen.

Die Ostentation, welche allerdings solcher Gelegenheit zugrunde liegt, kann man aber, schon um der bessern Bewirtung willen, gern verzeihen.

Man weiset, um Raum zu sparen, Fremden gewöhnlich nichts weiter als eine geräumige Schlafstube im zweiten Stocke, selten mehrere Zimmer an, und Engländer betreten diese Wohnung auch kaum anders als zum Schlafen und zur zweimaligen Toilette, welche selbst ohne Gesellschaft und im strengsten Häuslichen, immer de rigueur ist, denn alle Mahlzeiten werden gemeinschaftlich eingenommen, und wer etwas zu schreiben hat, macht es gewöhnlich in der Bibliothek ab. Dort gibt man sich auch Rendezvous, um die allgemeinen, wie die einzelnen Partien (worin jeder ganz ungeniert ist) abzureden. Oft hat man sogar hier Gelegenheit, mit den jungen Damen, die immer sehr literarisch gesinnt sind, stundenlang ganz ungestört zu plaudern. Manche Heirat, oder Entführung der schon Verheirateten, spinnt sich dort

zwischen dem Corpus juris auf der einen, und Boufflers Werken auf der andern Seite an, während der Moderoman, als Bindungsmittel, aufgeschlagen in der Mitte liegt.

Um 10 oder 11 Uhr ist die Stunde des Frühstücks, bei dem man im größten Negligee erscheinen darf. Es ist immer von derselben Art des Dir schon einmal im Gasthof geschilderten, nur natürlich in Privathäusern noch reicher und vollständiger versehen, und die Damen machen sehr anmutig die Honneurs desselben. Kömmt man später, wo diese schon weg sind, so besorgt ein Kammerdiener das Nötige, der in guten Häusern wohl bis um 1 Uhr und noch länger acht hat, daß auch der letzte Nachzügler nicht leer ausgehe. Daß ein halb Dutzend Zeitungen auf dem Tisch liegen muß, in denen jeder liest, wie es ihm gefällt, versteht sich von selbst.

Die Herren gehen nun entweder auf die Jagd oder andern Geschäften nach, der Wirt desgleichen, ohne sich im geringsten weiter um die Gäste zu bekümmern, (eine wahre Wohltat!) und erst eine halbe Stunde vor Tisch, findet man sich abends in eleganter Toilette im Salon wieder zusammen.

Wie es bei Tafel hergeht, habe ich Dir auch schon einmal beschrieben, und nur einer seltsamen Sitte nicht erwähnt, die ich, obgleich skabrös, der Vollständigkeit wegen nicht übergehen darf, und welcher man nach der Entfernung der Damen, auf eine höchst ungenierte Weise und immediat neben dem Tische ihren Lauf läßt; ein Ueberbleibsel der Barbarei, welches

unsern Begriffen von Schicklichkeit höchst widerstrebend ist.

Mir fiel dies besonders heute auf, wo ein alter Admiral, der wahrscheinlich wegen der Anwesenheit des Lords Melvilles in seine Staatsuniform gekleidet war, wohl eine halbe Viertelstunde zu diesem Experiment gebrauchte, während wir so lange, wie aus einer Dachtraufe, die letzten Spuren eines schon längst vorübergegangenen Gewitterregens zu hören glaubten.

England ist das wahre Land der Kontraste. Du haut et du bas auf jedem Schritt. So servieren, bei allem übrigen Luxus, doch in den besten Häusern (wenigstens auf dem Lande) auch Kutscher und Reitknechte oft mit bei Tafel, wobei sie nicht immer vom Pferdegeruch ganz frei sind, und beim zweiten Frühstück, dem Luncheon, das ein paar Stunden nach dem ersten stattfindet, und in der Regel nur von den Damen benutzt wird (die bei Tisch gern la petite bouche machen und sich daher beim Luncheon vorher ganz ordentlich satt essen) erhält man keine Servietten, ein gebrauchtes Tischtuch, und oft gar nicht sehr appetitliche Ueberreste des vorigen Tages.

Dies als Parenthese. Ich kehre jetzt zur „Tagesordnung" zurück. Haben also die Herren endlich hinlänglich getrunken, und den übrigen Bedürfnissen in patriarchalischer Sitteneinfalt genügt, so suchen sie Tee, Kaffee, und das weibliche Geschlecht wieder auf, und bleiben nun noch einige Stunden zusammen, ohne sich deshalb doch sehr zu vereinigen. Heute z. B., als ich zur Beobachtung aufblickte, fand ich die Ge-

sellschaft folgendermaßen verteilt. Der kranke Herr des Hauses lag auf dem Sofa und war ein wenig eingeschlummert; fünf andere Herren und Damen lasen eifrig in sehr verschiedenen Werken und Aktenstücken; (zu dieser Zahl gehörte auch ich, mit einem Cahier Parkansichten vor mir) ein andrer spielte schon seit einer Viertelstunde mit einem geduldigen Hunde; zwei alte Parlamentsmitglieder stritten sich heftig über die Kornbill, und der Rest der Gesellschaft befand sich im dunklen Nebenzimmer, wo ein hübsches Mädchen Klavier spielte, und eine andre ohrenzerreißende, schmachtende Balladen dazu sang, worüber die liebenswürdige Hausfrau selbst mit mir herzlich lachen mußte.

Nach Mitternacht und nachdem vorher noch gewöhnlich ein leichtes Souper, aus Früchten und kalten Speisen bestehend, serviert worden ist, wobei sich jeder selbst bedient, retiriert man sich. Zu diesem Behufe stehen auf einem Seitentische eine Quantität kleiner Handleuchter parat, von denen sich jeder den seinigen anzündet, und damit selbst hinaufleuchtet, denn der größte Teil der Dienerschaft, welcher früher aufstehen muß, ist darum billigerweise schon längst zur Ruhe. Das ewige Sitzen der Bedienten im Vorzimmer ist hier nicht Mode, und außer den bestimmten Zeiten, wo man ihrer Hilfe gewärtig ist, sieht man sie wenig, und bedient sich selbst.

Für die Nacht erwartete mich heute auf meiner Stube ein vortreffliches altes chinesisches Himmelbett, groß genug, um als Sultan mit sechs Weibern in seinem weiten Raume schlafen zu können, aber allein

fror ich bei der großen Kälte darin wie ein Eiszapfen, ehe die eigene Wärme durchdrang, denn das entfernte Kamin gab keine.

C . . . hall.

Unter uns gesagt, so angenehm, so ungeniert es auch in einem fremden Hause sein mag, für mich ist es immer noch sehr geniert, zu unwohnlich, vor allem zu abhängig, um mich Ueberstolzen und Bequemen recht à mon aise darin zu befinden. Dies letztere fühle ich mich daher nur in den eigenen vier Pfählen vollkommen, nächstdem im Reisewagen oder im Gasthofe. Dieser Geschmack mag nicht der beste sein, indessen, es ist einmal der meine! Da nun so viele Menschen eigentlich gar keinen haben, so bin ich immer noch auch mit einem minder guten, ganz zufrieden.

Ich werde also die Tage der Einladung nicht ganz erschöpfen, sondern morgen mein großes Bett einem andern und vielleicht korpulenten Sterblichen offen lassen, um dem Badeort Brighton zuzueilen, welcher dermalen sehr fashionabel ist.

Brighton.

Die Sonne ist schon wieder verschwunden, und von neuem eine solche Kälte eingetreten, daß ich Dir in Handschuhen schreibe, um meine weißen Hände zu

konservieren, auf die ich, wie Lord Byron, sehr viel halte. Ich gestehe dies auch, da ich gar nicht der Meinung bin, daß man gerade ein fat sein muß, wenn man das wenige Hübsche, was einem der liebe Gott gegeben hat, möglichst zu bewahren sucht; vor Frost aufgesprungene Hände waren mir aber von jeher ein Greuel. Dabei fällt mir ein, daß ich vor vielen Jahren in Straßburg mich einmal im Boudoir einer sehr schönen Frau mit dem Feldmarschall W. (damals noch General) früh zusammenfand, und dieser, Napoleon rühmend, auch seiner Mäßigkeit erwähnte, und mit fast verächtlichem Tone hinzusetzte: ein Held könne kein Gourmand sein.

Nun kannte mich die schöne Frau, die mir übrigens gar sehr wohl wollte, als nicht ganz unempfindlich für bonne chère und fand um mich zu necken, ein boshaftes Vergnügen daran, den General diesen Spruch wiederholen zu lassen. Obgleich ich nie versucht worden bin, mich für einen Helden zu halten (ausgenommen etwa eines kleinen Romans hie und da), so fühlte ich doch, daß ich rot wurde, eine derjenigen Dummheiten, die ich mir nie, und leider Gottes noch nicht abgewöhnen kann, oft sogar, wenn gar kein wirklicher Grund dazu vorhanden ist.

Aergerlich über mich selbst, sagte ich ganz pikiert: Es ist ein Glück für die Liebhaber eines guten Tisches, Herr General, daß es einige brillante Ausnahmen von Ihrer aufgestellten Regel gibt. Erinnern Sie sich nur der Tafelrunde, und dann Alexanders. Freilich ist es wahr, daß diesen ein zu schwelgerisches

Mahl zur Verbrennung von Persepolis verleitete, aber ein Held blieb er dennoch, und auch Friedrich den Großen hat die Gourmandise weder am höchsten Kriegs- noch Regentenruhm gehindert. Uebrigens sollten Sie, der mit den Franken so ruhmvoll streitet, die gute Küche nicht angreifen, da jene Nation, so große Generale sie hat, doch durch ihre Küche schon länger, und vielleicht auch bleibender berühmt ist. Dies letzte sprach ohne Zweifel ein prophetischer Geist aus mir, und wie würde sich der so enthusiastisch Napoleon pronierende General gewundert haben, wenn ich ihm zugleich hätte sagen können, daß über ein kleines er selbst diesem großen Nicht-Gourmand gegenüber stehen, und einen der letzten erfolgreichen coups de griffes des kranken Löwen erleiden würde.

Brighton.

Neulich erschien hier ein Roman, der das Treiben der Londoner Welt recht treu schildert und seit zwei Monaten schon die dritte Edition erlebt hat, dabei aber doch, bei genauer Betrachtung, mehr die Antichambre als den Salon verrät, einen, wie der Abbé de Voisenon sagte: qui a ecouté aux portes.

Wie die Engländer über Fremde gut unterrichtet sind, beweist unter andern eine Stelle dieses Romans, wo sich die Frau eines fremden Gesandten, die aber in England geboren ist, sehr darüber lustig macht, daß die mit dem Auslande so unbekannten Londoner

einem deutschen Fürsten einen höheren Rang gewährten, als ihrem Manne, dem Baron, dessen Titel doch dort weit vornehmer sei; aber das Wort Prince, setzt sie hinzu, dessen Nichtigkeit auf dem Kontinent jeder kennt, blendet meine albernen Landsleute. C'est bien vrai, fällt der Franzose ein, un Duc cirait mes bottes à Naples, et à Petersbourg un Prince russe me rasait tous les matins. Da die Engländer Phrasen aus fremden Sprachen gewöhnlich falsch zitieren, so vermute ich, daß auch hier ein kleiner Irrtum obwaltet, und es ohne Zweifel hat heißen sollen: un Prince russe me rossait tous les matins.

Natürlich ist es, daß es den Engländern schwer wird, da sie sich um Fremdes so wenig bekümmern, den gehörigen Unterschied zwischen deutschen, russischen und französischen Fürsten zu machen, und sie daher respektive bald zu hoch, bald zu niedrig anschlagen. In England und Frankreich gibt es eigentlich keine andern Fürsten (Princes) als die des königlichen Hauses. Führen Engländer oder Franzosen solche Titel, so sind es fremde, und werden in den französischen alten Adelsfamilien den jüngeren Söhnen beigelegt. Z. B. der Prince de Polignac hier führt als zweiter Sohn den römischen Fürstentitel, der älteste ist Duc de Polignac.

Es gibt, nur einen sehr hochverdienten Mann ausgenommen, keinen Fürsten in Deutschland, der nicht von alter Familie und hohem Stande mit angemessenen Rechten wäre, daher die Fürsten daselbst auch den

ersten Rang nach den regierenden Häusern einnehmen. In Rußland dagegen ist allerdings der Titel Prince in der Regel so viel wie nichts, indem dort nur der Dienst-Rang Rechte und Ansehen gibt, und in Italien hat dieser Titel nicht viel mehr Wert. Dies vermischen nun die Engländer alles untereinander, und wissen selten, was sie einem Fremden in dieser Hinsicht wirklich schuldig sind.

Was für eine burleske Wirkung aber ein solcher Moderoman sogleich auf die, über das bel air stets im Blinden tappende, Mittelgesellschaft Londons hat, welche daher auch immer in Angst ist, Unbekanntschaft mit der großen Welt zu verraten, und hierdurch sich gewöhnlich erst recht lächerlich macht, davon hatte ich wenige Wochen nach Erscheinung dieses Buchs ein sehr belustigendes Beispiel.

Ich war bei einem reichen Direktor der ostindischen Kompagnie, der früher Gouverneur von St. Mauritius (Isle de France) gewesen, mit mehreren andern Fremden, zu Tisch eingeladen. Unter diesen befand sich auch ein deutscher Fürst, der schon länger im Hause bekannt war, und glücklicherweise für die Farce, auch ein deutscher Baron. Als man zu Tisch gehen wollte, näherte sich der Fürst, wie früher, der Dame vom Hause, um sie zu führen, war aber nicht wenig verwundert, als diese ihm mit einer leichten Verbeugung den Rücken kehrte, und sich an den Arm des höchst angenehm überraschten Barons hing. Ein nicht zu unterdrückendes Lachen von meiner Seite beleidigte fast den guten Fürsten, der sich ein so auf-

fallendes Benehmen der Hausfrau nicht erklären konnte, dem ich aber, es sehr gut erratend, schnell aus dem Traume half. Er nahm nun unbekümmert um Rang, die hübscheste Dame aus der Gesellschaft, und ich drängte mich an die andere Seite der Lady F., um mir eine amüsante Tischunterhaltung zu verschaffen. Die Suppe war auch kaum vorüber, als ich mit verbindlicher Miene gegen sie äußerte, wie sehr mich ihr Takt und ihre feine Kenntnis gesellschaftlicher und selbst fremder Verhältnisse überrascht hätten. „Ah", erwiderte sie, „wenn man so lange Gouverneurin gewesen ist, lernt man wohl die große Welt kennen." „Gewiß," fiel ich ein, „besonders in Mauritius, wo man's schwarz auf weiß hat." „Sie sehen," fuhr sie fort, indem sie sich zu meinem Ohre beugte, „wir wissen recht gut, daß a foreign Prince nicht viel sagen will, aber dem Baron alle Ehre, die ihm gebührt." „Vortrefflich distinguiert," rief ich aus, „aber mit einem italienischen müßten Sie sich doch wieder in acht nehmen, denn dort heißt Barone: a rascal. „Ist es möglich", sagte sie erschreckend, „welcher sonderbare Titel!" „Ja Madame, Titel sind auf dem Kontinent ein ominöses Ding, und wären Sie ein ägyptischer Sphinx (sie war wenigstens ebenso unbeholfen) so würden Sie diese Rätsel doch nie ergründen! „May I help You to some fish," sagte sie verlegen, und ungewiß, was sie antworten sollte. „With great pleasure," erwiderte ich, und fand den turbot, selbst ohne Titel, vortrefflich.

Brighthon.

Auf einem Balle in Brighton erzählte mir eine Marquise von einem ihrer anwesenden Verwandten, dem Chef eines Highlander Clans, mit einem Namen, so lang als ein spanischer, Nachkommen der Könige der Inseln, und stolz wie Holofernes auf tausendjährigen Adel, der meine Bekanntschaft zu machen wünschte. Ich konnte mir nur zu der seinigen gratulieren, da ich den Mann ganz so fand, wie Walter Scott seine hochländischen Roman-Figuren schildert. Ein echter Schotte, mit Leib und Seele an Vorfahren und alten Gebräuchen hängend, mit großer Geringschätzung für die Engländer, dabei voll Feuer, gutmütig, bieder und brav, aber kindisch eitel, und von dieser Seite ebenso verwundbar, als leicht zu gewinnen. Es ward mir daher nicht schwer, seine Gewogenheit zu erlangen, und da ich mich ohnehin ziemlich langweilte, setzte ich mich mit ihm allein in dem Teesaal auf eine der hölzernen, mit schlechtem Tuch beschlagenen Bänke nieder, und ließ mir von seiner Güter Herrlichkeiten, allen Schlachten seiner Vorfahren, und seinen eigenen Reisen und Taten eine Stunde lang vorerzählen. Die Hauptsache, auf die der liebe Mann, der gut seine 50 Jahre und darüber zählte, immerwährend zurückkam, war seine schottische Tracht, die er mir sehr ausführlich beschrieb, und daher mit Wohlgefallen seines Aufenthalts in Berlin erwähnte, wo er Anno 1800 gewesen und, wie er berichtete, seine Tracht bei der Revue allen so aufgefallen sei, daß der König ihn, ohne

daß er Seiner Majestät noch präsentiert gewesen sei, schon in Potsdam zur Tafel eingeladen, eine Ehre, die, seiner Versicherung nach, nur den Pairs des Landes und den ausgezeichnetsten Fremden zuteil würde. Ich wollte hier etwas erwidern, er unterbrach mich aber schnell und versicherte, das sei noch nicht alles. Er habe an jenem Tage nur die halbe schottische Tracht getragen, und englische Pantalons dazu angehabt, den andern sei er aber mit bloßen Schenkeln und einem soot mit Silber beschlagen, beim Manöver erschienen. Der König und der ganze Hof habe ihn angestaunt, und eine Viertelstunde später sei abermals eine Einladung zur Tafel gekommen, worüber alle anwesenden Engländer sich sehr verwundert hätten. Die Königin selbst habe sich viel mit ihm unterhalten, und gleich darauf sei ein Adjutant gekommen, um ihn auf den nächsten Tag nach Berlin zu einer Soiree und zur italienischen Oper einzuladen. Ich frug, setzte er hinzu, ob ich mit nackten Schenkeln kommen könne? Ohne Bedenken, erwiderte lachend der Offizier — und dieser Abend, sagte mein ehrlicher Schotte mit sichtlichem Stolz, war mein Triumph, denn nun kam ich in der roten Galakleidung mit Gold beschlagen. — So war ich dreimal nacheinander eingeladen worden, was keinem Pair des Landes geschieht, wiederholt er, und dreimal nacheinander auch immer more splendid (glänzender) erschienen. Jetzt war ich aber, fuhr er fort, in großen Sorgen wegen einer vierten Einladung, weil ich nun keinen noch prächtigern Anzug mehr hatte; glücklicherweise blieb sie aber

aus. Das Feuer und die Kindlichkeit, mit der diese lächerliche Geschichte erzählt wurde, machte sie bei alledem gewissermaßen rührend. Ich war natürlich ganz Bewunderung und Aufmerksamkeit gewesen, und sagte nun: es wäre sonderbar, gerade 1800 hätte ich mich als Kind mit meinem Vater in der Berliner Oper neben der königlichen Loge befunden, und erinnere mich noch wie heute, daß ich darin zum erstenmal in meinem Leben einen Schotten ohne Hosen gesehen, und wie ein Wunder von Pracht und Schönheit angestaunt habe.

Then I was the Man, I was the Man! (dann bin ich der Mann gewesen, ich bin's gewesen) schrie mein alter Schotte ganz außer sich, und von diesem Augenblick hatte ich sein Herz gänzlich erobert, er lud mich dringend nach Schottland ein, bat um meine Karte, und zugleich ihm die Ehre zu gönnen, mich den Herzögen von Athol und von Hamilton in London vorzustellen. Er werde mir die Honneurs von Schottland machen und — warten Sie einen Augenblick, den . . . hm . . . ja richtig, den 26. werde ich hier einen Ball geben, und Ihnen zu Ehren werde ich die schottische Tracht anziehen, die mit Gold beschlagene, nein . . . ich glaube doch die mit Silber, sie ist nicht so reich, aber eleganter*). Ich erman-

*) Auch in neuerer Zeit hatten wir in Berlin das Glück, einen jungen Schotten, und sogar den Sohn Walter Scotts, in seiner Nationaltracht zu bewundern. Er erschien auf einem Feste, mit noch einem andern Landsmanne, der in gewöhnlich schwarzer Kleidung, höchst mager und blaß, dem Vampyr, Lord Ruthwen,

gelte nicht, die lebhafteste Teilnahme zu zeigen, bedauerte, daß ich zwar nicht so lange hier bleiben könnte, wegen dringender Geschäfte in London, aber mein Möglichstes tun würde, diesen Tag wieder herzukommen, um ein so interessantes Schauspiel nicht zu versäumen; in dem Augenblick kam Lady . . . . mit ihren Töchtern an, und da ich vorderhand genug gehört hatte, rief ich ihr zu, daß Mr. M. D. of C. and G. keine ganz neue Bekanntschaft für mich sei, sondern ich ihn schon vor mehreren zwanzig Jahren als Knabe gesehen habe. Auf ihr: Wie so? begann mein unermüdlicher Freund die Geschichte der dreifachen Steigerung von neuem, und ich schlich mich unterdessen leise davon und zu Hause.

Brighton.

Die beste praktische Vorschrift der allgemeinen Moral ist ohne Zweifel, sich zu fragen, ob eine Handlung, wenn sie jeder beginge, der menschlichen Gesellschaft schädlich oder nützlich sei? Im ersten Fall ist sie natürlich schlecht, im zweiten gut. Hat man die Leute nun an die Anlegung dieses Maßstabes gewöhnt, und ihnen dann recht ad oculos die unfehlbar aus ihren Handlungen entspringende, endliche Rück-

---

nicht unähnlich sah. Eine mordante Chanson, die am andern Morgen die Fete beschrieb, endigte mit folgenden Worten:

. . . . . . enfin parût
Lord Ruthwen et jeune Scott,
L'un sans cûl, et l'autre sans culottes.

wirkung auf sie selbst demonstriert, so wird man in wenigen Jahrzehnten nicht nur Moralität, sondern auch Kultur und Industrie verbessert haben, während die gewöhnliche Priesterweisheit, die den Glauben, die Autorität und das Dogma über alles setzt, jahrhundertelang es beim Alten läßt, und nicht selten verschlimmert.

Dabei würde es vielleicht nichts schaden, wenn man, wie man in Frankreich berühmte Spitzbuben begnadigt, um sie bei der Polizei anzustellen, auch hier manchmal solche Lehrer auserwählte, die sich aus eigner Erfahrung der üblen Folgen der Sünde bekehrt haben, (wie z. B. der selige Werner), und daher am besten über sie unterrichtet sind. Es ist mehr Freude im Himmel über einen Sünder, der zurückkehrt, als über zehn Gerechte, und ein solcher ist auch in der Ueberzeugung und Einsicht fester, hat auch in der Regel mehr Bekehrungseifer, wie das Beispiel vieler Heiligen beweist.

Vor allem aber müßten, meines Erachtens, in einer wohl organisierten Gesellschaft alle Prediger, sie kämen nun her, von wo sie wollten, auf fixierten Gehalt gesetzt sein, (dieser werde nun vom Staate oder von den Gläubigen bestritten), und nicht für die Segnungen echter Religion, so wie für die Zeremonien der konventionellen, einzeln bar bezahlt werden, eine Gemeinheit, die jede Illusion und jede wahre Achtung für den Geistlichen notwendig untergraben, so wie ihn, hat er noch Delikatesse, in seinen eignen Augen herabwürdigen muß. Es ist wirklich schrecklich anzu-

sehen, wenn der Arme auf dem Lande für den eben genossenen Leib Christi zwei Groschen hinter den Altar steckt, und bei der Taufe es gar dem Herrn Geistlichen, wie ein Biergeld, in die Hand gedrückt wird. Hört man aber gar den Prediger von der Kanzel wüten und schelten, daß das Opfer immer geringer werde, drohend darum mahnen, und solches Entziehen seiner Einkünfte als Zeichen verringerter Religiosität verdammen — dann fühlt man lebhaft, wozu so viele Priester da sind, und was sie für ihren eigentlichen Beruf halten. Soldaten lieben ganz natürlich den Krieg, Priester ebenso die Religion, beide wegen ihres Vorteils. Patrioten lieben den Krieg nur, um Freiheit dadurch zu erringen, Philosophen die Religion nur um ihrer Schönheit und Wahrheit willen. Das ist der Unterschied.

Brighton.

Ich war beim Grafen F . . . . eingeladen. Die Anzahl der Gäste war nur klein, aber interessant, einmal durch die Wirte selbst, dann durch eine, ihrer Schönheit wegen berühmte Dame, und endlich durch einen sehr bekannten ehemaligen Pariser Tonangeber, M . . .*), der in seiner Jugend dort lange eine Rolle gespielt, immer zugleich auch in politische Verhältnisse verwickelt war, und jetzt einen großen Teil des Jahres in England lebt, wahrscheinlich auch nicht ohne poli-

*) Jedenfalls Montrond.

tische Absichten, einer von den heutzutage ziemlich selten werdenden Menschen, die stets auf großem Fuße leben, ohne daß man recht weiß, wovon, die sich überall eine gewisse Autorität zu verschaffen wissen, ohne daß man weiß, woher, und hinter denen man immer etwas Besonderes, ja Geheimnisvolles sucht, ohne daß man weiß, warum. Dieser ist wenigstens sehr liebenswürdig, wenn er will. Er erzählt vortrefflich, und hat aus einem vielfach bewegten Leben nichts vergessen, was seiner Unterhaltung Würze geben kann. Zu solchen großartigen Avantüriers, deren konsommierte Menschenkenntnis stets sehr zu bewundern ist, obgleich sie sie in der Regel nur zum Düpieren anderer anwenden, passen die Franzosen am besten. Ihre gesellschaftliche Liebenswürdigkeit bricht die Bahn, und ihr nicht zu warmes Herz, ihr, wenn ich mich so ausdrücken darf, ökonomischer Verstand, weiß mit dem Gewonnenen vortrefflich Haus zu halten, und für immer darin festen Fuß zu fassen.

Der gewandte Mann, von dem ich hier spreche, weiß auch das Spiel auf eine anmutige Art zu handhaben, und behauptet im Scherz, wie Fox, daß er, nach dem Vergnügen, im Spiel zu gewinnen, kein größeres kenne, als darin zu verlieren.

Man sprach viel von Napoleon, dessen unser Wirt, wie alle, die lange in seine Nähe lebten, nur mit Ehrfurcht gedachte. Er erwähnte eines Umstandes, der mich frappierte. Der Kaiser, sagte er, sei von der ungeheuren Anstrengung während der hundert Tage und den folgenden Ereignissen so unglaublich abge-

spannt gewesen, daß er bei seiner Retraite von Waterloo, welche (ganz gegen die bei uns übliche Version) in der ersten Stunde, von einem Bataillon seiner Garde geschützt, nur langsam und ohne alle Uebereilung von statten ging — zwei bis dreimal auf dem Pferde eingeschlafen sei, so daß er ohne Zweifel heruntergefallen wäre, wenn ihn Graf F . . . . selbst nicht mehrmals gehalten hätte. Außer dieser körperlichen Abspannung habe er aber, wie der Graf versicherte, auch nicht das mindeste Anzeichen von innerer Agitation gegeben.

Brighton.

Mein origineller Schotte, von dem ich seitdem gehört, daß er ein wahrer Tollkopf sei, und bereits zwei oder drei Menschen im Duell getötet habe, besuchte mich diesen Morgen, und brachte mir seine gedruckte Genealogie, mit der ganzen Geschichte seines Stammes oder Clans. Er klagte sehr, daß ein anderer seines Namens ihm den Rang des Chieftains streitig machen wolle, und bemühte sich, mir aus dem mitgebrachten Werke zu beweisen, daß er der echte sei, meinte auch, „ein Gottesurteil zwischen beiden würde es bald am besten entscheiden.“ Dann machte er mich auf sein Wappen, eine blutige Hand im blauen Felde, aufmerksam, und gab folgendes als den Ursprung desselben an.

Zwei Brüder, die in einem Kriegszuge gegen eine

der schottländischen Inseln begriffen waren, hatten unter sich ausgemacht, daß der, dessen Fleisch und Blut (ein schottischer Ausdruck) zuerst das feste Land berühre, Herr desselben bleiben solle. Mit aller Kraft der Ruder sich nähernd, konnten die Schiffe wegen einzelner Felsen im Meere nicht weiter, und beide Brüder mit ihren Kriegern stürzten sich in das Wasser, um schwimmend die Insel zu erreichen. Da nun der Aelteste sah, daß ihm sein jüngerer Bruder zuvorkam, zog er sein kurzes Schwert, legte die linke Hand auf eine hervorragende Klippe, hieb sie mit einem Hiebe ab, ergriff sie bei den Fingern, und warf sie, bei seinem Bruder vorbei, blutend ans Ufer, indem er ausrief: „Gott ist mein Zeuge, daß mein Fleisch und Blut zuerst das Land berührt hat." Und so ward er König der Insel, die seine Nachkommen durch zehn Generationen unumschränkt beherrschten.

Die Geschichte der blutigen Hand schien mir nicht unpoetisch, und ein treffendes Bild jener rohen, aber kräftigen Zeiten. Ich ermangelte nicht, ihm einen Pendant aus dem Nibelungenliede von meinem (wahrscheinlich ebenso fabelhaften) Ahnherrn zu erzählen, und wir trennten uns über den Geistern unserer Manen als die besten Freunde.

Es gibt jetzt täglich mehrere Privatbälle, und das in so kleinen Quartieren, daß ein ehrlicher deutscher Bürger nicht wagen würde, zwölf Personen dahin einzuladen, wo man hier einige hundert, wie Negersklaven, zusammendrängt. Es ist noch ärger wie in London, und der Raum für die Contredanse ge-

währt nur eben die mathematische Möglichkeit, tanz-ähnliche Demonstrationen anzudeuten. Ein Ball ohne dieses Gedränge würde indes ganz gering geschätzt werden, und ein Gast, der die Treppe leer fände, wahrscheinlich wieder wegfahren. Mir fiel bei diesem seltsamen Geschmack lebhaft Potiers ci-devant jeune homme ein, wenn er bei seinem Schneider einen Pantalon bestellt, der extraordinairement collant sein soll, und als der Schneiderkünstler schon geht, ihn noch einmal mit den Worten zurückruft: „Entendez-vous? extraordinairement collant: si j'y entre, je ne le prends pas." Dasselbe könnte ein Dandy von einem hiesigen rout sagen: „Si j'y entre je n'y vais pas."

Ist man aber nun einmal herein, so muß man gestehen, daß man nirgends eine größere Menge hübscher Mädchen sieht, und malgré bongré an sie gedrückt wird, als hier. Sie werden jetzt meistens einige Jahre in Frankreich erzogen, und zeichnen sich dann durch bessere Toilette und Tournüre aus. Sehr viele davon sprechen deutsch. Man bekömmt so viel Einladungen zu dergleichen Soireen, als man will; aber man könnte auch als ganz Fremder und Uneingeladener ebenso gut hingehen, denn wer nicht lange bleibt, bekömmt ohnedies die Wirte nicht zu sehen, und gewiß kennen diese nicht die Hälfte der Anwesenden. Um 1 Uhr wird immer ein sehr recherchiertes kaltes Souper mit force Champagne serviert. Das Lokal dazu ist in der Regel die Bedientenstube un-

ten, und der Tisch faßt natürlich kaum zwanzig Personen auf einmal, die sich dann truppweise nacheinander die schmale Treppe hinunter winden und stoßen. Sitzt man endlich, so kann man sich ausruhen, und manche benutzen dies mit sehr wenig Diskretion für die Nachkommenden, auch wird den Damen wenig Platz gemacht, desto sorgsamer ist aber die Dienerschaft beflissen, von einer den Gästen unzugänglichen Seite den Tisch immer wieder frisch zu besetzen, wenn Schüsseln und Flaschen leer werden.

Um alles gehörig zu betrachten, blieb ich in einem der bessern Häuser das erstemal bis 4 Uhr morgens, und fand das Ende der fête, wo 3/4 der Gäste weg waren, am angenehmsten, um so mehr, da die Töchter vom Hause wirklich ausnehmend hübsch und liebenswürdig waren. Dagegen gab es aber auch ganz famöse Originale auf diesem Balle, unter andern eine dicke Dame von wenigstens 55 Jahren, welche in einem schwarzsammtnen Pelz mit weiß verbrämt, und einen Turban mit schwankenden Straußfedern auf dem Haupte, gleich einer Bacchantin, wie rasend umherwalzte, so oft sie nur Platz dazu finden konnte. Ihre drei recht hübschen Töchter versuchten vergebens, es der Mama gleichzutun; ich erklärte mir aber diese herkulische Ausdauer, als ich erfuhr, die jetzt sehr reich gewordene Dame habe ihr Vermögen früher durch glücklichen Viehhandel erworben.

Die Musik bei allen diesen Bällen besteht bloß aus einem Piano und einem Blasinstrument. Die Mu-

siker wissen beiden aber einen solchen Lärm abzulocken, daß man in der Nähe aller Konversation entsagen muß.

Brighton.

Deine beiden Briefe habe ich erhalten, und bedaure herzlich, zu vernehmen, daß Dir für Dein Bad bis jetzt noch Koch und Doktor fehlen. Du mußt allerdings alles tun, um diese beiden wichtigen Chemiker, die von der Natur bestimmt sind, sich gegenseitig in die Hände zu arbeiten, sobald als möglich von bester Qualität zu erlangen.

Du weißt, daß ein berühmter französischer Arzt, wenn er in ein Haus zum erstenmal gerufen wurde, stets damit anfing, in die Küche zu gehen und den Koch zu umarmen, um ihm für die neue Kundschaft zu danken.

Als Ludwig der Vierzehnte immer kränklicher wurde, und, seinen eignen Aerzten mißtrauend, unsern Aeskulap konsultierte, machte dieser dem ersten homme de bouche Vorstellungen, dem Könige doch wenigere und einfachere Speisen bereiten zu lassen. „Allons donc, Monsieur," erwiderte der heroische Küchling, den Arzt à son tour umarmend, „mon métier est de faire manger le Roi — le vôtre de le purger. Faisons chacun le nôtre!"

London.

In den meisten Abendgesellschaften findet man ziemlich hohes Spiel sehr an der Tagesordnung, und die Damen sind dabei die leidenschaftlichsten. Das Gedränge um den Ecartétisch, der in Paris schon halb aus der Mode gekommen ist, nimmt hier nie ab, und auf den mit schwarzem Sammt und goldner Stickerei bezognen Tischen präsentieren sich die weißen Arme der englischen Schönen sehr gut. Vor ihren Händen muß man sich aber manchmal in acht nehmen, car les vieilles surtout trichent impitoyablement. Es gibt einige alte Jungfern hier, die man in den allerersten Zirkeln antrifft, und die förmlich Metier vom Spiel machen, ohne eine Miene dabei zu verziehen. Sie geben auch bei sich ganz eigentliche Spielgesellschaften, die einem tripot so ähnlich wie möglich sehen.

Nirgends begegnet der Liebhaber des „Mittelalters" mehr konservierten Frauen „fat, fair and forty" als in der englischen Gesellschaft. Auch noch reifere Jahre machen sich geltend. Die Marquise S., welche beinahe 80 Jahre alt ist, kann man beinahe immer noch als die repandierteste Dame in London ansehen. Man ist sicher, ihr jeden Abend zu begegnen, und früh reitet sie dessen ungeachtet noch Tag für Tag in der Manege. Ja auf dem Lande nimmt sie sogar noch zuweilen an den Fuchsjagden teil, wo sie sich auf dem Pferde anbinden läßt, und da sie fast blind ist, einen Operngucker an der Reitpeitsche befestigt hat. Ein Piqueur reitet ihr vor, und sie ihm getrost nach, über Zäune

und Gräben. Neulich fiel sie eine hohe Treppe hinunter, erschien aber nichtsdestoweniger am dritten Tage darauf schon wieder auf dem Balle, wo man außer einigen großen Schönpflästerchen auf der hochroten Schminke nichts Außergewöhnliches an ihr bemerkte. Früh nimmt sie gern Visiten an, wo man sie von einigen Papageien und vier Hunden umgeben, mit einem kleinen Kantschu in der Hand, um die Tiere in Ordnung zu halten, auf ihrem Sofa sitzen, und so munter wie die Jüngste, an der Unterhaltung teilnehmen sieht. Ihre eignen Assembleen sind immer sehr besucht, obgleich die Gesellschaft daselbst etwas bunt meliert ist.

Die Marquise H . . ., nicht viel jünger, muß sogar noch eine schöne Frau genannt werden, mit dem Port einer Monarchin, bei jeder passenden Gelegenheit mit Diamanten bedeckt, und die Honneurs ihres Hauses besser machend, als die meisten der exklusiven jüngern Schönheiten.

In dieselbe Kategorie gehört auch die alte Lady L . . ., die noch immer den sentimentalen Namen Lady Emilie L . . . führt, und auf dem Kontinent, besonders vom Kongreß zu Aachen her, sehr bekannt ist, wo sie mit dem diamantnen Hosenbande ihres Mannes auf der Stirne erschien, während er einen mit Rubinen besetzten Haarbeutel trug.

Auch noch Burleskere dieser Klasse gibt es. Den ersten Rang darunter behauptet eine gewisse Gräfin, früher der Kaufmannswelt entsprossen, und eine große pazza per la musica, die sich jedesmal regelmäßig in die zuletzt angekommene große Sängerin verliebt, und

ihr dann, gleich einer Busenfreundin, alle Vergnügungen der Hauptstadt verschafft. In einem sehr guten englischen Roman ward sie neulich unter dem deutschen Namen Geigenklang aufgeführt, und äußerst treu geschildert. Sie ist sehr reich, gibt gute Konzerte und hat durch unerschütterliche Beharrlichkeit und Gefälligkeiten mancher Art, sich leidlich fashionable gemacht, es ist aber nicht möglich, in die große Welt eine weniger dahin passende Tournüre zu bringen, qui sent la bourgeoisie à trente pas, wie ein Ultra sagen würde.

Warum ihr übrigens der englische Satiriker den Namen Geigenklang gegeben, begreife ich nicht recht, da sie von allen Instrumenten, die sie so sehr anbetet, vermöge der Beschaffenheit ihres Teints, ihrer Taille und ihres Organs unbezweifelt nur mit der Trommel einige Aehnlichkeit hat.

Ich schloß meinen Tag mit Lektüre und Whist im Klub, wo sich meine Partie sonderbar genug gestaltete: der portugiesische Gesandte, der Napoleon auffallend gleicht, ein neapolitanischer Exminister, den das verfehlte Revolutionieren hierher gebracht, der französische Herr, den ich Dir in Brighton schilderte, und meine deutsche Wenigkeit, welche jedoch diesmal den Sieg davontrug, denn ich gewann 8 Rubber und zwei Affen (Monkeys).

Was ist ein Monkey? rufst Du.

Den verschiedenen Spielmarken hat die Mode solche eigentümliche Namen gegeben: eine 25 L.-St.-Marke

heißt ein Pony (kleines Pferd) und eine von 50 Pfund ein Monkey (Affe).

London.

Eines Abends sah ich mich durch die Bekanntschaft eines Kapitän P . . . . gefesselt, eines halben Deutschen, der eben aus dem Morgenlande zurückkam, und eine sehr anziehende Beschreibung seiner dortigen Reise machte. Er erzählte mir unter andern folgendes von Lady Stanhope, einer Nichte Pitts, die vor zehn Jahren England verlassen, eine Türkin geworden, und sich in Syrien etabliert hat.

Sie wird jetzt von den Arabern wie eine Prophetin verehrt, und lebt mit allem Ansehen und der Pracht einer eingebornen Fürstin, erlaubt aber Europäern nur selten den Zutritt.

Mit vieler Mühe und durch besondere Intrigen, gelang es endlich Kapt. P . . . . vor sie zu kommen. Das erste was sie mit ihm sprach, war die Aufforderung: sein Ehrenwort zu geben, daß er nie etwas über sie schreiben wolle. Sobald dieser Eid geleistet war (zu dem ich gottlob nicht verpflichtet wurde), ward sie sehr heiter und gesprächig, und zeigte sich ebenso unbefangen als geistreich. Sie machte kein Geheimnis daraus, daß sie dem christlichen Glauben entsagt habe, vertraute ihm aber zugleich, daß sie den wahren Sohn Gottes erst erwarte, dem s i e s e l b s t den Weg zu bahnen bestimmt sei. Hierauf zeigte sie

dem Kapitän eine prachtvolle arabische Stute vom edelsten Blut, die einen so seltsamen Knochenauswuchs auf dem Rücken hatte, daß dadurch die ganz ähnliche Figur eines Sattels gebildet wurde. „Dieses Pferd," sagte sie, mit einer Miene, von der Kapt. P . . . behauptete, noch jetzt nicht zu wissen, ob sie Tollheit oder die Lust ihn zum besten zu haben verraten, „dieses Pferd hat Gott selbst für seinen Sohn gesattelt, und wehe dem Menschen, dessen Fuß es zu besteigen wagte! Unter meiner Obhut aber erwartet es seinen echten Herrn."

Im Verlauf des Gesprächs versicherte sie ihm noch en passant, daß Adam noch immer lebe, sie wisse auch recht gut, wo er sich aufhalte, könne sich aber darüber nicht deutlicher erklären.

P. erwiderte, er zweifle daran nicht, der alte Adam sei auch ihm sehr wohl bekannt. (Ich bemerke, daß Kapt. P. auf einer deutschen Universität studiert hat, woher er wahrscheinlich den alten Adam kennt.)

Die Frau vom Hause, Lady Ch . . ., hörte uns zu, und versicherte dem Kapitän, er könne sich darauf verlassen, daß Lady Esther ihn wirklich bloß gefoppt habe, denn sie kenne sie genau, da sie mit ihr lange sehr intim gelebt, und nie habe es einen klareren, determinierteren und zugleich schlaueren weiblichen Geist gegeben.

Auf jeden Fall hat sie für eine solche Persönlichkeit zwischen Abend- und Morgenland einen guten Tausch gemacht. Sie herrscht, ist selbst unabhängig wie

der Vogel in der Luft, und hätte inmitten der Zivilisation sich der Sklaverei nie entreißen können, die vielleicht immer und ewig eben die Schattenseite aller Zivilisation bleiben muß.

London.

Einen recht wunderlichen Ort habe ich heute früh besucht, eine Kirche, der Areopag genannt, wo ein Geistlicher, the Reverend Mr. Taylor, gegen das Christentum predigt, aber auch jedem erlaubt, öffentlich zu opponieren. Er hat von den englisch-christlichen Kirchen nur das beibehalten, daß man auch hier für seinen Platz einen Schilling bezahlen muß. Hr. Taylor ist gelehrt, und kein übler Redner, aber ein ebenso leidenschaftlicher Schwärmer für die Zerstörung der christliche Religion, als es so viele andre für ihre Begründung gegeben hat. Er sagte außerordentlich starke, zuweilen wahre, oft schiefe, manchmal witzige und auch ganz unanständige Dinge. Der Saal war übrigens gedrängt voll von Zuhörern aus allen Ständen. Hier, wo die Nation auf einer so geringen Stufe religiöser Bildung steht, begreift man wohl, daß ein solcher negativer Apostel viel Zulauf haben kann. Bei uns, wo man auf dem vernunftgemäßen Wege allmählicher Reform schon weit fortgeschritten ist, würde ein Unternehmen dieser Art die einen mit heiligem Abscheu erfüllen, den andern nicht nützen, und alle mit Recht chokieren, die Polizei es aber ohnedem unmöglich machen.

Der erste Almacks-Ball fand diesen Abend statt, und nach allem, was ich von dieser berühmten Reunion gehört, war ich in der Tat begierig, sie zu sehen, aber nie ward meine Erwartung mehr getäuscht. Es war nicht viel besser wie in Brighton. Ein großer leerer Saal mit schlechten Dielen, Stricke darum her, wie in einem arabischen Lager der Platz für die Pferde abgepferchtist, ein paar kleine nackte Nebenstuben, in denen die elendesten Erfrischungen gereicht werden, und eine Gesellschaft, wo, ohngeachtet der großen Schwierigkeit, Entreebilletts zu erhalten, doch recht viel Nobodys sich eingeschwärzt hatten, und die schlechten Tournüren und Toiletten vorherrschend waren, das war alles, mit einem Wort, ein völlig wirtshausmäßiges Fest, höchstens nur Musik und Beleuchtung gut — und dennoch ist Almacks der höchste Kulminationspunkt der englischen Modewelt.

Diese übertriebene Einfachheit war indes in ihrem Ursprung absichtlich, indem man grade der Pracht der reichen Parvenüs etwas ganz Wohlfeiles entgegensetzen und es demohngeachtet, durch die Einrichtung der Lady Patronesses, ohne deren Genehmigung niemand teil daran nehmen konnte, inakzessibel für sie machen wollte. Das Geld und die schlechte Gesellschaft (im Sinne der Aristokraten) hat sich aber dennoch Bahn hereingebrochen, und als einzig Charakteristisches ist bloß das unpassende Aeußere geblieben, welches nicht übel dem Lokal eines Schützenballes in unsern großen Städten gleicht, und mit dem übrigen englischen Prunk und Luxus so lächerlich kontrastiert.

Meine heutigen Frühvisiten waren nützlich, denn sie verschafften mir 3 neue Billetts für die nächsten Almacks und ich bewog sogar eine der gefürchteten, strengen Patronesses, mir ein Billett für eine kleine obskure Miß meiner Bekanntschaft zu geben, eine große faveur! Ich mußte aber lange intrigieren und viel bitten, ehe ich es errang. Die Miß und ihre Gesellschaft küßten mir beinahe die Hände, und benahmen sich, als wenn sie sämtlich das große Los gewonnen hätten. Je crois qu'après cela, il y a peu de choses qu'elle me refuserait.

Ein Ball, dem ich neulich beiwohnte, war besonders prachtvoll, auch einige königliche Prinzen zugegen, und wenn dies der Fall ist, hat die Eitelkeit der Wirte die Mode eingeführt, dies immer schon auf den Einladungskarten anzuzeigen.

„To meet his Royal Highness" usw. ist die lächerliche Phrase. Der ganze Garten des Hauses war überbaut und zu großen Sälen umgeschaffen, die man in weißen und rosa Musselin drapiert, mit enormen Spiegeln und 50 Kronleuchtern von Bronze ausgeschmückt, und durch die Blumen aller Zonen parfümiert hatte. Die Herzogin von Clarence beehrte das Fest mit ihrer Gegenwart, und alles drängte sich, sie zu sehen, denn sie ist eine jener seltnen Prinzessinnen, deren Persönlichkeit weit mehr Ehrfurcht als ihr Rang gebietet, und deren unendliche Güte, und im höchsten

Grade liebenswerter Charakter ihr eine Popularität in England gegeben haben, auf die wir Deutsche stolz sein können, um so mehr, da sie aller Wahrscheinlichkeit nach einst die Königin jenes Landes zu werden bestimmt ist.

Die Gräfin L. gab den Tag nach dem erwähnten Ball einen andern, wo ich, gewiß tausend Schritt vom Hause schon, aussteigen mußte, da vor der Menge von Wagen gar nicht mehr herauszukommen war, und bereits verschiedene Equipagen, die sich gewaltsam Bahn brechen wollten, unter schrecklichem Fluchen der Kutscher unauflöslich zusammenhingen. Bei diesem Ball waren die Treibhäuser mit Moos aus verschiedenen Farben tapeziert, und der Boden mit abgehauenem Grase dicht belegt, aus dem hie und da Blumen frei hervorzuwachsen schienen, die vom Stiel aus erleuchtet waren, was ihre Farbenpracht verdoppelte. Die Gänge aber wurden durch bunte Lampen, die gleich Edelsteinen im Grase funkelten, markiert. Ebenso hatte man solche bunte Arabesken im Moose der Wände angebracht. Im Hintergrunde schloß eine schöne transparente Landschaft, mit Mondschein und Wasser, die Aussicht.

Der Mittag war einem großen diplomatischen Diner gewidmet, wo mehrere der neuen Minister zugegen waren, und der Abend einem Ball in einem deutschen Hause, dessen solide und geschmackvolle Pracht

den besten englischen gleichkömmt, und durch die liebenswürdigen Eigenschaften der Wirte, die meisten übertrifft, ich meine beim Fürsten Esterhazy.

Bald aber wird mein Journal den Reiseberichten des weiland Bernouilly gleichen, die auch nur von Einladungen, Mittagsmahlen und Abendunterhaltungen handeln. Aber Du mußt es nun schon hinnehmen, wie es sich trifft.

Ich muß vorderhand noch bei demselben Thema bleiben, und eines Frühstücks in Chiswick beim Herzog von Devonshire erwähnen, der hübschesten Art Feten, die man hier gibt, weil sie auf dem Lande, abwechselnd im Hause und in den schönsten Gärten stattfinden, Dejeuners heißen, aber erst um 3 Uhr anfangen und vor Mitternacht nicht aufhören. Der Fürst Borghese, weiland Schwager Napoleons, war zugegen, auch einer von denen, die ich früher in einem äußern Glanze gesehen, den ihnen nur die damalige Welt-Sonne verlieh, und der mit ihr so schnell überall verlöscht ist!

Die größte Zierde dieses Frühstücks war aber die schöne Lady Ellenborough. Sie kam in einem kleinen Wagen mit Ponys bespannt an, die sie selbst dirigierte, und die nicht größer als kamtschadalische Hunde waren. Man möchte versucht sein, von nun an dem Fuhrwerke der Venus die Tauben auszuspannen und Ponys statt ihrer vorzulegen.

Unter den Gästen eines Diners beim Herzog von Clarence muß ich den Admiral Sir George Cockburn erwähnen, der Napoleon nach Helena führte, und mir nach Tisch viel von des Kaisers ungemeinem Talent erzählte, diejenigen zu gewinnen, welche er zu gewinnen die Absicht hatte. Der Admiral bewunderte auch die Aufrichtigkeit, mit der Napoleon über sich selbst, wie über eine fremde historische Person sprach, und unter andern offen äußerte: die Russen hätten ihn in Moskau so völlig überlistet, daß er jeden Tag bis zum letzten bestimmt auf den Frieden gehofft, bis es endlich zu spät gewesen sei. C'était sans doute une grande faute, setzte er nachher gleichgültig hinzu.

Herzlich mußte ich diesen Morgen über einen jungen Lord lachen, dem der Aufenthalt in Paris noch nicht viel genützt hat, und dessen schönes Pferd mehr als er selbst die Blicke im Park auf sich zog. Quel beau cheval vous avez là, sagte ich. Ja, erwiderte er mit seinem englischen Akzent: C'est une belle bête, je l'ai faite moi-même, et pour cela je lui suis beaucoup attaché. Er wollte ohne Zweifel sagen, daß er es selbst bei sich aufgezogen habe. Ist das nicht ganz der Pendant zu dem tauben russischen Offizier in B., dem der König bei Gelegenheit eines auf den Tisch kommenden Esturgeons zurief: Ce poisson est bien fréquent chez vous, und der,

aufstehend, mit einem tiefen Bückling, erwiderte: Oui Sire, je l'ai été pendant quinze ans.

Rex Judaeorum gab ein prachtvolles Diner, dessen Dessert allein, wie er mir sagte, 100 Lst. kostete. Ich saß neben einer sehr geistreichen Dame, der Freundin des Herzogs von W . . . Mrs. A . . . eine sehr charakteristische, feine, nicht englische Physiognomie, Du kannst Dir denken, welche enragierte Politikerin! Ich habe sie ohne Zweifel nicht wenig enuyiert, denn erstens bin ich ein Canningianer, zweitens hasse ich die Politik bei Tische. Wir sahen hier viel Pracht. Das Tafelservice war Vermeil und Silber, das zum Dessert, glaube ich, ganz Gold. Auch in der Nebenstube, unter dem Porträt des Fürsten Metternich (Präsent des Originals) befand sich ein großer, dito goldner Kasten, wahrscheinlich eine Kopie der Bundeslade. Ein Konzert folgte der Mahlzeit, in welchem Herr Moscheles so hinreißend spielte, wie seine danebenstehende Frau aussah, und erst um 2 Uhr kam ich auf den Rout des Herzogs von Northumberland, eine kleine Gesellschaft, zu der bloß 1000, sage tausend Personen eingeladen worden waren. In einer ungeheuren Gemäldegalerie wurden bei 30 Grad Reaumur große Musikstücke aufgeführt. Man hörte aber nicht viel davon wegen des Lärms und Drängens. Der Schweißgeruch war gleich der schwarzen Höhle in Indien, fast unerträglich. Sind es nun wirklich zivilisierte Nationen, die sich so amüsieren?

Die an Kohlenbergwerken reiche Lady L . . . ., deren Teint zu der Farbe jener den angenehmsten Gegensatz bildet, und deren air chiffoné ganz originell ist, zeigte mir diesen Morgen ihren Bazar. Es ist kein gewöhnlicher, denn es lagen wohl für 300 000 Rtlr. Edelsteine darauf. Das ganze Boudoir, voller Wohlgerüche, Blumen und Seltenheiten, das Clairobscur roter Vorhänge, und die Marquise selbst in einem gelben Gazekleide auf ihrer Chaiselongue hingestreckt, plongée dans une douce langueur, es war ein hübsches Bild „of refinement". Diamanten, Perlen, Feder und Tinte, Bücher, Briefe, Spielsachen und Petschafte lagen vor ihr mit einer angefangenen Börse. Unter den Petschaften waren zwei Inschriften pikant durch ihren Kontrast; die eine, von Lord Byron, sagt in zwei schönen Strophen:

Love will find its way
Where wolves would fear to stray.
Liebe wird den Weg erspähn,
Wo der Wolf sich scheut zu gehn.

Die andere Inschrift sagt mit echt französischer Philosophie: Tout lasse, tout casse, tout passe! Außerdem war nichts häufiger im Hause als Porträts des Kaisers Alexander in allen Größen, der in Wien der Marquise die Cour gemacht, und dessen Conterfei die Dankbarkeit daher so sehr vervielfältigt. Ihr Mann war dort Gesandter, und gebrauchte seine englischen Prärogative im vollen Maße. Einmal boxte er mit einem Fiaker, ein andermal präsentierte er die

Erzherzogin, und wenn ich nicht irre, gar die Monarchin selbst seiner Frau, statt umgekehrt, dann lief er in die Küche, seinen Koch zu erstechen, weil dieser seine Frau beleidigt, enfin il faisait la pluie et le beau temps à Vienne ou plûtot l'orage et la grêle.

Denke nun, wie desappointiert die arme Dame, welche so lange auf dem Kontinent regierte, jetzt sein muß, hier malgré ses Diamans, son rang et sa jolie mine, nicht recht fashionable werden zu können! Aber dieser Mode-Aristokratie ist schwerer beizukommen, als dem obersten Grade der Freimaurer, und viel kapriziöser ist sie noch dazu, als diese ehrwürdigen Männer, obgleich beide, wie der liebe Gott, aus Nichts schaffen!

Ich speiste bei Lord Darnley, wo ich unter andern den Lord Bloomfield, sonst ein markanter Mann und Favorit des Königs, du temps de ses fredaines, und den Erzbischof von York fand, ein majestätischer alter Herr, der als Hofmeister angefangen hat, und durch die Protektion seines Pupillen zu dieser hohen Würde gelangt ist. Nichts ist häßlicher und zugleich komischer, als die Demitoilette der englischen Erzbischöfe. Eine kurze Schulmeisterperücke, schlecht gepudert, ein schwarzer französischer Rock und eine kleine schwarzseidne Damenschürze vorne über die Inexpressibles, wie sie die Bergleute hinten zu tragen pflegen. Lord D. lachte sehr, als ich ihn verwundert fragte, ob diese Schürze eine Anspielung auf das Keuschheitsgelübde wäre. Ich besann mich in dem

Augenblick nicht, daß die englischen Erzbischöfe, die sonst so echt katholisch sind, sich das Heiraten reserviert haben. Doch ist es wahr, daß ihre Frauen eigentlich nur wie Maitressen behandelt werden, denn sie dürfen nicht den Namen ihres Mannes führen.

Wir wurden sehr gut bewirtet, mit zahmem Garten-Wildpret und herrlichen Früchten von Cobham, und fuhren nach Tisch in ein Konzert, was sich gar sehr von den hier gewöhnlichen unterschied. Es ist dies eine Entreprise mehrerer vornehmen Edelleute, Freunde der alten Musik von Händel, Mozart und den alten Italienern, deren Kompositionen hier allein aufgeführt werden.

Ich habe lange keinen ähnlichen Genuß gehabt. Was ist doch das moderne Trillilieren gegen die Erhabenheit dieser alten Kirchenmusik! Ich fühlte mich ganz lebhaft in die Jahre meiner Kindheit zurückversetzt, ein Gefühl, das in der Tat die Seele auf viele Tage stärkt und ihr von neuem leichtere Schwingen gibt. Der Gesang war durchaus vorzüglich, und in seiner Einfachheit oft überirdisch schön, denn es ist unglaublich, welche Gewalt Gott in die menschliche Stimme gelegt hat, wenn sie recht angewandt wird, und einfach und sicher aus einem schönen Munde ertönt. Bei Händels Chören glaubte man entsetzt die Nacht zu fühlen, die sich über Aegypten ausbreitet, und den Tumult der Heere Pharaos mit dem Gebrause des Meeres zu hören, das sie unter seine Wogen begräbt.

Ich konnte mich nicht entschließen, nach so heiligen

Tönen die Ball-Fiedeln zu hören, und begab mich daher um 12 Uhr zu Hause, Almacks und noch einen andern Ball der fashionablen Welt gern im Stich lassend. Ich will den Nachhall jener Sphärenmusik mit in meine Träume hinübernehmen, und auf ihren Fittichen mit Dir, meine Lucie, eine verklärte Nachtreise antreten. Are You ready? Now we fly ....

Als ich heute endlich um 4 Uhr zu Haus kam und beim rosigen Tageslicht eingeschlafen war, bildete ich mir ein, mein Lager sei das Moos eines Waldes. Da weckte mich ein klägliches Geschrei. Ich sah mich um und erblickte einen armen Teufel, der oben von der Spitze eines hohen Baumes schräg durch die Luft fuhr, und neben mir zur Erde stürzte. Stöhnend und leichenblaß raffte er sich auf und jammerte schmerzlich: nun sei es aus mit ihm! Ich wollte ihm zu Hilfe eilen, als ein Wesen, das einem zugestöpselten Tintenfaß glich, herbeikam, und dem halbtoten Menschen unter Flüchen noch mehrere Stöße mit dem Stöpsel gab. Ich packte es aber, zog den Stöpsel heraus, und wie die Tinte nachströmte, verwandelte es sich in einen Mohren in glänzend silberner Jacke und prächtigem Kostüm, der lachend rief: ich sollte ihn nur in Frieden lassen, er wolle mir Sachen zeigen, wie ich noch nie gesehen. Jetzt fingen auch sogleich Zaubereien an, die alle Pinettis und Philadelphias der Welt weit hinter sich zurückließen. Ein großer Schrank unter an-

dern veränderte seinen Inhalt jeden Augenblick, und alle Schätze Golkondas mit den unerhörtesten Seltenheiten kamen nacheinander zum Vorschein. Ein dicker Mann mit vier hübschen Töchtern, welcher eifrig zusah, und den ich sogleich als einen Herrn erkannte, der früher in Brighton Bälle gab, und Rolls hieß, weshalb man ihn (seiner Korpulenz wegen) double Rolls*), seine Töchter aber hot Rolls**) nannte, äußerte indes, das Ding daure ihm zu lange, er sei hungrig. Sogleich rief der beleidigte Zauberer mit zorniger Miene, indem sein Anzug sich vor unsern Augen scharlachrot färbte:

Zwei wird fünf und sieben zehn.
Augen eßt! Der Mund soll sehn,
Vorn und hinten wechselt schnell.
Fitzli butzli very well.

Kaum war diese Beschwörung ausgesprochen, als ein prächtiges Mahl erschien, und der arme Rolls sich eifrig frische grüne Erbsen in die Augen steckte, die auch ohne alle Umstände hinuntergingen, während er, mit dem Lorgnon vor dem Munde, alle die übrigen Wunderdinge, die sich auf der Tafel ausbreiteten, betrachtete und in Gedanken verschlang. Jetzt wollte er Frau und Töchter auch dazu einladen, konnte aber über kein anderes Sprechorgan als dasjenige disponieren, dem gewöhnlich das Lautwerden untersagt ist, so daß alle hot Rolls sich über Papas sonderbare „propos" fast totlachen wollten. Zu guter Letzt ging

*) Doppelsemmel. **) Warme Semmeln.

er noch, in der groteskesten Verdrehung, auf den Händen zum Zauberer hin, um sich zu bedanken, und langte en passant mit den Füßen in eine Schüssel tutti frutti, die sein neues Sprachorgan mit einem melodischen: Delicious! begleitete.

Hat man je von so tollen Träumen gehört, als mich hier heimsuchen? Es sind die trüben Dünste, die Stickluft Londons, die meine Sinne umnebeln. Ich schicke sie daher fort, um sich im heimatlichen Sonnenschein wieder aufzulösen, und lege auf ihre schweren Fittiche tausend liebevolle Grüße.

Deines treuen Freundes L.

London.

Als ein Beispiel, was ein Dandy hier alles bedarf, teile ich Dir folgende Auskunft meiner fashionablen Wäscherin mit, die von einigen der ausgezeichnetsten Elegants employiert wird, und allein Halstüchern die rechte Steife, und Busenstreifen die rechten Falten zu geben weiß. Also in der Regel braucht ein solcher Elegant wöchentlich 20 Hemden, 24 Schnupftücher, 9—10 Sommer-„Trowsers", 30 Halstücher, wenn er nicht schwarze trägt, ein Dutzend Westen, und Strümpfe à discrétion. Ich sehe Deine hausfrauliche Seele von hier versteinert. Da aber ein Dandy ohne drei bis vier Toiletten täglich nicht füglich auskommen kann, so ist die Sache sehr natürlich, denn

1. erscheint er in der Frühstückstoilette im chinesischem Schlafrock und indischen Pantoffeln.
2. Morgentoilette zum Reiten im frock coat, Stiefeln und Sporen.
3. Toilette zum Diner, in Frack und Schuhen.
4. Balltoilette in Pumps, ein Wort, das Schuhe, so leicht wie Papier, bedeutet, welche täglich frisch lackiert werden.

Windsor.

Nach einer raschen Fahrt von 25 englischen Meilen, zum Teil durch den Park von Windsor, hinter dem sich das Schloß, die alte Residenz so vieler Könige, erhebt — erreichten wir die weite und dürre Heide von Ascott, wo die Wettrennen stattfinden. Der Platz bot ganz das Bild eines Lustlagers dar. Unabsehbare Reihen von Zelten für Pferde und Menschen, Wagenburgen längs der Rennbahn, größtenteils mit schönen Damen besetzt, häuserhohe Gerüste in drei, vier Etagen übereinander, mit der Loge des Königs am Ziele — alles dies durch 20- bis 25 000 Menschen belebt, von denen viele schon seit sechs Tagen hier stationieren — dies sind ungefähr die Hauptzüge des Gemäldes. Das eine Quartier bildet den Markt, wo sich unter den übrigen Buden und Zelten, gemäß einer alten Freiheit, auch vielfache Arten von Hazardspielen befinden, welche sonst streng verboten sind. Doch mehr als Plutus wird noch der

holden Venus geopfert, und nirgends sind Intrigen unbemerkter anzuspinnen. Die Damen in den Wagen sind dabei reichlich mit Champagner und vortrefflichem Frühstück reichlich versehen, was sie sehr gastfreundlich austeilen. Ich fand viele alte Freunde, und machte auch einige neue Bekanntschaften, unter andern die einer höchst liebenswürdigen Frau, Lady G . . . ., die mich nach ihrer Cottage mit R . . . . zum Essen einlud. Als daher um 6 Uhr die Races für heute beendigt waren, fuhren wir durch eine wunderschöne Gegend, deren Baumreichtum ihr, ungeachtet der bebauten Fluren, das Ansehen eines kultivierten Waldes gibt, nach T . . . . Park. Wir kamen früher an, als die Familie selbst, und fanden das Haus zwar offen, doch ohne einen Diener oder ein anderes lebendiges Wesen darin. Es war wie die bezauberte Wohnung einer Fee, denn einen reizenderen Aufenthalt kann es nicht geben! Auf einem Hügel, unter den prachtvollsten uralten Bäumen halb verborgen, lag ein Haus, dessen vielfache Vorsprünge, zu verschiedenen Zeiten gebaut, und da und dort durch Gebüsch versteckt, nirgends erlaubten, seine ganze Form auf einmal ins Auge zu fassen. Eine galerieartige Rosenlaube, von hundert Blumen strotzend, führte direkt in das Vorzimmer, und durch einige andere Piecen und einen Korridor gelangten wir dann in den Eßsaal, wo schon eine reiche Tafel gedeckt stand, aber immer noch kein Mensch zu erblicken war. Hier lag die Gartenseite vor uns, ein wahres Paradies, von der Abendsonne reich beleuchtet. Am ganzen

Hause entlang, bald vorspringend, bald zurücktretend, wechselten Verandas von verschiedenen Formen und mit verschiedenen blühenden Gewächsen berankt, mit einander ab, und dienten dem buntesten Blumengarten zur Bordure, der den Abhang des Hügels durchaus bedeckte. An ihn schloß sich ein tiefes und schmales Wiesental, hinter dem sich das Terrain wieder zu einem höheren Bergrücken erhob, dessen Abhang mit uralten Buchen besetzt war. Am Ende des Tales links schloß Wasser die nächste Aussicht. In der Ferne sahen wir über den Baumkronen den round tower (runder Turm) von Windsor Castle mit der darauf gepflanzten kolossalen königlichen Fahne, in die blaue Luft emporsteigen. Er allein erinnerte in dieser Einsamkeit daran, daß hier nicht bloß die Natur und eine wohltätige Fee walte, sondern auch Menschen mit ihrer Freude, ihrer Not und ihrem Glanz sich hier angesiedelt! Wie ein Leuchtturm des Ehrgeizes schaut er auf die friedliche Cottage herab, verlockend zu einem höheren trügerischen Genuß — doch wer diesen erreicht, erkauft ihn nur mit schwerem Verlust! Friede und Ruhe bleiben zurück in des Tales trauter Stille. —

Richmond.

Der Herzog von Northumberland hatte die Güte, mir diesen Morgen seinen sehenswerten Palast en detail zu zeigen. Ich fand hier etwas, was ich lange vergebens zu sehen gewünscht, nämlich ein Haus, in

dem, bei hoher Pracht und Eleganz, das Größte wie das Kleinste mit völlig gleicher Sorgfalt und Vollkommenheit-ausgeführt ist — ou rien ne cloche.

Ein solches Ideal ist wirklich hier erreicht. Man findet auch nicht die geringste Kleinigkeit vernachlässigt, keine schiefe Linie, keinen Schmutzfleck, nichts Faniertes, nichts aus der Fasson Gekommenes, nichts Abgenutztes, nicht Unechtes, kein Möbel, keine Türe, kein Fenster, das nicht in seiner Art ein wahres Meisterstück der Arbeit darböte.

Diese außerordentliche Gediegenheit hat freilich mehrere hunderttausend Pfd. St. und gewiß nicht geringe Mühe gekostet, aber sie ist auch vielleicht einzig in ihrer Art. Die reichste Ausschmückung von Kunstschätzen und Kuriositäten aller Art fehlt ebenfalls nicht. Die Aufstellung der letzteren in, mit violettem Sammet ausgeschlagenen, Terrassenschränken, hinter Spiegelgläsern aus einem Stück, war sehr geschmackvoll. Besonders auffallend ist die große Marmortreppe, mit einem Geländer aus vergoldeter Bronze. Die Wange von poliertem Mahagoniholz, welche das Geländer deckt, bildet eine ganz eigentümliche Merkwürdigkeit dar. Es ist nämlich durch eine Vorrichtung, die noch ein Geheimnis ist, das Holz so behandelt, daß es durchaus unmöglich ist, auf der ganzen Länge der mehrmals gewundenen Treppe irgendwo auch nur die mindeste Spur einer Fuge zu entdecken. Das Ganze scheint aus einem Stück zu sein, oder ist es wirklich.

Eine andere Sonderbarkeit ist eine falsche porte

cochère in der äußern Hausmauer, die nur bei Festen für den größern Andrang der Wagen geöffnet wird, und wenn sie zu ist, in der Fassade nicht mehr aufgefunden wird. Sie ist von Eisen, und durch den Anwurf einer Steinkomposition und ein falsches Fenster so vollständig maskiert, daß man sie von dem übrigen Hause nicht unterscheiden kann.

Beim Herzog von Clarence lernte ich abends einen interessanten Mann kennen, Sir Gore Ousely, den letzten Ambassadeur in Persien.

Ich muß ein paar, jenes Land charakterisierende Anekdoten mitteilen, die ich von ihm erzählen hörte.

Der jetzige Schah wurde von seinem ersten Minister Ibrahim Khan, der ihn früher auf den Thron gesetzt, als er noch ein Kind war, lange in solcher Abhängigkeit erhalten, daß er nur dem Namen nach regierte. Es war ihm um so unmöglicher, Widerstand zu leisten, da jede Gouverneurstelle der Provinzen und ersten Städte des Reichs ohne Ausnahme durch Verwandte und Kreaturen des Ministers besetzt worden war. Endlich beschloß der König, um jeden Preis sich einer solchen Sklaverei zu entziehen, und wählte folgendes energische Mittel dazu, welches den echten orientalischen Charakter an sich trägt. Es existiert nämlich, nach den alten Gesetzen des Reichs, eine Klasse Soldaten in Persien, die in allen Hauptstädten nur sparsam verteilt ist, und des Königs Garde heißt. Diese befolgen keine andern Befehle als solche, welche unmittelbar vom König selbst gegeben werden, und mit seinem Handsiegel unterzeichnet sind,

daher auch diese Garden allein vom alles beherrschenden Minister unabhängig geblieben waren, und die einzige sichere Stütze des Throns bildeten. An die Chefs dieser Vertrauten erließ der König nun im geheim selbst geschriebene Befehle, die dahin lauteten, an einem gewissen Tage und Stunde alle Verwandte Ibrahims im ganzen Reiche zu ermorden. Als die bezeichnete Stunde herannahte, hielt der Schah einen Divan, suchte während desselben Streit mit Ibrahim herbeizuführen, und als dieser, wie gewöhnlich, einen hohen Ton annahm, befahl er ihm, sich sofort in das Staatsgefängnis zu begeben. Der Minister lächelte, indem er erwiderte: „Er werde gehen, der König möge jedoch bedenken, daß jeder Gouverneur seiner Provinzen deshalb Rechenschaft von ihm fordern werde." Nicht mehr, Freund Ibrahim, rief der König heiter; — nicht mehr — und indem er seine englische Uhr hervorzog und dem betretenen Minister einen verderbenden Blick zuwarf, setzte er kaltblütig hinzu: In dieser Minute hat der Letzte Deines Blutes zu atmen aufgehört, und Du wirst ihm folgen. — Und so geschah es.

Die zweite Anekdote zeigt, daß der König zugleich nach dem Prinzip der französischen chanson handelte, welche sagt: „quand on a dépeuplé la terre, il faut la repeupler après."

Sir Gore bat bei seiner Abschiedsaudienz den König, ihm gnädigst zu sagen, wieviel Kinder er habe, um über einen so interessanten Umstand seinem eignen Monarchen Rechenschaft geben zu können, wenn dieser

sich danach, wie zu vermuten stehe, erkundigen sollte. „Hundertvierundfünfzig Söhne," erwiderte der Schah. Darf ich nochmals Ew. Majestät zu fragen wagen, wieviel Kinder? Das Wort Mädchen durfte er nach der orientalischen Etikette nicht aussprechen, und die Frage überhaupt war schon nach dortigen Ansichten fast eine Beleidigung. Der König indes, der Sir Gore sehr wohl wollte, nahm es nicht übel auf. Aha, ich verstehe, lachte er ihm zu, und rief nun seinen obersten Verschnittenen herbei: „Musa! wieviel Töchter habe ich?" König der Könige, antwortete Musa, sich auf sein Angesicht niederwerfend: Fünfhundertundsechzig. — Als Sire Gore Ousely diese Unterredung in Petersburg der Kaiserin-Mutter erzählte, rief sie bloß aus: Ah le monstre!

Als Notiz zur Nachahmung möchte ich einen sehr hübschen Blumentisch der Gräfin beschreiben. Die Platte ist kristallhelles Glas, darunter ein tiefer Tischkasten, in welchen feuchter Sand getan wird, und ein feines Drahtnetz darüber gelegt, in dessen Zwischenräume man dicht, eine neben der andern, frische Blumen steckt. So schiebt man den Kasten wieder ein, und hat nun zum Schreiben und Arbeiten das schönste Blumengemälde vor sich. Will man sich aber am Dufte erlaben, so schlägt man den Glasdeckel auf, oder nimmt ihn ganz weg, wozu er eingerichtet ist.

Um eine einsame Fischmahlzeit zu machen, ritt ich Nachmittags nach einem großen Umweg gen Greenwich. Die Aussicht von der dortigen Sternwarte ist besonders dadurch merkwürdig, daß das ganze Stück Erde, welches man übersieht, fast nur von der Stadt London eingenommen wird, denn immer weiter und weiter breitet sie seit Jahren ihre Polypenarme aus, und verschlingt einen der kleinen Oerter, die sie umgeben, nach dem andern. Freilich für eine Population, die bald der des Königreichs Sachsen (seit dieses jüdisch behandelt, nämlich beschnitten wurde) gleichkömmt, bedarf es Platz.

Ich kehrte in der Shiptavern ein, übergab mein Pferd dem Hausknecht (denn ich war ganz allein, und die Wartung der Pferde ist hier so allgemein vortrefflich, daß man das beste Pferd unbedingt der Sorge des Hostlers in jedem Gasthofe überlassen kann) und erhielt ein sehr nettes Zimmer, mit einem über die Themse hervorspringenden Erker, unter dem die Fische noch herumschwammen, die ich, menschliches Raubtier, bald unbarmherzig verzehren sollte. Der Fluß war durch hundert Barken belebt, Gesang und Musik tönte freundlich von den vorbeisegelnden Dampfschiffen herüber, und die Sonne senkte sich über der bunten Scene, blutroth im leichten Nebelschleier, dem Horizonte zu. Ich gab, am Fenster sitzend, meinen Gedanken vielfache Audienz, bis die hereinkommenden Seeaale, Flounders und Sole, alle auf verschiedene Art zubereitet, mich zu materiellem Ge-

nusse aufforderten. Champagner in Eis und Lord Chesterfields Briefe, die ich mir zugesteckt, würzten das Mahl und nach einer kleinen Siesta, während der die Nacht eingebrochen war, bestieg ich wieder mein Roß, und ritt die anderthalb deutschen Meilen bis zu meiner Wohnung in einer ununterbrochenen Allee von hellschimmernden Gaslaternen, auf der wohlarrosierten Straße langsam nach Hause. Es summte gerade Mitternacht, als ich dort ankam, und ein schwarzbehangener Sarg fuhr, wie eine Geistererscheinung, links an mir vorüber.

Als ich heute Nacht noch schrieb, unterbrach mich mein alter Diener B . . . . dt mit der Frage, ob er den Rest der Nacht wohl ausgehen dürfe, früh um 8 Uhr sei er wieder da. Ich gab lächelnd meine Erlaubnis, und frug, welche Abenteuer er sich denn vorgenommen? „Ach," war die Antwort, „ich will bloß einmal hängen sehen, und wie sie das hier machen, denn um 5 Uhr sollen fünf auf einmal gehenkt werden."

Welcher Mißton klang mit diesen Worten in mein Leben voll Saus und Braus! Welcher Kontrast mit den Tausenden, von Tanz und Lust Ermüdeten und Uebersättigten, die um jene Stunde zu behaglicher Ruhe zurückkehren, und jenen Unseligen, die unter Todesangst und Schmerzen zur ewigen eingehen müssen. Ich rief wieder mit Napoleon: O monde, o monde! und konnte lange nach dem in Frivolität ver-

geudeten Tage nicht einschlafen, verfolgt von dem Gedanken, daß eben jetzt die armen Unglücklichen geweckt würden, um von der Welt und ihren Freuden einen so schaudervollen Abschied zu nehmen, nicht gehoben und gen Himmel getragen durch das Gefühl, Märtyrer des Guten und Großen zu sein, sondern sich der gemeinen, der erniedrigenden Schuld bewußt. Man bemitleidet den, der unschuldig leidet, weit bemitleidungswerter scheint mir der Schuldige!

Meine Einbildungskraft geht, einmal angeregt, immer etwas weiter als rätlich, und so erschien mir auch jetzt aller eitle Genuß, alle jene die Armut und das Elend höhnenden Raffinements des Luxus eine wahre Sünde, und recht oft fühle ich mich in dieser Stimmung. — Nicht selten hat es mir die beste Mahlzeit verbittert, wenn ich die armen Diener betrachtete, die zwar gegenwärtig sein dürfen, aber nur als zureichende Sklaven, und doch von derselben Mutter Natur geboren sind — oder an den Dürftigen dachte, der nach des langen Tages angestrengter Arbeit die karge ärmliche Nahrung am Abend kaum erschwingen kann, während wir, wie auf jener englischen Karikatur, überfüllt von Genuß, den Bettler um *seinen Hunger* beneiden! Darin eben liegt aber vielleicht die Kompensation und unsere Entschuldigung, daß wir aller dieser guten und gerechten Gefühle ungeachtet (ich schließe von mir auf andere) uns dennoch sehr entrüsten würden, wenn der erwähnte Diener Tantalus einmal mit uns von der wohlbesetzten Tafel zulangen, oder der Arme im unhochzeitlichen Kleide

sich selbst bei uns zu Tische bitten wollte. Gott hat es selbst so angeordnet, daß die Einen genießen, die Andern entbehren sollen, und es bleibt so in der Welt! Jedem Ruf der Freude ertönt am andern Ort ein Echoschrei der Angst und Verzweiflung, und wo Raserei sich hier den Kopf zerschmettert, fühlt ein Andrer in demselben Augenblick das höchste Entzücken der Lust!

Also gräme sich Niemand unnütz darüber, wenn er auch weder verdient noch begreift, warum es ihm besser oder schlechter als Andern geht. Das Schicksal liebt einmal diese bittere Ironie — drum pflückt, o Menschen, die Blumen kindlich so lange sie blühn, teilt ihren Duft wo ihr könnt, auch Andern mit, und bietet männlich dem eignen Schmerz eine eherne Brust.

Ein Gespräch mit einem Diplomaten verschaffte mir einige nicht uninteressante Notizen. Er erzählte von jener diffizilen Mission, deren Aufgabe war, die Kaiserin der Franzosen mitten aus einer, Napoleon noch ganz ergebenen Armee, die aus wenigstens 12 000 Mann auserlesener Truppen bestand, gutwillig zu entführen. Wider alles Vermuten fand er aber bei Marie Luise fast gar keinen Widerstand, und sehr wenig Liebe zum Kaiser (was auch wohl die Folge bestätigt hat). Der kleine fünfjährige König von Rom allein weigerte sich standhaft zu folgen, und konnte nur mit Gewalt dazu gezwungen werden, so

wie er sich auch, wie durch einen heldenmäßigen Instinkt geleitet, schon in Paris eben so bestimmt der feigen Abreise der Regentschaft nicht anschließen wollte. Die Rolle, welche manche anderen bekannten Männer dabei spielten, übergehe ich, aber sie bestärkte mich in der Ueberzeugung, daß die französische Nation sich nie so tief unter ihrer Würde gezeigt, als zu der Zeit der Abdikation Napoleons.

Zum ersten Mal befand ich mich heute ohne irgend eine Einladung, und benutzte die Freiheit sogleich zu verschiedenen Exkursionen. Unter andern besah ich die Gefängnisse von Kingsbench und Newgate. Das erste, welches hauptsächlich für Schuldner bestimmt ist, bildet eine völlig isolierte Welt im Kleinen, einer nicht unbedeutenden Stadt ähnlich, welche jedoch von ungewöhnlichen, nämlich dreißig Fuß hohen Mauern umgeben ist. Garküchen, Leihbibliotheken, Kaffeehäuser, Buden und Handwerker aller Art, schöne und ärmlichere Wohnungen, selbst öffentliche Plätze und Mädchen, auch ein Markt fehlen nicht. Auf dem letztern wurde bei meiner Ankunft eben sehr geräuschvoll Ball gespielt. Wer Geld mitbringt, lebt, bis auf die Freiheit, im Bezirk des Orts so gut und angenehm als möglich. Selbst an sehr anständiger Gesellschaft von Damen und Herren ist in der kleinen Kommune von tausend Menschen nicht immer Mangel, nur wer nichts hat, ist übel dran. Für einen solchen aber ist ja jeder Fleck der Erde ein Gefängnis! Lord Cochrane hat eine

Zeit in Kingsbench zugebracht, als er, um die Fonds fallen zu machen, eine falsche Nachricht hatte verbreiten lassen, und der reiche und angesehene Sir Francis Burdett saß ebenfalls hier geraume Zeit wegen eines Libells, das er verfaßt. Der Gefangene, welcher mich herumführte, war bereits zwölf Jahre ein Bewohner dieses Orts, und äußerte mit dem besten Humor, daß er wohl nie mehr herauszukommen Hoffnung habe. Aehnlich sprach sich eine alte, sehr anständige Französin aus, die gar nicht einmal ihre Verwandten von ihrer Lage unterrichten wollte, indem sie hier zufrieden lebe, und nicht wisse, wie es ihr in Frankreich ergehen möchte, wohl eingedenk que le mieux est l'ennemi du bien.

Schlimmer sieht es in Newgate, dem Gefängnis für Verbrecher aus. Aber auch hier herrschte viel Milde in der Behandlung, und dabei eine musterhafte Reinlichkeit. Das Gouvernement gibt jedem Verbrecher früh eine halbe Kanne dicke Gerstenschleimsuppe, mittags den einen Tag ein halbes Pfund Fleisch, den andern Fleischbrühsuppe, und täglich ein Pfund gutes Brot. Außerdem ist ihnen auch noch anderes Essen und eine halbe Flasche Wein täglich zu kaufen erlaubt. Sie beschäftigen sich den Tag über, wo sie sich in besonderen Höfen, die zu einer gewissen Anzahl Stuben gehören, aufhalten können, wie und womit sie wollen. Für diejenigen, welche arbeiten wollen, gibt es Werkstätten; viele aber rauchen und spielen nur von früh bis abend im Hofe. Um 9 Uhr morgens müssen sich alle zum Gottesdienst versammeln.

Gewöhnlich wohnen 7—8 in einer Stube. Zum Schlafen erhalten sie jeder eine Matratze und zwei Decken, auch Kohlen zum Kochen, und im Winter zum Heizen, so viel nötig ist. Die zum Tode Verurteilten kommen in besondere, etwas weniger kommode Zellen, wo zwei bis drei in einer schlafen. Am Tage haben indes auch diese ihren Hof zur Rekreation und zum Essen eine besondere Stube. Ich sah sechs Knaben, wovon der älteste kaum vierzehn Jahre zählte, und die alle unter Todesurteil schwebten, sehr lustig hier rauchen und spielen. Das Urteil war indessen noch nicht bestätigt, und sie daher noch mit den übrigen Gefangenen zusammen. Man glaubte, sie würden begnadigt und nur zeitlebens nach Botanybay geschickt werden.

Vier ältere, die sich in derselben Lage befanden, nur mit dem Unterschied, daß sie, wegen zu schwerer Verbrechen auf keine Begnadigung rechnen durften und ihr Lebensende in wenig Wochen erwarten mußten, nahmen demohngeachtet ihr Schicksal noch humoristischer auf als jene, denn drei davon spielten sehr geräuschvoll, unter Späßen und Gelächter Whist mit dem toten Mann, der vierte aber saß auf dem Fensterbrett, wo er eifrig in einer Grammatik studierte, um — französisch zu lernen! C'était bien un philosophe sans le savoir.

Gestern abend besah ich mir zum erstenmal Vauxhall, ein öffentlicher Garten, in dem Geschmack von

Tivoli in Paris, aber weit glänzender und grandioser. Die Illumination mit tausenden von Lampen in den brennendsten Farben ist ungemein prachtvoll. Besonders schön nahmen sich kolossale unter den Bäumen aufgehangene Blumen-Bukettts aus, wo die Blumen von roten, blauen, violetten und gelben Lampen, die Blätter und Stiele von grünen gebildet wurden, dann Kronleuchter von einem bunten türkischen Muster aller Nůancen, und ein Tempel für die Musik, von dem königl. Wappen nebst dem crest darüber gekrönt. Mehrere Triumphbögen waren nicht wie sonst gewöhnlich, von Brettern aufgeführt, sondern transparent von Eisen gegossen, welches sie unendlich eleganter und dennoch ebenso reich erscheinen ließ.

Weiterhin breitet sich der Garten noch mit verschiedenen Abwechslungen und Darstellungen aus, wovon heute die merkwürdigste die der Schlacht von Waterloo war. Um 7 Uhr wird der Garten geöffnet. Aller Orten gibt es verschiedene Darstellungen. Um 8 Uhr beginnt die Oper. Dieser folgen anderswo Seiltänzer, um 10 Uhr zum Schluß die erwähnte Schlacht von Waterloo. Dies Schauspiel ist sonderbar genug, und die Täuschung wirklich in manchen Szenen sehr groß. Zum Schauplatz dient ein Teil des freien Gartens selbst, der mit uralten Kastanienbäumen, mit Gebüsch untermengt, besetzt ist. Zwischen vier der ersten, deren Laub so dicht ist, daß kaum der Himmel durchschimmern kann, war eine Tribüne mit Gradins für ungefähr 1200 Menschen errichtet, die wohl bis 40 Fuß Höhe hinanstieg. In einem furchtbaren Gedränge, nicht

ohne einige empfindliche Stöße zu erhalten und auszuteilen, erreichten wir unsern Sitz. Es war eine warme wunderliebliche Nacht. Der Mond schien äußerst hell und zeigte in einer Entfernung von ungefähr 50 Schritt zwischen zwei Riesenbäumen einen kolossalen Vorhang von rotem Zeuge, mit den vereinigten Wappen Großbritanniens bemalt. Hinter dem Vorhang ragten viele andere Baum-Gipfel, so weit man sehen konnte, hervor.

Nach einer minutenlangen Stille donnerte ein Kanonenschuß durch den Wald und die militärische Musik von zwei Garde-Regimentern ertönte zugleich in grandioser Harmonie aus der Ferne. Der Vorhang öffnete sich in der Mitte, rauschte von einander, und wir erblickten wie im Tageslicht auf einem Boden, der sich sanft erhebt, unter hohen Bäumen hervorschimmernd, das Vorwerk Houguemont (nicht eine Dekoration, sondern aus Holz aufgebaute Fassaden mit gemalter Leinewand bekleidet, die wirkliche Häuser vollkommen nachahmten) und aus dem Walde avancierten unter militärischer Musik die französischen Garden, treu uniformiert, mit ihren bärtigen Sappeurs voran. Sie formieren sich in Parade und Napoleon auf seinem Schimmel, im grauen Ueberrock, von mehreren Marschällen begleitet, passiert sie en revue. Ein tausendstimmiges vive l'Empereur erschallt, der Kaiser berührt seinen Hut, eilt im Galopp weiter, und die Truppen in gedrängten Massen biwakieren. Nach einiger Zeit beginnt ein fernes Schießen, es wird immer tumultuarischer auf der Scene, und die Franzosen mar-

schieren ab. Kurz darauf erscheint Wellington mit seinem Generalstab, alle in recht guter Kopie der Personalitäten, haranguiert seine Truppen und reitet langsam ab. Das große Original befand sich selbst unter den Zuschauern, und lachte herzlich über sein Konterfey. Jetzt beginnt das Gefecht durch Tirailleurs, ganze Kolonnen rücken dann gegeneinander an, machen Attacken mit dem Bajonett, die französischen Kürassiere chargieren die schottischen Karrees, und da gegen 1000 Menschen und 200 Pferde in der Aktion sind, auch das Pulver nicht gespart wird, so waren manche Momente in der Tat auffallend einem wirklichen Gefechte ähnlich. Besonders gut geriet der Sturm auf Houguemont, das in derselben Zeit durch einschlagende Bomben in Feuer aufgeht. Die dichteste Rauch eines wirklichen Feuers verhüllte eine Zeitlang die Streitenden, die im allgemeinen Tumult nur durch die Blitze des kleinen Gewehrfeuers teilweise sichtbar wurden, während mehrere Sterbende und Tote den Vordergrund einnahmen. Als der Rauch sich verzog, stand Houguemont noch in Flammen, die Engländer als Sieger, die Franzosen als Gefangene umher, und von weitem sah man Napoleon zu Pferde, und hinter ihm seinen vierspännigen Wagen über die Szene fliehen. Wellington aber als Sieger wurde unter dem fernen Kanonendonner mit Hurrah-Geschrei begrüßt. Die lächerliche Seite der Vorstellung war Napoleon, welcher der Eitelkeit der Engländer zu Liebe, mehreremal flüchtend und verfolgt über die Scene jagen und dem Plebs in gutem und schlechtem Anzug zum Jubel die-

nen mußte. Das ist das Los der Großen auf der Erde! der Welteroberer, vor dem einst die Erde zitterte, dem das Blut von Millionen bereitwillig floß, und auf dessen Wink die Könige lauschten — ist jetzt ein Kinderspiel, die Märchen seiner Zeit verschwunden wie ein Traum, der Jupiter dahin, und Scapin, wie es scheint, allein noch übrig. Obgleich nach Mitternacht, war es doch noch Zeit genug, mich aus der seltsamen Licht- und Mondscheinsscene auf einen glänzenden Ball bei Lady L . . . zu begeben, mit vielen Diamanten, schönen Weibern, kostbaren Erfrischungen, schwelgerischem Souper, und kolossalem Ennui. Schon um 5 Uhr früh ging ich daher zu Bett.

Schon mehreremale habe ich den Architekten Herrn Nash besuchte, dem ich viel Lehrreiches in meiner Kunst verdankte. Man sagt, daß er sich ein Vermögen von 500 000 L. St. im speziellen Sinne des Wortes „aufgebaut" habe. Er besitzt einige herrliche Landsitze, und kein Künstler in der Stadt wohnt auch in dieser anmutiger. Vor allen gefiel mir seine Bibliothek.

Sie bildet eine lange, breite Galerie mit zwölf tiefen Nischen auf jeder Seite, und zwei großen Portalen an den Enden, die in zwei andere geräumige Zimmer führen. Die Galerie ist flach gewölbt, und erhält einen Teil ihres Lichts von oben durch eine zusammenhängende Reihe eleganter Rosetten, deren

mattes Glas verschiedene grau in grau gemalte Figuren schmückten. In jeder Nische befindet sich in der Decke ebenfalls ein halbrundes Fenster von lichtem Glase, an der Rückwand oben ein Alfresco-Gemälde aus den Logen Raphaels, und unter diesem auf Postamenten aus Gyps-Marmor: Abgüsse der besten Antiken. Den übrigen Raum der Nische nehmen Schränke mit Büchern ein, welche jedoch nicht höher, als das Postament der Statue ist, emporsteigen. Auf den breiten Pfeilern zwischen den Nischen sind ebenfalls Arabesken nach Raphael aus dem Vatikan, vortrefflich al fresco ausgeführt.

Vor jeder Nische, und etwas entfernt davon, steht in der mittleren Galerie ein Tisch von Bronze mit offenen Fächern, welche Mappen mit Zeichnungen enthalten, und auf den Tischen Gipsabgüsse irgendeines berühmten architektonischen Monuments des Altertums. Ein breiter Gang bleibt noch in der Mitte frei.

Aller Raum an Wänden und Pfeilern, der keine Malereien enthält, ist mit mattem Stuck belegt, der in einem blaßrötlichen Tone gehalten, und mit goldenen schmalen Leisten eingefaßt ist. Die Ausführung erscheint durchgängig gediegen und vortrefflich.

Als ich von hier zum Diner fuhr, sah ich in der Themse ein Boot, mit ganz nackten Menschen, gleich Wilden, darin, von denen zu Zeiten einer hinaussprang, um zu schwimmen, eine Indezenz, die mich mitten in London verwunderte, um so mehr, da ich erst gestern in der Zeitung las, daß vor einiger Zeit

ein Offizier einen Mann, der sich auf ähnliche Art mit seinem Sohne nackt unter den Fenstern seines Hauses badete, und der auf seinen Zuruf sich nicht entfernen wollte, ohne Umstände mitten durch den Leib geschossen habe. Vor Gericht sagte er aus, daß der Badende sich vor den Augen seiner Frau schamlos entblößt, was er nicht habe dulden können, und im ähnlichen Falle daher eben wieder so handeln würde. Es ist charakteristisch, daß er von der Jury freigesprochen wurde.

Es ist merkwürdig, wie schnell man sich hier in England gewöhnt, ein Pfund wie einen Taler zu betrachten. Obgleich ich den Unterschied wohl kenne, und oft nicht ganz angenehm empfinde, so bleibt doch der sinnliche Eindruck des Pfundes hier gerade derselbe, wie der eines Talers bei uns, worüber ich oft selbst lachen muß. Ich wünschte, das Schicksal machte auch einmal eine ähnliche Verwechslung, und unsere Taler zu Pfunden, gewiß vergrübe ich das meinige nicht. Doch wucherten wir immer gut mit dem uns Verliehenen, denn wenn man eine verschönerte Gottesnatur aus totem Gelde zu machen sucht wie ich, so hat man gut gewuchert, auch wenn man glückliche und zufriedene Menschen damit macht, und auch das tat ich durch gegebene Arbeit, Du auf direkterem Wege reichlich durch Wohltaten an die Bedürftigen.

Klugheit war weniger unsre Stärke, und wenn

Du etwas mehr als ich davon aufzuweisen hast, so kömmt das bloß daher, weil Du ein Weib bist, welche sich immer auf der Defensive halten müssen. Klugheit ist aber weit mehr eine Verteidigungs- als eine Angriffskunst.

Wenn ich Dir Excerpte schicke, kannst Du nie darauf schwören, von wem sie sind, denn vermöge meines gerühmten Kompositions-Vermögens ist mir das reine Abschreiben fast unmöglich. Es wird selbst ein fremder Stoff immer etwas anders, wenn auch nichts besseres, unter meinen Händen. Weil ich aber so beweglich bin, erscheine ich gewiß oft inkonsequent, und meine Briefe mögen daher manche Widersprüche enthalten. Dennoch, hoffe ich, tritt immer ein rein menschlicher Sinn daraus hervor, und hie und da wohl auch ein ritterlicher, denn jeder zahlt den Umständen, die Geburt und Leben umschließen, seinen schuldigen Tribut.

Haymarket-Theater ist jetzt mit sehr guten Schauspielern besetzt, und das Rendezvous aller, nach beendigter Saison vakant gewordener gai Ladies. Ich saß gestern in meiner Loge, ganz aufmerksam auf das Stück, als sich plötzlich der allerniedlichste Fuß, in einen netten Schuh und perlfarbnen seidnen Strumpf gehüllt, auf den Stuhl neben mir aufstützte. Ich sah

mich um, und ein paar prächtige braune Augen lächelten mich schalkhaft aus einem Philinengesicht an, das ein großer italienischer Strohhut halb verdeckte, während ein ganz einfaches, sehr weißes Kleid, von einem bronzeroten Bande unter der züchtig verdeckten Brust zusammengehalten, den ganzen Putz der kleinen Person ausmachte, welche kaum 18 Sommer zu zählen schien.

Alle Dandies, und auch viele junge Leute in der großen Welt, die dies eben nicht sind, pflegen hier Maitressen zu halten, denen sie ein eigenes Haus mieten, sie darin einrichten, und ihre müßigen Augenblicke dort zubringen, ganz wie ehemals die petites maisons in Frankreich. Sie kommen bald auf einen förmlich häuslichen Fuß mit ihnen, und sind auch in diesem Verhältnis so systematisch als in allen übrigen. Treu sind diese Art Weiber „auf Zeit" selten, aber oft weit gebildeter an Geist und Sitte als ihres Gleichen in andern Ländern.

Die Kleine hinter mir schien die Absicht zu haben, ein solches Verhältnis anzuknüpfen, denn sie benahm sich nicht ohne Feinheit, und wußte ebenso sehr durch eine artige Koketterie gegen mich, als durch ein äußerst gemessenes Benehmen gegen andere, die sich ihr zu nähern suchten, bald eine Art Einverständnis zwischen uns hervorzubringen, ohne daß wir noch ein Wort gewechselt hatten. Auch fehlte des Anstandes halber eine Mutter neben ihr nicht, die sie chaperonierte, aber sei es nun eine gemietete oder eine wahre, nirgends sind diese Mütter bequemer als in London. —

Es ist sonderbar, daß die meisten jungen Mädchen, die hier einem langen Elend so lustig entgegengehen, nicht von Männern und durch Liebe, sondern, wie mir ein sehr Kundiger versicherte, fast immer von ihrem eignen Geschlecht zu solcher Lebensart verführt werden, wozu der übertriebene Luxus aller Stände so sehr die Hände bietet. Dennoch bleiben viele von ihnen weniger interessiert, und weit gefühlvoller als ihre Nachbarinnen über dem Kanal, ja das Romantische selbst verläßt sie nicht immer bei ihrem jammervollen Beruf! Die Nüancen unter diesen Damen sind übrigens ebenso verschieden, als die verschiedenen Stände in der Gesellschaft, und ihre Zahl in London bekanntlich ebenso groß, als die der sämtlichen Einwohner Berlins.

Ich fuhr einst, als ich noch sehr jung war, in einem eleganten Curricle durch die Stadt J . . ., wo ich mich damals aufhielt. Ein langer Begräbniszug kam mir entgegen, ich mußte halten, und da meine Pferde scheu und unruhig wurden, so daß ich Mühe hatte, sie zu regieren, teilte sich endlich ihre Ungeduld mir selbst mit. Ich brach mit Gewalt durch den Zug, und rief die unbesonnenen Worte: Hole der T . . . . den alten Leichenprunk, ich werde mich nicht länger von ihm aufhalten lassen. So stürmte ich dahin, und war kaum 50 Schritte weiter gefahren, als ein kleiner Knabe aus einem nahestehenden Laden her-

aussprang, und wie eine Fliege ins Licht, mit solcher Schnelligkeit zwischen die Pferde und den Wagen lief, daß es unmöglich war, sie eher anzuhalten, bis schon das Rad der Länge nach über den armen Knaben gegangen war, und er leblos, wie ein aus dem Wagen verlornes Bündel auf dem Pflaster lag. Du kannst Dir meinen tödlichen Schreck denken! Ich sprang hinaus, hob den Kleinen auf, und schon attroupierten sich viele Menschen um uns, als die jammernde Mutter herzustürzte, mit ihren Wehklagen mein Herz zerriß, und zugleich den Pöbel dadurch aufregte, sogleich ihre Rache zu übernehmen. Ich mußte das Volk schnell haranguieren, um den beginnenden Tumult zu beschwichtigen, und indem ich den Hergang der Sache kurz erzählte, meinen Namen nannte, und der Mutter Geld zurückließ, gelang es mir endlich, wiewohl nicht ohne Mühe meinen Wagen wieder zu besteigen und mich aus der Bagarre ziehen zu können. Ich befand mich nahe am Tore, vor welchem sich ein ziemlich steiler Berg hinabsenkt. In der Zerstreuung mochte ich auf die Zügel nicht gehörig achten, kurz einer entglitt meiner Hand, die wilden Pferde gingen durch, und trafen in einem Querwege mit dem Karren eines Frachtfuhrmanns dermaßen zusammen, daß eins davon auf der Stelle tot blieb, und mein Wagen ganz zerschmettert wurde. Ich selbst ward mit unwiderstehlicher Gewalt hinausgeschleudert und einen Augenblick durch den ungeheuren Chok betäubt. Im zweiten fand ich mich mit dem Gesicht in den Boden eingedrückt, so daß ich fast erstickte. Ueber mir aber fühlte ich das

Toben eines rasenden Tieres, und hörte das Donnern von Schlägen, die meinen Kopf zu treffen schienen, und dennoch mir nur wenig Schmerz verursachten. Dazwischen vernahm ich noch deutlich das Wehklagen vieler Umstehenden und den Ausruf: der ist eine Leiche, schießt doch das Tier tot. . . . Bei diesen Worten erhielt ich eine Verwundung am Schlaf, nach welcher ich die Besinnung gänzlich verlor.

Als ich die Augen wieder aufschlug, lag ich mitten in einer ärmlichen Stube auf einer Matraze, eine alte Frau wusch mir das herabrinnende Blut vom Kopf und Antlitz, und ein Chirurgus, mit seinen Instrumenten beschäftigt, schickte sich eben an, mich zu trepanieren. O laßt doch den armen Herrn ruhig sterben, rief mitleidig die Frau, und da ich selbst, einigen Schmerz meiner äußern Wunden ausgenommen, mit Gewißheit zu fühlen glaubte, daß keine innere wesentliche Verletzung stattgefunden habe, so widersetzte ich mich noch glücklich der Operation, die auch ganz unnütz gewesen wäre, obgleich der junge Mann, ein Eleve der klinischen Anstalt, sehr begierig war, seine Geschicklichkeit an einer Operation zu erproben, die er bis jetzt, wie er sehr enkouragierend versicherte, noch nicht selbst zu machen Gelegenheit gehabt hätte.

Ich raffte mich sogleich auf, um meine rückkehrenden Kräfte zu beweisen, verlangte einen Wagen und ließ, um mich zu reinigen, mir einen Spiegel geben, in dem ich jedoch mein Gesicht durchaus nicht wiedererkennen konnte, weil der größte Teil der Haut davon in der Chaussee geblieben war. Erst später, als sie

die Natur durch eine neue wieder ersetzt hatte, erklärte mir mein Kutscher, der während des Accidents neben mir saß, und seitwärts ins Feld geschleudert, weniger beschädigt worden war, welche wirklich seltsamen Umstände die Begebenheit begleitet hatten. An dem Frachtwagen war nämlich die Deichsel des zweirädrigen Curricle wie eine Lanze am Harnisch zersplittert, das leichte Fuhrwerk vorwärts gestürzt und ich mit ihm. Der übriggebliebene Rumpf der Deichsel hatte sich in die Erde gebohrt, und meinen Kopf mit eingeklemmt. Ueber mir lag, vom Geschirr gefesselt, das eine Pferd, welches die wütendsten Versuche machte, aufzukommen, und fortwährend mit den Hinterfüßen gegen den zerbrochenen Deichselschaft schlug, welcher auf diese Art mein alleiniger Retter wurde, indem er die Schläge auffing, welche sonst meinen Kopf zehnmal zerschmettert hätten. Fast eine Viertelstunde hatte es gedauert, ehe man imstande war, mich und das Pferd loszumachen.

Seit dieser Zeit begegne ich nicht gern Leichenzügen.

Als Nachschrift zu dieser Erinnerung aus meinem vergangenen Leben muß ich noch ein komisches Element hinzufügen. Der überfahrene Knabe genaß völlig, und sechs Wochen nach seiner und meiner Katastrophe brachte mir ihn die Mutter rosig und im Sonntagsstaat ins Haus. Während ich ihn küßte, und der Mutter ein letztes Geschenk einhändigte, rief diese arme Frau unter Tränen der Freude: Ach Gott, wenn mein Sohn doch täglich so überfahren würde!

Die Straßen bleiben bis Mitternacht ziemlich belebt, ja ich sah sogar einen Knaben von höchstens acht Jahren, der ganz allein in einem kleinen Kinderwagen, mit einem großen Hunde bespannt, im vollen Trabe neben den letzten Diligencen und Equipagen furchtlos vorbeifuhr. Dergleichen findet man gewiß nur in England, wo Kinder schon im achten Jahre selbständig, und im zwölften gehangen werden.

Shopping ist sehr unterhaltend. Es ist eine der größten Versuchungen hierbei, mehr zu kaufen als man braucht, und da ich grade jetzt wenig Geld habe, so helfe ich mir bei Dingen, die ich sonst wohl für Dich und mich zu acquirieren wünschte, mit der Phantasie, wie jener vortreffliche persische Geizhals, von dem uns Malcolm folgendes erzählt:

Ein Harpagon in Ispahan, der lange Zeit mit seinem jungen Sohne nur von trockenem Brot und Wasser gelebt hatte, wurde eines Tages doch durch die zu einladende Beschreibung eines Freundes verlockt, ein schmales Stück von einem besonders vortrefflichen und wohlfeilen Käse zu kaufen. Doch ehe er noch damit zu Haus kam, überfielen ihn schon Gewissensbisse und Reue. Er verwünschte seine törichte Extravaganz, und statt den Käse, wie er früher beabsichtigte, zu essen, verschloß er ihn in eine Flasche, und begnügte sich in Gesellschaft des Knaben bei jedem Mahle ihre Brot-

rinden im Angesicht des Käses zu genießen, dieselbe aber vor jedem Bissen gegen die Bouteille zu reiben, und so den Käse einstweilen nur mit der Einbildungskraft zu schmecken. Einmal, berichtet die Geschichte weiter, verspätete Harpagon sich auswärts, und fand, als er eine Stunde nach der Essenszeit zu Haus kam, seinen Sohn bereits mit der täglichen Brotrinde beschäftigt, und diese emsig gegen die Schranktüre reibend. Was treibt der Bengel? rief er verwundert aus: „O, Vater! es ist Essenszeit, Ihr habt den Schlüssel zum Schranke mitgenommen, und da habe ich denn mein Brot ein bißchen gegen die Türe gerieben, weil ich nicht zur Flasche kommen konnte." Infame Range, schrie der Vater im höchsten Zorne, kannst Du nicht einen einzigen Tag ohne Käse leben? Geh mir aus den Augen, verschwenderische Brut, Du wirst nimmer ein reicher Mann werden.

So reibe auch ich zuweilen meine Brotrinde gegen die Schranktüre, denn das Reichwerden habe ich ebenfalls längst aufgegeben.

Die Straßen sind jetzt, da die Saison vorbei ist, im westend of the town so leer wie in einer verlassenen Stadt; nur die gemeinen Mädchen verfolgen Abends auf die unanständigste Weise und mit den handgreiflichsten, gewaltsamsten Liebkosungen jeden Vorüberziehenden. Nicht nur Engländerinnen, sondern auch Fremde, nehmen schnell diese abscheuliche Sitte

an. So desesperierte mich neulich eine alte Französin mit bleichen Lippen und geschminkten Wangen, die mir angemerkt, daß ich ein Fremder sei, mit solcher Beharrlichkeit, daß selbst die Gabe des geforderten Schillings mich noch nicht von ihr befreite. Encore un moment, rief sie immer, je ne demande rien, c'est seulement pour parler français, pour avoir une conversation raisonnable, dont les Anglais ne sont pas capables. Diese Geschöpfe werden hier zu einer wahren Landplage.

Bei der jetzigen Einsamkeit hat man nun wenigstens so viel Zeit für sich als man will, kann arbeiten und die Legion der Zeitungen mit Muße lesen. Die Albernheiten, welche täglich in diesen über fremde Angelegenheiten stehen, sind unglaublich. Heute fand ich folgenden Artikel: „Des seligen Kaiser Alexanders Bewunderung Napoleons war ein Zeitlang ohne Grenzen. Man weiß, daß in Erfurt, als Talma auf dem Theater die Worte sprach: L'amitié d'un grand homme est un bienfait des dieux, Alexander sich gegen Napoleon verbeugte und ausrief: Ces paroles ont été écrites pour moi. — Weniger bekannt ist vielleicht folgende Anekdote, deren Wahrheit wir verbürgen können. Eines Tages äußerte Alexander gegen Duroc den lebhaften Wunsch, ein Paar Hosen seines großen Verbündeten, des Kaisers Napoleon zu besitzen. Duroc sondierte seinen Herren über die allerdings ungewöhnliche Angelegenheit. Napoleon lachte herzlich. O, auf jeden Fall, rief er, donnez lui tout ce qu'il veut, pourvû qu'il me

reste une paire pour changer. Dies ist authentisch, man versicherte uns indessen noch, daß Alexander, der sehr abergläubisch war, in den Campagnen 1812 und 13 im Felde nie anders als „Napoleons-Hosen" trug!!! Solchen Unsinn glaubt jedoch ein Engländer unbedenklich.

London.

Heute Abend hätte mir bald das Feuer einen üblen Streich gespielt. Ein herabgebranntes Bougeoir zündete, als ich auf einen Augenblick in eine andere Stube gegangen war, die Papiere meines Schreibtisches an, und ehe ich löschen konnte, wurden viele mir sehr interessante Sachen vernichtet. Brief-Kopien, Kupfer und Zeichnungen, ein angefangener Roman, (wie Schade!) eine Unzahl gesammelter Adressen, ein Teil meines Tagebuches — Alles wurde ein Raub der Flammen. Lächeln mußte ich, als ich sah, daß die Quittungen unberührt geblieben, die unbezahlten Rechnungen aber alle bis auf die letzte Spur konsumiert waren. Das nenne ich ein verbindliches Feuer! Der große Pack Deiner Briefe ist nur rundum angebrannt, so daß sie jetzt wie auf Trauerpapier geschrieben, aussehen. Auch ganz richtig — denn Briefe unter Lieben trauern immer, daß man sie überhaupt zu schreiben genötigt ist.

In einem anatomischen Museum zeigte man mir den Vorderteil der Brust eines Menschen in Spiritus,

den eine Deichsel bei durchgehenden Pferden so mitten durchgerannt und angespießt hatte, daß er nachher nur mit großer Kraftanstrengung mehrerer Leute von ihr wieder abgezogen werden konnte. Der Schaft war immediat bei Herz und Lungen vorbeigegangen, die er jedoch nur sanft zur Seite gedrückt, ohne sie im geringsten zu verletzen, wohl aber vorn und hinten die Rippen zerbrochen hatte. Nachdem der Mann von der Deichsel abgezogen worden war, blieb ihm noch soviel Kraft, daß er zwei Treppen hoch steigen und sich zu Bette legen konnte. Er lebte seitdem vierzehn Jahre gesund und wohl, die Herren Chirurgen hatten ihn aber nicht aus den Augen gelassen, und bemächtigten sich seines Körpers, sobald er tot war, um ihn, nebst der Deichsel, die als eine Reliquie in der Familie aufbewahrt wurde, ihrem Museo einzuverleiben.

Der Herr von S., dessen Du als späten Badegastes erwähnst, ist ein alter Bekannter von mir, ein seltsames Original, dem wir alle gut waren, und dennoch alle unwiderstehlich zum Besten haben mußten, und dem fortwährend die ernstesten und lächerlichsten Dinge zugleich begegneten. Du hast Dich selbst überzeugen können, daß er wie eine Karrikatur aussieht, und von allen am wenigsten zum Liebesglück geschaffen schien. Nichtsdestoweniger war er als junger Leutnant wie ein Wahnsinniger in eine der schönsten Frauen seiner Zeit, die Baronin B . . . verliebt, und als diese eines Abends ihn durch ihren beißenden Spott

auf das Aeußerste gebracht, stach er sich vor ihren Augen den Degen durch den Leib. Das Eisen war mitten durch die Lunge gegangen, so daß ein Licht, welches man an die Wunde hielt, vom Atemholen verlöschte. Dessen ungeachtet wurde unser tragischer Narr geheilt, und Frau von B . . ., die ohnehin ziemlich galant war, von der bewiesenen Liebe so gerührt, daß sie nach der völligen Herstellung ihres desperaten Liebhabers, nicht länger grausam zu bleiben vermochte, und ihm endlich ein belohnendes Rendezvous verhieß. Ich weiß nicht, wie ein teuflischer Schadenfroh unter seinen Kameraden davon Kunde bekam, und dem armen S . . ., über dessen Todstechen, so ernstlich es war, man doch nur gelacht hatte, den abscheulichen Streich spielte, ihm einige Stunden vor der bestimmten Zeit eine starkwirkende Medizin beizubringen. Man kann sich den burlesken Erfolg denken; indessen bekam er dem Spaßmacher doch übel. S. tötete ihn im Duell zwei Tage darauf, mußte den S . . . schen Dienst verlassen, und hat nun, wie ich höre, unter Alexanders Fahnen sich ein besseres Los erkämpft.

Salthill.

Die Terrasse des Schlosses zu Windsor dient den Städtern zu einer sehr angenehmen Promenade, welche häufig durch die Musik der Garde belebt wird.

Ich besuchte sie diesen Morgen mit den liebenswürdigen Misses C., und machte dann der Kastellanin des Schlosses, einer alten unverheirateten Dame, mit ihnen eine Visite.

Man konnte nicht schöner wohnen. Jedes Fenster bot dem Blicke eine andre herrliche Landschaft dar. Die jungen Damen hatten sich unterdessen in den Nebenstuben verteilt, und ich erschrak fast, als die bejahrte Jungfer mich beim Arme nahm und mir zuflüsterte: sie fühle jetzt noch ein wahres Bedürfnis, mir eine zwar alte, aber doch sehr interessante Merkwürdigkeit in ihrem Schlafzimmer zu zeigen. — Das Schlafzimmer einer Engländerin pflegt sonst ein Heiligtum zu sein, das nur den Vertrautesten geöffnet wird. Ich war also nicht wenig über diese Offerte verwundert, um so mehr, da die alte Dame ohne Weiteres gerade auf ihr Bett zusteuerte, die Vorhänge aufzog, und .... que diable veut elle faire? sagte ich zu mir selbst — als sie mich auf einen Stein in der Wand aufmerksam machte, auf dem ich eine verwitterte Inschrift erblickte. „Dies hat ein junger reizender Ritter in seiner Todesstunde geschrieben, my dear Sir, der hier im Gefängnisse schmachtete, und unter dem Stein erdrosselt wurde." „Mein Gott, fürchten Sie sich denn nicht, hier zu schlafen?" erwiderte ich; „wenn der junge Ritter nun als Geist wiederkehrte?" — „Never fear," rief die joviale Alte, „in meinen Jahren ist man nicht mehr so furchtsam, und vor lebenden und toten jungen Rittern sicher."

Gut bedient wird man in England, das ist wahr!

Ich war um 6 Uhr bei den Gardeoffizieren einge-

laden, wo sehr pünktlich gegessen wird, und hatte mich beim Schreiben verspätet. Die Kaserne ist eine Stunde von meinem Gasthof (der wie gewöhnlich zugleich Posthaus ist) entfernt. Ich jagte also meinen Diener die Treppe hinunter „für Pferde“. In weniger als einer Minute waren diese schon angespannt, und in 15 war ich, mit Windesschnelle fahrend, mit dem Schlage sechs am Tisch.

Das hiesige Militär ist im Ganzen weit gesellschaftlicher gebildet, als das unsre, schon aus dem Grunde, weil es viel reicher ist. Obgleich der Dienst nichts weniger als vernachlässigt wird, so ist doch von unserer Pedanterie nicht eine Spur, und außer dem Dienst auch nicht der mindeste Unterschied zwischen dem Obristen und dem jüngsten Leutnant. Jeder nimmt ebenso ungezwungen als in andern Gesellschaften Teil an der Konversation. Bei Tisch sind auf dem Lande alle Offiziere in Uniform, in London nur der, welcher du jour in den Baracken ist — nach dem Essen aber macht sich's jeder bequem, und ich sah heute einen der jungen Leutnants sich im Schlafrock und Pantoffeln mit dem Obristen, der in Uniform blieb, zu einer Partie Whist hinsetzen. Die Herren haben mich, wenn mich kein anderes Engagement hindert, solange ich in der Gegend bleibe, für immer zu ihrer Tafel gebeten und sind außerordentlich freundschaftlich für mich.

Windsor.

Heute wurde nach dem Tee um 11 Uhr, da der Mond wundervoll schien, auf den Wunsch der Damen,

der Entschluß gefaßt, noch einen Gang im Park von Windsor zu machen, um das gigantische Schloß von einem besonders vorteilhaften Punkte bei Mondschein zu betrachten. Die Promenade war abermals ein wenig lang, aber höchst lohnend. Der Himmel hatte Heerden von Schäfchen auf seine blauen Weiden geschickt, welches jedoch einer der Offiziere, nicht sehr poetisch, aber allerdings ziemlich wahr, mit einem zusammengelaufenen Milchbrei verglich — und die Beleuchtung des glänzenden Mondes darüber konnte nicht herrlicher sein. Wir wurden in unserer Freude aber bald ziemlich unsanft durch zwei Wildwächter mit Flinten unterbrochen, die uns als auf verbotenem Wege gehend und als Friedensstörer (eine Gesellschaft von 20 Personen, meistens Damen und wenigstens 7 Gardeoffiziere in Uniform dabei) arretieren wollten. Sie begnügten sich indes zuletzt mit zwei Offizieren, die sie sogleich mitnahmen. Welcher Unterschied der Sitten! Bei uns würden die Offiziere sich durch die ganz harten Worte, deren sich die Wächter bedienten, entehrt und und vielleicht sie totzustechen verpflichtet gefühlt haben. Hier schien alles ganz in der Ordnung, und nicht der mindeste Widerstand wurde geleistet. Wir Uebrigen gingen zu Hause und nach einer Stunde erst kamen die beiden Arretierten nach, die viele Weitläufigkeiten gehabt hatten, ehe man sie entließ. Der Rittmeister T . . ., einer von ihnen, erzählte mit vielem Lachen, daß ihn der Förster sehr hart angelassen habe, und gesagt: es sei eine Schande, daß Offiziere, die ihr Dienst verpflichte, Un-

ordnung zu verhüten, sich nicht scheuten, selbst welche zu verüben usw.

„Ganz Unrecht hatte der Mann nicht,“ setzte er hinzu, „aber der Damen Wünsche müssen immer befriedigt werden, quand même. —“

Im Gasthof fand ich meinen alten B., der vor seinem Abgange noch meine persönlichen Befehle entnehmen wollte. Er bringt Dir einen großen Gartenplan von mir, auf dem ich vor dem Zubettegehen noch eine Stunde in meiner Schlafstube ausgestreckt lag, ehe ich damit fertig wurde, wie Napoleon auf seinen Karten und Weltplänen. Er zeichnete aber mit seinen roten Nadeln Blut, i ch nur Wasser und Wiesen, er Festungswerke, ich Lusthäuser, er endlich Soldaten, ich nur Bäume. Vor Gott mag es am Ende einerlei sein, wie seine Kinder spielen, ob mit Kanonenkugeln oder Nüssen, aber für die Menschen ist es ein bedeutender Unterschied, und größer offenbar der, nach ihrem eigenen Urteil, welcher sie zu Tausenden totschießen läßt, als der, welcher bloß für ihr Vergnügen sorgt.

Eine lange Liste erklärt Dir den Plan, führe fleißig aus, was ich vorschreibe und erfreue mich bei meiner Rückkunft mit der Realisierung aller Gartenträume, die Deinen Beifall haben.

Duncaster.

Ich las bei meiner Laterne im Wagen in der Frau von Maintenon Briefen an die Princesse des Ur-

sins, ein Buch, das mich sehr unterhielt. Viele Stellen sind für die Schilderung jener Zeiten und Sitten höchst merkwürdig. Uebrigens versteht die Inkognito-Königin natürlich das Hofleben aus dem Grunde, und erinnert in ihrem Benehmen oft auffallend an einen Deiner guten Freunde, besonders in der Art, wie sie stets Unwissenheit alles dessen, was vorgeht, affektiert, und mit Geringschätzung von ihrem eigenen Einfluß spricht. Dabei zeigt sie aber auch viel Milde und Klugheit, und so ungemeinen Anstand in allem, daß man sie lieber gewinnen muß, als die Geschichte sie uns eigentlich schildert. Es ist zwar immer schlimm, ein altes Weib regieren zu lassen, es mag nun einen Jupon oder Hosen anhaben, aber zu jener Zeit ging es doch noch eher wie heutzutage, denn im Ganzen waren die Leute doch offenbar damals, weit mehr wie jetzt, naive große Kinder, und führten sogar den Krieg auf diese Weise, ja selbst den lieben Gott sahen sie nur wie einen höher potenzierten Ludwig den Vierzehnten an, und, wie echte Höflinge, verließen sie in articulo mortis augenblicklich den irdischen König, keine Notiz weiter von ihm nehmend, um sich von nun bis zum Ende nur reuig dem, als zu entfernt bis jetzt vernachlässigten, mächtigeren Herrscher allein zu weihen. Man kann auch in den alten Memoiren sehr wohl bemerken, daß diejenigen, welche bei Hofe immer gut oder leidlich durchzukommen wußten, gleichfalls mit mehr Vertrauen auf ihr savoir faire im Himmel sterben, diejenigen aber, welche sich zu der Zeit in völliger Ungnade befanden, einen weit schwerern Tod und größere Gewissens-

bisse erleiden mußten. Man kann sich eine solche Zeit, einen solchen Hof und solches Leben gewiß nicht mehr recht treu vorstellen, aber gerade für unsern Stand mag es allerdings nicht so übel gewesen sein.

Es gibt wirklich einige Talente in mir, um die es schade ist. Aber alles geht nun verloren, (denn sich selbst dient man immer schlecht,) gerade wie etwas noch viel Besseres, z. B. ein wunderherrlich schöner Baum in Amerikas Wildnissen sich vergebens jedes neue Frühjahr mit dem prächtigsten Laube, mit den süßduftendsten Blüten schmückt, ohne daß je auch nur e i n e arme Menschenseele ihre Augen und ihr Gemüt daran ergötzen mag. Eine solche Existenz nennen wir Menschen nun unnütz! Welcher aimable Egoismus — dessen ungerechte Verdammung ich auch mit leiden muß, denn meine erwähnten schönen Tugenden bleiben ebenfalls unnütz, und meine ganze Person wäre es vielleicht, wenn ich nicht glücklicherweise wenigstens meinen Leuten, nebst verschiedenen Gastwirten und Posthaltern, indem ich sie täglich bezahle, noch immer von reellem Nutzen, und Dir, gute Lucie (je m'en flatte au moins) aus andern Gründen gar unentbehrlich wäre.

Also ganz um nichts und wieder nichts lebe ich nicht auf der Welt, und da ich auf der andern Seite niemandem schade, gleichsam Einnahme ohne Ausgabe, so stellt sich meine Rechnung noch immer leidlich genug.

Neben der Kirche in York ist eine sehr hübsche,

gothisch verzierte Bibliothek, deren Einrichtung mir sehr zweckmäßig schien. Die Schränke und Fächer sind nummeriert, die ersten mit römischen Zahlen, die zweiten mit Buchstaben. Jedes Buch hat drei Nummern aufgeklebt, oben die des Schranks, dann des Fachs und unten seine eigne Zahl, so daß man es im Augenblick finden kann. Die Nummern entstellen auch die Bücher gar nicht, da es Papierchen in Form goldner Sonnen sind, in deren Mitte der Buchstabe oder die Nummer steht. In der Ecke des Saals ist eine äußerst leichte und bequeme Wendeltreppe angebracht, um zur Galerie zu gelangen, die etwas über der Mitte der Schränke umherläuft.

Ueber allen Büchern (ein exzellentes Mittel, um sie vor dem Staube zu bewahren) sind leichte Pappdeckel mit umgeschlagenen Enden an dem Repositorio befestigt, die beim Herausnehmen der Bücher nur ein wenig aufgehoben zu werden brauchen. Sie sind mit violettem Papier überzogen, und liegen nur ganz lose auf.

Der Buchstaben-Katalog ist folgendermaßen eingerichtet:

pagina 20.

Format	Buchstabe C.	Edition.	Schrank.	Fach.	Nummer.
8	Cosmus etc.	Verona 1591.	II.	7	189—192
4	Cavendish	London 1802.	I.	5	52—55
Folio	Colly	London 1760.	XI.	3	1080—1082
12	Corneille	Paris 1820.	X.	6	920—930

Dies wird genügen, ihn Dir deutlich zu machen, und da ich aus Erfahrung weiß, welch' schwieriges Geschäft das Ordnen einer Bibliothek ist, und wieviel verschiedene Manieren es dafür gibt, so habe ich diese, als sehr passend für eine kleinere Büchersammlung aufzeichnen wollen.

Eine andere gute Einrichtung besteht in der Aufstellung von Bücherbehältnissen, um das einzelne Herumliegen derjenigen Bücher zu verhindern, die in öfterem oder gewöhnlichem Gebrauch sind. Sie haben die Form einer doppelten Schaufel, mit einem Unterschied in der Mitte, und emporstehenden Seitenrändern. Auf beiden Seiten werden die Bücher hineingestellt.

Scarborough.

Heute ritt ich bei dem schönsten Wetter und klarsten Himmel, auf einem Mietgaul, um 9 Uhr früh aus, und war noch keine Stunde fort, als mich schon der schrecklichste Platzregen überfiel, und durch und durch badete. Endlich erreichte ich ein Dorf, wo ich in der Verzweiflung, nirgends einen Torweg zum Unterreiten zu finden, vom Pferde absprang, und in eine Stube zu ebener Erde eindrang, deren Tür offen stand, und wo zwei uralte Weiber etwas am Kamin brauten. In England wird alles Häusliche so heilig gehalten, daß ein Mensch, der in eine fremde Stube tritt, ohne sorgfältig vorher sich annonciert und um Erlaubnis gebeten zu haben, stets Schrecken und Unwillen erregt. Auch ich wurde daher, ohngeachtet die

Ursache meines Eindringens deutlich genug von meinem Hut und Kleidern rann, nicht zum besten von den alten Damen empfangen, deren Rang höchstens dem einer Schusters- oder Tischlersfrau gleich sein mochte; nichts aber malt das Entsetzen und den ohnmächtigen Zorn meiner Wirtinnen malgré elles, als, kaum daß ich beim Feuer angelangt war, der Mietgaul, dessen Klugheit Nestor Ehre gemacht haben würde, sich ebenfalls durch die Türe drängte, und ehe man ihm wehren konnte, höchst ruhig und anständig beim Kamine stand, um mit einer schalkhaft dummen Miene seine triefenden Ohren am Feuer zu trocknen. Die beiden alten Hexen wollten vergehen vor Wut, ich vor Lachen. Mit Gewalt sollte ich nun das Tier wieder herausbringen — mir aber tat der arme Gefährte zu leid, selbst wagten sie nicht Hand an ihn zu legen und unter Schelten und Schmähen, was ich, so gut ich konnte, durch süße Worte und einen Schilling zu besänftigen suchte, blieben wir so, halb bittend, halb gewaltsam, beide glücklich in der Stube, bis wir ein wenig trockener geworden waren, und das Gewitter aufgehört hatte.

Guisborough.

Im neuen Schlosse des Lords Mulgrave, welches vor 50 Jahren im gothischen Stil erbaut wurde, fiel mir das Porträt einer Urgroßmutter des jetzigen Lords auf, die eine reizende, und dabei originelle Frau gewesen sein muß, denn sie ist in tiefer Trauer gemalt,

und sitzt dennoch lächelnd am Fenster mit der Ueberschrift im veraltetem Englisch: „Da meines Mannes Liebe nur Spaß war, so ist meine Trauer auch bloß Spaß.“

Ripon.

Ich schlief die Nacht sehr gut in meinem Wagen, frühstückte im Blumengarten eines netten Gasthofs, und eilte dann nach Studley-Park, der die famösen Ruinen von Fountains Abbey enthält, welche für die größten und schönsten in England gehalten werden. Sie übertrafen bei weitem noch meine Erwartung, so wie auch der Park.

Die Architektur ist aus der besten Zeit, dem 12. und 13. Jahrhundert, ebenso einfach als grandiös. Aus der Kirche führt ein Tor nach dem doppelten Klostergang, der 300 Fuß lang und 42 breit ist; ein zweites nach dem Klostergarten, der jetzt wieder von den Besitzern in einen Blumengarten umgeschaffen worden, und rund umher von andern pittoresken Ruinen umgeben ist, nämlich die der Bibliothek, des Justizgebäudes und des Kapitelhauses. Das Gewölbe dieses letztern wird, gleich dem Römer in Marienburg nur durch eine einzige Mittelsäule getragen. In der Küche bewundert man dagegen fast grade, höchst künstlich konstruierte Wölbungen ohne alle Stütze, und daneben den prachtvollen Eßsaal, der 108 Fuß lang und 45 breit ist. Dies war wie billig der Kulminationspunkt der Abtei, welche ihrer Schwelgerei und Sittenlosigkeit wegen sehr berüchtigt war.

Die ganze Ruine ist mit Efeu und Schlingpflanzen wie mit Vorhängen bedeckt, und majestätische Bäume sehen hie und da daraus hervor. Der Fluß schlängelt sich an ihr hin und treibt einige Schritte weiter die alte Klostermühle, welche immer noch im Gebrauch geblieben ist, fast als wollte sie die Lehre geben, daß, wenn Pracht und Hoheit untergehen, das Nützliche sich bescheiden erhält. Ohngefähr 200 Schritte hinter der Abtei steht das alte Wohnhaus der Familie der Besitzer, welches im 16. Jahrhundert aus den abgefallenen Steinen der Ruine aufgebaut wurde. Auch dieses ist höchst malerisch, obgleich in einem bei weitem weniger edlen Stile gebaut. Seine mit Mauern umgebenen Gärten mit beschnittenen hohen Taxushecken und regelmäßigen Blumenbeeten, und die Mischung des noch ganz Alten und schon werdenden Neuen geben der Phantasie einen angenehmen und weiten Spielraum. Hier stehen vielleicht die ältesten Taxusbäume in England. Einer, den man 1000 Jahre alt schätzt, hat in der größten Dicke seines Stammes 30 Fuß im Umfang. Auch Fountain Abbey dankt ihren Untergang der Einziehung der Klöster durch Heinrich VIII. Wenn man die Abtei verläßt, gelangt man nach einer halben Stunde Wegs in einen höchst prachtvollen und mit großem Aufwand unterhaltenen pleasure ground, der durch viel Abwechslung von Berg und Tal, herrliche Bäume und wohlbenützte Gruppierungen sehr anzieht, im Uebrigen aber mit etwas altertümlichen Anlagen und einer Menge Lusthäusern, Tempeln und bleiernen Statuen ohne Wert zu sehr überladen ist.

In einem dieser Tempel, den alten Göttern gewidmet, stand die Büste des — Nero. Doch diesen kleinen Mängeln wäre leicht abzuhelfen, das viele Schöne der Natur und Anlage wird man aber selten so reich vereinigt antreffen. Am Ende des Wildparks liegt das Wohnhaus der Besitzerin, welche mit 40 000 L. St. Einkünften doch eine alte Jungfer von 67 Jahren geblieben ist. Ich begegnete ihr im Garten und wurde von ihr zum Luncheon eingeladen, was ich mit Vergnügen annahm, da die Promenade mich ziemlich hungrig gemacht hatte. Ich fand dort noch sechs andere alte Jungfern, einen Advokaten und einen jungen Husaren-Offizier, der coq en pâte zu sein schien.

Um jedoch noch einmal auf die Ruine zurückzukommen (ich meine die Abtei, nicht die alte Jungfer), so würde ich, wenn ich meiner kritischen Ader Raum geben wollte, nur Eins an ihr aussetzen, nämlich: daß sie, im Kontrast mit der von Whitby, die es zu wenig ist, hier zu gut erhalten wurde. Kein loser Stein liegt auf dem Boden, welcher soeben wie ein Teppich sorgfältig geschoren ist. Das Blumenparterre im alten Klostergarten war auch zu modern gehalten, und wäre das poetische Gebäude mein, ich würde es schnell wieder ein wenig künstlich zu verwildern suchen, denn in der halbverfallenen Größe eben liegt ja ihr ganzer Zauber für das Gemüt.

Nach meiner Rückkunft in Ripon besah ich den alten dortigen Dom, auch ein schönes Ueberbleibsel des Altertums mit einem überaus kunstreich geschnitzten Chor. In einem unterirdischen Gewölbe

befinden sich eine Art, mit Knochen und Totenköpfen ausgeschmückte, Katakomben, wo ich mich meinem Steckenpferde gemäß, lange mit kranologischen Untersuchungen beschäftigte. Unter diesen menschlichen Ruinen war ein Schädel dem meinigen so frappant ähnlich, daß es selbst dem alten Küster auffiel. Wer mag der alte Knabe gewesen sein? Vielleicht ich selbst unter anderm Gewande? Ueber den eigentlichen Ursprung dieser Knochengebäude konnte mir Niemand rechte Auskunft geben, nur über den ächt französisch aussehenden Schädel eines emigrierten Priesters, den der Küster selbst eingeschwärzt hatte. Er sah noch immer so gesprächig und artig aus, als ob er sagen wolle: Monsieur, j'ai l'honneur de vous présenter mes respects, vous êtes trop poli de venir nous rendre visite. — Nous avons si rarement l'occasion de causer ici! Es war ein wohlerzogener Schädel, das zeigte er auf den ersten Blick, sehr tiefsinnig und still dagegen schien der meines Ebenbildes. Es wäre doch sonderbar, wenn man so, ohne es zu wissen, manchmal seinen eignen alten Knochen wieder gegenüber stünde.

Leeds.

Die Menge prachtvoller Besitzungen in England ist wirklich fast zahllos zu nennen. Man muß sich nur auf die wichtigsten einschränken. Ohngefähr 10 Meilen von Harrowgate fand ich an der Straße Harewoodpark, einen sehr reizenden Aufenthalt. Dieser Park ist vor 100 Jahren von Brown ganz auf einem

Terrain angelegt, wie ich es mir immer wünschte, nämlich in einem natürlichen Wald mit Talschluchten, Felsen darin, einem reich mit Wasser versehenen Waldbach, und auf einem der Hügel die Ruine eines alten Schlosses — alles dies in der fruchtbarsten Gegend mit fernen Aussichten auf die Gebirge Cumberlands. Der große Meister hat diese Materialien herrlich benützt, ein prächtiges Schloß im edlen antiken Geschmack auf einen der Hügel gebaut, im Talgrund davor den kleinen Fluß zu einem weiten See ausgedehnt, und so dem Schloß auf der einen Seite eine überaus liebliche Aussicht in den einsamen Park, auf der andern in die weite Ferne und reiche Gegend gegeben.

Auf eine auffallende Art wurde für mich die Szene noch dadurch belebt, daß gerade, als ich vor dem Schlosse vorfuhr, der Besitzer Graf Harewood (Hasenwald im Deutschen) mit seiner Meute von hundert Hunden, seinen rotgekleideten Piqueurs und einer Menge mutiger Jagdpferde, den Bergabhang herab, über die Wiesen, vom Fuchsjagen zurückkam. Es war nicht zu vermeiden, ihm entgegen zu gehen, um die Ursache meines Hierseins zu erklären. Ich fand einen großen schönen Mann von außerordentlich einnehmendem Aeußern, in Gestalt und Benehmen noch jung und rüstig, an Jahren aber, was man sich sagen lassen mußte, um es zu glauben, schon ein Fünfundsechziger. Er empfing mich aufs Höflichste, sagte, daß er das Vergnügen gehabt habe, mich mehrmals in London zu sehen (je n'en savais pas un mot) und bat mich,

zu erlauben, daß er mir selbst seine Besitzungen zeige. So sehr ich dies nach seiner Fatigue auf der Fuchsjagd (bei einer solchen pflegt man gewöhnlich 5—6 deutsche Meilen im Galopp zu jagen und während dem 50—60 Sprünge über Hecken und Gräben zu machen) ablehnte, half mein Sträuben doch nichts, und der alte Mann begleitete mich, bergauf, bergab, über den größten Teil seiner fürstlichen Domäne. Was mich, als mir neu, diesmal am meisten interessierte, waren die Hundeställe. 150 Stück Hunde fand ich dort in zwei sehr reinlichen Sälen, jeder Saal mit einer großen Bettstelle versehen, auf der 75 Stück Hunde schlafen. Jeder der Säle hat vorn seinen eigenen Zwinger. Nirgends spürte man den mindesten üblen Geruch, noch bemerkte man die kleinste Unreinlichkeit. In jedem Zwinger befand sich ein Ständer mit fließendem Wasser, und ein Diener ist den ganzen Tag gegenwärtig, der mit einem Besen bewaffnet, fast fortwährend den Boden wäscht, auf dem er das Wasser nach Belieben überfließen lassen kann. Die Hunde selbst sind an den größten Gehorsam gewöhnt, und verunreinigen ihr Bett und die Stube nie. Es ist eine große Kunst, sie gehörig zu füttern, denn sie müssen, um die große Anstrengung aushalten zu können, ganz mager, und doch zugleich von so festem Fleisch wie Eisen sein, einer wie der andere. Dies war auch durchgängig der Fall, und man konnte nichts hübscheres sehen, als diese schlanken, gehorsamen und muntern Tiere, von denen die eine Hälfte eben erst von der Jagd zurückgekommen war, und dennoch keineswegs übermüdet schien. Sie

lagen indes doch alle ruhend auf ihrem kolossalen, gemeinschaftlichen Bett, und sahen uns sehr freundlich und wedelnd an, während die andre Hälfte ungeduldig und mutwillig im Zwinger umhersprang.

Auch die Pferdeställe, ungefähr 1000 Schritt vom Schloß in einem Karree erbaut, waren sehr schön, und kostbare Pferde darin, ungefähr 30 an der Zahl. Der alte Herr hatte meinen Wagen folgen lassen, instruierte nun noch den Postillon auf das genaueste, welchen Weg er durch den Park zu nehmen habe, damit ich die schönsten Punkte desselben sehen möge, und wanderte dann erst mit zwei großen Wasserhunden und einem rabenschwarzen Hühnerhunde zu Hause, um sich zu seinem Diner anzuziehen, da er sich noch in seinem scharlachroten Rock, dem Fuchsjägerkostüme. das wie eine Livree aussieht, befand.

Ich habe noch vergessen zu sagen, daß wir zuerst eine Tour durch die Zimmer des Schlosses gemacht hatten, welches ebenfalls reich und schön möbliert, und mit Familiengemälden von Vandyk, Reynolds und Lawrence, den besten Malern Englands aus drei verschiedenen Jahrhunderten geziert ist, vorzüglich aber eine Seltenheit ganz eigentümlicher Art darbot, nämlich in der Hauptpiece Vorhänge von rotgemaltem Holz, so kunstreich in alter Zeit geschnitzt, daß gewiß Rauch selbst über diesen Faltenwurf erstaunt sein würde. Obgleich man mir es sagte, konnte ich es kaum glauben, bis ich mich durch das Gefühl überzeugte, so vollkommen täuschend war die Nachahmung des seidenen Stoffes. Die Fransen nur waren echtes Gold,

also gerade das Umgekehrte unsrer Theatervorhänge aus Seide mit hölzernen Fransen. Eine andere ungewöhnliche Zierde bestand darin, daß die Decken, in schönem Stuck, durchgängig von demselben Dessin wie die Teppiche waren, eine sehr kostbare Sache, wenn, wie zu vermuten, die Teppiche nach dem Muster der Plafonds haben gewirkt werden müssen.

Ein so situierter Edelmann repräsentiert seinen Stand würdig, und es ist sehr natürlich, wenn er unter diesen günstigen Umständen so gut, wohlwollend, achtungswert und zufrieden erscheint, wie dieser edle Graf, dessen Bild mir immer ebenso wohltätig vorschweben wird, als das der schönen Landschaft, der er gebietet.

Sheffields.

Von Rotherham fuhr ich nach Wentworthouse, dem Lord Fitzwilliam gehörig, abermals eine wahrhaft königliche Besitzung, was Größe, Pracht und Reichtum betrifft, aber auch (wie im Ganzen die meisten englischen Parks) ebenso traurig und monoton, denn die unabsehbaren Strecken dürren Grases mit einzelnen Bäumen und dem zahmen, schaafartigen Wilde zuletzt, werden darauf ganz unerträglich. — Gewiß ist es eine abgeschmackte Sitte, diese Oeden fast immer auf einer Seite an das Schloß anstoßen zu lassen, welches solchen Gebäuden das Ansehen verwünschter Paläste gibt, die statt der Menschen nur von Hirschen bewohnt werden. Dieser Täuschung könnte man sich um so mehr überlassen, da man selten

ein menschliches Wesen außerhalb des Hauses zu sehen bekömmt, dieses auch in der Regel verschlossen ist, so daß man oft an der Türe desselben eine Viertelstunde klingeln und warten muß, ehe man eingelassen wird, und die Frau Kastellanin erscheint, um den Cicerone zu machen und ihr Trinkgeld einzunehmen.

London.

In der Nacht erreichte ich St. Albans, und sah die berühmte Abtei bei Mond- und Laternenschein. Der Küster wurde schnell aufgeweckt, und mußte mich noch hinführen. Zuerst bewunderte ich das im achten Jahrhundert von den Sachsen mit römischen Ziegeln (welche ganz unverwüstlich sind) erbaute Aeußere des Gebäudes beim Mondlicht, dann trat ich mit der Laterne in das imposante Innere. Das Schiff der Kirche ist wohl eines der größten, die es gibt, denn es ist über sechshundert Fuß lang. Viele herrliche Arbeit in Stein und Schnitzwerk ist darin angebracht, und obgleich man bei dem schwachen Lichte wenig deutlich sehen konnte, so machte doch das Ganze, eben durch die abenteuerliche und ungewisse Beleuchtung, nebst unsern beiden schwarzen Figuren in der Mitte, und den Tönen der Mitternachtsglocke vom Turm herab, einen recht romanhaften Eindruck.

Noch mehr war dies der Fall, als wir in die Gruft hinabstiegen, wo in einem aufgebrochenen zinnernen Sarge das Gerippe des Herzogs von Bedford, des Reichsverwesers liegt, der vor 600 Jahren vom Kardinal Beaufort vergiftet wurde. Es ist durch die

Länge der Zeit so braun und glatt wie poliertes Mahagoniholz geworden, und neugierige Antiquare haben es deshalb schon mehrerer Knochen beraubt. Auch der Küster, ein Irländer, ergriff ohne Umstände einen der Beinknochen, und ihn wie einen Knüppel in der Luft schwingend, bemerkte er: der Knochen wäre so schön und hart durch die Zeit geworden, daß er einen vortrefflichen Shileila abgeben könnte. Was würde der stolze Herzog gesagt haben, wenn er bei Lebzeiten erfahren, wie so geringe Leute einst mit seinem armen Leichnam umgeben würden.

Petworthhouse.

Obrist E . . . . kam heute früh zu mir in den Gasthof, machte mir viele Vorwürfe, nicht bei seinem Schwiegervater, Lord E . . . ., dem Besitzer von Petworth-Schloß, gleich vorgefahren zu sein, und bat mich dabei so freundlich, wenigstens einen Tag bei ihnen zu bleiben, daß ich es nicht abschlagen konnte. Meine Sachen wurden also auf das Schloß gebracht, und ich sogleich dort installiert. Es ist ein schöner moderner Palast mit einer herrlichen Gemälde- und Antiken-Sammlung, und einem großen Park, der auch eine berühmte Stuterei in sich schließt. Zu den Kuriositäten gehört eine Familien-Reliquie, nämlich Percy Hotspurs, eines Ahnherrn des Besitzers, großes Schwert. Die Bibliothek diente, wie gewöhnlich, zugleich als Salon, gewiß eine sehr zweckmäßige Sitte. Sie war überdies hier so eingerichtet, wie Du es liebst,

d. h. nur die modernsten und wertvollsten, vor allem elegantest gebundenen Bücher in der Bibliothek aufgestellt, und für alle übrigen ein besonderer Saal im obern Stock eingeräumt. Die Schränke waren weiß lackiert, und mit mehreren Konsolen versehen, an denen man zugleich bequem hinaufsteigen konnte, um zu den obern Büchern zu gelangen.

Die Freiheit in diesem Hause war vollkommen, wodurch es seine Annehmlichkeit für mich verdoppelte. Hier empfand man in der Tat auch nicht die mindeste gêne. Es waren eine Menge Gäste gegenwärtig, worunter mehrere sehr liebenswürdige Damen. Der Hauswirt selbst ist ein sehr gelehrter Kunstkenner und zugleich ein bedeutender Mann on the turf, denn seine Rennpferde gewinnen öfter als andere. In seinem Gestüt sah ich einen Hengst von mehr als 30jährigem Alter (Whalebone) der von mehreren Stallknechten unterstützt werden mußte, um gehen zu können, und von dem die Fohlen dennoch, im Mutterleibe noch, mit großen Summen bezahlte werden. Das nenne ich ein glorreiches Alter. Uebrigens sind die hiesigen Stuterei-Prinzipien von den unsrigen ausnehmend verschieden. Dies Thema möchte Dich aber bei aller Deiner Wißbegierde doch zu wenig interessieren, ich will also die hierüber erlangte Wissenschaft lieber einem andern Hefte anvertrauen.

Am nächsten Tage kam die Herzogin von S. A. . . . hier an, eine Frau, deren immer steigender Glückswechsel seltsam genug ist.

Nach den ersten Erinnerungen, die sie hat, fand

sie sich, ein verlassenes, hungerndes und frierendes Kind in der entlegensten Scheune eines englischen Dorfes. Eine Zigeunerbande nahm sie dort auf, von der sie später zu einer wandernden Schauspielertruppe überging. In diesem Fach erlangte sie durch angenehmes Aeußere, stets heitere Laune und originelle Eigentümlichkeit einigen Ruf, erwarb sich nach und nach mehrere Freunde, die großmütig für sie sorgten, und lebte lange in ungestörter Verbindung mit dem reichen Bankier C . . . ., der sie zuletzt auch heiratete, und ihr bei seinem Tode ein Vermögen von 70 000 L. St. Einkünften hinterließ. Durch dieses kolossale Erbteil ward sie später die Gemahlin des Herzogs von St. A . . ., des dritten englischen Herzogs im Range, und, was ein ziemlich sonderbares Zusammentreffen ist, des Nachkommen der bekannten Schauspielerin Nell Gwynn, deren Reizen der Herzog auf ganz gleiche Weise (nur einige hundert Jahre früher) seinen Titel verdankt, wie seine Gemahlin jetzt den ihrigen.

Es ist eine sehr gute Frau, die sich nicht scheut, von der Vergangenheit zu sprechen, im Gegenteil ihrer, vielleicht zu oft, Erwähnung tut. So unterhielt sie uns den ganzen Abend aus freien Stücken mit der Darstellung mehrerer Rollen aus ihrem Schauspielerleben. Das drolligste dabei war, daß sie ihrem sehr jungen Mann, der 30 Jahre jünger ist als sie, die Liebhaber-Rollen einstudiert hatte, welche ihm gar nicht recht gelingen wollten. Die bösen Zungen waren natürlich dabei sehr geschäftig, um so mehr, da viele

der rezitierten Stellen zu den pikantesten Anspielungen fortwährend Anlaß gaben.

Woolmers.

In den jetzigen Ställen Hatfields, dem ehemaligen Schlosse, saß Elisabeth unter der Regierung Marias gefangen. Die Königin ließ auf einem Giebel, ihrem Fenster gegenüber, eine sehr hohe, spitzige Feueresse mit einer eisernen Stange errichten, und der Gefangenen insinuieren: diese Stange sei bestimmt, um ihren Kopf darauf zu stecken. So erzählte uns die Marquise. Die Esse steht noch, und ist jetzt dick mit Efeu überwachsen, Elisabeth aber baute, um sich an dem wohltuenden Kontrast späterer Jahre zu weiden, den neuen Palast daneben, aus dem sie den drohenden Rauchschlund nun in besserer Gemütsruhe betrachten konnte.

London.

In einer, eine gute deutsche Meile von London entlegenen Vorstadt, nahm uns eine Art Scheuer auf, schmutzig, ohne andere Decke als das rohe Dach, durch welches hie und da der Mondschein blickte. In der Mitte befand sich ein, ohngefähr 12 Fuß im Quadrat haltender, mit dichten Holzbrüstungen eingefaßter und gedielter Platz, umgeben von einer Galerie voll gemeinen Volks und gefährlich aussehender Gesichter beiderlei Geschlechts. Eine Hühnersteige führte höher hinauf zu einer zweiten Galerie, für Honoratioren be-

stimmt, welche pro Sitz mit drei Schillingen bezahlt wurde. Seltsam kontrastierte mit diesem Aeußern ein an den Balken des Dachstuhls hängender Kristall-Luster mit dreißig dicken Wachskerzen besteckt, und einige Fashionables über dem höchst gemeinen Volk, welches letztere übrigens fortwährend Wetten von 20—50 L. St. ausbot und annahm. Der Gegenstand derselben war ein schöner Terrier, der hochberühmte Billy, welcher hundert lebendige Ratzen in 10 Minuten tot zu beißen sich anheischig machte. Noch war die Arena leer — und es harrte mit bangem, mit schrecklichem Weilen — während auf der unteren Galerie große Bierkrüge als Erfrischung von Mund zu Mund gingen, und dichter Zigarrenrauch emporwirbelte. Jetzt endlich! erschien ein starker Mann, einen Sack tragend, der einem Kartoffelsacke glich, in der Tat aber die hundert lebendigen Ratzen enthielt, denen er, durch Lösung des Knotens, auf einmal die Freiheit gab, sie über den ganzen Platz hinsäte, und während ihres Herumtummelns schleunigst seinen Rückzug in eine Ecke nahm. Auf ein gegebenes Zeichen stürzte nun Billy herein, und begann mit unglaublicher Wut sein mörderisches Geschäft. Sobald eine Ratze leblos dalag, nahm sie der ihm folgende Knecht Ruprecht wieder auf und steckte sie in den Sack, wobei wohl manche bloß ohnmächtige mit unterlaufen mochte, ja vielleicht gab es alte Praktiker darunter, die sich von Hause aus tot stellten. Kurz Billy gewann in 9¼ Minuten, nach Ausweis aller gezogenen Uhren, in wel-

cher Zeit sämtliche 100 Leichname und Scheintote sich schon wieder im Sacke befanden.

Dies war der erste Akt. Im zweiten kämpfe Billy von neuem, stets unter großem Beifallsgeschrei des Publikums, mit einem Dachs. Jeder der Kämpfer hatte einen Sekundanten, der ihn beim Schwanze hielt. Es wurde nur ein Biß oder Packen erlaubt, dann beide auseinander gerissen, und gleich wieder zugelassen, wobei Billy indes immer den Vorteil hatte, und des armen Dachses Ohren von Blute trieften. Auch hier mußte Billy in einer gewissen Anzahl Minuten, ich weiß nicht mehr, wie vielmal, den Dachs festgepackt haben, was er ebenfalls glänzend durchführte, zuletzt aber doch sehr erschöpft abzog.

Das Schauspiel endigte mit Bearbiting, worin der Bär einige Hunde übel zurichtete, und selbst wenig zu leiden schien. Man sah im Ganzen, daß den Entrepreneurs ihre Tiere zu kostbar waren, um sie ganz ernstlich zu exponieren, daher ich auch schon im Anfang selbst die Ratzen, als eines verborgenen Künstlertalents verdächtig, angegeben habe.

Es gibt ohne Zweifel drei Naturen im Menschen; eine Pflanzennatur, die sich begnügt zu vegetieren, eine tierische, die zerstört, und eine geistige, die schafft. Viele begnügen sich mit der erstern, die meisten nehmen noch die zweite in Anspruch, und nicht allzuviele die dritte. Ich muß leider gestehen, daß meine hiesige Lebensart mich nur in der erstgenannten Klasse verwei-

len läßt, was mich oft sehr unbefriedigt stimmt, but I can't help it.

Ich habe die unangenehme Nachricht erhalten, daß nahe bei Helgoland das Schiff, mit dem ich Dir die gekauften Sämereien und Blumen schickte, untergegangen ist, und nur wenige der Equipage gerettet wurden. Freund L. verliert auch einen großen Teil seiner Effekten dabei. Es ist das einzige Schiff, was dieses Jahr in jenen Gewässern verloren ging, und hat ohnbezweifelt sein Mißgeschick dem Frevel zu verdanken, an einem Freitag abgefahren zu sein. Du lachst, aber mit diesem Tage hat es eine besondere Bewandtnis, und ich scheue ihn auch, da er in dem unerklärlichen verkörperten Bilde, daß sich meine Phantasie von den Wochentagen unwillkürlich geschaffen hat, der einzige von rabenschwarzer Farbe ist. Vielleicht interessiert es Dich, bei dieser Gelegenheit die Farbe der andern, als ein mystisches Rätsel zu erfahren. Der Sonntag ist gelb, Montag blau, Dienstag braun, Mittwoch und Sonnabend ziegelrot, Donnerstag aschgrau. Dabei haben alle diese Tagindividuen einen seltsamen und gewissermaßen geistigen Körper, d. h. durchsichtig ohne bestimmte Form und Grenzen.

Doch um auf den Freitag zurückzukommen, so erzählte mir der hiesige amerikanische Legations-Sekretär, neulich Folgendes davon.

„Der Aberglaube, daß Freitag ein übler Tag sei," sagte er, „bleibt bis zu dieser Stunde bei allen unsern

Seeleuten mehr oder weniger eingewurzelt. Ein aufgeklärter Handelsmann in Connecticut hatte vor einigen Jahren den Wunsch, das Seinige beizutragen, um einen Eindruck zu schwächen, der oft sehr unbequem wirkt. Er veranlaßt daher, daß ein neues Schiff für ihn an einem Freitag zu bauen angefangen wurde. An einem Freitag ließ er es vom Stapel laufen, gab ihm den Namen Freitag, und auf seinen Befehl begann die erste Reise gleichfalls an einem Freitag. Unglücklicherweise für den Erfolg dieses so wohlgemeinten Experiments, hat man von Schiff und Mannschaft nie wieder das mindeste gehört." —

Dom Miguel von Portugal ist hier angekommen, und ich ward ihm heute früh vorgestellt. Nur das Corps diplomatique und einige wenige Fremde waren zugegen. Der junge Prinz ist nicht übel, sieht sogar Napoleon ähnlich, war aber etwas embarrassiert in seinem Benehmen. Er trug sieben Sterne und gleichfalls sieben große Ordensbänder über den Rock. Seine Gesichtsfarbe glich der Olive seines Vaterlandes, und der Ausdruck seiner Physiognomie war mehr melancholisch als heiter.

Die Anwesenheit Dom Miguels macht London lebhaft. Eine Soiree beim Herzog von Clarence fand diesen Abend statt, und morgen wird ein großer Ball bei Lady K. sein. Der Prinz scheint allgemein zu gefallen, und zeigt jetzt, nachdem er mehr hier zu Hause ist, etwas recht Gemessenes und Vornehmes in seiner

Tournüre, wiewohl es so aussieht, als ruhe im Hintergrunde seiner großen Affabilität doch mehr als eine arrière-pensée. Die Etikette ist übrigens für die Portugiesen so streng, daß unser guter Marquis P . . . . jeden Morgen, wenn er des Prinzen zuerst ansichtig wird, auf seine Knie niederfallen muß.

Das gestrige Fest beim Fürsten E. übergehe ich, um Dir von der heutigen Pantomime zu erzählen, die Dom Miguel ebenfalls mit seiner Gegenwart beehrte. Es ging ihm dabei noch schlimmer, wie dem seligen Kurfürsten von Hessen in Berlin, der bei dem Eröffnungs-Chor der Oper, welches die Amazonen-Königin leben ließ, aufstand, um sich zu bedanken.

Das hiesige Volk nämlich, dem Dom Miguel als ein tyrannischer Ultra geschildert worden war, und das nun in dem gefürchteten Ungeheuer einen ganz artigen und hübschen jungen Mann sieht, ist vom Abscheu zur Liebe übergegangen, und empfängt überall den Prinzen mit Enthusiasmus. So auch heute im Theater. Dom Miguel stand sogleich mit seiner portugiesischen und englischen Suite auf, und dankte verbindlichst. Kurz darauf rollte der Vorhang empor, und ein neues unbändiges Klatschen zollte der schönen Dekoration Beifall. Abermals erhob sich Dom Miguel und dankte verbindlichst. Verwundert und überrascht rief dennoch gutmütig das Publikum, den Irrtum übersehend, von neuem Vivat. Nun aber erschien der Lieblingspossenreißer auf dem Theater, und zwar als großer Orang-

Utang mit Mazuriers Gelenkigkeit. Stärker als je ertönte der Enthusiasmus des Beifalls, und abermals erhob sich Dom Miguel, und dankte verbindlichst. Diesmal aber wurde das Compliment nur durch lautes Lachen erwidert, und einer seiner englischen Begleiter, Lord M. E., ergriff ohne Umstände den Infanten beim Arm, um ihn wieder auf seinen Sitz zurückzuziehen. Gewiß aber blieben Dom Miguel und der Lieblingsakteur lange im Geiste des Publikums wider Willen indentifiziert.

Mit dem Grafen B. und einem Sohn der berühmten Madame Tallien, fuhr ich diesen Morgen in die City, um das Indiahouse zu besehen, wo viele merkwürdige Gegenstände aufbewahrt werden. Tippo Sahibs Traumbuch unter andern, in dem er jeden Tag selbst seine Träume und ihre Auslegung aufschrieb, und dem er auch seinen Untergang, gleich Wallenstein, hauptsächlich dankte. Seine Rüstung, ein Teil seines goldnen Thrones, und eine seltsame Drehorgel werden gleichfalls hier aufbewahrt. Die letzte befindet sich in dem Bauche eines sehr gut dargestellten, metallenen Tigers, in natürlichen Farben und Lebensgröße. Unter dem Tiger liegt ein Engländer in roter Uniform, den er zerfleischt, und während man dreht, wird täuschend das Geschrei und Gewimmer eines mit der Todes-Agonie kämpfenden Menschen, schauerlich abwechselnd mit dem Brüllen und Grunzen des Tigers, nachgeahmt. Es ist dies Instrument recht charakteristisch zur Würdigung

jenes furchtbaren Feindes der Engländer, der selbst die Tigerstreifen zu seinem Wappen machte, und von sich zu sagen pflegte: daß er lieber einen Tag lang ein auf Raub ausgehender Tiger, als ein Jahrhundert lang ein ruhig weidendes Schaf sein möge.

Der neue Dampfpostwagen ist soeben fertig geworden, und legt probeweise im Regentspark fünf Meilen in einer halben Stunde zurück. Doch ist immer noch jeden Augenblick etwas daran zu reparieren. Ich war einer der ersten Neugierigen, die ihn versuchten, fand aber den fettigen Eisengeruch, der auch die Dampfschiffe so unangenehm macht, hier doppelt unerträglich.

Seltsamer ist noch ein anderes Fuhrwerk, dem ich mich ebenfalls anvertraute. Es besteht in nichts Geringerem als einem Wagen, der von einem Drachen gezogen wird, und zwar einem Papierdrachen, der nicht viel anders konstruiert ist, als diejenigen, welche die Kinder aufsteigen lassen. Es ist denn auch ein Schulmeister, der die Sache erfunden hat, und selbst so geschickt sein Vehikel zu führen weiß, daß er, auch mit halbem Winde, gut fortkömmt, mit ganz günstigem aber auf gutem Terrain die englische Meile in fünf viertel Minuten zurücklegt. Die Empfindung ist sehr angenehm, da man über die kleinen Unebenheiten des Bodens, wie darüber gehoben, hinweggleitet. Der Erfinder schlägt vor, die afrikanischen Wüsten damit zu bereisen, und hat zu diesem Behuf einen Raum am Hintergestell angebracht, wo ein Pony, gleich einem Bedienten hinten-

auf steht, und im Fall einer Windstille vorgespannt wird. Was freilich hinsichtlich der Fourage anzufangen sein möchte, ist nicht wohl abzusehen, der Schulmeister rechnet aber auf die in jenen Gegenden regelmäßig wehenden Passatwinde. Als Amüsement auf dem Lande ist die Sache jedenfalls sehr zu empfehlen.

Brighton.

Wir haben heute eine vortreffliche Jagd gemacht. Das Wetter war selten klar und sonnig, dabei wohl an hundert Rotröcke versammelt. Ein solches Schauspiel ist gewiß voller Interesse, die vielen schönen Pferde, die elegant gekleideten Jäger, fünfzig bis sechzig Hunde, die über Stock und Stein Reineke verfolgen, und das wilde Reiterheer hinterdrein, die schnelle Abwechselung von Wald und Berg und Tal, das Geschrei und Gejauchze. Es ist beinahe wie ein kleiner Krieg.

Die hiesige Gegend ist sehr hügelig, und einmal ging die Jagd einen so langen und steilen Berg hinan, daß die meisten Pferde nicht mehr fortkonnten, und auch die besten wie Blasebälge in der Schmiede stöhnten. Aber oben einmal angekommen, war der Coup d'oeil auch wahrhaft prachtvoll. Man übersah das Ganze, vom Fuchs bis zum letzten Traineur in voller Bewegung, mit einem Blick, und außerdem links ein reiches Tal, sich bis gegen London ausdehnend, rechts das Meer im schönen Sonnenglanz.

Den ersten Fuchs bekamen wir, der zweite aber erreichte Malapartus vor uns, und entging auf diese

Art seinen Verfolgern. Fast alle diese Jagden werden auf Subskription gehalten. Die hiesige Meute z. B., aus achtzig Hunden und drei Piqueurs mit neun Pferden bestehend, kostet jährlich 1050 L. St., wozu fünfundzwanzig Teilnehmer sind, die bezahlen. Jeder der Lust hat, kann aber auch unentgeltlich mitreiten. Es kömmt also für die Entrepreneurs auf den Mann nicht mehr als 42 L. St. jährlich. Diese sind jedoch nichts weniger als gleich verteilt. Die Reichen geben viel, die Armen wenig. Mancher zweihundert jährlich, ein anderer nur zehn, und ich glaube, dieses Arrangement wäre auch recht gut bei uns nachzuahmen, besonders von seiten der Armen. Am auffallendsten sind bei diesen Jagden für unsere verwöhnten Augen die in schwarzen Röcken über Zaun und Gräben fliegenden Pastoren, welche oft, schon gestiefelt und gespornt, mit der Jagdpeitsche in der Hand, schnell vorher noch kopulieren, taufen oder begraben, um sich von der Zeremonie weg sogleich aufs Roß zu schwingen. Man erzählt von einem der berühmtesten geistlichen Fuchsjäger dieser Art, daß er immer einen zahmen Fuchs in einer Tasche mit sich führte, und fand man keinen andern, diesen zum besten gab. Das Tier war so gut abgerichtet, daß es eine Weile die Hunde amüsierte, und dann, wenn es der Jagd müde war, sich schnell in seinen unantastbaren Schlupfwinkel rettete, denn dieser war kein anderer — als der Altar der Dorfkirche, zu dem ein Loch in der Mauer führte, und unter dessen Stufen ihm ein bequemes Lager bereitet war. Dies ist recht englisch religiös.

Erinnerst Du Dich, von meinem vorigen Aufenthalte in Brighton her, eines schottischen Chieftains, eines etwas phantastischen, aber kräftigen und originellen Schotten. Er hat eben in der Blüte dieser männlichen Kraft zu leben aufgehört. Mit seinen beiden Töchtern auf einem Dampfboot eingeschifft, erhielt er kurz vor dem Debarkieren von einer Segelstange einen so heftigen Schlag an den Kopf, daß er davon auf der Stelle in einen Anfall von Raserei versetzt wurde, infolge dessen ins Meer sprang und ans Land schwamm, wo er nach wenigen Stunden verschied. Dies Ende hatte einige tragische Verwandtschaft mit der Geschichte seines Vorfahren, die er mir mit so viel Stolz mitteilte, dessen nämlich, welcher seine Hand abhauend, sie ans Ufer warf und ihr nachschwamm.

London.

Ich muß natürlich noch einer in gewisser Hinsicht interessanten Bekanntschaft erwähnen, die ich in Brighton machte. Du hast gewiß einmal gehört, daß in der Familie Tellusson einer ihrer Vorfahren ein Testament gemacht hat, nach welchem sein Vermögen 150 Jahre ruhen, Zinsen zu Zinsen geschlagen, und dann erst der in dem Augenblick des Erlöschens jener Zeit existierende jüngste Tellusson es erhalten solle. In 20 Jahren läuft nun dieser Termin ab, und ich sah den 40jährigen Vater Tellusson hier, der sehr wenig besitzt, und seinen Sohn, einen hübschen Knaben von 8 Jahren, der an=

geblich bestimmt ist, in seinem 28. Jahre 12 Millionen L. St. zu erhalten, 94 Millionen Taler unseres Geldes. Eine Parlaments-Akte hat für die Zukunft dergleichen Testamente verboten, aber dies hat man nicht angreifen können, obgleich man es wünschte, da allerdings durch ein so ungeheueres Vermögen ein Privatmann eine unnatürliche Macht erhält. Dem Knaben ist indes zu seinen schönen Hoffnungen doch herzlich Glück zu wünschen. So viel Geld zu haben, ist etwas Großes, da man doch einmal nicht leugnen kann, daß Geld der Repräsentant der meisten Dinge auf der Welt ist. Welche wunderbare, die ganze Menschheit fördernde Dinge ließen sich mit einem solchen Privatvermögen, wohlangewandt, ausrichten!

Neben diesem jungen Krösus in spe interessierte mich ein berühmter Sonderling, Obrist C., der hier einige Tage verweilte. Lady M. machte mich auf ihn aufmerksam, indem sie mir folgendes erzählte: „Der elegante, ältliche Mann, den Sie dort sehen," sagte sie, „war schon in meiner Jugend einer der erfolgreichsten Stutzer der Hauptstadt. Nachdem er aber sein Vermögen dabei bis auf einige tausend L. St. vertan hatte, führte ihn eines Tages sein Geschick vor eine Karte von Amerika, und plötzlich stieg der Gedanke in ihm auf, dort ein Ansiedler zu werden. Er sucht sich sogleich auf der Karte einen Fleck am See Erie aus, verkauft noch in der nämlichen Woche seine ganze Habe, läßt seinen Bedienten ein hübsches junges Mädchen heiraten, schifft sich mit beiden ein, kommt glücklich an dem ausgesuchten Fleck mitten im

Urwalde an, lebt einige Tage von der Jagd, schläft unter dem Laubdach, baut dann mit Hilfe einiger andern Ansiedler ein Blockhaus in Zeit von wenigen Tagen, das er noch jetzt bewohnt, erlangt bald einen bedeutenden Einfluß auf die umher zerstreuten Avantüriers, den er dazu benutzt, sie zu gemeinschaftlichen Arbeiten aufzumuntern, und denen er sich besonders dadurch empfiehlt, daß er für sie kocht und bratet, statt der halb rohen Speisen, die sie sonst genießen mußten, liebet und mehrt sich, sieht endlich eine neue Generation dort entstehen, die ganz von ihm abhängt, besitzt jetzt an Landesausdehnung ein kleines Fürstentum, berechnet seine Revenüen auf 10 000 L. St. jährlich, und kommt alle 10 Jahr regelmäßig zu einer Saison nach England, wo er, wie vorher, mit der Aisance eines Weltmanns als Fashionable lebt, und dann wieder auf 10 Jahre in die Wälder zurückkehrt, und den modernen Frack von neuem mit dem Schafpelz vertauscht."

Ueber Tisch gab Graf M . . . einen auffallenden Beitrag zur Charakteristik der hiesigen Gerechtigkeitspflege.

„Einem Manne, den ich kenne," sagte er, „ward auf der Straße sein Schnupftuch gestohlen. Er ergreift den Täter, hält ihn, als der Stärkere, gewaltsam fest, nicht ohne einige derbe Behandlung, die er ihm antut, und übergibt ihn dann den herzugekommenen Polizeibeamten. Die Sache war klar vor vielen Zeugen, und der Delinquent würde, wenn bei den Assisen die Klage angebracht worden wäre, ohne Ret-

tung entweder gehangen, oder auf lange Jahre nach Botanybay transportiert worden sein. Seine Frau suchte indes den Gentleman auf und flehte auf ihren Knien um Gnade, der Dieb selbst, ein nicht ungebildeter Mensch, schrieb die beweglichsten Briefe, und — wer wird sich darüber wundern, daß er endlich Mitleid und Erhörung fand, an dem bestimmten Tage der Kläger ausblieb, und folglich der Schuldige nach englischen Gesetzen freigesprochen wurde.

Dem Gentleman bekam jedoch dies unzeitige Mitleid übel genug. Vierzehn Tage nach dem Vorgefallenen ward er von demselben Manne, der sein Schnupftuch gestohlen, für Insult und gewaltsamen Angriff auf offener Straße verklagt, und dieser durch Zeugen bewiesen. Allerdings erwiderte Beklagter, daß dies nur stattgefunden habe, weil ihm der Kläger sein Schnupftuch gestohlen habe. Da Delinquent aber hierüber bereits freigesprochen war, und niemand derselben Sache wegen zweimal vor Gericht gezogen werden kann, so ward auf seinen Einwand gar keine Rücksicht genommen. Kurz, mit Schmerzensgeld und Kosten mußte der zu großmütige Bestohlne dem Diebe und den Gerichten dafür noch gegen 100 L. St. bezahlen."

Die ganze Gesellschaft fand diese Gerichtspflege abscheulich, ein alter Engländer aber verteidigte sie beharrlich. „Ich glaube," fiel er eifrig ein, „daß die eben erzählte Anekdote gerade dazu dient, die Weisheit unserer Gesetze recht auffallend zu illustrieren. Die Gesetze überhaupt, wie die richterlichen Behörden sind

doch in ihrem ersten Grunde nur dazu da, Verbrechen zu verhindern. Nur deswegen auch bestraft man sie. Der Verhehler ist daher in den Augen des Gesetzgebers fast ebenso strafbar als der Stehler, und derjenige, welcher einen Verbrecher, der bereits dem Gesetz verfallen, wissentlich von seiner Strafe zu befreien sucht, wirkt für die Kommunität nicht weniger nachteilig als der Verbrecher selbst. Jener Mann, welcher mit dem Schnupftuchstehlen vielleicht seine Laufbahn nur erst anfing, und hiernach der Gesellschaft zu Buße und Besserung entzogen werden sollte, begeht jetzt, immer kühner gemacht, wahrscheinlich bald darauf einen weit größeren Diebstahl, vielleicht einen Mord. Wer hat sich dann die Schuld davon beizumessen? Es ist daher der von Ihnen angeführte Gentleman mit Recht für sein gesetzwidriges Mitleid bestraft worden. Wer in die Räder einer wohltätigen Maschine unbesonnen und unberufen eingreift, darf sich nicht wundern, wenn sie ihm die Finger zerbricht." —

Die Engländer sind, man muß gestehen, sehr gewandte Sophisten, wenn es darauf ankommt, ihre Gebräuche herauszustreichen. Der größte von ihnen, Brougham, hielt dessenungeachtet neulich eine Rede von sechs Stunden, die bloß von den Mißbräuchen der englischen Justiz handelte. Am kolossalsten erschien darin der Umstand, daß in dem court of Chancery jetzt die ungeheure Summe von 50 Millionen L. St. liegt, die noch keinen Herrn hat. Ein Prozeß

in diesem Gerichtshof ist sprichwörtlich geworden, um etwas Unendliches zu bezeichnen.

Ein Familiendiner bei dem großen Rothschild, den man mit dem Sultan verglichen hat, weil dieser der Herrscher aller Gläubigen und jener der Gläubiger aller Herrscher sei, kam als Abwechslung dazwischen. Dieser Mann hat wirklich etwas ganz Originelles. Er war heute besonders lustig, und ließ seine neue österreichische Konsularuniform holen, die ihm, wie man sagte, sein Freund Metternich von Wien geschickt habe, zeigte sie uns, und ließ sich nachher sogar bereden, sie vor dem Spiegel anzuprobieren und damit einher zu stolzieren, ja wie Virtuosen, wenn sie einmal angefangen, nicht wieder aufhören, so ließ er nun auch noch andere prächtige Hofkleider bringen, und wechselte mehrmal die Toilette, wie auf dem Theater, eine Kindlichkeit bei solchem Geld-Heros, die ich fast mit Heinrich dem Vierten vergleichen möchte, als dieser beim Eintritt des fremden Gesandten seinem Sohne eben als Reitpferd diente.

Es war übrigens ziemlich komisch anzusehen, wie der sonst so kaufmännisch ernste Mann sich mit den verschiedensten Wendungen und Reverenzen das leichte und graziöse Air eines Höflings zu geben versuchte, und durch unser Lachen gar nicht irre gemacht, mit ebenso vollkommener Ueberzeugung als Jovialität versicherte, daß N. M. R., wenn er wolle, jede Rolle spielen, und mit der Hilfe von 6—8 extra Gläsern

Wein bei Hofe eine ebenso gute Figur machen könne als irgend einer.

Man streitet fortwährend bei uns, ob man Shakespeare in wörtlicher, oder freier Uebersetzung, oder gar freier Umarbeitung geben solle. Ich würde mich für das zweite, nämlich die freie Uebersetzung, entscheiden, vorausgesetzt, daß die Freiheit dieser sich nur darauf beschränkte, im Geiste deutscher Sprache mit völliger Ungezwungenheit sich zu bewegen, wenn auch dadurch hie und da ein Wort- und Witzspiel ausfallen müßte. Am Gange des Stücks aber bedeutend zu ändern, Szenen ganz wegzulassen, Shakespeare ganz fremde Worte und Ideen zu leihen, kann ihn nur verstümmeln, selbst wenn der größte Dichter es unternähme. Man sagt, Shakespeare wäre besser zu lesen als zu sehen, und könne besonders in wörtlichen Uebersetzungen nicht aufgeführt werden, ohne uns dadurch wieder in die Kindheit der dramatischen Kunst zu versetzen, wobei man zugleich behauptet, daß die theatralischen Vorstellungen zu Shakespeares Zeit nur dialogisierten Märchen im Kostüm geglichen hätten. Ich will die Genauigkeit dieser Aufgabe dahin gestellt sein lassen, aber so viel weiß ich, daß die Aufführung von Romeo und Julie, Macbeth, Hamlet, Othello, auf dem heutigen englischen Theater, welche Stücke alle doch nur mit geringen Auslassungen gegeben werden, und bei welchen die meisten angeblich chokierenden Dinge, und selbst der obligate Königstrompeter, nie

fehlen, dennoch einen so vollständig befriedigenden, durch nichts gestörten Eindruck auf mich gemacht haben, als Lesen und Vorlesenhören (selbst von Tieck, dem besten Vorleser, den ich kenne) nie, auch nur im entferntesten Grade, hervorbringen konnten. Ja ich gestehe, daß ich erst seitdem die ganze gigantische Proportion Shakespeares in ihrem vollen Umfange empfunden habe. Freilich gehört dazu ein solches Zusammenspiel, und so große Schauspieler für die Hauptrollen wie sie uns gänzlich abgehen, denn Macbeths in Berlin, — wie Clauren sagen würde — und dieselben in England sind ebenso verschiedne Leute als Shakespeare selbst und sein vortrefflicher Kommentar Franz Horn. Die ersten hiesigen Schauspieler, wie Kean, Kemble, Young usw. sind, wie ich schon an andern Orten erwähnt, Männer von großer Bildung, die zum Teil in der besten Gesellschaft leben, und dem ernstesten Studium ihres Nationaldichters ihr Leben weihen. Selten nur treten sie in andern Rollen auf, und brauchen nicht, wie unsre Kunstlasttiere, jeden Augenblick einen tragischen Helden mit einem Ifflandischen Geheimrat, oder den Talbot mit Herrn von Langsalm zu vertauschen, nicht heute im Othello und morgen im Wollmarkt aufzutreten.

R. Parto.

Seit gestern bin ich hier mit großer Gesellschaft bei einer sehr fashionablen Dame. Das Haus ist so geschmackvoll und reich als möglich, aber zu vornehm

schon, und zu prätentiös, um wahrhaft angenehm zu sein, wenigstens für mich. Ueberdies ist ein gewisser L . . . da, ein Patentwitzbold, von dem die sehr debonnaire Gesellschaft jedes Wort bewundern zu müssen glaubt, und nur aus Furcht vor seiner bösen Zunge ihm Anhänglichkeit heuchelt. Solche geistige Bretteurs sind mir in den Tod zuwider, besonders wenn sie, wie dieser, mit einem widrigen Aeußern nur Galle und Schärfe, ohne alle Grazie, besitzen. Sie erscheinen in der menschlichen Gesellschaft gleich giftigen Insekten, denen man aus erbärmlicher Schwäche hilft, sich mit andrer Blut zu nähren, nur damit sie einem das eigne nicht abzapfen.

Für mich ist das Leben auf dem Lande hier in gewisser Hinsicht zu gesellig. Wer z. B. lesen will, geht in die Bibliothek, wo er selten allein ist, und wer Briefe zu besorgen hat, schreibt sie an einem allgemeinen großen Sekretär ebenso öffentlich, worauf sie in ein durchbrochnes Kästchen gesteckt werden, das ein Bedienter jeden Morgen zur Post trägt. Daß man alles dies allein und auf seiner Stube tut, ist eben nicht üblich, befremdet daher, und wird nicht recht gern gesehen. So frühstückte auch mancher Fremde wohl lieber auf seiner Stube, wozu aber nicht zu gelangen ist, wenn man sich nicht durch Krankheit entschuldigen kann.

Bei aller Freiheit und Abwesenheit von unnützen Komplimenten, existiert daher doch für einen an unsere Sitten Gewöhnten hier auf die Länge ein bedeu-

tender Zwang, den das fortwährende Sprechen in einer fremden Sprache noch mehr empfinden läßt.

London.

Ich war zum Mittag wieder bei der Herzogin von S. A. auf ihrem Landhause versagt, wo mich eine angenehme Ueberraschung erwartete. Man plazierte mich, der zu spät kam, zwischen der Wirtin und einem langen, sehr einfach aber liebevoll und freundlich aussehenden, schon bejahrten Manne, der im breiten schottischen, nichts weniger als angenehmen Dialekte sprach, und mir außerdem wahrscheinlich gar nicht aufgefallen wäre, wenn mir nicht nach einigen Minuten bekannt geworden — daß ich neben dem berühmten — Unbekannten säße. Es dauerte nicht lange, so kam mancher scharfe, trockene Witz aus seinem Munde, und mehrere höchst anspruchslos erzählte Anekdoten, die, ohne eben brillant zu erscheinen, doch immer frappierten. Seine Augen glänzten dabei, sobald er sich irgend animierte, so licht und freundlich, und es war soviel treuherzige Güte und Natürlichkeit darin ausgedrückt, daß man ihn lieb gewinnen mußte. Gegen Ende der Tafel gab er und Sir Francis Burdett wechselsweise Geisterhistorien zum besten, halb schauerlich halb launig, welches mich encouragierte, auch Deine berühmte Schlüsselgeschichte zu erzählen, im Denouement noch ein wenig embelliert. Sie machte recht viel Glück, und es wäre spaßhaft genug, wenn Du sie im nächsten Romane des fruchtbaren Schotten wieder findest.

Er rezitierte nachher noch eine originelle alte In-

schrift, die er vor kurzem erst auf dem Kirchhofe von Melrose Abbey aufgefunden hatte. Sie lautete folgendermaßen:

The earth goes on the earth, glittering in gold,
The earth goes to the earth sooner than it would,
The earth builds on the earth eastles and towers,
The earth says to the earth: All this is ours.

In der Uebersetzung ungefähr so:

Erd' geht auf Erde glänzend in Gold,
Erd' geht zur Erde früher denn sie wollt',
Erd' baut auf Erde Schlösser von Stein,
Erd' sagt zur Erde: Alles ist mein!

Wohl wahr! denn Erde waren, sind und werden wir, und der Erde allein gehören wir vielleicht an.

Ein kleines Konzert beschloß den Abend, an dem auch die recht hübsche Tochter des großen Barden, eine kräftige, hochländische Schönheit, teilnahm.

Alles ist hier in kolossalen Verhältnissen, selbst mein Schneider, dessen Werkstatt einer Manufaktur gleicht. Man kommt hin und fragt, umgeben von hundert Ballen Tuch und Zeug und ebenso viel Arbeitern, nach dem Schicksal eines bestellten Fracks. Ein Sekretär erscheint mit großer Förmlichkeit und fragt verbindlich nach dem Tage der Bestellung. Sobald man ihn angegeben, werden auf einen Wink des Geschäftsmannes zwei Folianten herbeigebracht, in denen er eine kurze Zeit studiert. Mein Herr, ist end=

lich die Antwort, morgen um 11 Uhr 20 Minuten wird Ihr Frack so weit fertig sein, um ihn im Ankleidezimmer anprobieren zu können. Dieser Zimmer sind mehrere, mit großen Wandspiegeln und Psychés dekoriert, fortwährend mit Anprobierenden besetzt, wo der Schneider-Millionär selbst zehnmal ändert, ohne je Verdrießlichkeit darüber zu äußern.

Nachdem dem Fracke sein Recht angetan worden ist, setze ich meine Promenade fort und komme an einen Fleischerladen, wo nicht nur das rohe Fleisch die schönsten Girlanden, Pyramiden und andere phantasiereiche Formen bildet, und zierliche Eisbehälter überall liebliche Kühle verbreiten, sondern auch noch hinter jedem Schinken ein Komödienzettel hängt und auf den spiegelglatten Tischen die beliebtesten Zeitungen liegen.

Mit ihm wetteifert einige Häuser weiter der Händler mit Seeungeheuern, der, wie König Fisch im Märchen, zwischen Marmor und Springbrunnen sitzt, es aber doch schwerlich so weit bringen wird als sein berühmter Kollege Crockford, der noch bessere als gewöhnliche Fische zu angeln verstanden hat. Es ist dies ein genialer Mann, der sich von einem armen Fischer zur Geißel und zugleich zum Liebling der vornehmen und reichen Welt hinaufgeschwungen hat. Er ist ein Spieler, der Millionen gewonnen, und damit jetzt einen Spielpalast in der Art der Salons in Paris, aber mit einer asiatischen Pracht erbaut hat, die selbst die königliche fast hinter sich läßt. Alles ist in dem jetzt wieder herrschenden Geschmack der Zeit Lud-

wigs XIV., verziert mit jenen geschmacklosen Schnörkeln, Uebermaß von Vergoldung, gehäufter Mischung von Stukkatur und Malerei usw., eine Wendung der Mode, die sehr konsequent ist, da der englische Adel wirklich immer mehr jenem aus Ludwigs XIV. Zeit zu gleichen anfängt.

Crockfords Koch ist der berühmte Ude, praktisch und theoretisch der erste in Europa, Bewirtung und Bedienung in höchster Vollkommenheit, dabei un jeu d'enfer, wo schon oft 20 000 L. St. und mehr in einem Abend von diesem und jenem verspielt wurden. Die Gesellschaft formiert einen Klub, der Eintritt ist sehr schwer zu erlangen, und obgleich Hazardspiel kriminell in England ist, sind dennoch die meisten der Minister Mitglieder, und der Premier, Herzog von Wellington, einer der Direktoren dieses Spielklubs!

Im ganzen hat es doch etwas Angenehmes, jeden Tag über so viele Einladungen disponieren, und wo es einem nicht gefällt, sogleich eine besser konvenierende Gesellschaft aufsuchen zu können. Hie und da findet sich dann doch immer etwas Neues, Pikantes oder Interessantes. So machte ich gestern beim Prinzen L . . . die Bekanntschaft einer zweiten Ninon de l'Enclos. Lady A . . . hält gewiß niemand für mehr als 40, dennoch ist sie nahe an 80. Nichts an ihr erscheint gezwungen noch unnatürlich, dennoch alles jugendlich, Taille, Anzug, Lebhaftigkeit des Benehmens, Grazie und Schnellkraft der Glieder, soweit

dies auf einem Balle zu bemerken ist. Alles ist vollkommen jung an ihr, und im Gesicht kaum eine Runzel. Sorgen hat sie sich nie gemacht und von Jugend auf sehr lustig gelebt, ist auch zweimal ihren Männern davongelaufen, weshalb sie lange England mied und ihr großes Vermögen in Paris verzehrte. Alles zusammengenommen, eine allerliebste Frau, in ihrem Benehmen mehr Französin als Engländerin und ganz du grand monde. In der Toilettenkunst hat sie große Studien und scharfsinnige Erfindungen gemacht. Soviel ich davon erlauschen konnte, werde ich gerne Dir und allen meinen schönen Freundinnen mitteilen.

London.

Auf dem Rückwege von einer Gartenbauausstellung gegnete ich den Tirolern, die sich einen freien Tag gemacht hatten, und frug das Mädchen, meine alte Bekannte, wie sie denn alle mit ihrem hiesigen Aufenthalt zufrieden wären? Sie versicherten enthusiastisch, „daß ihr Heiliger sie hierher geführt haben müsse, denn wenige Monate hätten ihnen nun schon 7000 L. St. eingebracht, die sie sich bar mit ihren zwölf Liedern ersungen“.

Der Fürst Esterhazy hat dies Gejodle hier Mode gemacht, und Mode ist hier alles. Die Sontag und Pasta, ungeachtet ihres herrlichen Talents, haben doch eigentlich auch nur diesem Umstande: daß sie Mode wurden, ihr Glück in London zu verdanken; denn Weber, der sich zu diesem Ende nicht zu benehmen

wußte, erhielt bekanntlich fast nichts, die beiden Boh-rer, Kiesewetter desgleichen, und mehrere andere von großem Verdienste waren nicht glücklicher.

Man bildet sich gewöhnlich im Auslande eine mehr oder weniger republikanische Ansicht von der engli-schen Gesellschaft. In dem öffentlichen Leben der Nation ist dieses Prinzip allerdings sehr bemerkbar und wird es immer mehr: ebenso in der Art ihrer Häuslichkeit, wo zugleich auch der Egiosmus seltsam vorherrscht. Erwachsene Kinder und Eltern werden sich schnell fremd, und was w i r Häuslichkeit nennen, ist daher hier bloß auf Mann und Frau und kleine Kinder anwendbar, solange diese in der unmittelbaren Abhängigkeit vom Vater leben. Sobald sie größer werden, tritt sogleich republikanische Kälte und Tren-nung zwischen ihnen und den Eltern ein. Ein eng-lischer Dichter behauptet sogar: die Liebe der Groß-väter zu ihren Enkeln entsteht bloß daher, weil sie in ihren erwachsenen Söhnen nichts anders als begierige und feindliche Erben sähen, in ihren Enkeln aber wie-derum die künftigen Feinde ihrer Feinde liebten. Ein solcher G e d a n k e selbst konnte nur in einem engli-schen Gehirne entstehen!

In den gesellschaftlichen Verhältnissen dagegen ist von oben bis auf die untersten Stufen herab auch nicht eine Spur republikanischer Elemente anzutreffen. Hier ist alles im höchsten Grade mehr als aristokra-tisch, es ist kastenartig indisch. Eine andere Ausbil-dung der heutigen sogenannten g r o ß e n W e l t würde vielleicht noch stattgefunden haben, wenn in

England ein Hof, im Kontinentalsinne, Ton und Richtung in höchster Instanz angegeben hätte.

Ein solcher ist aber hier nicht vorhanden. Die englischen Könige leben als Privatleute, die meisten Hofchargen sind fast nur nominell, vereinigen sich höchst selten, nur zu großen Gelegenheiten, und da sich doch irgendwo in der Gesellschaft ein Fokus organisieren muß, von dem das höchste Licht und die höchste Autorität fortwährend ausstrahlt, so schien die reiche Aristokratie berufen, diese Stelle einzunehmen. Sie war aber, bei aller ihrer Macht und Reichtum, dennoch nicht allein imstande, diesen Platz vollständig zu behaupten. Der englische Adel, so stolz er ist, kann sich doch an Alter und Reinheit, wenn solchen Dingen einmal Wert beigelegt werden soll, nicht exklusiv nennen, kaum mit dem französischen, durchaus aber nicht mit dem höheren, größtenteils intakt gebliebenen deutschen messen. Er blendet nur durch die weislich immer beibehaltenen alten historischen Namen, die wie stehende Masken durch die ganze Geschichte Englands durchgehen, obgleich immer neue Familien und oft solche, die von ganz geringen Leuten oder Maitressen usw. abstammen, dahinter stecken. Englands Adel hat freilich die solidesten Vorzüge vor dem anderer Länder, durch seinen reellen Reichtum, und noch mehr durch den Anteil an der Gesetzgebung, den ihm die Verfassung einräumt, da er aber im gesellschaftlichen Leben *nicht deshalb, sondern gerade nur vom affichierten edleren Blute und höherer Extraktion* seinen Hochmut hernehmen und beurkun-

den will, so ist allerdings die Prätension doppelt lächerlich.

Man fühlte dies vielleicht instinktmäßig, und so wurde durch stillschweigende Uebereinkunft als unumschränkte Herrscherin nicht die Aristokratie, nicht das Geld (denn da die Aristokratie ebenso reich als die Industrie ist, so konnte die höchste Gewalt unmöglich auf diese übergehen), sondern eine ganz neue Macht: die Mode — auf den Thron gestellt, eine Göttin, die nur in England wahrhaft personell, wenn ich mich so ausdrücken darf, despotisch und unerbittlich herrscht, immer aber durch einige geschickte Usurpatoren beider Geschlechter sinnlich repräsentiert wird.

Der Kastengeist, der sich von ihr herab jetzt durch alle Stufen der Gesellschaft mehr oder weniger erstreckt, hat hier eine beispiellose Ausbildung erhalten. Es ist hinlänglich, einen niedereren Kreis vertraut besucht zu haben, um in dem auf der Leiter immediat folgenden gar nicht mehr, oder doch mit großer Kälte aufgenommen zu werden, und kein Bramine kann sich vor einem Paria mehr scheuen, als ein anerkannter Exklusiv vor einem Nobody. Jede Gesellschaftsart ist von der andern getrennt, wie ein englisches Feld vom andern durch Dornhecken. Jede hat ihre eignen Manieren und Ausdrücke, ihren cant, wie man es nennt, und vor allem eine vollkommene Verachtung für alle unter ihr stehenden. Man sieht auf den ersten Blick hieraus, daß die Natur einer solchen Gesellschaft höchst kleinstädtisch in ihren einzelnen Koterien werden muß, was sie gar sehr von der Pariser unterscheidet.

Obgleich nun die Aristokratie, wie ich bemerkte, als solche nicht an der Spitze dieses seltsamen Ganzen steht, so übt sie doch den größten Einfluß darin aus. Es ist sogar schwer, fashionable zu werden ohne vornehmer Abkunft zu sein, aber man ist es auch noch lange nicht, wenn man vornehm, noch weniger, weil man reich ist. So ist es beinahe lächerlich, zu sagen, aber doch wahr, daß z. B. der jetzige König, Georg IV., höchst fashionable ist, der vorige es nicht im geringsten war, und keiner der Brüder des jetzigen es ist, was übrigens zu ihrem größten Lobe dient, da ein wahrhaft ausgezeichneter Mann nie frivol genug sein wird, um in dieser Kategorie sich auf die Länge behaupten zu können, noch zu mögen. Dennoch würde es auch mißlich sein, bestimmt anzugeben, was auf der andern Seite eigentlich die höchsten Stellen in jener Sphäre verbürge. Man sieht abwechselnd die heterogensten Eigenschaften darauf Posto fassen, und auch politische Motive können in einem Lande wie dieses nicht immer ohne Einfluß darauf bleiben, doch glaube ich, daß Kaprize und Glück, und vor allem die Weiber, auch hierin, wie in der übrigen Welt, das meiste tun.

Im ganzen aber zeigen allerdings die modischen Engländer, ohne deshalb ihre angeborne Schwerfälligkeit und Pedanterie sehr ablegen zu können, als den Hauptzug ihres Strebens, das lebhafte Verlangen: die ehemalige französische sittenlose Frivolität und Jactance in ihrem vollen Umfang zu erreichen, während gerade im umgekehrten Verhältnis die Franzosen jetzt diese Disposition mit altenglischem Ernste vertauscht

haben und täglich mehr einem würdigeren Lebenszweck entgegengehen.

Ein heutiger Londner Exklusiv ist daher in Wahrheit nichts anders, als ein schlechter Nachdruck, sowohl der ehemaligen Roués der Regentschaft, als der Höflinge Ludwigs XV. Beide haben miteinander gemein: Selbstsucht, Leichtsinn, unbegrenzte Eitelkeit und einen gänzlichen Mangel an Herz — beide glauben sich mit Hohn und Uebermut über alles hinwegsetzen zu können, und kriechen nur vor einem Idol zu Staube, jene Franzosen ehemals vor ihrem König, diese Engländer vor dem von ihnen eben anerkannten Herrscher im Reiche der Fashion. Aber welch ein Kontrast in dem ferneren Resultat! In Frankreich wurde die Abwesenheit der Moralität und Ehrlichkeit wenigstens durch ausgesuchte Höflichkeit ersetzt, für den Mangel an Gemüt durch Geist und Amabilität entschädigt, die Impertinenz, sich für etwas Besseres als andere zu halten, durch hohe Eleganz und Gefälligkeit der Formen erträglich gemacht, und die selbstsüchtige Eitelkeit wenigstens durch den Glanz eines imponierenden Hofes, ein vornehm repräsentierendes Wesen, die vollendete Kunst des feinen Umgangs, gewinnende Aisance, und eine durch Witz und Leichtigkeit fesselnde Unterhaltung gewissermaßen gerechtfertigt oder wenigstens entschuldigt. Was bietet uns dagegen ein englischer Dandy dar!

Sein höchster Triumph ist, mit den hölzernsten Manieren, ungestraft so ungeschliffen als möglich aufzutreten, ja selbst seine Höflichkeiten so einzurichten, daß

sie der Beleidigung nahe sind, in welchem letztern Benehmen er besonders seine Zelebrität sucht. Statt nobler Aisance, sich jeder Gene der Schicklichkeit entledigen zu dürfen, das Verhältnis mit den Frauen dahin umzukehren, daß diese als der angreifende und er nur als der duldende Teil erscheint, seine besten Bekannten, sobald sie ihm nicht durch die Fashion imponieren, gelegentlich aus Laune so zu behandeln, als kenne er sie nicht mehr, „to cut them" wie der Kunstausdruck heißt, den unsäglich faden Jargon und die Affektion seines „set" gut inne zu haben, und stets zu wissen, was „the thing" ist — das ungefähr macht den jungen „Lion" in der Modewelt. Hat er noch dazu eine besonders hübsche Maitresse, und ist es ihm nebenbei gelungen, irgend eine Törin zu verführen, die albern genug war, sich der Mode zu opfern, und Mann und Kinder seinetwegen zu verlassen, so erhält seine Reputation einen noch höheren Nimbus. Verschwendet er dabei auch noch viel Geld, ist er jung und hat einen Namen im Peerage-Buch, so kann es ihm kaum mehr fehlen, wenigstens eine vorübergehende Rolle zu spielen, und er besitzt jedenfalls in vollem Maße alle Ingredienzien für einen Richelieu unserer Zeit. Daß seine Konversation nur in trivialen Lokalpässen und Medisance besteht, die er einer Frau in großer Gesellschaft ins Ohr raunt, ohne darauf zu achten, daß noch jemand anders außer ihr und ihm im Zimmer ist, daß er mit Männern nur vom Spiel und Sport sprechen kann, daß er außer der Routine einiger Modephrasen, die der seichteste Kopf gewöhnlich am besten sich merkt, höchst unwissend

ist, daß seine linkische Tournüre nur die Nonchalance des Bauernburschen erreicht, der sich auf die Ofenbank hinstreckt, und seine Grazie viel Aehnlichkeit mit der eines Bären hat, der im Auslande tanzen gelernt — alles das raubt ihm keinen Stein aus seiner Krone.

Schlimmer noch ist es, daß trotz der vornehmen Roheit seines äußern Betragens, der moralische Zustand seines Innern, um modisch zu sein, auf einer noch weit niedrigern Stufe stehen muß. Wie sehr der Betrug in den vielen Arten von Spiel, die hier an der Tagesordnung sind, in der großen Welt vorherrscht, und lange mit Erfolg ausgeübt, eine Art von Relief gibt, ist notorisch, aber auffallender ist es noch, daß man den krassesten Egoismus, der doch auch solchen Handlungen nur zum Grunde liegt, gar nicht zu verbergen sucht, sondern ganz offen als das einzige vernünftige Prinzip aufstellt, und „good nature", oder Gemüt als comble der Gemeinheit belacht und verachtet, wie es in keinem andern Lande der Fall mehr ist, wo man sich solcher Gesinnungen wenigstens schämt, wenn man sie hat.

Freilich, wenn man jedes Gefühl auf das spitzfindigste analysieren und verfolgen will, so wird man vielleicht immer eine Art von Egoismus im tiefsten Grunde entdecken, aber eine edle Scham wirft eben deshalb bei allen andern Nationen einen Schleier darüber, wie auch der Geschlechtstrieb etwas sehr Natürliches und Wahres ist, und dennoch, auch vom Rohsten, verborgen wird.

Hier schämt man sich aber der krassesten Eigenliebe so wenig, daß mich ein vornehmer Engländer einmal

belehrte, ein guter foxhunter müsse sich durch nichts in der Verfolgung des Fuchses irre machen lassen, und wenn sein Vater vor ihm, über eine Barriere gestürzt, daläge, so würde er „if he could'nt help it" mit seinem Pferde unbedenklich über oder auf ihn springen, ohne sich vor beendigter Jagd weiter um sein Schicksal zu bekümmern.

Bei alledem hat unser pattern eines Dandy auch in seinen bösen Eigenschaften nicht die geringste Selbständigkeit, sondern erscheint nur als der ängstlichste Sklave der Mode bis in die größten Kleinigkeiten, so wie der demütigste Trabant des Glücklichen, der noch höher steht, als er. Würde plötzlich Tugend und Bescheidenheit Mode, so würde niemand exemplarischer darin sein, so schwer es ihm ankommen möchte.

Ein von mir schon erwähnter bel esprit, dessen kaustische Kraft man so ungeheuer fürchtet, daß man ihm wörtlich, wie die Wilden dem Teufel, hofiert, damit er nicht beiße, hat eine der widerlichsten Außenseiten, die mir noch vorgekommen sind. Er ist wohl über fünfzig Jahre alt, und sieht vollkommen aus wie eine in Galle eingemachte bittere Pomeranze, ein grau und grünlicher alter Sünder, der bei Tisch nicht essen kann, bis er zwei oder drei Menschen ihres guten Namens beraubt, und ebenso viel andere, oft nichts weniger als geistreiche, Bosheiten gesagt hat, die aber dennoch von allen sich in seinem Bereich Befindenden, stets mit lautem Beifall und konvulsivischem Lachen aufgenommen werden, obgleich manchem dabei die Gänsehaut überrieseln mag, daß, sobald er den Rücken gekehrt, ihm

gleiches widerfahren werde. Aber der Mann ist einmal Mode. Seine Aussprüche sind Orakel, sein Witz muß exquisit sein, seitdem er das Privilegium dazu von der fashionablen Gesellschaft erhalten hat, und wo die Mode spricht, da ist, wie gesagt, der freie Engländer ein Sklave. Ueberdem fühlt der Vulgäre wohl, daß er in Künsten und geistreichen Dingen im allgemeinen kein recht kompetentes eigenes Urteil hat, und applaudiert daher am liebsten ein Bonmot, wenn er andere lachen sieht, so wie jedes Urteil, wenn es aus patentiertem Munde kommt, ebenso wie das hiesige Publikum einen ganzen Winter lang sich durch die Tiroler Gassendudler, für schweres Geld, welches die grüne Fleischerfamilie lachend einstrich, bis in den dritten Himmel entzücken ließ.

Ueber die berühmten Almacks und die unrivalisierte Macht der Lady Patronesses habe ich schon geschrieben. Zwei große Akte ihrer Herrschaft muß ich aber noch hinzufügen.

Einmal geboten diese Damen in ihrer liebenswürdigen Laune, daß jeder, der nach Mitternacht auf den Ball käme, nicht mehr eingelassen werden sollte. Der Herzog von Wellington kam einige Minuten später aus der Parlamentssitzung und glaubte, für ihn werde die Ausnahme nicht fehlen. Point du tout, der Held von Waterloo konnte diese Festung nicht erobern und mußte unverrichteter Sache wieder abziehen.

Ein anderes Mal erließen die Lady Patronesses den Befehl, daß nur solche Herren, welche krumme Beine hätten, in weiten Pantalons auf Almacks erscheinen

dürften, allen andern wurden kurze Hosen vorgeschrieben, in England, wo selbst der Name dieses Kleidungsstückes sonst verpönt ist, ein kühner Befehl.

Die Furcht vor dem neuen Inquisitionstribunal war so groß, daß man auch hier im Anfang gehorchte, später erfolgte indes eine Reaktion. Eine große Anzahl Herren erschienen an den Toren in den proskribierten Pantalons und verlangten Einlaß, indem sie sich der krummen Beine schuldig erklärten, und im Fall man ihnen nicht glauben wolle, die Lady Patronesses einluden, sich selbst durch genauere Untersuchung davon zu überzeugen. Seit dieser Zeit drückten die Damen über diesen Teil der männlichen Kleidung e i n Auge zu.

Vor einiger Zeit lernte ich eine Nichte Napoleons kennen; ich sah sie zum erstenmal beim Herzog von Devonshire, wo sie sich eben sehr eifrig mit Herrn Brougham unterhielt, als ich ihr bekannt gemacht wurde. Sie ist schön gewachsen, hat außerordentlich brillante Farben, Napoleons antike Nase, große ausdrucksvolle Augen, und alle französische Lebhaftigkeit, als Zugabe noch mit italienischem Feuer gemischt. Dabei etwas Exzentrisches in ihrem ganzen Wesen, was ich wohl liebe, wenn es Natur ist, obgleich ich offen bekennen muß, daß es mir hier nicht ganz frei von Absicht und Angewöhnung schien. Indessen ihr Name imponierte mir. Du kennst meine Ehrfurcht vor dem erhabnen Kaiser, jenem zweiten Prometheus, den Europa an einen Felsen jenseits der Linie schmiedete, jenem Riesen, welchen eine Mil-

lion Pygmäen endlich zu ihrem Nachteil erschlugen, weil sie nicht Kraft genug hatten, diesen mächtigen Geist zu zähmen, daß er ihnen Dienst geleistet hätte.

Hauptsächlich um von ihm zu sprechen, ging ich also fleißig zu ihr und kultivierte die Bekanntschaft der etwas männlich schönen Frau mehr als ich sonst getan hätte, nicht weil sie wenig Mode war, sondern weil diese Art weiblicher Charaktere und Reize überhaupt keineswegs diejenigen sind, welche ich vorziehe. Unterdes waren wir ziemlich bekannt miteinander geworden, als sie nach Irland abreiste und ich ihrer nicht weiter gedachte.

Vor einigen Wochen kam sie wieder hier an, von ihrem Manne, einem Engländer, geschieden, den sie exzentrisch genug, nur deshalb geheiratet hatte, um mit ihm nach Helena gehen zu können, was später dennoch vereitelt ward.

Ihr französisches Wesen und ihre lebhafte Unterhaltung, nebst allen diesen Details, zogen mich von neuem an, und ich sah sie noch öfter als früher. Vorige Woche trug sie mir auf, ihr ein Billett zu einem dejeuner champêtre im Garten der horticultural society zu verschaffen, über welches Fest auch Lady Patronesses gesetzt worden sind. Als ich das Billett brachte, verlangte sie, ich solle sie begleiten. Ganz gutmütig erwiderte ich, daß hier, wo die Gesellschaft so kleinstädtisch sei, leicht ein Gerede darüber entstehen könne und wir morgen vor einem Zeitungsartikel nicht sicher wären, wenn wir diesen Ort allein miteinander besuchten.

Statt der Antwort brach sie in Tränen aus und sagte: es tue nichts, denn ihr wäre alles ohnehin jetzt einerlei, da sie morgen nicht mehr auf dieser Welt sein würde. — Dabei zog sie ein Fläschchen Opium oder Blausäure aus ihrem Busen und versicherte, daß sie diese noch vor Nacht auszuleeren entschlossen, bis dahin aber sich betäuben wolle, so gut es gehe.

Ich war nicht wenig erstaunt über ein so unerwartetes propos, suchte indes die schluchzende Schöne so gut ich konnte zu beruhigen, warf das Giftfläschchen zum Fenster hinaus und äußerte die Hoffnung, daß die heitre fête, die Gesellschaft, die freie Luft, der Beifall, den ihre hübsche Toilette einernten müsse, gewiß dieser törichten, aufgeregten Stimmung schnell Herr werden würden.

Obgleich ich ihre näheren Verhältnisse nicht kannte, so war doch nicht schwer zu erraten, daß eine unglückliche Liebe im Spiel sein mußte, der einzige Grund, aus welchem Weiber sich das Leben zu nehmen pflegen, und da ich ähnlichen Schmerz auch in meinem Leben empfunden habe, so gestehe ich, daß sie mir sehr leid tat, und ich ihre Aeußerungen, wenn auch übertrieben, doch nicht ganz für leere Affektation hielt.

Unterdessen war mein Wagen gekommen, und wir stiegen ein, indem sie nochmals wiederholte, sie dränge sich bloß zu dieser Zerstreuung, weil sie die Marter der Einsamkeit nicht länger zu ertragen vermöge.

Während der Fahrt kam es denn zu einer vollständigen Confidence, die ich übergehe, denn es war das alte Lied von Liebesleiden und Freuden, was der Mensch

ebenso sicher in jeder Generation wiedersingt, als Nachtigall und Zeisig die ihrigen.

Während ich meiner schönen Freundin möglichst Trost einsprach, konnte ich mich nicht enthalten, innerlich Betrachtungen anzustellen, wie sonderbar das Schicksal spiele, und wie noch viel sonderbarer es von uns selbst gehandhabt und beurteilt werde. Neben mir saß die Nichte Napoleons! des einstigen Herrn fast der ganzen zivilisierten Welt, eine Frau, deren Onkel und Tanten alle noch vor kaum vergangener Zeit auf den ältesten Thronen Europas saßen, während sie jetzt durch die ungeheuersten Ereignisse in die Klasse der gewöhnlichen Gesellschaft herabgeworfen worden sind — und das alles hat dennoch nicht den geringsten Eindruck mehr auf das neben mir sitzende Individuum gemacht, keinen Schmerz bei ihr zurückgelassen, aber die Untreue eines albernen englischen Dandys erregt ihre Verzweiflung, und bringt sie zu dem Entschluß, seinetwillen ihr Leben zu enden!!! Mit einer wahren Indignation rief ich ihr zu, daran zu denken, wem sie angehöre, und an das erhabne Beispiel vom Ertragen des Lebens in wahrem Unglück, das ihr großer Oheim ihr und der Welt gegeben. Echt weiblich aber gab sie gar nichts auf diese Tirade und erwiderte: Ach wenn ich jetzt die Wahl hätte, j' aimerais cent fois mieux être la maîtresse heureuse de mon amant que Reine d'Angleterre et des Indes.

Bei alledem schien die Fete und die Gesellschaft sowie einige Gläser Champagner beim Frühstück, die ich ihr einnötigte, ihre Verzweiflung bedeutend zu mildern,

und ich brachte sie um 6 Uhr zurück, (ziemlich sicher, daß keine zweite Opiumflasche geholt werden würde) um meine Toilette zu einem großen Diner bei unserm Gesandten zu machen, das ich nicht versäumen wollte.

Denke Dir nun meinen wirklich nicht geringen Schreck, als mir einige Tage darauf R. mit seinem gut angenommenen englischen Phlegma erzählt: Heute früh hat sich die W . . . im Serpentineriver ersäuft, ist nachher von einem vorbeigehenden Bedienten herausgefischt und schon mehrere Stunden ehe unsereins aufsteht, unter großem Volkszulauf nach ihrer Wohnung zurückgebracht worden. „Mein Gott, ist sie tot?“ rief ich. „Ich glaube nicht,“ erwiderte R . . ., „sie soll, wenn ich recht hörte, wieder zu sich gekommen sein.“

Ich eilte sogleich nach ihrer Wohnung, fand aber alle Läden verschlossen, und der Diener äußerte, daß niemand außer dem Arzte vorgelassen würde, die Herrschaft sei tödlich krank.

Das heißt doch die Narrheit ein wenig zu weit treiben, dachte ich bei mir selbst, und diese, ihrem unsterblichen Verwandten so schlecht nachahmende Nichte, illustriert recht die Wahrheit: wie viel leichter und schwächer es sei, ein unerträgliches Leid durch Selbstmord abzuwerfen, als es kühn bis zum letzten Atemzug zu tragen!

Doch fühlte ich lebhaftes Bedauern mit der armen Frau und freute mich fast, daß meine nahe Abreise mir das Wiedersehen derselben nach einer solchen Katastrophe erspare, da ich ihr weder helfen noch ihr Benehmen billigen konnte. Wie *sie* gestern die Hortikultu-

ral Gardens, besuchte auch i ch heute, nämlich bloß um mich von diesen unangenehmen Eindrücken zu zerstreuen, eine große Gesellschaft bei der Marquise H . . . Kaum war ich durch einige Zimmer gegangen, als ich dem Herzog von C. in den Wurf kam, einem Prinzen, der, obgleich er sich nicht pikiert, ein Liberaler zu sein, doch die Oeffentlichkeit sehr liebt.

Kaum wurde er mich ansichtig, als er mir schon von weitem zurief: „O P . . . was zum T . . . haben Sie für Streiche gemacht? Es steht schon in den Zeitungen, daß sich die W . . . Ihretwegen ersäuft hat." . . . „Meinetwegen, E. K. H.? was für ein Märchen!" „Leugnen Sie es nur nicht, ich sah Sie ja selbst solus cum sola mit ihr im Wagen — alle Welt ist davon unterrichtet, und ich habe es auch schon nach B. an den K. geschrieben." „Nun diese fremde Sünde auf mein Konto fehlt mir noch," erwiderte ich verdrießlich. „Uebrigens wissen Sie, daß dem Napoleonischen Geschlechte nur die Engländer verhängnisvoll sind. Der Höchste desselben hat der ganzen Nation die Schmach seines Todes zum ewigen Vermächtnis hinterlassen, seine arme Nichte wird wohl nur einen einzigen englischen Dandy den unterirdischen Mächten weihen; aber da die Nemesis, in der Weltgeschichte wie in den kleinen Lebensverhältnissen, nie ausbleibt, so ist es wohl möglich, daß einst noch ein Bonaparte des kaiserlichen Ahnherrn schmähliches Ende an der Nation rächt, und sich auch vielleicht einmal ein englischer Dandy in Paris der schönen Augen einer Nachkommin Napoleons wegen erschießt. Wir Deutsche begnügen uns, jenen

Helden und sein Geschlecht in jeder Hinsicht nur von weitem zu bewundern, denn gleich der Sonne, tat es einst in der Mittagshitze nicht gut, zu nahe seinem Glanz zu wohnen, und heut ist das Gestirn untergegangen."

Damit empfahl ich mich und gab, zu Hause angekommen, sogleich Befehl zur Beschleunigung meiner Abreise. Hoffentlich werde ich imstande sein, morgen schon meinen Zug in entferntere, freiere Gegenden zu beginnen, und sobald soll kein städtisches, eingepferchtes Leben mir wieder nahen!

Um zwei Uhr in der Nacht verließ ich London, diesmal recht krank und sehr widrig gestimmt, in Harmonie mit dem Wetter, das, ganz à l'anglaise, stürmte, wie auf der See, und goß, wie mit Kannen. Als aber gegen acht Uhr der Himmel sich aufklärte, ich beim sanften und raschen Rollen des Wagens ein wenig geschlummert hatte, und durch den Regen erfrischt, nun alles smaragdgrün glänzte, und ein herrlicher Duft von den Wiesen und Blumen in das offene Wagenfenster drang — da ward Dein von Sorgen gedrückter, grämlicher Freund wieder auf einige Augenblicke das harmlose, in Gott und der schönen Welt vergnügte Kind. Reisen ist in der Tat in England äußerst ergötzlich — könnte ich nur D e i n e Freude daran sehen, sie selbst in Deiner Begleitung doppelt fühlen!

Spät abends erreichte ich Cheltenham, einen allerliebsten Badeort, von einer Eleganz, die auf dem Kon-

tinent nicht angetroffen wird. Schon die reiche Gaserleuchtung, und die, alle wie neu aussehenden, villenartigen Häuser, jedes mit seinem Blumengärtchen umgeben, stimmen das Gemüt fröhlich und behaglich. Auch komme ich in diesen Stunden, wo das Tageslicht mit dem künstlichen streitet, überall am liebsten an. Wie ich in den fast prächtig zu nennenden Gasthof eintrat, und auf schneeweißer Steintreppe, die ein Geländer von Goldbronze zierte, über frisch glänzende Teppiche, von zwei Dienern vorgeleuchtet, nach meiner Stube ging, gab ich mich recht con amore dem Gefühle des Comforts hin, das man nur in England vollkommen kennen lernt. In dieser Hinsicht ist daher auch für einen Misanthropen, wie ich bin, das hiesige Land ganz geeignet, weil alles, was nichts mit dem Gesellschaftlichen zu tun hat, alles was man für Geld sich verschafft, vortrefflich und vollständig ist, und man es isoliert genießen kann, ohne daß sich ein anderer um uns bekümmert.

Eine größere Masse mannigfaltigen Lebensgenusses kann man gewiß in England auffinden, als es bei uns möglich ist. Nicht umsonst haben hier lange Zeit weise Institutionen gewaltet, und was den Menschenfreund vielleicht am meisten beruhigt und erfreut, ist der Anblick so allgemein größern Wohlseins und würdigeren Lebensverhältnisse. Was man bei uns Wohlhabenheit nennt, findet man hier als das Notwendige angesehen und durch alle Klassen verbreitet. Daraus entsteht, bis auf die kleinsten Details, ein Streben nach Zierlichkeit, eine sorgsame Eleganz und Rein-

lichkeit, mit einem Wort: ein Trachten nach dem Schönen neben dem Nützlichen, das unsern geringen Klassen noch ganz unbekannt ist. Als ich in Birmingham war, berichteten die Londoner Oppositions-Blätter von einer dort herrschenden Hungersnot unter den Fabrikarbeitern. Diese bestand in der Wirklichkeit darin, daß die Leute, statt drei oder vier Mahlzeiten, mit Tee, kaltem Fleisch, Butterbrod, Beefsteaks oder Braten, sich nun eine Weile, vielleicht mit einer oder zwei, und bloß mit Fleisch und Kartoffeln begnügen mußten. Es war aber zugleich Erntezeit, und der Mangel an Arbeitern hierbei so groß, daß fast jeder Preis dafür bezahlt wurde. Dessenungeachtet versicherte man mir, die Fabrikarbeiter würden eher alle Maschinen demolieren, ja wirklich Hungers sterben, ehe sie sich entschlössen, eine Sense in die Hand zu nehmen oder Garben zu binden. So verwöhnt und eigensinnig, durch allgemeines Wohlleben und Sicherheit des Verdienstes (wenn man diesen nur ernstlich aufzusuchen Lust hat) ist das englische gemeine Volk, und man kann sich, nach dem Gesagten, abstrahieren, was von den häufigen Artikeln solcher Art in den Zeitungen eigentlich zu halten ist.

Heute früh besuchte ich einen Teil der öffentlichen Promenaden, welche ich indes unter meiner Erwartung fand, und trank den Brunnen, der mit Karlsbad Aehnlichkeit hat, mich aber sehr erhitzte. Die Doktoren sagen hier, wie bei uns: man müsse ihn früh trinken, sonst verliere er einen großen Teil seiner Kraft. Das Spaßhafte ist aber, daß hier f r ü h, in ihrem Sinne, gerade da anfängt, wo es bei uns aufhört, nämlich um 10 Uhr.

Ich fuhr zu den sieben Quellen der Themse, die eine Stunde von Cheltenham entspringen. In einer Fly, (kleine Art Landau, nur mit einem Pferde bespannt) auf deren Verdeck ich saß, um die schönen Aussichten von einem höhern Standpunkte zu betrachten, hatte ich diese Exkursion unternommen. Nach langem Steigen sieht man endlich, auf einsamer Bergwiese, unter ein Paar Erlen, eine sumpfige Gruppe kleiner Quellchen, die, soweit der Blick sie verfolgen kann, als ein unbedeutendes Bächlein hinabrieseln. Dies ist der bescheidne Anfang der stolzen Themse. Es ward mir ganz poetisch zu Mute, als ich mir dachte, wie ich erst vor einigen Stunden dasselbe Wasser, nur wenige Meilen davon, mit tausend Schiffen bedeckt sah, und wie dort der glorreiche Strom, obgleich sein Lauf nur so kurz ist, dennoch vielleicht mehr Schiffe, mehr Schätze und mehr Mannschaften das Jahr über auf seinem Rücken trage, als irgend einer seiner kolossalen Brüder; wie an seinen Ufern die Hauptstadt der Welt liege, und wie von ihnen aus allmächtiger Handel vier Weltteile beherrsche! — Mit respektvoller Verwunderung blickte ich auf die plätschernden Wasserperlen hin, und verglich sie bald mit Napoleon, der, in Ajaccio inkognito geboren, kurz darauf alle Throne der Erde erzittern machte — bald mit der Schnee-Lawine, die unter der Zehe eines Sperlings sich ablöst, und fünf Minuten nachher ein Dorf begräbt — oder mit Rothschild, dessen Vater Bänder verkaufte, und ohne den heute keine Macht in Europa Krieg führen zu können scheint.

In einem nicht weit von Cheltenham liegenden Park,

den manche schöne Partien auszeichnen, findet man die Ruinen einer römischen Villa, die erst vor acht Jahren zufällig entdeckt wurde, und zwar durch das plötzliche Einsinken eines Baumes. Einige Bäder sind noch wohl erhalten, sowie zwei Mosaik-Böden, die aber nur eine ziemlich grobe Arbeit darbieten, und mit pompejischen Ausgrabungen keinen Vergleich aushalten. Die Wände sind zum Teil noch mit zwei Zoll dickem, rot und blau gefärbtem Stuck bekleidet, und die Heizröhren von Ziegeln erbaut, deren Qualität und Dauer unübertreffbar ist. Eine Viertelstunde davon verfolgt man deutlich die alte römische Straße, die auch noch zum Teil benutzt wird, und sich von den englischen Wegen dadurch hauptsächlich unterscheidet, daß sie, gleich einer norddeutschen Chaussee, in schnurgerader Linie geführt ist. Hoffentlich aber war der Geschmack der Römer zu gut, um sie auch mit unabsehbaren Reihen lombardischer Pappeln einzufassen, wie es bei jenen der Fall ist, deren doppelte Monotonie deshalb eine wahre Marter für den armen Reisenden wird. Welcher Unterschied mit einer englischen Landstraße, die man in sanften Biegungen um die Berge windet, tiefe Täler vermeidet und alte Bäume schont, statt, um der fixen Idee der geraden Linie zu folgen, sie mit sechsfach größern Kosten durch dick und dünne, durch Berge und Abgründe mit Gewalt zu führen.

Auf dem Rückwege nach Cheltenham kam ich durch ein großes Dorf, wo ich einen sogenannten Teegarten zum erstenmal besuchte. Die Art, wie hier ein geringer Raum zu hundert kleinen Nischen, Bänken, und

pittoresken, oft abenteuerlichen, Sitzen unter Blumen und Bäumen benutzt wird, ist merkwürdig genug, und bildet einen seltsamen Kontrast mit dem Phlegma der bunten Menge, welche die Szene, nicht sowohl belebt, als staffiert.

Da es noch ziemlich früh war, als ich die Stadt wieder erreichte, so benutzte ich den schönen Abend, um einige andere Brunnen zu besuchen, wobei ich gewahr wurde, daß ich heute früh nur auf den unbedeutendsten gestoßen war. Diese Anlagen sind ungemein glänzend, vielfach mit Marmor, aber noch mehr mit Blumen, Gewächshäusern und schönen Pflanzungen geschmückt. Die Spekulationen in England steigern sich enorm, so bald eine Sache Mode wird, und dies ist hier so sehr der Fall, daß sich binnen fünfzehn Jahren in der Nähe der Stadt der Preis eines Acre Landes von vierzig auf tausend Guineen erhöht hat. Die für das Publikum bestimmten Vergnügungsörter sind hier, und ich glaube mit Recht, ganz verschieden von Garten- und Park-Anlagen eines Privatmannes behandelt. Breite Promenaden, Schatten und abgesonderte Plätze werden mehr, als Aussichten und ein großartiges, landschaftliches Ganze, bezweckt. Die Art, Alleen zu pflanzen, gefällt mir. Es wird nämlich ein fünf Fuß breiter Streifen Landes längst des Weges rigolt, und dicht aneinander ein Gemisch verschiedener Bäume und Sträucher hineingepflanzt. Die am besten wachsenden Bäume läßt man später in die Höhe gehen, und die andern hält man als unregelmäßigen niedrigen Unterbusch unter der Schere, welches den Aussichten, zwi-

schen der Krone der hohen Bäume und dem Gesträuch, eine schönere Einfassung gibt, das Ganze voller und üppiger macht, und den Vorteil gewährt, daß man, wo die Gegend uninteressant ist, die Laubwand von unten bis oben dicht zuwachsen lassen kann.

Entre la poire et le fromage erhielt ich gestern den schon zweimal abgelehnten Besuch des hiesigen Zeremonienmeisters, des Herren, welcher die honneurs des Bades macht, und in den englischen Badeörtern eine bedeutende Autorität über die Gesellschaft ausübt, wogegen er mit sonst ganz antienglischer Zuvorkommenheit und Wortschwall die Fremden begrüßt, und für ihre Unterhaltung zu sorgen sucht. Ein solcher Engländer hat in der Regel übles Spiel, und erinnert stark an den Martin der Fabel, welcher die Caressen des Schoßhundes nachmachen wollte. Ich konnte den meinigen nicht eher los werden, als bis er einige Bouteillen Claret bei mir ausgeschlürft, und alles Dessert, was das Haus lieferte, gekostet hatte. Dann empfahl er sich endlich, mir noch das Versprechen abnehmend, den morgenden Ball ja gewiß mit meiner Gegenwart zu beehren. Da mir aber jetzt wenig an Gesellschaft und neuen Bekanntschaften liegt, so machte ich ihm faux bond, und verließ am frühen Morgen Cheltenham.

Wenn ich die Ehre hätte der ewige Jude zu sein, (und Geld muß dieser doch wenigstens ad libitum haben) so würde ich ohne Zweifel einen großen Teil meiner Unsterblichkeit auf der Landstraße zubringen, und dies namentlich in England. 'tis so delightfull für jemand der fühlt und denkt wie ich. Fürs erste stört und geniert mich keine menschliche Seele; ich bin, wo ich gut bezahle, überall der Erste (den herrschsüchtigen Menschenkindern immer ein angenehmes Gefühl) und habe nur mit freundlichen Gesichtern, und Leuten zu verkehren, die voll Eifer sind, mir zu dienen. Fortwährende Bewegung, ohne Uebermüdung, erhält den Körper gesund, und die stete Veränderung in schöner freier Natur, hat dieselbe stärkende Wirkung auf den Geist. Dazu, gestehe ich, geht es mir zum Teil wie dem Doktor Johnson, der behauptete: das größte menschliche Glück sei, in einer guten englischen Postchaise mit einem schönen Weibe rasch auf einer guten englischen Chaussee, zu fahren. Auch für mich ist es eine der angenehmsten Empfindungen, in einem bequemen Wagen dahin zu rollen, und mich gemächlich darin auszustrecken, während mein Auge sich an den, wie in der laterna magica, immer wechselnden Bildern ergötzt. Nachdem sie verschieden sind, erregen sie meine Fantasie bald ernst, bald heiter, tragisch oder komisch, und mit großem Vergnügen male ich dann in mir selbst die gegebenen Skizzen aus; und welche gigantische, launige, seltsame Gestalten nehmen sie dann oft mit Blitzesschnelle an,

gleich Wolkenbildern vor meinem Geiste auf und nieder wogend! Findet sich jedoch die Fantasie einmal träge, so lese und schlafe ich Gottlob mit gleicher Leichtigkeit im Wagen. Meine Packerei ist keine Plackerei, um mit dem Kapuziner zu reden, sondern so vortrefflich eingerichtet (durch lange Erfahrung) daß ich ohne embarras und ohne meinen Dienern das Leben zu sauer zu machen, stets im Augenblick das Verlangte erhalten kann. Zuweilen, wenn das Wetter gut und die Gegend schön ist, spaziere ich auch wohl meilenweit zu Fuße, enfin ich erlange hier allein vollkommene Freiheit — und als letztes endlich darf ich den Genuß, über alles dies meiner Herzensfreundin in einer Ruhestunde zu schreiben, auch nicht gering anschlagen.

Das Bergstädtchen Llangollen gewährt nach einigen Stunden Fahrt ein köstliches Ruheplätzchen, und ist mit Recht seiner lieblichen Gegend wegen so häufig besucht. Die schönste Aussicht hat man vom Kirchhofe, neben dem Gasthaus, wo ich vor einer halben Stunde, auf ein Grabmonument geklettert, stand, und mich, mit herzlicher Frömmigkeit, glückselig des schönen Anblicks freute. Unter mir blühte ein terrassenförmiges Gärtchen mit Wein, Jelänger-Jelieber, Rosen und hundert bunten Blumen, die wie zum Baden bis an den Rand des schäumenden Flusses hinabstiegen; rechts verfolgte mein Blick die emsig murmelnden gekräuselten Wellen zwischen dicht herabhängendem Gebüsch; vor mir erhob sich eine doppelte Waldregion, durch Wiesenflächen mit weidenden Kühen abgeteilt, und über alles hoch oben die kahle konische Spitze

eines vielleicht ehemaligen Vulkans, den jetzt die düstern Ruinen der uralten welschen Burg Castel Dinas Bran, zu deutsch: die Krähen-Veste, wie eine Mauerkrone, decken; links zerstreuen sich die steinernen Häuser des Städtchens im Tal, und neben einer malerischen Brücke bildet der Fluß hier einen ansehnlichen Wasserfall; dicht hinter diesen angelehnt aber stellen sich, gleich Riesenwächtern, drei große Bergkolosse majestätisch vor, und verschließen dem Auge alle ferneren Geheimnisse der wunderbaren Gegend. Erlaube nun, daß ich — vom Romantischen zum vielleicht weniger feinen, aber doch auch keineswegs zu verachtenden Sinnesgenuß zurückkehrend — mich nach inwärts wende, das heißt, nach der Stube, wo mein durch die Bergluft ungemein vermehrter Appetit, mit nicht geringem Wohlbehagen, auf dem schön geblümten irländischen Damasttuch, dampfenden Kaffee, frische Perlhuhneier, dunkelgelbe Gebirgsbutter, dicken Rahm, Toast, Muffins,*) und zuletzt zwei eben gefangene Forellen mit zierlichen roten Fleckchen erblickt — ein Frühstück, das Walter Scotts Helden in den highlands nicht besser von diesem großen Maler menschlicher Notdurft erhalten könnten. Je dévore déja un oeuf — adieu.

Noch zur rechten Zeit, ehe ich Llangollen verließ, fielen mir die beiden berühmten Jungfern (gewiß die

*) Eine Art lockerer Semmel mit croquanter Rinde, die heiß mit Butter gegessen wird.

berühmtesten in Europa) ein, welche in diesen Bergen nun bereits über ein halbes Jahrhundert hausen, von denen ich schon einst als Kind, und jetzt wiederum in London viel erzählen hörte. Vor 56 Jahren kam es zwei vornehmen, jungen, hübschen und fashionablen Damen in London, Lady Elleonor Buttler und der Tochter des eben verstorbenen Lord Ponsonby, in ihre Köpfchen, die Männer zu hassen, nur sich zu lieben und zu leben, und von Stunde an, als Zweisiedler in eine Einsiedelei zu ziehen. Der Entschluß wurde sofort ausgeführt, und nie haben beide Damen seit dieser Zeit auch nur eine Nacht außer ihrer Cottage geschlafen. Dagegen reist kein Mensch nach Wales, der präsentabel ist, ohne sich einen Brief oder Empfehlung an sie mitgeben zu lassen, und wie man behauptet, interessiert sie „scandal" noch heute eben so sehr, wie damals, als sie noch in der Welt lebten, und ihre Neugierde, alles, was in dieser vorgeht, zu hören, soll sich ebenfalls gleich frisch erhalten haben. Ich hatte von mehreren Damen zwar Komplimente für sie, aber keinen Brief, den ich zu verlangen vergessen, und schickte daher nur meine Karte, entschlossen, wenn sie meinen Besuch ablehnten, wie man mich befürchten machen wollte, die Cottage zu erstürmen. Rang öffnete aber hier leicht die Türen, und ich erhielt sofort eine graziöse Einladung zu einem zweiten Frühstück. In einer Viertelstunde langte ich in der reizendsten Umgebung, durch einen netten pleasureground fahrend, bei einem kleinen geschmackvollen gotischen Häuschen an, grade der Krähenveste gegenüber, auf die mehrere Aus-

sichten durch das Laub hoher Bäume gehauen waren. Ich stieg aus, und wurde schon an der Treppe von beiden Damen empfangen. Glücklicherweise war ich bereits gehörig auf ihre Sonderbarkeiten vorbereitet, sonst hätte ich schwerlich gute contenance behalten. Denke Dir also zwei Damen, wovon die älteste, Lady Elleonor, ein kleines rüstiges Mädchen, nun anfängt, ein wenig ihre Jahre zu fühlen, da sie eben 83 alt geworden ist; die andere aber, eine große und imponierende Gestalt, sich noch ganz jugendlich dünkt, da das hübsche Kind erst 74 zählt. Beide trugen ihr noch recht volles Haar schlicht herabgekämmt und gepudert, einen runden Mannshut, ein Männerhalstuch und Weste, statt der inexpressibles*) aber einen kurzen jupon, nebst Stiefeln. Das Ganze bedeckte ein Kleid aus blauem Tuch von ganz besondrem Schnitt, die Mitte zwischen einem Männer-Ueberrock und einem weiblichen Reithabit haltend. Ueber dieses trug aber Lady Elleonor noch erstens: den grand cordon des Ludwigsordens über den Leib, zweitens: denselben Orden um den Hals: drittens abermals ditto das kleine Kreuz desselben im Knopfloch, et pour comble de gloire eine goldene Lilie von beinahe natürlicher Größe als Stern — alles, wie sie sagte, Geschenke der Bourbonschen Familie. So weit war das Ganze in der Tat höchst lächerlich, aber nun denke Dir

*) Die „Unaussprechlichen" wird dieses Kleidungsstück in England genannt, wo eine Frau der guten Gesellschaft zwar wohl häufig Mann und Kinder verläßt, um mit einem Liebhaber davon zu laufen, aber doch zu decent ist, um das Wort „Beinkleider" öffentlich nennen hören zu können.

auch beide Damen wieder mit der angenehmen aisance, und dem Tone der großen Welt de l'ancien régime, verbindlich und unterhaltend ohne alle Affektation, französisch wenigstens eben so gut sprechend, als irgendeine vornehme Engländerin meiner Bekanntschaft, und dabei von jenem wesentlich höflichen, unbefangenen und, ich möchte sagen, naiv heiteren Wesen der guten Gesellschaft damaliger Zeit, das in unserm ernsten, industriellen Jahrhunderte des Geschäftslebens fast ganz zu Grabe getragen worden zu sein scheint, und mich bei diesen gutmütigen Alten wahrhaft rührend ansprach. Auch konnte ich nicht ohne lebhafte Teilnahme die ununterbrochene und doch so ganz natürlich erscheinende zarte Rücksicht bemerken, mit der die Jüngere ihre schon etwas infirmere ältere Freundin behandelte, und jedem ihrer kleinen Bedürfnisse sorgsam zuvor kam. Dergleichen liegt mehr in der Art, wie es getan wird, in scheinbar unbedeutenden Dingen, entgeht aber dem Gefühlvollen nicht.

Ich debütierte damit, ihnen zu sagen, daß ich mich glücklich schätzte, ein Kompliment an sie ausrichten zu können, das mein Großvater, der vor 50 Jahren ihnen aufzuwarten die Ehre gehabt hätte, mir an die schönen Einsiedlerinnen aufgetragen habe. Diese hatten nun zwar seitdem ihre Schönheit, aber keineswegs ihr gutes Gedächtnis verloren, erinnerten sich des Grafen Callenberg sehr wohl, brachten sogar ein altes Andenken von ihm hervor, und wunderten sich nur, daß ein so junger Mann bereits gestorben sei! Nicht nur die ehrwürdigen Jungfern, auch ihr Häuschen war voller

Interesse, ja mitunter enthielt es wahre Schätze. Keine merkwürdige Person fast, seit dem vergangenen halben Jahrhunderte, die ihnen nicht ein Porträt, oder andere Kuriosa und Antiquitäten als Erinnerung zugeschickt hätte. Diese Sammlung, eine wohl garnierte Bibliothek, eine reizende Gegend, ein sorgenfreies, stets gleiches Leben, und innige Freund- und Gemeinschaft unter sich — dies sind alle ihre Lebensgüter; aber nach ihrem kräftigen Alter und ihrem heitern Gemüt zu schließen, müssen sie nicht so übel gewählt haben. —

Ich habe vortrefflich ausgeschlafen, und sitze nun im Gasthof am Meere, von der Reise ausruhend, und ergötze mich an den Schiffen, die auf allen Seiten die klare Flut durchziehen. Nach der Landseite zu ragt eine Burg, von schwarzem Marmor aufgebaut, aus den uralten Eichenkronen hervor. Mit diesem Schloß werde ich meine Ausflüge beginnen, und überhaupt hier, wo ich mich sehr gut aufgehoben sehe, mein Hauptquartier aufschlagen. Auch fand ich hier ganz unerwartet einen unterhaltenden Landsmann, den geistreichen A . . ., der so mager ist, und doch so stattliche Waden besitzt, so elegant gekleidet und doch so sparsam, so gutmütig und doch so sarkastisch, so englisch und doch so deutsch erscheint. Kurz A . . . frühstückte zum zweitenmal guten Appetits mit mir, und erzählte dabei die lustigsten Dinge. Er kam von S . . . ., über welches er sich ohngefähr so vernehmen ließ:

Scherz und Ernst.

Sie wissen, lieber Freund, sagte er, daß man in Wien jedem, der ein gebacknes Hendel essen, und NB. bezahlen kann, den Titel Euer Gnaden erteilt — in S . . . . . nennt man dagegen jeden, der einen ganzen Rock trägt, in dubio, Herr . . . . Rat, oder noch besser, Herr Geheimer Rat, unbekümmert ob es ein wirklicher, oder nicht wirklicher (also bloß scheinbar fantasmagorischer) ein halber, d. h. ein pensionierter, ein ganzer, nämlich voll bezahlter, oder ein völlig unbefruchteter, eine titulaire Null sei. Sonderbar verschieden sind dabei die Attribute und die Funktionen dieses geheimnisvollen Ratswesens. Bald führt seinen Namen ein invalider Staatsmann in der Residenz, dem man aus Ehrfurcht für seine Altersschwäche, und zur Belohnung eines glücklich erlebten Jubiläums, eben den gelben Greifen umgehangen hat; oder ein allzutätiger, aber desto mehr von sich eingenommener Ober-Präsident in der Provinz, dem seine Verdienste bei der Durchreise eines fremden Souverains endlich zu Ehre und Orden verhelfen; hier ist es die rüstige Stütze der Finanzen, oder selbst der rara avis, ein einflußreicher Mann nahe am Throne und dennoch ein bescheidener Mann voller Verdienst; dort aber schon wieder eine bloß vegetierende Excellenz, die kein anderes Geschäft kennt als von Haus zu Haus gehend, veraltete Späße und Namenverdrehungen aufzutischen, die seit einem halben Jahrhundert das Privilegium haben, die crême de la bonne société in der Hauptstadt zu entzücken. Jetzt wird abermals ein genialer Mann dar-

aus, der als Dichter und Mensch erfreut, und nie einen andern als den geraden Steg betritt, — weiterhin repräsentiert es ein zwar weniger glänzendes, aber desto mehr umfassendes Genie, welches, obgleich der Themis eigen, auch eben so gut unter den Sternen, sowohl des Himmels als des Theaters, Bescheid weiß. Endlich verwandelt sich dieser Proteus gar in einen Cameralisten, berühmten Schafzüchter und Oekonomen, der seine Felder — und späterhin in einen Doktor, der die Kirchhöfe düngt; auch bei der unüberwindlichen Landwehr ist er zu finden, und Post, wie Lotterie, ja Garderobe selbst, vermögen nicht ohne ihn zu bestehen. Der Hof-Philosoph, der Hof-Theologe, der Hof-Jakobiner, alle bieten sich am Ende die Hand als geheime Räte — sie sind es, waren es oder werden es sein — kurz kein Land scheint in dieser Hinsicht mehr beraten, und zugleich geheimer! denn so bescheiden sind diese zahllosen Räte — daß sie oft nichts geheimer halten als ihr Talent.

Aber eine wahre Freude ist es dagegen, zu sehen, mit welcher unbefangenen, ja rührenden bonhomie sie sich selbst untereinander Titel geben und Ehre erzeigen, jeder dem andern sein Prädikat noch um eine Stufe höher schraubend, zur Dankbarkeit aber, wie sich von selbst versteht, dasselbe wiederum von ihm erwartend. Die verschiedenen Zusätze und Wendungen, die das arme Wort „geboren", dabei erleiden muß, blieben gewiß jedem Fremden, der hier die deutsche Sprache erlernen wollte, ein mystisches Rätsel. Ohne mich in dieses Labyrint weiter hinein zu begeben, er-

wähne ich bloß, daß „geboren" allein, auch der Bettler auf der Straße nicht mehr sein will, und „Edelgeboren" eine empfindliche Beleidigung für die unteren, so wie „Wohlgeboren" für die obern, auch nicht adlichen, Staatsbeamten zu werden anfängt. Ich für meine Person schrieb hier stets an meinen Schneider: Hochwohlgeborener Herr. Es war dies allerdings ein berühmter Mann, ein Nachkomme des bekannten Freundes Robinson Crusoës, der durch den kühnen und unnachahmlichen Schnitt seiner Uniformen ein welthistorische Wichtigkeit erlangt hat. Er war also auf alle Weise wenigstens des Verdienstadels würdig.*)

Um in solcher willkürlichen Titelerteilung und Empfangung nicht geniert zu sein, ist es hier auch so vorteilhaft eingerichtet, daß bei der größten Rangsucht doch eine wirkliche bindende Rangordnung gar nicht existiert, weder bei Hofe, noch durch die Geburt bestimmt, oder durch gesetzwerdende Meinung und Gewohnheit in der Nation begründet. Zuweilen ist es Geburt, öfter das Amt, bald Verdienst, bald Gunst, bald auch nur unwiderstehliche Impertinenz, welche den Vorrang gewährt, wie es Zufall und Umstände fügen. Dies gibt nun zu besondern Anomalien Anlaß, die einem alten Edelmann, wie ich bin, einem Baron von Tunderdendronk, qui ne sçaurait compter le nombre de ses ânes, wie jener P...... General

*) Ich kenne übrigens Züge von diesem Künstler, die manchem industriellen Edelmann unserer Zeit zur Ehre gereichen würden, z. B. der, daß er seine Rechnungen nur alle fünf Jahre einschickt, und der großmütigste Gläubiger aller Isolani's der Armee ist. Avis aux lecteurs!

sagte — gar nicht in den Kopf wollen. Klagen, Sorgen und Not haben deshalb auch kein Ende in der Gesellschaft; nur eine gewisse lustige und vortreffliche alte Dame weiß einzig und allein, fast überall, und bei jeder Gelegenheit, den ersten Rang zu behaupten — weil sie mit vielem Geist viel körperliche Kräfte und persönliche Tapferkeit verbindet, und durch diese vereinten Eigenschaften bald mit Witz, bald mit göttlicher Grobheit, bald auch, wenn nichts anders helfen will, mit einem derben Faustﬆoß, bei Hof und andern Festen sich als die Erste geriert, und die Erste bleibt. Ich weiß unter andern von guter Hand, daß die Gräfin Kakerlack bei einem der Höfe (denn es gibt deren mehrere hier) sich durch eine Hof-Cabale zurückgesetzt fühlte, und auf den Rat ihres Freundes, des Starostes von Pückling, sich direkt an den stets gerechten und billigen Regenten wandte und offiziell um die Bestimmung ihres Ranges bat. Man erteilte ihr hierauf auch diesen, unmittelbar nach Fürstin Bona, welche (hier einmal der Verdienste ihres seligen Mannes wegen) den ersten inne hat — und der Großwürdenträger, Fürst Weise, brachte ihr selbst diese Ordre, dabei aber sagte er: „Liebste Gräfin, der Baronin Stolz müssen Sie doch den Rang lassen, denn was wollen Sie mit Ihrer schlanken Taille gegen die ausrichten? Ein einziger Ellenbogenstoß, und Sie sind lahm auf ewig! Also lassen Sie d i e immer vorgehen, denn Sie wissen, die Polizei selbst fürchtet sich vor der, seit der famosen Einladung, die sie vor einigen Jahren an dieselbe ergehen ließ."

Der Kraft muß alles weichen, und dies beweist auch wie schwierig es ist, bloß dem Verdienste, ohne allgemein ausgesprochene Regel, den Vorrang zuzugestehen; denn Verdienst ist ja so relativ! Wenn der General, der Minister groß sind, wer kann leugnen, daß auch der vortreffliche Koch, die liebenswürdige Operntänzerin ein großes Verdienst besitzen? Dies haben ja, wie uns die Geschichte lehrt, selbst Monarchen und Staaten stets anerkannt. So muß z. B. in England, wo in der Regel nur Adelstitel Rang gewähren (beiläufig gesagt wohl der sicherste, und dem Königtume gemäßeste Anhalt), der große Feldmarschall und Premierminister Wellington, dem kleinen, zwar bekannten, aber keineswegs berühmten Herzoge von St. Albans nachgehen, weil dieser junge Mann ein älterer Herzog ist, d. h. das Verdienst seiner Ahnfrau, der Schauspielerin Nell Gwynn, Maitresse Karls des Zweiten — älter ist, folglich das Prioritätsrecht ausübt vor dem spätern Verdienste des Herzogs von Wellington.

In der hiesigen Hauptstadt ist es anders. Man ist in der Regel an zu schlechtes Essen gewöhnt, um einen guten Koch sehr hoch anzuschlagen, und ist neuerlich allgemein zu tugendhaft geworden, um Maitressen zu halten. Von Verdienstschätzung ist auch nicht sonderlich mehr die Rede. Was eigentlich und hauptsächlich jetzt hier Rang und Ansehen gibt ist: Diener zu sein, des Staates oder Hofes, n'importe lequel, et comment. Beati possidentes — denn auch hier waltet das gute deutsche Sprichwort: Wem Gott

das Amt gibt, dem gibt er auch Verstand! Die Bureaukratie ist an die Stelle der Aristokratie getreten und wird vielleicht bald auch eben so erblich werden. Schon jetzt kann selbst das Gouvernement keinen seiner Beamten mehr ohne Urteil und Recht entlassen, die Stelle im Staatsdienst, die jeder inne hat, wird für sein möglichst bestbegründetes Eigentum angesehen, und es ist nicht zu verwundern, daß überall Beamtete diese Einrichtung bis in den Himmel erheben. Sonderbar, daß demungeachtet alle Staaten mit einer freien Verfassung, wo nämlich als Prinzip angenommen ist, daß die Nation, und kein bevorrechteter Stand, selbst nicht der ihrer Diener, die Hauptsache sei, einem ganz andern Systeme folgen. Der nicht dienende Bürgerstand ist auf andere Weise in seiner Unbeachtetheit glücklich. Er genießt seine Wohlhabenheit con amore, und als Salz des Lebens führt er Prozesse, wozu ihm die Justiz gern allen erdenklichen Vorschub leistet. Auch der Kaufmann, sowohl christlichen als vorchristlichen Glaubens, findet sein Konto und wenn er es anzufangen weiß, auch nützliche Protektion — ja recht viel Geld zu besitzen, ist beinahe so viel wert als wirklicher Geheimrat zu sein, und die reichen Bankiers, wenn sie ein gutes Haus machen, werden zu den privilegierten Ständen gerechnet, auch manchmal dafür in den Adelstand erhoben.

So behelfen sich denn viele aufs beste; nur mit dem armen Adel, besonders dem alten, (insofern er nicht auch in den sichern Hafen der Bureaukratie eingelaufen ist) sieht es kläglich aus! Ohne Geld und freien

Grundbesitz, seine Adelstitel ins Unendliche vervielfältigend, und seine Stammgüter ins Unendliche teilend, ohne Anteil an der Gesetzgebung als den, welcher ihm in einer ständischen Schule vergönnt wird, wo man ihn zur graduellen Ausbildung einstweilen nach Quinta gesetzt hat, von seinen früher innegehabten Stiftern und Pfründern schon längst abgelöst,*) von den Behörden mehr als billig gehudelt, ja oft wegen seiner so schlecht soutenierten Ansprüche nicht nur ausgelacht, sondern auch angefeindet und verfolgt, hat er, als Korporation, sein Ansehen beim Volke gänzlich verloren, und es bleibt ihm kaum eine andere wesentliche Eigenschaft mehr übrig, als die, zur einzigen Pflanzschule für Kammerherren bei den verschiedenen respektiven Höfen der Hauptstadt zu dienen; immer noch ohne Zweifel ein beneidenswertes Los. —

(Die Fortsetzung ein andresmal.)

Ich konnte es doch nicht so lange aushalten, in der Stube sitzen zu bleiben; das Schloß vor meinen Fenstern lockte zu mächtig! Ich bestieg also gleich

*) Ablösen, regulieren, separieren — welcher Guts- und auch bäuerliche Besitzer in jenem aufgeklärten Lande kennt nicht die eigentliche Bedeutung dieser Worte! Schön und liberal, obgleich den Knoten etwas gewaltsam durchhauend, war die Idee des Gesetzes, aber wie wird es ausgeführt: Hierüber wäre ein Buch zu schreiben, und sollte geschrieben werden. Die Ausführung dieses Geschäfts ist nämlich vollkommen von der Art, wie ein gewisser Herr von Wanze als Pächter verkleidet, den wohlhabenden Bauern zu A . . . auf ihrer Kirmeß das Pharao lehrte. Ihr setzt Euer Geld, sagte er, ich teile die Karten rechts und links. Was links fällt, gewinne ich, was rechts fällt, verliert Ihr.

nach A....s Abreise einen Bergklepper, und ritt wohlgemut darauf zu. Dieses merkwürdige Gebäude ist von einem in jeder Hinsicht s t e i n reichen Manne aufgeführt; denn seine, eine Stunde weiter im Gebirge liegenden Steinbrüche, bringen ihm jährlich 40 000 Livres Sterling ein. Er hat an einer der vorteilhaftesten Stellen, hier am Ufer des Meeres, einen weitläuftigen Park angelegt, und die sonderbare, aber meisterhaft ausgeführte, Idee gehabt, alle Gebäude darin in dem altsächsischen Stile zu erbauen. Man schreibt diese Architektur fälschlich in England den Angelsachsen zu, da sie doch von den sächsischen deutschen Kaisern herrührt, und gewiß keines dieser vielfachen Monumente älter ist. Schon die den Park umgebende, wohl eine deutsche Meile fortlaufende hohe Mauer, erhält dadurch ein seltsames Ansehen, daß in ihrer oberen Schicht 3 — 4 Fuß hohe, aufrecht stehende, unegale, spitze Schieferstücke eingemauert sind, eine zugleich sehr zweckmäßige Vorrichtung. Bei jedem Eingang droht ein turmartiges Fort mit Fallgittern usw. dem Eindringenden (kein übles Symbol für die Illiberalität der modernen Engländer, die ihre Gärten und Besitztümer strenger, als wir unsere Wohnstuben, verschließen) dann muß der Besucher noch eine Zugbrücke passieren, ehe er den dunklen Torweg der imponierenden Burg betritt. Der schwarze, nur roh bearbeitete, Marmor von der Insel Anglesea, aus dem die großen Massen bestehen, harmoniert wunderbar mit dem majestätischen Charakter der Gegend. Bis in die kleinsten Details, selbst die Stuben der Bedienten, und noch

geringere Plätze nicht ausgenommen, ist mit genauer Sorgfalt alles reiner old Saxon style. Im Eßsaale fand ich eine Nachahmung des Dir früher beschriebenen Schlosses Wilhelms des Erorberers zu Rochester. Was damals nur ein großer Monarch ausführen konnte, realisiert jetzt als Spielwerk, nur noch größer, schöner und kostbarer, ein simpler Landgentleman, dessen Vater vielleicht mit Käsehandel anfing. So ändern sich die Zeiten! Der Grundplan des Gebäudes, den mir der gefällige Architekt vorlegte, gab Gelegenheit zu einigen häuslichen Informationen, die ich Dir hier mitteile, weil fast alle englischen größeren Landhäuser so eingerichtet sind, und sie, wie so vieles, die Zweckmäßigkeit englischer Gebräuche dartun. Die Dienerschaft hält sich nie im Vorzimmer, hier die Halle genannt, auf, welche immer wie die Ouverture bei einer Oper, den Charakter des Ganzen anzudeuten sucht. Sie ist gewöhnlich mit Gemälden oder Statüen geschmückt, und dient, wie die elegante Treppe und alle übrigen Zimmer, nur zum beliebigen Aufenthalt der Familie und Gäste, welche sich lieber manchmal selbst bedienen, als immer einen solchen dienenden Geist hinter ihren Fußstapfen wissen wollen. Die Bedienten sind daher alle in einer entfernteren großen Stube (gewöhnlich im rez de chaussée) versammelt, wo sie auch zusammen, ohne Ausnahme, männliche und weibliche, zu gleicher Zeit essen, und wo alle Klingeln aus dem Hause ebenfalls aboutieren. Diese hängen in einer Reihe nummeriert an der Wand, so daß man sogleich sehen kann, von woher geklingelt wird; an jeder ist

noch eine Art pendulum angebracht, das sich 10 Minuten lang, nachdem die Klingel schweigt, noch fortbewegt, um den Saumseligen an seine Pflicht zu erinnern!*) Das weibliche Personal hat gleichfalls ein großes Versammlungszimmer, worin es, wenn nichts anderes vorkömmt, näht, strickt und spinnt. Daneben befindet sich ein Behältnis zum Reinigen der Glaswaren und des Porzellans, welches den Mädchen obliegt. Jede von diesen, so wie die männlichen Diener, haben im obersten Stock ihre besondere Schlafzelle. Nur die Ausgeberin (housekeeper) und der Haushofmeister (butler) bewohnen unten ein eignes Quartier. Unmittelbar an das der Ausgeberin anstoßend ist die Kaffeeküche und die Vorratskammer für Alles, was zum Frühstück nötig ist, welche, in England wichtige, Mahlzeit speziell zu ihrem Departement gehört. Auf der andern Seite ist ihr Waschetablissement, mit einem kleinen Hofe verbunden; es besteht aus 3 Piecen, die erste zum Waschen, die zweite zum Plätten, die dritte bedeutend hohe, welche mit Dampf geheizt wird, zum Trocknen bei schlechtem Wetter. Neben des Haushofmeisters Logis befindet sich seine pantry, ein geräumiges, feuerfestes Zimmer mit rund umher laufenden Schränken, wo das Silber aufbewahrt wird, das er auch hier putzt, so wie die zur Tafel nötigen Glas- und Porzellanwaren, die ihm, sobald sie von den Mädchen rein gemacht sind, welches alles sehr pünktlich

*) Diese Penduln könnten also von einem spitzfindigen Bedienten, je nachdem sie längere oder kürzere Zeit nachschwingen, zugleich als ein Thermo- oder Hygrometer der Geduld ihrer respektiven Herrschaften benutzt werden.

geschieht, sogleich wieder abgeliefert werden müssen. Aus der pantry führt eine verschlossene Treppe in die Bier- und Weinkeller, welche der butler ebenfalls unter sich hat.

Ich dachte eben an die Heimat und unsern verehrten Freund L..., der jetzt wieder umher reist, mir aber neulich ein ganzes Heft seiner älteren Bemerkungen zusendete. Soll ich einen Echantillon davon mitteilen? — also:

Betrachtungen einer frommgemütlichen Seele aus Sandomir oder Sandomich. *)

1., Als die Sächsischen Postillone auf meine Kosten vielen Schnaps getrunken hatten rc.

Wie viel besser ist es doch bei uns, als überall in der Fremde! Freilich erlebt man dort manches Merkwürdige. Zum Beispiel ist es gewiß ein sonderbarer Umstand (und doch kann ich nach vielfältiger Erfahrung nicht mehr daran zweifeln) daß, wenn hier die Pferde müde und faul sind, (was leider nur zu oft stattfindet) nur der Postillon Schnaps zu trinken braucht, um jene wieder sichtbar zu erheitern und mutig zu machen. Die Weisheit der Natur und ihre verborgenen Kräfte sind unergründlich! — Das eben erwähnte Phänomen erklärt sich indes vielleicht aus der

*) Die Einwohner selbst können nicht ganz genau angeben, welche Endung die eigentlich richtige sei.

bekannten Erfahrung, daß Wein in den Fässern zu gähren anfängt, wenn der Weinstock blüht. Auf der letzten Station vor Torgau bekam mein Begleiter, der Gardeleutnant Graf S... aus Potsdam, bei dem das Reich der Gnade noch gar nicht zum Durchbruch gekommen ist, und der sich deshalb auch noch jeden Augenblick über weltliche Dinge so unnütz ereifert — Händel mit unserm Postillon, und ward so böse, daß er ihn, mit dem Stocke drohend, einen sächsischen Hund nannte. „O Jeses nein, mein knädger Herr Leutnant" erwiderte dieser recht albern, „da erren Se sich, mer sind ja schon seit mehr als zehn Jahren Preißische Hunde." Man sieht doch, daß es den Leuten hier noch ganz an unsrer nationalen Bildung fehlt.

2., Nach meinem schickungsreichen Unglücksfall am 6ten Juli 1827.

Vier Wochen lang konnte ich nicht schreiben! dankbar und tiefgerührt ergreife ich heute zum ersten Male wieder die Feder, um die merkwürdige Schickung aufzuzeichnen, die ich erlebte! Als ich vorigen Monat nach M.... reiste, ward ich, grade wie der Fremde in den Kleinstädten, immediat vor dem sogenannten Chausseehause schrecklich umgeworfen, und brach den rechten Arm. Mein erster Ausruf — ich gestehe zu meiner Beschämung — war ein garstiger Fluch! mein zweiter aber schon Dank, brünstiger Dank dem Schöpfer, daß ich nur den Arm und nicht den Hals gebrochen hatte! Bei solchen Gelegenheiten erkennt man deutlich die unergründlichen Wege, und die

schützende, uns immer zur rechten Zeit Hilfe bringende Hand der Vorsehung. Hing nicht mein Leben an einem Haare, und wollte mir Gott nicht eindringlich beweisen, daß es nur von ihm abhinge, meine Augen auf ewig zu schließen, oder mein junges Leben noch zu schonen, das vielleicht, denn was ist Gott unmöglich! noch zu großen und wichtigen Dingen bestimmt ist? Ja ihr Philosophen, innig und jubilierend fühle ich es: Nur der Glaube macht selig!

3., Als ich bei Torgau beinahe in der Elbe ersoff usw.

Gewiß ist es, daß man nicht eher ins Wasser gehen sollte, bis man schwimmen kann, wie schon ein griechischer Weise sehr richtig bemerkt hat. Ich war so unvorsichtig, mich ohne diese Kenntnis gestern zu baden, (denn von dem rebellischen Turnen und Leibesübungen dieser Art hielt ich mich immer fern) und wäre, da ich einen Krampf in der Wade bekam, und darüber etwas die Contenance verlor, vielleicht jetzt schon ein Toter, ohne einen Mann, den der Himmel wiederum g e r a d e u m d i e s e Z e i t herbeiführen mußte, mich zu retten. Könnte ich gegen so viele Beweise speziellen Schutzes blind sein? — Die ganze Elbe ist mir dennoch seitdem etwas zuwider geworden. Ich bekämpfe dies aber als ein tadelnswertes Gefühl, da man bedenken muß, von welchem Nutzen dieser Fluß doch für so viele unserer Mitbrüder ist.*) Obgleich die Bemerkung,

*) Unter andern auch für die Elbschiffahrtskommissarien, die ihre Arbeit eben so schön beendet, und alle Orden dafür bekommen haben. Ob mir Gott wohl auch einen Ord n beschereen wird?

glaube ich, schon früher gemacht worden ist, so bleibt es doch nicht weniger beachtenswert, daß man bei großen Städten fast immer auch einen Fluß findet; — aber so weise, so gnädig hat es die gütige Vorsehung überall zu unserm Nutzen eingerichtet, wir Menschen erkennen es nur selten! Ja für alle hat die Natur wie eine gütige Mutter gesorgt! Der Biene gab sie ihren Stachel, dem Biber seinen Schwanz, dem Löwen seine Kraft, dem Esel die Geduld, dem Menschen seinen hohen Verstand, und wo dieser, nebst der trügerischen Vernunft nicht ausreicht, himmlische Offenbarung. O wie dankbar fühle ich mich immer, wenn ich dies recht bedenke, ich, der ich ohnedem für so viele geistige und körperliche Vorzüge mehr als viele meiner Mitmenschen zu danken habe. — Möge ich es nie vergessen! Amen.

4., Als ich dem Juden Abraham meinen schon zweimal prolongierten Wechsel, mit alterum tantum endlich bezahlen mußte.

Es hat mich der Zweifel beunruhigt, ob die Juden wirklich bis an der Welt Ende bestehen, und so wie jetzt, vom Fluche getroffen, zerstreut und gedrückt auf Erden leben, und uns deshalb, fortwährend so sehr werden prellen müssen!

Doch, ist dieser Zweifel nicht schon Sünde, da es so in vielen heiligen Büchern steht? Ueberdies geht ja von unserm Lande, wo von jeher die größte Aufklärung herrschte, auch jetzo wiederum die Bekehrung dieser unglücklichen Verirrten aus. Ach hier drängt mich ein neuer banger Zweifel! Werden auch gewiß

einst alle Bewohner der Erde Christen heißen? Es ist zwar so verkündet, aber neulich stieß ich bei meinen gelehrten Studien auf eine Berechnung, die mir zu meinem wahren Schrecken zeigte, daß es überhaupt unter 800 Millionen Menschen bis jetzt nur noch etwas über 200 Millionen gibt, welche sich nach dem wahren Namen nennen. Hoffentlich werden indes die braven Bibelgesellschaften das ihrige tun und nicht ermüden. Den Engländern muß es aber doch noch nicht rechter Ernst damit sein, da sie in Indien fast noch keinen einzigen bekehrt haben. Die mögen wohl, wie gewöhnlich, nur politische Zwecke damit verbinden. Um dem Scherz ein ernstes Wort hinzuzufügen, möchte ich hier fragen: Wer ehrt nicht die menschenfreundlichen Motive, welche die Bibelgesellschaften hervorbrachten, und Missionarien versenden? aber — sind diese beiden, selbst wenn nicht, wie leider so oft geschieht, der schändlichste Mißbrauch damit getrieben wird, nicht fast überall das Gegenteil? Man bedenke, daß Gott selbst das Christentum erst zum zweiten Bunde sendete, der erste war rein auf irdisches Interesse und despotische Gewalt basiert.

Ich möchte daher fast sagen, wenn ich nicht fürchtete zu spaßhaft zu erscheinen, daß man erst damit anfangen müßte, die Wilden zu Juden zu bekehren, ehe man sie zu Christen machte. Dies würde auch mit dem Interesse des Handels, diesem wichtigen Hebel, absonderlich gut übereinstimmen. Man zivilisierte sie dann vielleicht mit Schachern weit schneller, als durch Paulus' Briefe an die Korinther.

Dies könnte uns als Fingerzeig dienen, und die Naturgemäßheit solchen Verfahrens wird auch überall durch Erfahrung bestätigt, wo derselbe Gang zu gehen ist. Menschen, die so wenig zivilisiert sind, als z. B. die noch fast tierischen Bewohner Afrikas, zu Christen machen zu wollen — scheint mir fast ebenso unvernünftig, als den Affen europäische Sprachmeister zu schicken. Auf dieser Stufe der Kultur sind eben nur Interesse und Gewalt, der eine wohltätige Gewohnheit folgt, anwendbar, und in dieser Hinsicht möchten (einmal angenommen, daß wir Beruf und Recht haben, weniger Zivilisierte zu unserer Zivilisation, auch ohne ihren Willen, empor zu heben) selbst die Bekehrungen mit dem Schwerte nicht so unzweckmäßig als die durch Bibelgesellschaften sein, immer vorausgesetzt, daß sie ohne Grausamkeit und aus wahrhaft guter Absicht bewerkstelligt würden. Der andere Weg, nämlich: durch ihr eignes augenblickliches Interesse auf die Wilden zu wirken, kann nur durch Handel erreicht werden, und scheint der gerechteste und mildeste von allen, würde aber doch auch von einem gewissen Zwang begleitet werden müssen, um schnelle und dauernde Resultate herbeizuführen. Das Schlimmste bei den Bemühungen, das Christentum voreilig einzuführen, ist aber ohne Zweifel, daß die Wilden, sobald sie mit Christen in Kollision kommen, gewahr werden müssen, daß diese selbst fast in allen Dingen dieser Lehre der Liebe fortwährend, sowohl unter sich als gegen sie selbst entgegenhandeln, Gouvernements, Korporationen und einzelne. Ihr einfacher Verstand, der durch höhere Kultur noch nicht

rektifiziert ist, kann dies unmöglich zusammenreimen, und da sie überdem, wie Kinder bei der neuen Lehre hauptsächlich nur die Mythe ins Auge fassen, so ist es ihnen nicht sehr zu verdenken, wenn die Liberalen oder Freidenker unter ihnen ausrufen: „Fabel für Fabel, Morden für Morden, Sklaven verkaufen für Sklaven verkaufen — wo ist der Unterschied?" Hätten die christlichen Mächte ernstlich den Sklavenhandel abgeschafft, und zugleich die, zur Schande Europas, noch immer bestehenden, Raubnester an Afrikas Küsten vernichtet, England aber, statt einen einzelnen Reisenden nach dem andern (die sich obendrein durch ihre englische christliche Arroganz, ohne die Mittel sie durchzuführen, dort nur verächtlich und lächerlich machen) von den Einwohnern umbringen, oder am Klima sterben zu lassen — eine sich Respekt verschaffende, und durch vorgängigen Aufenthalt an der Küste schon abgehärtete Expedition ins Innere geschickt, die mit Würde und mit wohltätiger Gewalt, dem Handel eine menschliche Richtung zu geben, und die entgegenstehenden Hindernisse, wenn auch zum Teil durch die Macht der Waffen zu zerstören gesucht hätte — so würde gewiß ein großer Teil Afrikas jetzt unendlich mehr zivilisiert sein, als durch hundertjährige Missionen und Bibelsendungen zu erreichen möglich sein wird. Einige werden hier sagen: A quoi bon tout cela? andere die Frage aufwerfen, wer uns das Recht gebe, uns ungerufen in die Angelegenheiten Fremder zu mischen? Die Antwort hierauf würde zu weit führen; was mich betrifft, gestehe ich, den Grundsatz

der Jesuiten insoweit zu teilen, daß ich annehme: Ein edler Zweck, das heißt: ein zum Besten anderer gefaßter Plan, der zugleich mit der Kraft ihn auszuführen verbunden ist, heiligt auf den hohen Standpunkten der Menschheit alle, redlich in demselben Sinn, angewandten Mittel, insofern sie sich nur auf offene Gewalt beziehen — denn Verrat und Unredlichkeit kann nie zum Guten führen. Uebrigens las ich neulich von einem Missionar daselbst, daß ihm ein Hindu recht frech geantwortet habe: Ich lasse mich nicht eher von Euch zum Christen bekehren, bis Ihr Euch von mir nicht auch zum Hindu habe bekehren lassen — denn ich glaube an die Wahrheit meiner Religion, Ihr an die Wahrheit der Eurigen. Was einem recht ist, ist dem andern billig — und einzelne Fabeln und Mißbräuche mag es vielleicht in beiden geben, der Geist aber wird wohl aus einer Familie sein. Das sind noch recht schlechte Aussichten! Ich selbst, der, ohne mich deshalb rühmen zu wollen, bereits in meiner Vaterstadt einen alten Juden, mit dessen Handel es nicht mehr recht fort wollte, zur Taufe vermochte, wofür er noch jetzt eine Pension von mir erhält — suchte auch mein Scherflein zu der Sinneswandlung eines wirklichen Indiers beizutragen, der nach vielen wunderbaren Schicksalen bis in unsere hyperboreischen Gegenden verschlagen worden war, woselbst die Herrnhuter sich lange, und dennoch vergebens, mit seiner Bekehrung bemüht hatten. Er hörte mir recht geduldig zu, und ich muß gestehen, ich bewunderte, von der Wichtigkeit des Gegenstandes hingerissen, meine eigene Beredsamkeit. Aber

was war der ganze Erfolg? Er sah mich lächelnd an, nahm mein Almosen, schüttelte mit dem Kopf, wie eine Pagode, und ließ mich ohne alle weitere Antwort stehen!

P. S. Eben erhalte ich zu meinem großen Schrecken die Nachricht, daß der von mir bekehrte Jude gestorben, und auf dem Todbette, aus Gewissensbissen (sollte man so etwas für möglich halten!) wieder ein Jude geworden ist!

5., Als ich vom Begräbnis der Madame R... zurückkam.

Vor einigen Tagen begab sich hier eine höchst merkwürdige Geschichte! Es sind kürzlich zehn Jahre verflossen, daß ein hübsches, und was mehr sagen will, auch ein frommes Mädchen in einem hiesigen Konditorladen angestellt war. Obgleich vielen Versuchungen bei ihrem süßen Metier ausgesetzt (denn nicht alle jungen Leute, die den Konditorladen besuchen, besitzen meine Sittsamkeit) wollte sie doch auf niemand hören und fand ihre Freude bloß in der Frömmigkeit. Sie versäumte keine Betstunde beim Präsidenten S... oder andere, wo sie nur zu einer solchen Zutritt erlangen konnte, und ging vor allen jeden Sonntag, wenigstens einmal, in die Kirche. Eines Sonntags jedoch (es war Martini, wenn ich nicht irre) vergaß sie dieser Pflicht und blieb, sich mit weltlichem Putze beschäftigend, zu Hause. Da nahte sich ihr die Nemesis in Gestalt eines jungen Mannes, dem sie schon längst heimlich geneigt war, und der an jenem verhängnisvollen Tage

es wahrscheinlich sehr weit in ihrer Gunst brachte, denn kurze Zeit darauf heiratete er sie. Im Anfang lebten sie glücklich, und bekamen mehrere Kinder. Nach und nach jedoch ließ, in den Zerstreuungen der Ehe ihre Frömmigkeit bedeutend nach. Die Unglückliche schien ihre weltlichen Pflichten als Gattin und Mutter zu lieb zu gewinnen, und von nun an dem Genusse der Betstunden und der Lektüre heiliger Bücher sogar vorzuziehen, aber die Folgen ihres Leichtsinns zeigten sich bald. Ihren Mann traf vielfaches, wie man versichert, sonst unverschuldetes Unglück, einige ihrer Kinder starben, die Familie verfiel in Armut, und der Mann hierüber zuletzt in die tiefste Melancholie. Letzten Sonntag aber, gerade am zehnten Jahrestag jenes erwähnten Sonntags, wo das unglückliche Mädchen nicht in die Kirche ging, hat ihr Mann, in einem Anfall von Wahnsinn, sich und seine Frau grausam ermordet! Hier erkenne man, wie die gerechte göttliche Strafe langsam, aber desto sicherer ihr Opfer findet. — Ich enthalte mich aller strengen Betrachtungen, aber wer durch dieses warnende Beispiel nicht gewitzigt wird, nicht einsieht, wie strafbar und gefährlich es ist, den regelmäßigen Besuch der Kirche auch nur einmal zu versäumen — den bedauere ich! er kann nur durch Schaden klug werden, und wohl ihm, wenn er es noch diesseits wird! —

6., Als ich meinen letzten Korb in D.. bekam.

Ich bin sehr unglücklich in der Liebe, eine Sache die schwer zu begreifen ist, aber dennoch bleibt es wahr,

daß mir schon wieder einer meiner wohlangelegtesten Pläne mißlungen ist!

Seit lange schon liebte ich Fräulein M . . mit allen Feuern meines ungestümen Charakters. Ich wagte zwar nicht es ihr zu sagen, aber meine Blicke, die ich stundenland schmachtend auf sie heftete, sprachen zu deutlich, um nicht verstanden zu werden. Demohngeachtet hatte ich meiner Angebeteten noch kaum mehr als ein spöttisches Lächeln abgewinnen können, als endlich eine wichtige Epoche, nämlich ihr achtzehnter Geburtstag eintrat. Ich beschloß durch eine ausgezeichnete Galanterie jetzt ihr Herz zu bestürmen, was ich mir um so eher und mit gutem Gewissen erlauben durfte, da ich nie andere, als redliche Absichten hege. Ich dachte nun lange nach, was ich wohl wählen sollte. Rosenstöcke und alle botanischen Geschenke, wie Früchte, usw. sind zu alltäglich, Putz durfte es nicht sein, denn dies würde einer indirekten Andeutung geglichen haben, daß ich sie für eitel halte, noch weniger hätte ich ihr mögen etwas Kostbares anbieten, um sie nicht für interessiert zu erklären, ein frommes Gesang- oder Erbauungsbüchlein wagte ich nicht zu wählen, um nicht sündlich bei irdischen Zwecken Heiliges zu profanieren — nein, nur etwas Gefühlvolles und zugleich zart auf unsre Verhältnisse Anspielendes mußte es sein. — Da fiel mir plötzlich wie ein Blitz in dunkler Nacht, der Gedanke ein, daß die Zeit der frischen Heringe herannahe. Dies Wort elektrisierte mich, und mit der gewöhnlichen Schnelligkeit meiner Konzeptionen, gewahrte ich im Augenblick, was hier alles verborgen liege. So-

gleich schickte ich eine Staffete nach Berlin, um dort, wo alles Neue bekanntlich stets zuerst zu finden ist, womöglich noch vor der Annonce in den zwei lösch-papierenen Zeitungen, besagte Geschöpfe Gottes zu erhalten. Alles ging nach Wunsch — beide lagen vor mir, ehe wenige Tage vergingen. Ich ließ sie nun noch, statt der Petersilie, auf einigen liebevollen Blättern des Claurenschen Vergißmeinnichts (die nie verblühen) anrichten, und überdachte nochmals, was ihre stumme Sprache (nämlich der Heringe) außerdem noch alles auszudrücken fähig sei.

Es wäre vielleicht zu weit hergeholt, wenn ich es geltend machen wollte, wie Hering an Hymen erinnere und beide Worte offenbar eine etymologische Verwandtschaft haben, weil sie beide mit einem großen H anfangen und auch das kleine n in beiden vorkommt — aber deutlicher schon sprach der Umstand: daß sie e i n P a a r waren — die Hauptpointe aus, auf die es abgesehen war. Die blaue Farbe, die an den Himmel erinnert, bedeutete unsere beiderseitige Sanftmut, und die starke Einsalzung die Schärfe unseres Verstandes und attischen Witzes. Die unverwelkbaren Blätter schrien, sozusagen: Vergiß mein nicht! und spielten zugleich sehr deutlich auf die nie versiegende Wonne an, die wir empfinden würden, wenn wir uns erst ganz besäßen! Was aber, glaube ich, der Sache die Krone aufsetzte, war ohne Zweifel das artige Wortspiel, welches im Wort selbst lingt. Hering — her-Ring! deutlicher und zugleich delikater (in jeder Bedeutung des Ausdrucks, denn frische Heringe sind in Preußen und Sach-

sen eine Delikatesse) konnte ich meine Liebe, und meine redlichen Absichten unmöglich erklären. Um jedoch ganz sicher zu sein, gehörig verstanden zu werden, legte ich oben darauf noch eine, auf chinesisches Reispapier zierlich gemalte und ausgeschnittene Rose, in deren Blättern ich mit schüchterner Hand folgende kleine Erstlinge meiner Muse verbarg:

Wem ist's so wohlig auf dem Grund,
Wer wird in blauer Flut gesund?
Der Hering.

Die Flut sind deine blauen Augen,
O laß hinab in sie mich tauchen
Als Hering.

Ach, so erhöre denn mein Flehn,
Laß Schönste, ach laß es geschehn —
Gib her-Ring!

Wer sollte glauben, daß alles dennoch umsonst war! In schlichter Prosa antwortete mir die Frau Mutter ganz ungebunden und kurz: ihre Tochter bedaure sehr, von jeher eine idiosynkratische Abneigung gegen Heringe empfunden zu haben, so daß sie selbst die letzten Theaterstücke des berühmten Willibald Alexis nicht mehr sehen könne, seitdem sie in Erfahrung gebracht, daß der Verfasser nur Häring heiße. Sie sende mir daher meine Fische nebst begleitender Poesie mit vielem Danke für die gute Meinung, in beifolgendem Korbe ergebenst zurück.

Glücklicherweise tröstet die Frömmigkeit ein wahrhaft von ihr ergriffenes Gemüt über alles, aber ich mußte wohl zwei Stunden in der Bibel lesen, ehe ich wieder hinlängliche Geduld und Fassung erhielt — und obgleich der Walfisch, welcher Jonas verschlang, und mit dem ich mich heute unterhielt, sehr groß war, so verschwand er doch jeden Augenblick in meiner Phantasie vor dem verhängnisvollen Herings-Paar.

In meinem Aerger (den ich leider immer noch nicht ganz besiegt habe) muß ich aber den erwähnten beiden Löschpapieren nun auch etwas abgeben. Sie sollten doch in ihren Annoncen sich nicht nur richtigerer Orthographie befleißigen, sondern auch auf den Sinn einige Rücksicht nehmen. Von den schmählichen Wurstbällen, Wisotzky, und Jungfern Stechen, will ich nichts sagen, aber in einer Sammlung vaterländischer Merkwürdigkeiten, die ein Berliner Freund von mir angelegt, finde ich von besagten Zeitungen einige Blätter mit folgenden zwei Todes-Anzeigen von demselben unglücklichen Vater; und einer dritten, ältern Ankündigung zu einem Konzert.

1. Heute nahm der liebe Gott, auf seiner Durchreise durch Teltow, meinen jüngsten Sohn Fritz, an den Zähnen zu sich.
2. (Einen Monat später.) Heute nahm der liebe Gott schon wieder meine Tochter Agnese zur ewigen Seligkeit zu sich.
3. Montag wird im hiesigen Schauspielhause ein Konzert gegeben. Der Ertrag der Einnahme ist zur Grundlage eines Unterstützungs-

Fonds unsrer im Kampfe für das Vaterland gebliebenen Landsleute bestimmt.

Nun frage ich jeden, ob das nicht den Tod lächerlich machen heißt, gewiß eine schwere Sünde, auch wenn sie absichtslos begangen wird."

Soweit vor der Hand unser Freund L . .

Caernarvon.

Die Welschen hatten, eingedenk der Bedrückungen englischer Hauptleute, in früheren Zeiten partieller und momentaner Eroberung, dem Könige fest erklärt, daß sie nur einem Statthalter, der ein Prinz ihrer eignen Nation sei, Folge leisten wollten. Sofort ließ Eduard, mitten im Winter, seine Gemahlin Eleonor herbeiholen, um heimlich ihre Niederkunft in Caernarvon Castle abzuwarten. Sie gebar einen Prinzen, worauf der König die Edeln und Vornehmsten des Landes zusammenberief, und sie feierlich frug: ob sie sich der Regierung eines jungen Prinzen unterwerfen wollten, der in Wales geboren sei, und kein Wort englisch sprechen könne? Als sie dies freudig und erstaunt bejahten, präsentierte er ihnen seinen eignen, eben gebornen Sohn, indem er in gebrochenem Welsch ausrief: Eich Dyn, d. h. dies ist Euer Mann! — welche Worte später in „Ich Dien", das Motto des englischen Wappens, korrumpiert worden sind.

Ueber dem großen Haupttore steht noch Eduards steinernes Bild, mit der Krone auf dem Haupte, und einem gezückten Dolche in der Rechten, als wollte er nach sechs Jahrhunderten noch die Steintrümmer seines Schlosses

bewachen. Ueber Entweihung hatte er auch heute mit Recht zu klagen, denn, inmitten der Ruine, machte auf dem grünen Platze ein Kamel, nebst Affen in rotem Tressenrocke, seine Kunststücke, und jubelnd stand eine zerlumpte Menge umher, sich des jämmerlichen Kontrastes nicht bewußt, den sie mit den ernsten Ueberresten der sie umgebenden Vergangenheit bildete.

Der Marquis von Anglesea hat kürzlich hier in Caernarvon ein Seebad angelegt, das von einer Dampfmaschine dirigiert wird, und sehr elegant eingerichtet ist. Ich benutzte es beim Rückweg vom Schlosse, und bemerkte in den Erholungszimmern ein Billard von Metall, auf Stein gesetzt. Akkurater kann man sich keines wünschen, ob die Dampfmaschine auch die Partien markiert, vergaß ich zu fragen. Unmöglich wäre es nicht in einem Lande, wo kürzlich jemand ganz im Ernste vorschlug, Dampfkellner in den Kaffeehäusern einzuführen, und wo es eben nicht viel anders hergehen würde, wenn eine Dampfmaschine mit 40 Pferdekräften auf dem Throne säße.

Einem Reisenden muß es erlaubt sein, oft und viel vom Wetter und vom Essen zu sprechen! Haben doch die Romane des berühmten, einst Unbekannten, oder einst berühmten Unbekannten, einen nicht unansehnlichen Teil ihrer Reize den meisterhaften Schilderungen dieser Art zu danken. Wem läuft nicht das Wasser im Munde zusammen, wenn er Dalgetti, den Soldaten der Fortuna, essen sieht, und noch unbezwinglicher bei Tisch als in der Schlacht findet? Es ist wirklich gar kein Scherz, wenn ich dir versichere, daß ich, bei meinem

reizbaren Nervensystem, wenn ich infolge einer kleinen Indigestion den Appetit verloren hatte, oft nur zwei Stunden im Unbekannten zu lesen brauchte, um mich vollkommen wieder hergestellt zu fühlen. Heute bedurfte ich jedoch dieser Stimulanz in keiner Art. Es war hinlänglich den vortrefflichen frischen Seefisch, nebst dem berüchtigten mountain mutton (Berghammel) auf dem Tische dampfen zu sehen, um mit Heißhunger darüber herzufallen, denn ein Seebad und die Besteigung des Snowdon wirkten noch stärker als Walter Scott.

Mein schwarzes Wirtsmädchen, die mich, da ich heute der einzige Gast im Hause war, selbst bediente, wurde zuletzt ungeduldig, mich immer wieder auf besagten Hammel zurückkommen zu sehen, und äußerte mürrisch, ich täte nichts als essen, wenn ich nicht herumliefe. Sie selbst war weit ätherischerer Natur, und hatte, seit ich hier bin, bereits meine portative Romanenbibliothek zur Hälfte ausgelesen; jedesmal wenn ich sie wieder sah, präsentierte sie mir einen geistig verschlungenen Band, und bat so sehnsüchtig um einen andern, daß ich ein weniger weiches Herz hätte haben müssen, um es ihr abzuschlagen. Auf diese Weise begegnete sich unser beiderseitiger Appetit, der meine nach dem realen, der ihrige nach dem idealen, auf die unschuldigste Weise.

Llewellin der Große, Prinz über Wales, hatte einen Lieblingshund, mit Namen Gellert, ein Schrecken der

Wölfe, aber die Freude seines Herrn. Als Llewellin sich indes später mit einer jungen und schönen Gemahlin vermählte, trat der Hund, wie billig, in den Hintergrund, blieb jedoch, wenn auch weniger geliebt, mit Hundestreue (car les hommes ne sont pas si bêtes!) seinem Herrn stets mit gleicher Anhänglichkeit ergeben. Llewellins innigste Wünsche wurden erhört, und ein holder Knabe krönte sein eheliches Glück. Ueberall mußte nun dem überseligen Vater der Säugling folgen, dessen Wiege immer neben seinem eigenen Lager aufgeschlagen stand. Einst hatte, auf einer Jagdstreiferei im wilden Gebirge, die Fürstin, durch Unpäßlichkeit verhindert, ihren Gemahl nicht begleiten können, dennoch durfte sein Sohn, von einer Amme gewartet, ihn nicht verlassen. Man hatte in einer schlechten Hütte übernachtet, und früh auf die Jagd ausziehend, übergab Llewellin den Knaben auf die wenigen Stunden der Amme und der Wache seines treuen Gellert, keine Gefahr für ihn, in dem tiefen Frieden, der damals im Lande herrschte, besorgend. Die Amme, von gleicher Sicherheit betört, benutzte schnell die Freiheit, ihren nahen Liebhaber zu sehen, nur der Hund folgte streng gehorsam seiner Pflicht. Er ward dadurch des Knaben Retter — denn ein Wolf, die Einsamkeit des Hauses bemerkend, hatte sich herangeschlichen und mochte schon das schlafende Kind als sichere Beute ansehen, als Gellert hervorsprang, und nach langem Kampf, selbst schwer verwundet, den Feind bezwang und tötete. Im Blute schwimmend, legte er sich zu der Wiege Füßen, abwechselnd des Knaben zarte Händchen und seine

eignen Wunden leckend. In diesem Augenblicke kehrt Llewellin, noch mit dem Jagdspieß in der Hand zurück, tritt in das Zimmer und sieht mit Entsetzen die Stube, seinen Sohn mit Blut bedeckt, und den Hund über die Wiege gebeugt. Von Schreck und Zorn betört, glaubt er, dieser habe sein Kind gemordet, und wütend stößt er ihm den widergehakten Spieß in die treue Brust. Die Augen klagend auf seinen Herrn gerichtet, und in letzter Unterwürfigkeit noch einmal liebkosend mit dem Schweife wedelnd, verschied mit einem herzzerreißenden Schmerzensschrei das arme Tier — und kaum war sein letzter Seufzer verhallt, als Llewellin den getöteten Wolf, ausgestreckt am Boden, und seinen Sohn, sanft lächelnd in der Wiege erblickte. Der Sage nach, verfolgte seitdem des treuen Gellerts Schmerzenslaut den betrübten Fürsten bei Tag und Nacht, so daß er zu seinem Andenken ein Monument erbaute, auf dessen Platz noch jetzt eine alte gotische Kirche steht, und wo er lange strenge Bußübungen verrichtete. Später wollte er sogar seine neue Burg auf dem nahen Merlins-Felsen aufführen lassen, aber nimmer konnte er sie zustande bringen. Was am Tage gebaut war, fand man in der Nacht wieder in die Erde gesunken — nie erlaubte, damals und seitdem, der neidische Zauberer, durch fremde Behausung seinen Wohnplatz zu entweihen.

Während meines Diners in Bethgellert hatte ich den Harfner fleißig aufspielen lassen, und mich, wie ein Kind, mit seinem Hunde amüsiert, dem das Stehen auf

zwei Beinen so zur andern Natur geworden war, daß er noch besser wie der gerupfte Hahn, als platonischer Mensch hätte figurieren können. Die vollkommene Aisance seiner Stellung und sein ernstes Gesicht dabei, hatten etwas so Lächerliches, daß man ihm nur in Gedanken einen Unterrock überzuziehen und eine Tabaksdose in die Pfote zu geben gebraucht hätte, um darauf zu schwören, es sei eine alte blinde Dame. Wie dieser Hund dem heroischen Gellert, so mögen auch die modernen Welschen den alten gleichen. Ohne die Energie und Betriebsamkeit der Engländer, noch weniger von dem Feuer der Irländer beseelt, vegetieren sie arm und im Verborgenen zwischen beiden. Die Einfachheit der Berge aber ist ihnen geblieben, und sie sind weder so grob, noch prellen sie so unverschämt wie die Schweizer. Point d'argent, point de Suisse ist hier noch nicht anwendbar. Im Gegenteil lebt man so wohlfeil, daß bankerotte Engländer häufig hier ihre Lebenstage beschließen, wo sie freie Jagd, den Gebrauch eines Pony, nebst guter Kost und Wohnung, für 50 Guineen des Jahres finden können.

K . . . Park.

Bei meiner Rückkehr nach Bangor machte ich gestern die Bekanntschaft des Besitzers von Penrhyn Castle (dem schwarzen Sachsenschloß), ein Mann der in der Bauleidenschaft mir wahlverwandt ist. Schon 7 Jahr wird an dem Schloß gearbeitet, wozu jährlich 20 000 Livres Sterling ausgesetzt sind, und noch vier Jahre mehr vielleicht wird es bis zur Vollendung brauchen.

Während dieser Zeit lebt der reiche Mann mit seiner Familie in einer höchst unansehnlichen gemieteten Cottage in der Nähe, mit wenig Leuten umgehend, aber sich wöchentlich einmal an der Besichtigung seiner Feenburg weidend, die er, an so einfaches Leben gewöhnt, wahrscheinlich nie zu bewohnen sich entschließen können wird. Es schien ihm viel Freude zu machen, mir alles zu zeigen und zu erklären, und ich empfand nicht weniger Vergnügen bei s e i n e m Enthusiasmus, der dem sonst kalten Manne wohl anstand.

In der Stadt Conway befinden sich sehr merkwürdige alte Gebäude, mit wunderbaren, phantastischen Holzhieroglyphen. Das eine dieser Häuser wurde, wie ein Grabstein in der Kirche besagt, von einem gewissen Hookes im 14. Jahrhundert erbaut, welcher der einundvierzigste Sohn seines Vaters war, in der Christenheit ein seltnes Beispiel! Ein großes Windelkind, von einem Storche getragen, und in altem Eichenholz geschnitzt, war daher auch so oft wie möglich als Zierat auf den Wänden angebracht. In gastronomischer Hinsicht ist Conway ebenfalls preiswürdig. Es gibt hier einen Fisch, dessen ebenso zartes, als festes Fleisch äußerst wohlschmeckend ist. Er heißt place (Platz) ein recht passender Name, als rief er: Platz für mich, der besser ist als ihr übrigen! Auch wünschte ich ihm öfter den Ehrenplatz an meinem Tische einräumen zu können. Noch bei guter Zeit verließ ich Conway, über die Kettenbrücke fahrend, der das zerstörte Schloß zum ehrwürdigen Stützpunkte dient. Die ungeheuren Ketten verlieren sich so abenteuerlich in den felsenfesten Tür-

men, daß man das Neue kaum bemerken würde, wenn nicht unglücklicherweise gegenüber ein Chausseehaus, ebenfalls in der Form einer diminutiven Burg, aufgebaut worden wäre, das sich wie der Harlekin der großen ausnimmt. Je mehr man sich St. Asaph nähert, je milder wird der Anblick des Landes. In einer fast nicht zu übersehenden halbrunden Bucht bespült das ruhige Meer fruchtbare Felder und Fluren, reichlich mit Städten und Dörfern untermengt. Alle Landbesitzer scheinen hier dem gotischen Geschmack zu huldigen. Diese Manier war so weit getrieben, daß selbst eine Schenke an der Straße mit Falltoren, Schießscharten und créneaux versehen war, obgleich es keine andere Besatzung als Hühner und Gänse zu beschützen gab. Hier wäre Don Quixotte zu entschuldigen gewesen, und der Wirt täte gar nicht übel, wenn er den Ritter von der traurigen Gestalt mit eingelegter Lanze und Barbierbecken, zum Aushängeschild erwählte.

Weiterhin schien ein ganzer Bergrücken mit einer gotischen Stadt bedeckt. Es machte von weitem einen so auffallenden Effekt, daß ich mich verleiten ließ, auszusteigen, und den beschwerlichen Weg hinanzuklimmen. Lächerlich und verdrießlich war es zugleich, als ich fand, daß der Kern der Spielerei nur ein kleines sich durch nichts auszeichnendes Haus war, das übrige aber bloß verschiedene, auf den Berg und Felsenabhängen errichtete Mauern, die bald Türme, bald Dächer, bald Zinnen von großen Dimensionen, halb im Walde versteckt, nachahmten, von nahem aber nur dazu dienten, eine Menge Frucht- und Küchengärten einzuschließen.

Ein Glückspilz, ein durch Zufall reich gewordener Shopkeeper, hatte diese harmlose Raubfeste, wie man mir sagte, in zwei Jahren erbaut; eine wahre Satire auf den herrschenden Geschmack!

Gegen Abend langte ich bei meinem guten Obristen an, einem echten Engländer im besten Sinne des Wortes, der mich mit seiner liebenswürdigen Familie auf das freundlichste empfing. Diese wohlhabenden (bei uns würde man sie sehr reich nennen) und angesehenen Gutsbesitzer, die sich nicht in London zu ängstlich zur Fashion drängen, aber die Liebe ihrer Nachbarn und Untergebenen zu erwerben suchen; deren Gastfreundschaft nicht bloße Ostentation, und deren Sitten weder exklusive noch ausländisch sind, sondern die in einer zivilisierten und durch Reichtum verschönten Häuslichkeit ihren Genuß in strenger Rechtlichkeit finden — bilden die wahrhaft respektabelste Klasse der Engländer. In der großen Welt Londons spielen sie zwar nur eine unbedeutende, in der Menschheit aber gewiß eine ehrwürdige Rolle. Leider ist jedoch in England die Uebermacht und Arroganz der Aristokratie, und über dieser noch die der Mode, so herrschend und gewaltig, daß selbst solche Familien wie die hier geschilderten, wenn sie mein Lob lesen, sich wahrscheinlich weniger dadurch geschmeichelt fühlen würden, als wenn ich sie unter denen, die den Ton angeben, aufführen könnte. Wie weit hierin die Schwäche bei den würdigsten Leuten in England geht, kann man kaum glauben, ohne es erfahren und alle Klassen der Gesellschaft davon auf die lächerlichste Weise angesteckt gesehen zu haben.

K ... park

Gestern machte ich auf einem unermüdlichen Pferde meines Wirts einen sehr angenehmen Spazierritt von einigen zwanzig Meilen, denn bei den guten Pferden und Wegen verschwinden hier die Distanzen.

Zuerst ritt ich nach der kleinen Stadt St. Asaph, um die dortige Kathedrale zu besehen, die ein großes Fenster von moderner Glasmalerei ziert. Viele Wappen waren sehr gut ausgeführt, und man hatte überhaupt den Fehler vermieden, Gegenstände darstellen zu wollen, die sich für die Glasmalerei nicht passen, welche grelle Farbenmassen und keine verschwimmenden Nüancen verlangt. Um mich in der Gegend besser zu orientieren, bestieg ich den Turm. Dort bemerkte ich in der Entfernung von ungefähr 12 Meilen ein kirchenartiges Gebäude auf der Spitze eines hohen Berges, und frug den Küster, was es bedeute? er erwiderte in holprigem Englisch: „Dies sei das Tabernakel des Königs, und wer sieben Jahre lang sich weder waschen, noch die Nägel abschneiden, oder den Bart scheren wolle, dem sei es erlaubt, dort zu wohnen, und nach dem siebenten Jahre habe er das Recht nach London zu gehen, wo ihn der König ausstatten und zum Gentleman machen müsse." Dies tolle Märchen glaubte der Mann im vollen Ernst und schwur auf seine Wahrheit. Voilà ce que c'est que la foi! Als ich mich später nach dem wirklichen Verlauf der Sache erkundigte, erfuhr ich von dem Ursprung der Geschichte bloß, daß das Haus zum Regierungs-Jubiläum des vorigen Königs von der Provinz oder County gebaut worden sei, und seitdem leer-

stehe, ein Spaßvogel aber einst am andern Orte eine bedeutende Summe in den Zeitungen ausgeboten, wenn jemand die erwähnten Bedingungen in einer ihm zugehörigen Höhle erfülle. Das gemeine Volk hat nun jene Feuerprobe mit dem „Tabernakel" des guten Königs Georgs des Dritten in Verbindung gesetzt.

Craig y Dou.

Unser Wirt ist ein Mitglied des Jachtklubs, und ein leidenschaftlicher Freund des Meeres. Daher hätte auch unser Diner jedem Katholiken in der Fastenzeit genügen müssen, denn es bestand nur aus Fischen, vortrefflich auf mannigfache Arten zubereitet. Eine Austerbank, unter den Fenstern, sandte gleichfalls dazu ihre schlüpfrigen, noch salzwasserfeuchten Bewohner. Zum Dessert aber lieferten die vor dem Hause weidenden Kühe manche Delikatesse und die an den Salon stoßenden Treibhäuser köstliche Früchte.

Tut es nun nicht wohl, sich zu denken, daß Hunderttausende in England eine solche Existenz, einen so behaglichen und soliden Luxus, in ihren friedlichen Häusern froh genießen, freie Könige im Schoße ihrer Häuslichkeit, die ruhig in der Sicherheit ihres unantastbaren Eigentums leben, Glückliche, die nimmer durch schwere Sendschreiben unhöflicher Behörden belästigt werden, welche bis in die Wohnstube und Schlafkammer alles regieren wollen, und dem Staate schon einen bedeutenden Dienst erzeigt zu haben glauben, wenn sie am Ende des Jahres den armen Regierten viele Tausend Taler unnötiges Porto verursachen konnten, dabei aber auch

nicht zufrieden, über den Regierten zu stehen, sich ihnen zugleich entgegenstellen, Richter und Partei so viel sie können in einer Person vereinigend; — mit einem Worte, Glückliche, die frei von Eingriffen in ihren Beutel, frei von Unwürdigkeiten für ihre Person, frei von unnützen Plackereien ihre Macht fühlen lassen wollender Bureaukraten, frei von der Aussaugung unersättlicher Staatsblutegel sind, und dabei als unumschränkte Herren in ihrem Eigentume, nur den Gesetzen zu folgen brauchen, die sie selbst mit geben helfen — wenn man das bedenkt, sage ich, so muß man gestehen, daß England ein gesegnetes Land ist, wenn auch kein vollkommenes. Man kann es den Engländern daher auch nicht so sehr verdenken, wenn sie, des Kontrastes mit manchen andern Ländern inne werdend, Fremden, bei aller scheinbaren Höflichkeit und Verbindlichkeit, doch immer fremd bleiben. Ihr ganz gerechtes Selbstgefühl wirkt so mächtig, daß sie unwillkürlich uns für eine geringere Rasse ansehen, so wie wir z. B. aller deutschen Herzlichkeit ungeachtet, doch schwer uns mit einem Sandwich-Insulaner ganz verbrüdern könnten. In einigen Jahrhunderten haben wir vielleicht die Rollen gewechselt, aber leider ist es noch nicht so weit!

Nichts ist lächerlicher, als die häufigen Deklamationen deutscher Schriftsteller über die in England herrschende Armut, wo es nach ihnen nur einige ungeheuer Reiche und tausend Notleidende gibt. Grade die außerordentliche Menge wohlhabender Leute des Mittelstandes, und die Leichtigkeit für den Aermsten, sich

nicht nur das Notwendige, sondern selbst Luxus zu erwerben, wenn er nur ernstlich arbeiten will — macht England selbständig und glücklich. Den Oppositionsblättern muß man freilich nicht nachbeten.

Dublin.

Irland hat mehr Aehnlichkeit mit Deutschland als mit England. Jene fast überraffinierte Industrie und Kultur in allen Dingen verschwindet hier, leider aber mit ihr auch die englische Reinlichkeit. Häuser und Straßen haben ein beschmutztes Ansehen, obgleich Dublin durch eine Menge prächtiger Paläste und breiter allignierter Straßen geschmückt ist. Das Volk geht zerlumpt; den Leuten von gebildeterem Stande, denen man begegnet, fehlt auch die englische Eleganz, wogegen die Menge glänzender Uniformen, die man in London nie in den Straßen sieht, noch mehr nach dem Kontinent versetzen. Auch die Umgegend der Stadt hat nicht mehr die gewohnte Frische, der Boden ist vernachlässigter, Gras und Bäume magrer. Die großen Züge der Landschaft aber, die Bai, die fernen Berge von Wicklow, das Vorgebirge von Howth, die amphitheatralischen Häusermassen, die Quais, der Hafen sind schön. So ist wenigstens der erste Eindruck. Uebrigens befinde ich mich, im besten Gasthofe der Hauptstadt, weniger komfortabel, als in dem kleinen Städtchen Bangor. Bei aller Größe scheint das Haus still und verlassen, während ich mich erinnere, dort, nur während der Zeit meines Essens, 13 Wagen ankommen gesehen zu haben, die alle abgewiesen werden mußten. Der Zu-

fluß der Fremden ist auf den Hauptstraßen in England so groß, daß Kellner in den Gasthöfen nicht für Geld gemietet werden, sondern selbst für ihren Platz dem Wirt bis zu 300 Pfd. Sterl. jährlich zahlen müssen. Dennoch ersetzen ihnen die Trinkgelder diese bedeutende Auslage reichlich. In Irland tritt dagegen die Kontinentalsitte wieder ein.

Sobald ich mich ein wenig erfrischt hatte, machte ich eine Promenade durch die Stadt, während der ich bei zwei ziemlich geschmacklosen Monumenten vorbeikam. Das eine stellt Wilhelm von Oranien in römischem Kostüm zu Pferde vor; mißgestaltet ist Roß und Reiter. Das Pferd hat ein Gebiß im Mund und Hauptgestell am Kopf, aber keine Andeutung der Zügel daran, obgleich die Hand des Königs grade so ausgestreckt ist, als ob sie sie bahnenmäßig hielte. Soll dies bedeuten, daß Wilhelm keine Zügel brauchte, um John Bull zu reiten? Das andere Monument ist eine kolossale Statue Nelsons, auf einer hohen Säule stehend, und in moderne Uniform gekleidet. Hinter ihm hängt ein Tau, das einem Schweife ähnlicher sieht; dabei ist die Stellung ohne Adel, und die Figur zu hoch, um deutlich zu sein. Später kam ich an ein großes rundes Gebäude, wo das Volk sich drängte, und Wache vor dem Eingang stand. Auf meine Nachfrage erfuhr ich, daß hier die jährliche Ausstellung von Blumen und Früchten stattfinde. Man trug die ersteren zum Teil schon hinweg, als ich eintrat, demohngeachtet sah ich noch viel ausgezeichnet schöne Exemplare. In der Mitte dieser Blumen, die eine Art Tempel bildeten, befand sich ein durch

Barrieren verschlossener Raum für die Früchte, welche zwölf daselbst sitzende Richter mit Wohlbehagen und ernster Amtsmiene schmatzend verzehrten, um zu entscheiden, welcher von ihnen die ausgesetzten Preise zukämen. Sie mußten lange unschlüssig gewesen sein, denn Melonen-, Birnen-, und Aepfelschalen, Ueberbleibsel von Ananas, Pfirsich-, Pflaumen- und Aprikosenkerne bildeten Berge auf den danebenstehenden Tischen, und obgleich die Blumen von den Eigentümern nach und nach alle fortgeschafft wurden, so schien doch keine der Früchte ihren Ausgang aus dem Pomonatempel wiederzufinden.

Der Schmutz, die Armut und die zerlumpte Tracht des gemeinen Mannes übersteigt oft allen Glauben. Dennoch scheinen die Leute stets guter Dinge, und zeigten zuweilen auf offener Straße Anwandlungen von Lustigkeit, die an Verrücktheit grenzten. Gewöhnlich ist der Whisky daran schuld; so sah ich einen halbnackten Jüngling den Nationaltanz mit der größten Anstrengung auf dem Markte so lange tanzen, bis er gänzlich erschöpft, gleich einem muhammedanischen Derwisch, unter des Volkes Jubel bewußtlos hinfiel. Eine Menge Betteljungen füllen überdies die Straßen, welche, wie Fliegen um einen hersummend, unaufhörlich ihre Dienste anbieten. Ohngeachtet ihrer schreienden Armut kann man sich doch ganz auf ihre Ehrlichkeit verlassen, und so gedrückt sie von Elend erscheinen, mager und verhungert, so merkt man doch ihren offenen, freundlichen Ge-

sichtern auch keine Melancholie an. Es sind die wohlgezogensten und genügsamsten Straßenjungen von der Welt. Ein solcher Knabe rennt, wie ein regulärer Läufer, viele Stunden neben dem Pferde her, hält es, wenn man absteigt, besorgt jede Kommission, und ist mit ein paar Groschen die man ihm gibt, stets nicht nur zufrieden, sondern noch voller Dankbarkeit, die er mit irländischen Hyperbeln ausdrückt. Geduldiger als seine Nachbarn, durch lange Sklaverei aber etwas erniedrigt, erscheint überhaupt der Irländer. Ich war unter andern Zeuge, daß ein junger Mensch, welcher einen Komödienzettel falsch angeklebt hatte, von dem dazukommenden Schauspieldirektor auf offner Straße geohrfeigt und mißhandelt wurde, ohne daß er sich im geringsten widersetzte. Jeder Engländer würde sogleich Repressalien gebraucht haben.

Heute morgen meldete man mir, Lady B., eine irländische Peereß, und eine der hübschesten Frauen dieses Landes, deren Gesellschaft ich in der letzten season in der Metropolis sehr kultiviert hatte, halte in ihrem Wagen unten am Hause und wünsche mich zu sprechen. Da ich noch im größten Negligée war, sagte ich dem Kellner, einem wahren Jocrisse, dessen irish blunders mich täglich amüsieren, ich sei nicht angezogen, wie er sähe, würde aber gleich erscheinen. Diesen Zustand meiner Toilette richtete er zwar aus, setzte aber de son chef hinzu, Mylady möge doch lieber heraufkommen. Denke dir also meine Verwunderung, als er, zu-

rückkehrend, mir meldete, Lady B. habe sehr gelacht und ließe mir sagen: warten wolle sie recht gern, aber Herren Morgenbesuche auf ihrer Stube zu machen, sei in Irland nicht gebräuchlich. In dieser Antwort zeigte sich ganz der freundlich-heitere, niemals kleinlich-diffizile Charakter der Irländerinnen, den ich schon früher liebgewonnen hatte. Eine prüde Engländerin würde entrüstet fortgefahren sein, und vielleicht die Reputation eines jungen Menschen über ein solches qui pro quo ruiniert haben — denn in der englischen Gesellschaft stößt man nicht nur mit Dingen an, die anderwärts ganz das Gegenteil bewirken, sondern das „man sagt" ist im Munde einer einflußreichen Person dort ein zweischneidiges Schwert. He has a bad character*) ist genug um einen Fremden hundert Türen zu verschließen. Durch eigne Beobachtung läßt sich der Engländer weit weniger leiten als man denkt. Immer schließt er sich an eine Partei an, mit deren Augen er sieht.

Ohngeachtet meine Brust mich fortwährend schmerzt und der Doktor zuweilen bedenkliche Gesichter macht, fahre ich doch in meinen Ausflügen fort, die mir allein wahres Vergnügen gewähren. In der ungeschminkten Natur wird mir wohler als unter den maskierten Menschen.

*) Sein Charakter heißt im Englischen, wo der Schein mehr gilt als irgendwo, höchst charakteristisch, nicht das Resultat seiner geistigen und moralischen Eigenschaften, sondern ausschließlich sein Ruf, was man von ihm erzählt — in Deutschland sein Titel, doch nur in der zweiten Bedeutung. Anm. d. H.

Von den ohngefähr 4—5 Meilen entfernten Bergen hatte ich mir schon lange den einen sehnsüchtig ausersehen, welcher auf seiner Spitze drei einzeln stehende Felsen zeigt, und deshalb auch, „the three rocks" genannt wird. Die Aussicht von dort mußte sehr schön sein — ich machte mich also früher wie gewöhnlich auf, um zur rechten Zeit auf dem Gipfel anzulangen. Oefters frug ich in den Dörfern, durch die ich kam, nach dem besten Weg, konnte aber nie genaue Antworten erlangen. Endlich versicherte man mir in einem Hause, das am Fuße des Berges lag, man könne nur hinaufgehen, aber nicht reiten. Dies erstere wäre bei dem Zustand meiner Brust nicht ausführbar gewesen, da ich aber die Unmöglichkeiten der Leute schon hinlänglich kennen gelernt habe, so folgte ich der angezeigten Richtung ganz getrost zu Pferde, um so mehr, da ich mich auf meine kleine gedrungene Stute sehr gut verlassen konnte, und die irländischen Pferde, wie Katzen, über Mauern und Felsen klettern. Eine Zeitlang verfolgte ich einen ziemlich gebahnten Fußsteig, und als dieser aufhörte, das trockene Bette eines Bergwassers, welches mich auch, nach ohngefähr ¾ Stunden, ohne besondere Beschwerde glücklich hinauf geleitete. Ich befand mich nun auf einem großen kahlen Plateau, und sah 1000 Schritt vor mir die drei Felsen, gleich Hexensteinen, ihre Kuppen hervorrecken. Das Ganze schien aber nichts als ein weiter ungangbarer Sumpf. Ich probierte sehr vorsichtig, und fand bald, daß 8—10 Zoll tief unter dem Moder überall eine kiesige Unterlage ruhte. Dies hielt auch aus; nach einiger Zeit erreichte

ich ganz festen Boden, und stand auf dem höchsten Punkte. Da lag die ersehnte Aussicht endlich vor mir. — Irland, wie eine Landkarte, Dublin, wie ein rauchender Kalkofen in der grünenden Ebne (denn der Steinkohlendampf ließ auch nicht e i n Gebäude erkennen), die Bai aber mit ihren Leuchttürmen, dem kühn sich zeichnenden Vorgebirge Howth, und auf der andern Seite die bis an den Horizont ausgedehnten Berge von Wichlow, glänzten alle im Sonnenschein, so daß ich mich für die kleine Fatige mehr als belohnt fand. Aber die Szene wurde noch belebter durch eine reizende junge Frau, die ich in dieser Wüste, bei dem bescheidnen Geschäft des Streumachens, entdeckte. Die natürliche Grazie der irländischen Bauernweiber, die oft wahre Schönheiten sind, ist ebenso überraschend als ihre Tracht, oder vielmehr ihr Mangel an Tracht, denn ohngeachtet es recht kalt auf diesen Bergen war, bestand doch die ganze Kleidung der jungen Frau vor mir, aus nichts als einem weiten, sehr groben Strohhut und, w ö r t l i c h , zwei oder drei Lappen aus dem gröbsten härnen Zeuge, die ein Strick unter der Brust zusammenhielt, und unter welchen sie die schönsten weißen Glieder mehr als zur Hälfte zur Schau trug. Ihre Unterhaltung war, wie ich schon bei andern bemerkt, heiter, neckend und witzig sogar, doch würde man sich sehr irren, wenn man sie deshalb auch für leichtfertig hielte. Diese Klasse ist im Gegenteil fast allgemein sehr sittlich in Irland, und besonders auf eine auffallende Weise uninteressiert, so daß, wenn einzelne ja einmal vom Pfade der Tugend weichen, es gewiß höchst selten aus diesem, bei

solchen Dingen unnatürlichen und niedrigen Beweggrunde des Eigennutzes geschieht.

Nachdem ich den Berg, nun mein Pferd führend, so gut es gehen wollte, auf einer andern Seite wieder herabgeklettert war, und eine große Landstraße erreicht, kam ich bei einem offenstehenden Parktore vorbei (denn auch hierin gleicht Irland dem Kontinent, wo ein Besitzer solcher Anlagen, vom König bis zum Landedelmann, am Genusse des Publikums seine eigne Freude vermehrt) und ritt hinein. Ich gab aber die Untersuchung bald auf, als ich zwei riesenmäßige Kapuziner mit Kreuz und Kutte, aus angemalten Brettern geschnitten, am Scheidewege stehen sah, deren jeder ein Buch von sich abhielt, auf dem mit großen Buchstaben geschrieben war: Weg zur Fasanerie, Weg zur Abtei. Dieser schlechte Geschmack ist hier sonst ziemlich selten.

In der Stadt begegnete ich einem Londoner Dandy, der mich anrief, denn ich erkannte ihn nicht, herzlich darüber lachte, uns in such a horrid place miteinander zu sehen, eine Weile über die Dubliner Gesellschaft fortsatirisierte, und am Ende damit schloß, mir zu eröffnen, daß er, durch den Kredit seiner Familie, eben eine Direktorstelle hier bekommen, die ihm zwar über 2000 L. St. einbringe, auch nichts zu tun gebe, aber doch zwinge pro forma eine Zeitlang des Jahres diesen chokanten Aufenthalt zu wählen. So, und noch viel reichlicher, wird mit Sinekuren ohne Zahl überall in England für die jüngeren Söhne der Aristokratie gesorgt — ich glaube aber, der Krug wird auch hier nicht ewig zu Wasser gehen, ohne zu brechen, obgleich man

gestehen muß, daß diese Fehler in der englischen Konstitution, gegen die Willkür anderer Staaten gehalten, immer nur Flecken in der Sonne bleiben, versteht sich, Irland ganz ausgenommen, das fast in jeder Hinsicht stiefmütterlich behandelt zu werden scheint, und doch fast den stärksten Beitrag zur Größe und der Macht des englischen Adels geben muß, ohne dafür einen einzigen Vorteil, wie England deren so viele, zurückzuerhalten.

Ich frühstückte heute auf dem Lande bei einer sehr gefeierten jungen Dame, mit der schon erwähnten Lady B. Der Hausherr gab Migräne vor, und ich mußte daher allein mit den Damen einen langen Spaziergang in den Anlagen machen. Als wir jedoch an das Gartentor kamen, welches uns in die schönste Waldpartie führen sollte, war es verschlossen, und kein Schlüssel zu bekommen, da nach Versicherung des alten Gärtners, die Kammerjungfer der gnädigen Frau hereingegangen und ihn abgezogen habe. Ein Diener mußte über die Mauer springen, um die Schuldige aufzusuchen, kam aber unverrichteter Sache zurück. Nun ließ ich eine Leiter bringen, und vermochte die lachenden Weiber hinüber zu klettern, wobei sie sich sehr ungeschickt anstellten, aber doch allerliebst ausnahmen. Nach einer Viertelstunde begegneten wir dem unglücklichen Kammermädchen, und zwar, da sie sich sicher glaubte — nicht allein, man kann sich denken in wessen Gesellschaft. — Eine stumme häusliche Szene erfolgte, und zu gutmütig, um zu lachen, tat es mir von Herzen leid, durch meine

Leiter solches Unglück angerichtet zu haben. Ich refüsierte das Diner, und eilte in die Stadt zurück, um Lady M . . . . . zu besuchen, an welche ich einen Brief mitgebracht und die mir schon früher eine artige Einladung gesendet, die ich jedoch nicht annehmen konnte. Ich war sehr begierig auf diese Bekanntschaft, da ich sie als Schriftstellerin sehr hoch stelle, fand sie jedoch ganz anders, als ich sie mir gedacht. Es ist eine kleine frivole, aufgeweckte Frau, die ohngefähr zwischen 30 und 40 Jahre alt zu sein scheint, nicht hübsch, nicht häßlich, jedoch nicht ohne Prätension für das erste und mit wirklich schönen, ausdrucksvollen Augen. Sie weiß nichts von fausse honte und Verlegenheit, ihre Manieren sind aber nicht die feinsten, und affektieren eine Aisance und Leichtigkeit der großen Welt, der doch die Ruhe und Natürlichkeit fehlt. Sie hat die echt englische Schwäche: mit vornehmen Bekanntschaften zu prahlen und für sehr recherchiert gelten zu wollen — in zu hohem Grade für eine Frau von so ausgezeichnetem Geist, und wird durchaus nicht gewahr, wie sehr sie sich dadurch selbst unterschätzt. Uebrigens ist sie nicht schwer kennen zu lernen, da sie sich, mit mehr Lebhaftigkeit als gutem Geschmack, von Anfang an ganz offen hingibt, und namentlich ihre Liberalität wie ihren Unglauben, letzterer etwas von der veralteten Schule des Helvetius und Condillac, bei jeder Gelegenheit auskramt. In ihren Schriften ist sie weit behutsamer und würdiger als in ihrer Unterhaltung, die Satire der letzteren ist aber ebenso beißend und gewandt als ihre Feder, und auch ebenso wenig gewissenhaft, was die strenge

Wahrheit betrifft. Du kannst Dir denken, daß mit allen diesen Elementen zwei Stunden sehr angenehm für mich verflossen. Ich hatte Enthusiasmus genug, um ihr einiges Angenehme à propos sagen zu können, und sie behandelte mich mit vieler Zuvorkommenheit, einmal, weil ich einen vornehmen Titel hatte, und dann, weil sie mich stets in der Londoner Morning-Post als: auf Almacks tanzend, und bei mehreren Fêten der Tonangeber gegenwärtig, aufgeführt gefunden hatte — ein Umstand, der ihr so wichtig schien, daß sie ihn mehrmals wiederholte.

Am gestrigen Abende sollte ich eine Soiree bei Lord C . . . . ., dem Chef einer neuen Familie, aber einem der ältesten Wits von Dublin, beiwohnen, zu dem mich Lady M . . . ., seine Freundin, eingeladen, wurde aber durch eine tragikomische Begebenheit daran verhindert. Ich war, den Herzog v. L. auf seinem Schlosse zu besuchen (das sich, entre nous, so wenig wie er und seine Familie der Mühe verlohnte), aufs Land geritten, und es schon spät geworden, als ich den Rückweg antrat. Um Zeit zu gewinnen, nahm ich meine Direktion querfeldein à la Seidlitz. Eine Weile ging alles vortrefflich, bis ich, schon bei anbrechender Dämmerung, an einen sehr breiten Graben kam, dessen vor mir liegendes Ufer bedeutend höher als das entgegengesetzte war, und eine weite Wiese rund umher einschloß. Ich sprang demohngeachtet glücklich in diesen Enclos hinein, als ich aber

auf der andern Seite wieder heraus wollte, refüsierte mein Pferd, und alle Mühe es zum Gehorsam zu bringen, war vergeblich. Ich stieg ab, um es zu führen, dann wieder auf, um den Sprung an einem andern Ort zu versuchen, wendete Güte und Gewalt, alles ohne Erfolg an, bis es endlich, bei einem ungeschickten Versuch mit mir ins sumpfige Wasser fiel, und nur mit Mühe an der inneren niedrigeren Seite wieder zurück kletterte. Jetzt blieb alle Hoffnung verloren, den verzauberten Platz zu verlassen, in dem ich mich, wie in einer Mausefalle, gefangen sah — überdem war es ganz dunkel geworden, ich fühlte mich eben so erhitzt als durchnäßt, und mußte mich endlich entschließen, das Pferd zurück zu lassen, um zu Fuß tant bien que mal, über den fatalen Graben zu setzen, und wo möglich eine Wohnung und Hülfe aufzusuchen. Der Mond kam glücklicherweise dienstfertig hinter den Wolken hervor, um mir zur höchst nötigen Leuchte zu dienen. Nur nach einem recht sauren Gange über Aecker und durch hohes nasses Gras, gelangte ich nach einer halben Stunde zu einer erbärmlichen Hütte, in der bereits alles schlief. Ich tappte hinein (denn verschlossen wird hier kein Haus) ein paar Schweine grunzten unter meinen Füßen — gleich darauf der neben ihnen liegende Wirt. Mit Mühe machte ich ihm mein Anliegen begreiflich, indem ich mit Silbergelde ihm vor den Ohren klapperte. Dieser überall verständliche Klang erweckte ihn besser als mein Rufen, er sprang auf, holte sich noch einen Gefährten, und zurück ging's zu

meiner Didone abbandonata. Die Irländer wußten sich zu helfen — sie trugen eine verloren aufgeschlagene Brücke in der Nähe ab, legten sie über den Graben, und so fand ich mich endlich mit dem befreiten Pferde wieder auf festem Wege, kam aber so spät und in einem solchen Zustande zu Hause an, daß ich, der Ruhe bedürftig, es gar nicht ungern hörte, wie Lady M . . . ., die mich abzuholen gekommen, schon seit einer Stunde verdrießlich wieder abgefahren sei.

Gasthof zu Avoca.

Gegen Mittag verließ ich Dublin ganz allein, bequem auf meinem guten Gaul etabliert, ließ Wagen und Leute in der Stadt zurück, und sandte einen kleinen Mantelsack mit den notwendigsten Effekten durch die Diligence nach Bray voraus. Ich soupierte mit einem jungen Geistlichen von guter Familie, der mich, bei sonst sehr leichtfertigen Reden, durch seine Orthodoxie in Religionssachen lachen machte. Aber so ist die Frömmigkeit der Engländer beschaffen, es ist eine Parteisache für sie und zugleich eine Schicklichkeitssitte — und so wie sie im Politischen stets ihrer Partei, durch dick und dünn, verständlich und unverständig, immer gleich unverrückt folgen, weil es ihre Partei ist, oder einer Gewohnheit immerfort sklavisch sich unterwerfen, weil es so bei ihnen üblich ist — betrachten sie auch die Religion, ohne alle Poesie, ganz aus demselben Gesichtspunkt, gehen Sonntags ebenso ohnfehlbar in die Kirche, als sie täglich eine frische Toilette machen, um sich zu Tisch zu setzen,

und schätzen den, welcher die Kirche vernachlässigt, fast ebenso gering, als jemand, der Fisch mit dem Messer ißt.*)

Begleitet von dem jungen Theologen, der eine Zeitlang denselben Weg mit mir verfolgte, verließ ich am andern Morgen Bray schon früh um 5 Uhr. In einer ausgezeichnet schönen Gegend passierten wir Kilruddery, ein neugebautes Schloß des Grafen Meath, im Geschmack der Häuser aus den Zeiten der Königin Elisabeth, welches aber, um einen guten Effekt zu machen, größere Massen verlangt hätte. Der Park ist nicht sehr ausgedehnt, lang und schmal, die altfranzösischen Gärten werden gerühmt, wir wurden aber, wahrscheinlich unsres bescheidenen Aufzugs wegen, sehr unhöflich abgewiesen, als wir sie zu sehen wünschten. In England ist dies etwas Gewöhnliches, in Irland aber Seltnes, was daher auch keinen vorteilhaften Schluß auf die Humanität des Besitzers machen läßt. Mein Begleiter, der ein Anhänger der grace efficace ist, d. h. fest überzeugt: daß Gott im voraus seine Lieblinge für den Himmel, andere, die ihm weniger gefallen, aber für die Hölle bestimme — zweifelte in seinem Zorne nicht, daß der Besitzer von Kilruddery zu den letzteren gehören müsse. „Es ist eine Schande für einen Irländer!" rief er entrüstet, und ich hatte Mühe, ihm die Pflicht der Toleranz begreiflich zu machen.

*) Gemeine Engländer führen das breite Messer gleich einer Gabel zum Munde. Die Gebildeteren dagegen halten solches für eine wahre Sünde gegen den heiligen Geist, und kreuzigen sich innerlich, wenn sie z. B. einen deutschen Gesandten so essen sehen. Es ist hinlänglich ihnen die ganze Nation zu verleiden.

Roundwood.

Auf einem Felsen steht Castle Howard, mit vielfachen Türmen und Zinnen; es sind jedoch leider nur eben fertig gewordene — die in der Nähe nicht mehr imponieren. Ich fand im Schloß noch alles im Schlaf, und ein Diener, im Hemde, zeigte mir die Gemälde, unter denen sich ein herrliches Porträt der Maria Stuart befindet. Dies war gewiß eine sprechende Aehnlichkeit. Es ist offenbar aus ihrer Zeit, und das anziehende, echt französische Gesicht, mit der feinen Nase, dem reizenden Mund, den schmachtenden Feueraugen, und jenem unnachahmlichen Ausdruck, der, ohne grade entgegen zu kommen, doch etwas so Muteinflößendes hat, und, obgleich nicht ohne weibliche Würde, dennoch, sozusagen, auf den ersten Blick schon Vertraulichkeit hervorruft — alles überzeugt, daß so nur die Frau aussehen konnte, bei welcher fast jeder, der mit ihr in nähere Berührung trat, ohngeachtet ihres hohen Ranges, auch sogleich die Rolle eines Liebhabers spielte. Ihre Hände sind wunderschön, und in ihrer Tracht, obgleich im barocken Stil der Zeit, herrscht so viel Harmonie, daß man schnell inne wird, sie habe die Toilettenkunst nicht weniger gut verstanden, als ihre heutigen Landsmänninnen.

Kaum hatte ich mich in Avoca zu Tisch gesetzt, als man einen Herrn bei mir meldete, der mich zu sprechen wünsche. Ein mir ganz fremder junger Mann trat ein, und überreichte mir eine Brieftasche, in der ich mit nicht geringer Verwunderung meine eigne erkannte, die, außer andern wichtigen Papieren, welche

ich auf der Reise immer bei mir trage, mein ganzes Reisegeld enthielt. Ich hatte sie in dem Bergpavillon, Gott weiß wie, aus der Brusttasche verloren, ohne es zu bemerken, und mir daher jetzt nicht wenig zu einem so ehrlichen und gefälligen Finder zu gratulieren. In England möchte ich meine Brieftasche schwerlich wieder zu sehen bekommen haben, selbst wenn sie ein Gentleman gefunden hätte, denn dieser hätte sie wahrscheinlich entweder ruhig liegen lassen, oder — behalten. Bei dieser Gelegenheit muß ich doch erwähnen, was der bekannte Ausdruck „Gentleman" eigentlich sagen will, da die Bedeutung, welche man ihm im Lande gibt, die Engländer ungemein gut charakterisiert. Ein Gentleman heißt weder ein Edelmann, noch ein edler Mann, sondern, wenn man es streng betrachtet,*) nur: ein durch Vermögen, und genaue Bekanntschaft mit den Gebräuchen der guten Gesellschaft u n a b h ä n g i g e r Mann. Wer dem Publikum in irgendeiner Art dient, oder für dasselbe arbeitet, höhere Staatsdiener und etwa Dichter und Künstler erster Kategorie ausgenommen, ist kein, oder höchstens nur zur Hälfte Gentleman. Ich war noch vor kurzem sehr erstaunt, einen bekannten Herrn, den wenigstens alle Pferdeliebhaber im In- und Auslande kennen, der reich ist, mit manchem Herzog und Lord auf vertrautem Fuße steht, und überhaupt recht viel Ansehen genießt, aber dennoch wöchentlich in einer großen Anstalt Pferde verauktioniert, wodurch er dem

*) (Denn im allgmeinen wird freilich jeder anständig erscheinende Mann ein Gentleman genannt.) A. d. H.

Publikum gewissermaßen verpflichtet wird — von sich selbst sagen zu hören: „Ich kann nicht begreifen, wie mir der Herzog von B . . . den Auftrag geben konnte, dem Grafen M . . . eine Ausforderung zu überreichen, dazu hätte er einen Gentleman wählen müssen — meine Sache ist so etwas nicht."

Ein wirklich armer Mann, der auch keine Schulden zu machen imstande ist, kann unter keiner Bedingung ein Gentleman sein, weil er von allen der abhängigste ist. Ein reicher Schuft dagegen kann, wenn er eine gute Erziehung hat, so lange er seinen Charakter (Ruf) leidlich zu menagieren versteht, sogar für einen perfekten Gentleman gelten. In der exklusiven Gesellschaft Londons gibt es noch feinere Nüancen. Wer dort z. B. schüchtern und höflich gegen Damen sich beträgt, statt vertraulich, ohne viele Rücksicht und mit einer gewissen Nonchalance sie zu behandeln, wird den Verdacht erregen, daß er kein Gentleman sei; sollte der Unglückliche aber bei einem Diner gar zweimal Suppe verlangen, oder bei einem großen Frühstück, welches um Mitternacht endet und um 3 Uhr nachmittags angeht, in einer Abendtoilette erscheinen — so mag er ein Fürst und Millionär sein, aber ein Gentleman ist er nicht.

Bray.

Ich stand vor den Toren des Parks von P . . ., eines der größten und schönsten in Irland. Aber — es war Sonntag! der Herr ein Frömmler, und folglich das Tor verschlossen. — An diesem Tage sollte,

nach ihm, ein Frommer seine Wohnung höchstens für eine dumpfige Kirche verlassen, aber keiner sich in Gottes eignem wunderherrlichen Tempel erfreuen. Dieser Sünde wollte der Herr v. P . . . keinen Vorschub leisten, und hatte daher, bei augenblicklicher Verabschiedung die Oeffnung seiner Pforten verpönt. Ich versuchte, durch meine frühere Dir bekannte Aventüre in England gewitzigt, nicht einmal durch ein Geschenk den Eingang zu erzwingen, sondern verfolgte meinen Weg längs der Mauer, über die ich zuweilen sehnsüchtig nach dem großen Wasserfall und der bezaubernden Gegend verstohlene Blicke warf. Du lieber Gott, dachte ich, wie verschieden wirst Du angebetet! Die einen braten Dir ihren Nächsten, die andern machen Dich zum Apis, diese glauben Dich parteiischer und ungerechter noch als der Teufel selbst, und jene denken: mehr als alle zu leisten, wenn sie Deine schöne Lebensgabe sich und andern verderben und entziehen! O Herr von P . . .! Du wirst diese Zeilen nicht lesen, aber es wäre gut wenn du es tätest, und sie beherzigtest. Gar mancher arme Mann, der die Woche lang schwitzt, um dir sein Pachtgeld abzuzahlen, würde am Sonntag froh in deinem schönen Parke sein, und des Herrn Güte segnen, der ihm doch nicht alles, selbst den Anblick seiner Herrlichkeit, entzieht, dies würde am Ende auch dich erfreuen, aber — du selbst bist wohl gar nicht zugegen, und sendest deine frommen Befehle bloß von weitem? Du bist vielleicht, wie so viele deiner Kollegen, auch einer jener absentés, der durch heißhungrige und erbarmungslose Beamten das Volk

von dem letzten Lumpen entblößen, die letzte Kartoffel ihm rauben läßt, um in London, Paris oder Italien, Maitressen und Charlatans zu bereichern? *) Dann freilich — kann deine Religion nicht weiter gehen, als den Sonntag und die Zeremonien deiner Priester heilig zu halten.

Von hier bis Bray prunkt eine üppige Kultur, voller Landhäuser und Gärten der reichen Städter. Der Weg führte nahe am Fluß des großen Sugar Loafs vorbei, dessen weißgrauer, nackter Felsenkegel von aller Vegetation entblößt ist. Ich sah einige Reisende, die ihn eben erstiegen hatten, wie Schachfiguren, darauf umher spazieren, und beneidete sie um die erhabene Aussicht, denn der Tag war herrlich, und der Himmel völlig klar geworden. An einer einsamen Stelle lagerte ich mich gegen Abend unter Feldblumen am Bache hin, und träumte, Gott dankend, in die schöne Welt hinein, wie ein fahrender Ritter mein zahmes Tier neben mir grasen lassend. Ich dachte viel an Dich und vergangene Zeiten, ließ Lebende herankommen und Tote auferstehen, und blickte, wie ein Spiegel, über das geschwundene Leben hin — manchmal wehmütig, manchmal auch heiter lächelnd — denn durch alle Torheiten und Eitelkeiten dieser Welt, durch Irrtum und Fehler zog sich doch e i n reiner Silberfaden hin, noch stark genug für lange auszuhalten

---

*) Das ist keineswegs Uebertreibung, ich habe hier in Irland aktenkundige Dinge vernommen, und Elend gesehen, das nie während der Leibeigenschaft in Deutschland erhört worden ist, und in den Ländern der Sklaverei kaum seinesgleichen finden möchte.

— kindlich liebendes Gefühl, und hohe Empfänglichkeit für Freuden, die Gottes Güte jedem erreichbar läßt.

Bei guter Zeit traf ich in Bray wieder ein, wo auch der Mantelsack sich endlich eingefunden hatte. Manches, was er enthielt, war nach der langen Entbehrung nicht zu verachten, unter andern lieferte er mir den interessantesten Tischgefährten Lord Byron. Eben betrachte ich seine beiden Porträts, zwei mir geschenkte Handzeichnungen, die ich dem Giaour und dem Don Juan beigeheftet habe. Gleich Napoleon, erscheint er mager, wild und leidend, wo er noch strebte; fett geworden und lächelnd, als er erreicht hatte. Aber in beiden so verschiedenen Gesichtern zeigt sich doch schon der tief vom Schicksal aufgewühlte, tiefer noch empfindende, und doch dabei höhnende, verachtende, vornehme Geist, der diese Züge belebte.

Lachen muß ich immer über die Engländer, die diesen ihren zweiten Dichter (denn nach Shakespeare gebührt gewiß ihm die Palme) so jämmerlich spießbürgerlich beurteilen, weil er ihre Pedanterie verspottete, sich ihren Krähwinkelsitten nicht fügen, ihren kalten Aberglauben nicht teilen wollte, ihre Nüchternheit ihm ekelhaft war, und er sich über ihren Hochmut und ihre Heuchelei beklagte. Viele machen schon ein Kreuz, wenn sie nur von ihm sprechen, und selbst die Frauen, obgleich ihre Wangen von Enthusiasmus glühen, wenn sie ihn lesen, nehmen öffentlich heftig Partei gegen den heimlichen Liebling, oft zugunsten der gemeinen Seele eines Weibes, die nie würdig war,

Lord Byrons Schuhriemen aufzulösen, und deren kleinlicher Rache es dennoch leicht wurde, ihn in der englischen Gesellschaft zugrunde zu richten! *) Es war der anerkennenden deutschen, es war unsers Patriarchen würdig, durch ein gewichtiges und tiefes Wort diesem Heroen, der Europa angehört, der englischen Schandsäule gegenüber, eine dauernde deutsche Ehrenpforte zu errichten.

Dublin.

Ich ritt heute zum erstenmal wieder aus, um mir die Messe in Donngbrook, nahe bei Dublin, zu besehen, welche als eine Art Volksfest betrachtet wird. Nichts in der Tat kann nationaler sein! Die Armseligkeit, der Schmutz und der tobende Lärm waren überall ebenso groß, als die Freude und Lustigkeit, mit der die wohlfeilsten Vergnügungen genossen wurden. Ich sah Speisen und Getränke unter Jubel verschlingen, die mich zwangen, schnell hinweg zu blicken, um meines Ekels Herr zu werden. Hitze und Staub, Gedränge und Gestank, il faut le dire, machten den Aufenthalt für längere Zeit fast unerträglich. Dies focht aber die Eingeborenen nicht an. Viele Hunderte Zelte waren aufgeschlagen, alle zerlumpt wie der größte Teil der Menschen, und statt Fahnen, nur mit

*) Daß wir diesem Verhältnis auch die Vernichtung von Byrons Memoiren verdanken mußten, ist gewiß ein bitter empfundenes Unglück, und man kann kaum begreifen wie sein edler Freund, Thomas Moore, eine solche Treulosigkeit am Dichter, und einen solchen Raub am Publikum, bei sich selbst verantworten mag.

bunten Lappen behangen. Manche begnügten sich mit einem bloßen Kreuz, oder Reifen; einer hatte sogar, als Wahrzeichen, eine tote, halb verfaulte Katze oben drauf gestellt! Die niedrigste Sorte von Possenreißern trieben dazwischen, auf Brettertheatern und in abgetragener Flitterkleidung, ihr saures Handwerk, bis zur Erschöpfung in der furchtbaren Hitze tanzend und grimassierend. Ein Dritteil des Publikums lag, oder taumelte betrunken umher, die andern aßen, schrien oder kämpften. Die Weiber ritten häufig zu zwei bis drei auf einem Esel sitzend, umher, bahnten sich mit Mühe ihren Weg durch die Foule, rauchten dabei behaglich Zigarren und agacierten ihre Liebhaber. Am lächerlichsten nahmen sich zwei Bettler zu Pferde aus, deren gleichen ich bloß am Rio de la Plata einheimisch glaubte. Das Pferd, auf dem sie ohne Sattel saßen, und das sie mit einem Bindfaden regierten, schien durch seine elende Gestalt für sie mit betteln zu wollen.

Als ich den Markt verließ, nahm ein stark betrunknes Liebespaar denselben Weg. Es ergötzte mich, ihr Benehmen zu beobachten. Beide waren grundhäßlich, behandelten sich jedoch mit großer Zärtlichkeit und vielen Egards, der Liebhaber deployierte sogar etwas Chevalereskes. Nichts konnte galanter und zugleich verdienstlicher sein, als seine wiederholten Bemühungen, die Schöne vor dem Fall zu bewahren, obgleich er seine eigene Balance zu behaupten nicht wenig Schwierigkeit fand. Aus s e i n e n graziösen Demonstrationen und i h r e m frohen Gelächter konnte ich entneh-

men, daß er sich zugleich nach Kräften bemühte, sie gut zu unterhalten, und was ihre Antworten betraf, so wurden diese, ohngeachtet der eraltierten Stimmung, mit einer Koketterie und innigen Vertraulichkeit gegeben, die einer Hübscheren gewiß allerliebst angestanden haben würden. Der Wahrheit zu Ehren muß ich zugleich bezeugen, daß von englischer Brutalität keine Spur in ihrem Benehmen zu entdecken war — eher glichen sie Franzosen, zeigten aber bei ebensoviel Lustigkeit mehr Humor und Gutmütigkeit, welche beide wahre Nationalzüge der Irländer sind, die durch Potheen (der beste, aber auf illizite Weise gefertigte Branntwein) stets verdoppelt werden.

Tadle mich nicht über die gemeinen Bilder, die ich Dir vorführe. Sie sind der Natur näher verwandt, als die übertünchten Wachspuppen unsrer Salons.

Bray.

Der ländliche Aufenthalt hier ist so angenehm, daß ich den heutigen Sonntag noch daselbst verbrachte. Dieses Gasthofleben gibt zur Beobachtung der mittlern Klassen gute Gelegenheit, da jeder sich hier gibt, wie er ist und, sozusagen, allein zu sein glaubt. Ich habe schon erwähnt, daß die Engländer dieser Klassen, (ich fasse unter dem Namen hier die englisch gebildeten Einwohner aller drei Königreiche zusammen) auf Reisen, im gemeinschaftlichen Gastzimmer, Coffeeroom genannt, ihren Tag zuzubringen pflegen, wenn sie sich nicht außerhalb des Hauses befinden. Abends wird dies Coffeeroom mit Lampen erleuchtet,

und nur auf Verlangen, den an einzelnen kleinen Tischen sitzenden Herren besondere Lichter gebracht. Es hat mich oft gewundert, daß in einem Lande, wo Luxus und raffinierte Lebensbedürfnisse so allgemein sind, dennoch, selbst in den ersten Gasthäusern der Provinz, (auch in London größtenteils) überall Talglichter gebrannt werden. Wachskerzen sind ein extraordinärer Luxus, und wer sie verlangt, wird zwar mit verdoppelter Höflichkeit behandelt, ihm aber auch durchgehends mit doppelter Kreide angeschrieben.

Es hat etwas Belustigendes, die große Einförmigkeit zu betrachten, mit der sich alle, wie aus einer Fabrik hervorgegangen, betragen, was besonders bei ihrem Essen sichtbar wird. An einzelnen Tischen placiert, keiner die mindeste Notiz vom andern nehmend, scheinen sie doch alle dieselben Manieren und auch denselben gastronomischen Geschmack zu haben. Niemand genießt Suppe, die ohne besondere Vorausbestellung gar nicht zu haben ist, (der Grund, warum mich mein alter sächsischer Bedienter verließ, welcher behauptete, in solcher Barbarei, ohne Suppe! nicht länger existieren zu können). Ein großer Braten wird gewöhnlich von einem zum andern gebracht, um sich beliebig davon abzuschneiden, und zugleich im Wasser gekochte Kartoffeln, und anderes ebenso zubereitetes Gemüse, nebst einer plat de ménage voll Essenzen, auf jeden Tisch gestellt, dazu Bier eingeschenkt, und damit hat in der Regel die Hauptmahlzeit ein Ende; nur die Luxuriösen essen vorher noch Fisch. Aber nun folgt die we-

sentliche zweite Station. Das Tischtuch wird abgenommen, reines Besteck aufgelegt, Wein und ein frisches Glas gebracht, nebst ein paar elenden Aepfeln oder Birnen, mit steinharten Schiffbiskuits, und jetzt erst scheint sich der Tafelnde recht bequem festzusetzen. Seine Miene nimmt den Ausdruck der Behaglichkeit an, und scheinbar in tiefes Sinnen verloren, hinten übergelegt, und unverrückt vor sich hinstarrend, läßt er von Zeit zu Zeit einen Schluck aus seinem Glase bedächtig hinabgleiten, die Totenstille nur unterbrechend, indem er gelegentlich eins der Felsenbiskuits mühsam zermalmt. Ist der Wein vollendet, so folgt noch eine dritte Station: die des Verdauens. Hier hört alle Bewegung auf, der Gesättigte verfällt in eine Art magnetischen Schlafs, den bloß die offnen Augen vom wirklichen unterscheiden. Nachdem so ohngefähr eine halbe oder ganze Stunde verflossen ist, fährt er plötzlich auf, und schreit wie besessen: Waiter! my slippers (Kellner! meine Pantoffeln) und ein Licht ergreifend wandelt er gravitätisch aus dem Zimmer, um den Pantoffeln und der Ruhe entgegen zu gehen. Diese Farce von fünf bis sechs Personen auf einmal vor sich abspielen zu sehen, hat mich oft besser wie eine Puppenkomödie unterhalten, und ich muß hinzufügen, daß, mit Ausnahme der Pantoffeln, die Szene sich in den ersten Klubs der Hauptstadt auch von Vornehmeren ziemlich ebenso abspielt. Lesen sah ich beinahe nie einen Engländer bei Tisch, und ich weiß nicht, ob sie es nicht für eine Unschicklichkeit oder gar eine Gottlosigkeit ansehen, wie z. B. am Sonntag zu singen oder zu tanzen.

Vielleicht ist es auch nur eine Regel der Diätetik, die mit der Zeit zu einem Gesetz geworden ist, welches sie keine Lebhaftigkeit des Geistes zu übertreten nötigt.

Engländer, die nicht zur Aristokratie gehören, oder sehr reich sind, reisen fast immer ohne Bedienten mit der Mail oder Stagecoach (königliche und Privatdiligencen), worauf man schon in den Gasthöfen eingerichtet ist. Derjenige, welcher dort die Fremden bedient, und ihnen die Stiefeln putzt, hat selbst den allgemeinen Namen „Stiefeln" (boots). Stiefeln ist es also, der die Pantoffeln bringt, ausziehen hilft, und sich dann empfiehlt, indem er fragt, um welche Zeit man, nicht den Kaffee, wie er in Deutschland fragen würde, sondern das kochende Rasierwasser befiehlt. Sehr pünktlich erscheint er zur bestimmten Stunde damit, und bringt zugleich die rein geputzten Sachen. Der Reisende pflegt dann schnell seine Toilette zu machen, verrichtet noch einige nötige Geschäfte, und eilt hierauf seinem lieben Coffeeroom von neuem zu, wo alle Ingredienzien des Frühstücks reichlich auf seinen Tisch gepflanzt werden. Zu dieser Mahlzeit scheint er mehr Lebendigkeit mitzubringen, als zu der späteren, auch mehr Appetit, glaube ich, denn die Quantität der Teekübel, die Masse von Butterbrot, Eiern und kaltem Fleisch, die er verschlingt, erwecken stillen Neid in der Brust, oder vielmehr dem Magen des weniger kapablen Fremden. Hier ist es ihm auch nicht nur erlaubt, sondern sogar durch die Gewohnheit (sein Evangelium) geboten, zu lesen. Bei jeder Tasse Tee entrollt er eine, auf unendliches Papier ge-

druckte Zeitung von der Größe eines Tischtuches. — Keine Speech, keine Crim, Con, keine Mordgeschichte, vom accident maker in London verfertigt,*) wird überschlagen. Wie jener, der lieber an einer Indigestion sterben wollte, als etwas einmal Bezahltes ungenossen lassen, so denkt auch der systematische Engländer, daß er einer einmal begonnenen Zeitung keinen Buchstaben erlassen darf, weshalb auch sein Frühstück mehrere Stunden dauert, und die sechste oder siebente Tasse kalt getrunken wird. Ich habe gesehen, daß diese glorreiche Mahlzeit so lange hingezogen wurde, daß sie endlich mit dem Diner zusammenfloß, und Du wirst mir kaum glauben wollen, wenn ich Dir versichere, daß sogar ein leichtes Souper um Mitternacht folgte, ohne daß die Gesellschaft unterdes den Tisch verlassen hatte. Hierbei waren jedoch mehrere versammelt, und ich muß überhaupt bemerken, daß, wenn dies der Fall ist, sich ein ganz anderes Bild darstellt, indem dann der Wein die Gesellschaft, statt sie in lethargisches Sinnen verfallen zu lassen, oft mehr als zu gesprächig macht. Etwas Aehnliches fiel auch heute vor. Fünf oder sechs Reisende ließen sich es wohlsein, und nachdem sie des Guten zu viel getan hatten, entstand ein heftiger Streit unter ihnen, der nach langem Lärm, sehr seltsam, damit endete, daß sie alle auf den Kellner losstürzten und diesen zur Tür

---

*) Die Zeitungs-Redaktionen besolden dichterische Talente, welche, wenn sich keine wirklichen Mordgeschichten und schreckliche Zufälle ereignen, solche für das immer darnach neugierige Publikum erfinden müssen. Diese Künstler nennt man: accident makers (Verfertiger von Unglücksfällen).

hinaus warfen. Hierauf wurde auch der Wirt noch gezwungen hereinzukommen, und für den ganz unschuldigen Menschen um Verzeihung zu bitten. Keiner der an den andern Tischen allein Essenden nahm die mindeste Notiz von dieser Störung; sondern starrte ebenso gelassen wie bisher vor sich hin. Einer jedoch, der sein Diner sehr spät begonnen, gab bald darauf selbst eine neue Szene zum besten. Er war mit den ihm überbrachten mutton unzufrieden, und befahl daher dem Waiter, der Köchin zu sagen, sie sei a damned bitch (eine verdammte Hündin). Die Irländerin verlor über eine so ehrenrührige Beleidigung allen Respekt, riß sich aus den Armen der sie noch an der Saaltür vergebens zurückhaltenden Gefährtinnen los, stürzte mit untergestemmten Händen auf den Beleidiger zu, und überschüttete ihn nun mit einer solchen Flut echt nationaler Benennungen, daß dieser, vor der empörten virago erblassend, das Feld räumte. Noch einmal so laut als gewöhnlich: my slippers! brüllend, eilte er, ohne ferneren Versuch, der Köchin die Spitze zu bieten, schleunigst seiner Schlafstube im dritten Stocke zu; denn Du weißt, daß, wie im Colombier, die Nachtlager sich hier stets unter dem Dache befinden.

Als der verstorbene Großherzog von Weimar *) in England war, bekam er auch Lust, allein und inkognito mit der Stage zu reisen, um diese Art Leben kennen zu lernen. Es amüsierte ihn sehr; am nächsten Morgen war er aber nicht wenig verwundert, als

*) Karl August.

ihm der boots, nonchalamment, mit den Worten die Stiefeln brachte: Ich hoffe, daß Euere Königl. Hoheit recht wohl geschlafen haben! Er glaubte indes, vielleicht falsch verstanden zu haben, und setzte seine Reise, auf der Imperiale sitzend, fort. Den nächsten Morgen dieselbe Titulatur. Nun frug er genauer nach, und es fand sich, daß im Innern seines Mantels eine Karte, mit seinem wahren Namen und Stand angeheftet war, die das Inkognito vernichtete. Was ihm aber ohne Zweifel dabei am meisten auffiel, war, daß man so wenig darauf achtete, ob ein deutscher Souverain auf der Diligence sitze oder nicht. Der gemeine Mann in England gibt auf Rang überhaupt wenig, auf fremden gar nichts. Nur die mittlere Klasse ist hierin sklavisch, und prahlt gern mit einem fremden Nobleman, weil sie ihrer eigenen stolzen Aristokraten nicht habhaft werden kann. Der englische Edelmann selbst aber hält sich, auch der Geringste ihrer Lords, im Grunde des Herzens für mehr als den König von Frankreich.

Uebrigens ist diese Art zu reisen für jemand, der nicht bloß Ortsveränderung beabsichtigt, oder sich durch größere Ehrfurcht der Gastwirte und Kellner geschmeichelt fühlt, gewiß die, welche der gewöhnlichen Art die große Tour zu machen vorzuziehen wäre, da die verminderte Bequemlichkeit durch so viel Lehrreiches und Angenehmes aufgewogen wird, daß man bei dem Tausche hundertfach gewinnen muß.

Athenrye.

Ich bitte Dich, mich zum Racecourse zu begleiten, wo das Rennen mit dem Mauerspringen eben seinen Anfang nimmt, ein merkwürdiges Schauspiel in seiner Art, und für eine halbwilde Nation recht passend. Ich gestehe, daß es meine Erwartungen weit übertraf, und mich in ungemeiner Spannung erhielt, nur mußte man Mitleid und Menschlichkeit dabei zu Hause lassen, wie Du aus dem Erfolg abnehmen kannst. Die Rennbahn geht in einem gedehnten Kreise. Auf der linken Seite beginnt der Lauf, auf der rechten gegenüber ist das Ziel. Dazwischen sind auf zwei entgegengesetzten Punkten der Kreislinie, d. h. in der Mitte zwischen dem Auslauf und Ziele, Mauern aus gesprengten Feldsteinen ohne Kalk aufgeführt, 5 Fuß hoch und 2 Fuß breit. Die Bahn, welche 2 englische Meilen beträgt, wird anderthalbmal durchlaufen. Du siehst also aus den vorigen Angaben, daß dabei die erste Mauer zweimal, die andere nur einmal, in jedem Rennen übersprungen werden muß.*) Viele Pferde konkurrieren, um aber zu siegen, muß dasselbe Pferd in zwei Rennen gewonnen haben, daher dieses

*) Ist Dir diese Beschreibung vielleicht noch nicht deutlich genug, so denke Dir nur einen gedrückten Kreis mit den darauf markierten vier Weltgegenden. Im Westen ist eine Säule, wo die Pferde auslaufen, im Norden eine Mauer, über die sie springen müssen. Hierauf passieren sie zum erstenmal die Zielsäule im Osten, ohne sich dabei aufzuhalten, und finden eine andere Mauer im Süden. Haben sie diese zurückgelegt, so kommen sie zum zweitenmal bei ihrem Auslaufspunkt vorbei, überspringen abermals die Mauer im Norden, und endigen nun erst am Ziel, nachdem sie drei Meilen gelaufen, und dreimal über Mauern gesprungen sind.

oft drei, vier, ja fünfmal wiederholt werden muß, wenn jedesmal ein anderes zuerst ankömmt. Heute wurde es viermal durchlaufen, so daß der Gewinner, in Zeit von noch nicht zwei Stunden, die Intervallen mitgerechnet, 12 englische Meilen angestrengt laufen, und 12mal die hohe Mauer überspringen mußte, eine Fatigue, von der man bei uns kaum glauben würde, daß sie ein Pferd auszuhalten imstande sei. Sechs Gentlemen, wie Jokeys sehr elegant in farbige seidne Jacken und Kappen, lederne Beinkleider und Stolpenstiefel gekleidet, ritten das race. Ich hatte ein vortreffliches Jagdpferd von dem Sohne meines Wirtes erhalten, und konnte daher, die Bahn kreuzend, sehr gut folgen, um bei jedem Sprunge gegenwärtig zu sein.

Man interessiert sich bei solchen Gelegenheiten immer für einen besonderen Favorit. Der meine, und der des Publikums, war ein außerordentlich schöner Dunkelfuchs, Gamecock genannt, den ein Herr in Gelb ritt, ein hübscher junger Mann, von einer angesehenen Familie, und ein vortrefflicher Reiter. Das Pferd welches mir, nach diesem, am besten gefiel, hieß Rosina, eine dunkelbraune Stute, von einem Cousin des Capt. B... geritten, ein schlechter Reiter, in Himmelblau. Das dritte Pferd an Güte, nach meinem Urteil, Killarney, war ein starker aber ziemlich unansehnlicher, Wallach, von einem jungen Mann geritten, der mehr Anlage, als schon vollendete Reitkunst verriet. Sein Anzug war Cramoisin. Der vierte Gentleman, vielleicht der gewandteste unter den Reitern, aber etwas kraftlos, ritt ein sich nicht besonders

auszeichnendes braunes Pferd, und war selbst auch braun angezogen. Die zwei Uebrigen verdienen keine Erwähnung, da sie gleich im Anfang sich hors du jeu setzten. Beim ersten Sprung nämlich stürzten sie schon beide, der eine sich bedeutend am Kopfe beschädigend, der andere mit einer leichtern Kontusion wegkommend, aber doch ebenso unfähig gemacht, weiter zu reiten. Gamecock, der, mit Furie anlaufend, und kaum von seinem Reiter zu dirigieren, mit ungeheuren Sätze über die Mauern mehr flog als sprang, gewann das erste Rennen mit Leichtigkeit. Ihm folgte die leer laufende Rosina, welche ihren Reiter abgeworfen hatte, und die folgenden Sätze mit großer Grazie, auf ihre eigene Hand vollführte. Gamecock war nun so entschiedener Favorit, daß man 5 zu 1 für ihn parierte. Es kam indessen ganz anders, und sehr tragisch. Nachdem im zweiten Rennen dieses herrliche Pferd wieder die andern beiden (denn 3 waren, wie du gelesen hast, schon beseitigt) weit hinter sich zurückgelassen, und die ersten zwei Sprünge auf das brillanteste zurückgelegt hatte, trat es bei dem dritten auf ein Steinstück, was eins der vorigen ungeschickteren Pferde beim Stürzen abgesprengt hatte, und welches nicht erlaubt worden war, aus der Bahn zu nehmen — und fiel so gewaltig, daß es mit dem Reiter sich überschlug, und beide noch bewegungslos dalagen, als die anderen Konkurrenten herankamen, welche, ohne auf den Gefallenen die mindeste Rücksicht zu nehmen, ihre Sprünge glücklich bewerkstelligten. Gamecock raffte sich nach einigen Sekunden wieder auf, der

Reiter aber erlangte seine Besinnung nicht wieder, und wurde vom gegenwärtigen Chirurgus für hoffnungslos erklärt, da Brustknochen und Schädel zerschmettert waren. Sein alter Vater, der dabei stand als das Unglück geschah, fiel ohnmächtig auf den Boden, und seine Schwester warf sich über den zitternden, aber bewußtlosen Körper, dem der Schaum auf dem Munde stand, mit herzzerbrechendem Wehklagen hin. Dagegen war die allgemeine Teilnahme sehr gering. Nachdem man schnell den armen jungen Mann mehrmals zur Ader gelassen, so daß er auf dem Rasen ganz in seinem Blute schwamm, schaffte man ihn weg, und das race begann von neuem zu der bestimmten Zeit, als wenn nichts vorgefallen wäre. Der braune Mann war im vorigen Rennen der erste gewesen, und hoffte jetzt den entscheidenden und letzten Lauf zu beginnen. Es war, was die Engländer ein hartes race nennen. Beide, Pferde und Reiter, machten ihre Sache vortrefflich, liefen und sprangen fast wie in Reih und Glied. Nur um einen Viertelspferdekopf kam endlich Killarney am Ziele vor. Es mußte also noch einmal gerannt werden. Dieser letzte Kontest war natürlich der interessanteste, da nun einer von beiden das Ganze gewinnen m u ß t e, und gab Gelegenheit zu großen Wetten, die im Anfang al pari standen. Zweimal schien der Sieg entschieden und endigte dennoch entgegengesetzt. Beim ersten Sprung, waren beide Pferde nebeneinander. Ehe sie aber an den zweiten tamen, sah man, daß das braune matt wurde, und Killarney so viel Terrain gewann, daß er, mehr als hundert

Schritt vor dem andern, zum zweiten Sprung an die Mauer kam. Hier aber, gegen alle Erwartung, refüsierte er zu springen, weil der Reiter ihn nicht hinlänglich in seiner Gewalt hatte. Ehe er zum Gehorsam gebracht werden konnte, wurde er vom Braunen erreicht. Dieser machte seinen Sprung glücklich, und nun alle Kräfte anstrengend, kam er so weit vor, daß ihm der Sieg jetzt sicher schien. Die Wetten standen 10 zu 1. Die letzte Mauer drohte indes noch — und ward ihm auch in der Tat verderblich. Das schon matte Pferd, im schnellen Rennen seine letzten Kräfte erschöpfend, versuchte zwar willig den Satz, konnte ihn aber nicht mehr effektuieren, und die Mauer halb einbrechend, kollerte es blutig gestoßen über und über, den Reiter unter seiner Last begrabend, daß er nicht fähig war es wieder zu besteigen. Der Reiter Killarneys hatte, während dies vorging, seinen widerspenstigen Gaul endlich bezwungen, vollendete, unter dem Zujauchzen der Menge, beide sich folgende Sprünge, und ritt dann im Schritt, ganz gemächlich und ohne ferneren Rival, dem Ziele zu. Dort fand ich ihn aber so erschöpft, daß er kaum sprechen konnte.

B . . . m.

Auf dem Heimweg von einem Besuch erzählte mir ein junger Begleiter unaufhörlich von Mistreß L . . ., die er, wie ich wohl sah, nicht ungestraft, wie die Mücke das Licht, so lange umspielt hatte. Nie, sagte er unter anderm, bemerkte ich, bei aller ihrer Lebhaftigkeit auch nur einen Augenblick, üble Laune oder Ungeduld

an ihr — nie hatte eine Frau ein besseres „temper". Dieses Wort ist, eben so wie gentle, unübersetzbar — nur eine Nation, die das Wort comfort erfinden konnte, war zugleich fähig temper zu erdenken — denn temper ist in der Tat im Geistigen, was comfort im Materiellen. Es ist der behaglichste Zustand der Seele, und das größte Glück, sowohl für die, welche es besitzen, als für die, welche es an andern genießen. Vollkommen wird es vielleicht nur beim Weibe gefunden, weil es mehr duldender, als tätiger Natur ist. Dennoch muß man es von bloßer Apathie sehr unterscheiden, welche andere entweder langweilt, oder Aerger und Zorn nur vermehrt, während temper alles beruhigt und mildert. Es ist ein echt frommes, liebendes und heitres Prinzip, mild und kühlend wie ein wolkenloser Maitag. Mit gentleness im Charakter, comfort im Hause und temper in seiner Frau, ist die irdische Seligkeit eines Mannes erschöpft. Temper, in der höchsten Potenz, ist ohne Zweifel eine der seltensten Eigenschaften — die Folge einer vollendeten Harmonie (Gleichgewichts) der intellektuellen Kräfte, die vollständigste G e s u n d h e i t d e r S e e l e. Große und hervorstechende einzelne Eigenschaften können daher nicht damit verbunden sein, denn w o e i n e K r a f t h e r v o r t r i t t, hört das Gleichgewicht auf. Man kann also hinreißen, leidenschaftliche Liebe, Bewunderung, Achtung einflößen, ohne deshalb temper zu haben, — v o l l k o m m e n liebenswürdig auf die Dauer aber wird man nur durch seinen Besitz.

Das Wahrnehmen der Harmonie in allen Dingen wirkt wohltätig auf den Geist; — des Grundes oft sich unbewußt, wird die Seele doch immer dadurch erfreut, welcher ihrer Sinne es auch sei, der ihr dies Gefühl zuführt. Eine solche Person also, die mit temper begabt ist, gewährt uns beständigen Genuß, ohne je unsern Neid zu erregen, noch andere zu heftige Empfindungen zu erwecken. Wir stärken uns an ihrer Ruhe, beleben uns an ihrer stets gleichen Heiterkeit, trösten uns an ihrer Resignation, fühlen den Zorn schwinden vor ihrer liebenden Geduld, und werden am Ende besser und froher am Geister-Klange ihrer Harmonie.

B . . . m.

Wir erlebten heute ein sonderbares Eintreffen von Prophezeiungen. Miß Kitty, die artigste der Töchter meines Wirts, hatte gestern auf unserm Spaziergang sich von Zigeunern wahrsagen lassen, und ich selbst hörte mit an, wie die Frau ihr, unter vielen andern gewöhnlichen Dingen ankündigte: „daß sie auf ihrer Hut sein möchte, denn ehe vierundzwanzig Stunden vergingen, würde in ihre Fenster geschossen werden, und dann ihres Bleibens nicht lange mehr in B . . . . m sein." Wir fanden die Prophezeiung etwas bedenklich, und teilten sie daher mit, als wir zu Haus kamen, wurden aber darüber nur geneckt und ausgelacht. Den andern Morgen, ziemlich früh, entstand indes wirklich Alarm über zwei Schüsse, die man hörte, und Miß Kitty stürzte sich, halb angezogen

und fast ohnmächtig vor Schreck, die Treppen herunter, worauf alles hinzulief, um zu untersuchen, was es denn eigentlich gebe. Es fand sich nun, daß zwei der jüngeren Brüder Kittys, welche sich zum Besuch bei Mistriß M . . . . befanden, ganz unerwartet heute früh zurückgekommen waren, um ihre Schwester ebenfalls dorthin abzuholen, wobei sie, obgleich ganz unbekannt mit der Vorhersagung der Zigeunerin, den albernen Spaß gemacht hatten, zwei Schlüsselbüchsen vor dem Fenster abzufeuern, dies aber noch dazu so ungeschickt ausgeführt, daß einige Glasscheiben beschädigt wurden. Sie erhielten eine derbe Merkuriale, und fuhren dann mit Kitty ab, sodaß alles pünktlich eintraf, wie die Alte es, der Himmel weiß auf welche Weise, in den Linien der Hand gelesen.

Gallway.

In Tuam wollte ich mit der Mail weiter reisen, es war aber nicht ihr Tag, und kein andres Fuhrwerk nach Gallway zu bekommen, als die ordinäre Briefpost, ein bloßer auf zwei Rädern stehender, offner Karren, mit einem Pferde bespannt, und Platz für zwei Passagiere, außer dem Kutscher. Ich besann mich nicht lange, sondern sprang herzhaft in das gebrechliche Vehikel, und clopin clopant rasselte der alte Gaul damit über die Straße. Der andere Passagier war ein junger, rüstiger Mann, in ziemlich eleganter Kleidung, mit dem ich bald in eine interessante Unterhaltung, über die Sehenswürdigkeiten seines Vater-

landes, und den Charakter seiner Landsleute, geriet. Von der Herzlichkeit und Dienstfertigkeit dieser gab er mir sogleich selbst einen Beweis. Ich war sehr leicht angezogen, dabei warm vom Reiten, sodaß mir der kalte Wind sehr beschwerlich wurde. Ich bot also dem Kutscher ein Trinkgeld für Ueberlassung seines Mantels. Dieser erschien aber bei näherer Besichtigung so furchtbar schmutzig und ekelhaft, daß ich mich nicht entschließen konnte, mich desselben zu bedienen. Sogleich zog der junge Mann seinen stattlichen, weiten Reiseüberrock aus, und zwang mich beinah ihn umzunehmen, indem er mit dem größten Eifer versicherte, daß er sich nie erkälte, und die Nacht im Wasser schlafen könne, wenn es sein müsse — den Ueberrock selbst aber nur angezogen, weil er nicht gewußt, wo er ihn lassen sollte. Wir wurden, durch diese freundliche Hilfe von seiner Seite, schnell bekannter, als es sonst wohl der Fall gewesen wäre, und die Zeit verging uns unter mancherlei Geplauder, weit geschwinder, als ich hoffen durfte — denn die Distanz war sechs deutsche Meilen, der Weg sehr holprig, die Equipage die schlechteste, der Sitz unbequem, die Gegend einförmig und kahl. Kein Hügel, kein Baum, nur ein Netz von Mauern über das Ganze gezogen. Jedes Feld ist auf diese Art eingefaßt, die Mauern nur von Feldsteinen, ohne Kalk, aufgesetzt, aber doch so, daß sie sich, ohne gewaltsames Einstoßen, gut halten können. Viele Ruinen alter Schlösser wurden zwar auch in dieser Gegend sichtbar, konnten aber in so flacher, öder Flur, ohne auch nur einen unterbrechenden

Strauch, keinen romantischen Effekt hervorbringen. Ueberall aber fanden wir das zerlumpte, kartoffelnessende Volk gleich lustig und vergnügt. Es bettelt zwar beständig, aber unter Lachen, mit Laune, Witz und drolligen Worten, ohne Zudringlichkeit, wie ohne rancune, wenn es nichts erhält. Auffallend ist gewiß, bei dieser großen Armut, die ebenso große Ehrlichkeit dieser Menschen — vielleicht entsteht eben eine aus der andern — denn der Luxus macht erst begehrlich, und der Arme entbehrt das Notwendigste oft leichter, als der Reiche das Ueberflüssige.

Wir sahen eine Menge Arbeiter, an der Chaussee auf den Steinhaufen sitzend, wo sie die Steine zerschlugen, und à mesure daß diese Arbeit fortschritt, erhöhte sich ihr Sitz. Mein Reisegefährte sagte: das sind Eroberer — sie zertrümmern nur, und steigen doch durch Zerstörung. Indem stieß unser Kutscher in sein Horn, ein Zeichen der Briefpost, der, wie bei uns, ausgewichen werden muß; der Ton kam aber so schwierig heraus und klang so jämmerlich, daß alles darüber lachte. Ein hübscher, wie Glück und Freude aussehender, obgleich fast nackter zwölfjähriger Knabe, der auf einem der Steinhaufen, auch hämmernd, saß, jauchzte vor Mutwillen auf, und rief dem sich vergebens ärgernden Kutscher nach: „Oho Freund! Eure Trompete muß den Schnupfen bekommen haben, sie ist ja so heiser wie meine alte Großmutter. Kuriert sie schnell mit einem Glase Potheen, oder sie stirbt Euch an der Auszehrung, noch ehe Ihr Gallway erreicht.“ Ein schallendes Gelächter aller Arbeiter folgte als

Chorus. „Sehen Sie, das ist unser Volk," rief mein Begleiter: „Hungern und Lachen — das ist ihr Los. Glauben Sie, daß bei der Menge der Arbeiter und der Seltenheit der Arbeit keiner von diesen soviel verdient, um sich satt zu essen? Demohngeachtet wird jeder noch etwas erübrigen, um es seinem Priester zu geben, und wenn Sie in seine Hütte kommen, wird er die letzte Kartoffel mit Ihnen teilen, und einen Scherz dazu machen."

Wir stiegen in demselben Gasthofe ab, den ich beim Pferderennen kennen gelernt, und um meinem jungen Freunde auch eine Artigkeit zu erweisen, lud ich ihn ein, mit mir zu Abend zu essen. Spät erst schieden wir, wahrscheinlich auf immer, aber grade solche Bekanntschaften liebe ich — sie lassen nicht Zeit zur Verstellung; unbekannt mit den Verhältnissen sieht jeder, und schätzt am andern: nur den Menschen. Was jeder vom andern an guter Meinung erlangt, hat er sich dann wenigstens selbst zu verdanken.

Limmerick.

Limmerick ist die dritte Stadt in Irland, und von einer Art, wie ich Städte liebe — alt und ehrwürdig, mit gotischen Kirchen, bemosten Schloßruinen geziert; mit dunklen, engen Straßen, und kuriosen Häusern aus verschiedenen Zeitaltern; einem weiten Fluß, der sie der ganzen Länge nach durchströmt, und über den mehrere altertümliche Brücken führen; endlich wohl belebten Marktplätzen, und einer freund-

lichen Umgegend. Eine solche Stadt hat für mich etwas Aehnliches mit einem natürlichen Walde, dessen dunkle Schatten auch bald hohe, bald niedrige, vielfach gestaltete Baumgassen darbieten, und oft ein Laubdach, gleich einer gotischen Kirche, bilden. Dagegen gleichen moderne regelmäßige Städte mehr einem verschnittenen französischen Garten. Jedenfalls sagen sie meinem romantischen Geschmacke weniger zu.

Ich war nicht ganz wohl, und kehrte daher nach einem kleinen Spaziergang in den Straßen, bald wieder nach meinem Gasthofe zurück. Hier fand ich einen katholischen Kirchendiener auf mich warten, der mir ankündigte: man habe soeben mit den Glocken für mich geläutet, sobald man nur meine Ankunft erfahren. Er erbat sich dafür zehn Schilling. Je l'envoyais promener, bald darauf ließ sich ein Protestant bei mir melden. Ich frug was er wolle? Bloß Your royal Highness (denn mit Titeln ist man hier freigebig, sobald jemand mit Extrapost und vier Pferden ankommt) warnen vor den Impositionen der Katholiken, die auf eine schamlose Weise Fremde behelligen, und ich bitte Euer Hoheit, ihnen ja nichts zu geben; — zugleich nehme ich mir jedoch die Freiheit, um eine kleine Beisteuer für das protestantische Armenhaus zu ersuchen. Go to the devil, Protestants and Catholics, rief ich entrüstet, und warf meine Tür zu. Es war aber schon eine andere, förmliche Deputation der Katholiken davor, aus dem französischen Konsul (einem Irländer), ferner einem Verwandten und Namensvetter O'Connels und noch einigen andern be-

stehend, die mich harangierten und mir sogar den Liberator-Orden erteilen wollten. Ich hatte alle Mühe, diesem und einer Einladung zum Mittagsessen in ihrem Klub zu entgehen, mußte aber nachgeben, mich wenigstens von zweien aus ihrer Mitte durch die Stadt begleiten zu lassen, um mir die Merkwürdigkeiten derselben zu zeigen.

Ich ließ mich also gutwillig zuerst nach der Kathedrale bringen, ein sehr altes Gebäude, mehr im Stil einer Festung als einer Kirche, ebenso solide als roh aufgeführt, aber imposant durch seine Massen. Im Innern bewunderte ich fünfhundert Jahr alte wunderschön gearbeitete Sitze, von bogwood (Sumpfholz) geschnitzt, das durch das Alter schwarz wie Ebenholz geworden war. Die reichen Verzierungen bestanden aus köstlichen Arabesken und höchst charakteristischen Masken, die bei jedem Sitze verschieden waren. Das Grab der Thomonds, Könige von Ulster und Limmerick, obgleich verstümmelt und durch moderne Zusätze geschändet, ist dennoch ein interessantes Monument geblieben. Abkömmlinge des Geschlechts existieren noch jetzt, deren Chef den Titel eines Marquis von Thomond führt. Man findet überhaupt in Irland sehr alte Häuser, die stolz darauf sind, ihre Familie nie durch eine Mesalliance entweiht zu haben, was des Geldes wegen, der englische und französische Adel so häufig tat, weshalb auch reines stiftsfähiges Blut, wie es in Deutschland hieß, dort gar nicht zu finden ist. Die französischen Großen nannten solche Heiraten scherzweise, aber nicht sehr schmeichelhaft für die

Braut, „mettre du fumier sur ses terres,“ und gar mancher englische Lord dankt gleichfalls solchem „Fumier“ den jetzigen Glanz seiner Familie.

Als wir die Kirche verließen, um den Felsen am Shannon zu besehen — auf dem der Traktat von Limmerick mit den Engländern, nach der Schlacht von Boyne unterzeichnet, aber von diesen nicht zum besten gehalten wurde — hatte sich ein ungeheures Gefolge von Volk um uns versammelt, das wie eine Lawine noch immer mehr anwuchs, uns aber mit ebenso viel Bescheidenheit als Enthusiasmus folgte. Plötzlich rief man: „Es lebe Napoleon und Marschall Ney!“

Mein Gott, frug ich, für wen hält man mich denn eigentlich hier? Als ganz anspruchsloser Fremder begreife ich gar nicht, weshalb man mir soviel Ehre anzutun scheint. War Ihr Herr Vater, erwiderte O'Connel, nicht der Fürst von der Moskwa? Nichts weniger, versicherte ich, mein Vater war zwar ein etwas älterer Edelmann, aber lange nicht so berühmt. Dann müssen Sie verzeihen, fuhr Herr O'Connel ungläubig fort, aufrichtig gesagt, hält man Sie für einen natürlichen Sohn Napoleons, da dessen Vorliebe für Ihre Frau Mutter bekannt ist. Sie scherzen, sagte ich lachend, ich bin wenigstens zehn Jahre zu alt, um der Sohn des großen Kaisers und der schönen Fürstin zu sein. Er schüttelte aber mit dem Kopf, und unter wiederholten Vivatrufen erreichte ich endlich meine Wohnung, die ich von nun an verschloß, und heute nicht mehr verließ. Das Volk nahm aber geduldig

Posto vor meinen Fenstern und zerstreute sich erst mit einbrechender Dunkelheit.

Derrinane Abbey.

Ich hatte den zu Herrn O'Connel abgeschickten, und unbesonnenerweise vorausbezahlten Boten, ohne Antwort und mit zerbrochenem Schlüsselbein im Gasthof wieder vorgefunden, denn da er Geld in seiner Tasche gefühlt, so hatte er auch dem Whisky nicht länger widerstehen können, infolgedessen er mit seinem Pferde in der Nacht einen Felsen herabgestürzt war! Er hatte indes doch den verständigen Einfall gehabt, einen guten Freund unterwegs weiter zu expedieren, und bei meinem Erwachen fand ich daher eine sehr artige Einladung des großen Agitators glücklich vor.

Ich habe bereits gesagt, daß ich mich erst um drei Uhr auf den Weg machte, und obgleich ich sieben Stunden lang im heftigsten Regen, mit dem Winde im Gesicht, reiten mußte, und in dieser Wüste, wo nicht einmal das Obdach eines Baumes anzutreffen ist, nach der ersten halben Stunde schon kein Faden meiner Kleidung mehr trocken war — so möchte ich doch um vieles nicht den heutigen, so beschwerlichen Tag, in meinem Lebensbuche missen.

Es schlug auf dem Turm gerade 11 Uhr, als ich vor O'Connels Hause ankam, und ich gestehe es, mir ward schon bange für mein Diner, als ich nichts Lebendes, außer am obern Fenster einen Mann im Schlafrocke, erblickte. Bald indes wurde es geräuschvoller im

Haus, ein eleganter Bedienter erschien mit silbernen Leuchtern, und öffnete mir seitwärts eine Türe, wo ich mit Verwunderung eine Gesellschaft von fünfzehn bis zwanzig Personen an einer langen Tafel, beim Wein und Dessert sitzen sah. Ein schöner, großer Mann, von freundlichem Ansehen, kam mir entgegen, entschuldigte sich, daß er so spät mich nicht mehr erwartet hätte, bedauerte meine Reise in so furchtbarem Wetter, präsentierte mich vorläufig seiner Familie, die mehr als die Hälfte der Gesellschaft ausmachte, und führte mich dann in mein Schlafzimmer. Dies war der große O'Connel. — Eine kurze Toilette restaurierte mich schnell, während man unten für meine, allerdings nach solcher Tour nicht zu verschmähende, Beköstigung sorgte.

Als ich wieder in den Saal trat, fand ich noch den größten Teil der Gesellschaft versammelt. Man bewirtete mich sehr gut, und es wäre undankbar, nicht Herrn O'Connels alten Wein zu loben, der in Wahrheit vortrefflich war. Nachdem die Damen uns verlassen hatten, setzte er sich zu mir, und es konnte nicht fehlen, daß Irland der Gegenstand des Gesprächs werden mußte.

Daniel O'Connel ist wahrlich kein gemeiner Mann, wenngleich der Mann des Volks. Seine Gewalt in Irland ist so groß, daß es in diesem Augenblick unbedingt nur von ihm abhängen würde, von einem Ende der Insel zum andern die Fahne der Empörung aufzupflanzen, wenn er nicht viel zu scharfsichtig, viel zu sehr seiner Sache auf gefahrlosere Art sicher wäre, um

einen solchen Ausgang herbeiführen zu wollen. Gewiß hat er auf eine merkwürdige Weise, im Angesicht der Regierung und auf gesetzlichem offenkundigen Wege, geschickt den Moment und die Stimmung der Nation benutzend, sich diese Macht über dieselbe verschafft, welche ohne Armee und Waffen dennoch der eines Königs gleicht, ja sie gewiß in vielen Dingen noch übertrifft — denn wie wäre es z. B. je Sr. M. Georg dem Vierten möglich gewesen, vierzig Tausend seiner treuen Irländer drei Tage vom Whisky-Trinken abzuhalten, wie es doch O'Connel bei der denkwürdigen Wahl für Clare zu bewerkstelligen gewußt hat. Der Enthusiasmus erreichte dort einen solchen Grad, daß das Volk selbst unter sich eine Strafe auf das Betrunkensein setzte. Diese bestand darin, daß der Delinquent in eine seichte Stelle des Flusses geworfen, und dort zwei Stunden mit mehrmaligem Untertauchen festgehalten wurde.

Am andern Tage hatte ich noch mehr Gelegenheit, O'Connel zu beobachten. Im ganzen übertraf er meine Erwartung. Sein Aeußeres ist einnehmend, und der Ausdruck von geistvoller Güte in seinem Gesicht, mit Entschlossenheit und Klugheit gepaart, äußerst gewinnend. Er hat vielleicht noch mehr Suada als wahre großartige Beredsamkeit, und man bemerkt oft zuviel Absicht und Manier in seinen Worten, demohngeachtet muß man der Kraft seiner Argumente mit Interesse folgen, an seinem martialischen Anstand Gefallen finden, und oft über seinen Witz lachen. Gewiß ist es, daß er weit eher einem General aus Napoleons

Regime, als einem Dubliner Advokaten ähnlich sieht. Diese Aehnlichkeit wird dadurch noch auffallender, daß er vortrefflich Französisch spricht, denn er ist in den Jesuiten-Kollegien zu Douai und St. Omer erzogen. Seine Familie ist alt, und wahrscheinlich früher sehr bedeutend im Lande gewesen. Seine Freunde behaupten sogar, er stamme von den ehemaligen Königen von Kerry ab, und beim Volke vermehrt dies ohne Zweifel sein Ansehen. Er selbst erzählte mir, nicht ganz ohne Prätension, daß einer seiner Vettern, Comte O'Connel und Cordon rouge in Frankreich sei, der andere, Baron in Oesterreich, General und kaiserlicher Kammerherr, er aber sei der Chef der Familie. Soviel ich sehen konnte, wurde er von den anwesenden Mitgliedern dieser, fast mit religiösem Enthusiasmus verehrt. Er ist jetzt ohngefähr fünfzig Jahre alt und sehr wohl konserviert, obgleich er eine blonde Perücke trägt. Uebrigens hat er eine ziemlich geräuschvolle Jugend durchlebt. Unter anderm machte ihn ein Duell schon vor 10 Jahren, gewissermaßen berühmt. Die Protestanten hatten gegen ihn, dessen Talente ihnen bereits gefährlich wurden, einen gewissen Desterre, einen Schläger und Bretteur von Profession aufgestellt, der durch alle Gassen Dublins mit einer Jagdpeitsche ritt, um wie er sagte, diese einmal an des Königs von Kerry Schultern zu legen. Die natürliche Folge war eine Zusammenkunft am nächsten Morgen, wo O'Connel seine Kugel in Desterres Herz niederlegte, während dessen Schuß ihm nur den Hut durchlöcherte. Dies war sein erster Sieg über die

Orangemen, denen so viele wichtigere gefolgt sind, und noch folgen werden.

Noch ein andrer interessanter Mann, und ebenfalls ein (wiewohl mehr im stillen wirkendes) Haupt der Katholiken, war hier gegenwärtig, derselbe Mann, den ich bei meiner Ankunft im Schlafrocke gesehen — Vater Lestrange, ein katholischer Friar, der zugleich O'Connels Beichtvater ist. Er kann als der eigentliche Stifter jener Katholik-Assoziation angesehen werden, über die man in England soviel gespottet hat, und die dennoch, sozusagen, bloß mit negativen Kräften, durch gewandte Tätigkeit im Verborgenen, durch allmähliche Organisierung und Bildung des Volkes zu einem bestimmten Zweck,*) eine unumschränkte Autorität über dasselbe erlangt hat, die fast der Hierarchie im Mittelalter gleicht, nur mit dem Unterschiede, daß diese dort für Sklaverei und Dunkel, jene hier für Freiheit und Licht benutzt wird. Es ist auch dies einer der Ausbrüche jener zweiten großen Revolution, welche bloß und allein durch intellektuelle Mittel, ohne irgendeine Beimischung von physischer Gewalt, bewerkstelligt zu werden anfängt, und deren fast einzige, aber unwiderstehlichen Waffen die Rednerbühne und die Druckerpresse sind. Lestrange ist ein Mann von philosophischem Geiste, und unerschütterlicher Ruhe.

*) Alle katholischen Kinder in Irland werden sorgfältig unterrichtet, und können wenigstens lesen, während die protestantischen oft höchst unwissend sind. Ueberhaupt ist der moralische Ruf der katholischen Geistlichkeit in Irland überall exemplarisch, wie einst der der verfolgten Reformisten in Frankreich. Die unterdrückte Kirche scheint überall die tugendhafteste zu werden, und die Gründe sind leicht aufzufinden. A. d. H.

Seine Formen sind die eines vollendeten Weltmanns, der in mannichfachen Geschäften Europa durchreist hat, die Menschen gründlich kennt und bei aller Sanftmut doch einen scharfen Zug von großer Schlauheit nicht immer ganz verbergen kann. Ich möchte ihn das Ideal eines wohlmeinenden Jesuiten nennen.

Kenmare.

Obgleich man mich mit echt irländischer Gastfreiheit dringend einlud, noch eine Woche bis zu einem großen Feste, das bereitet wurde, und zu dem man noch viele Gäste erwartete, hier zu bleiben, glaubte ich doch dies nicht ganz à la lettre nehmen zu dürfen. Ich empfahl mich daher der Familie mit dem aufrichtigsten Danke für ihre freundliche Aufnahme. Herr O'Connel gab mir das Geleite, bis an die Grenze seiner Domänen, und ritt einen schönen großen Schimmel, auf dem er sich noch militärischer als in seinem Hause ausnahm. Der rauhe Weg, obgleich ganz von Vegetation entblößt, bot doch viele erhabne Aussichten dar, teils auf die Felsen landeinwärts, teils auf das Meer voller Klippen und Inseln, von denen einige ganz isoliert als hohe, spitze Berge aus dem Wasser steil empor steigen. Herr O'Connel machte mich auf eine derselben aufmerksam, und erzählte, daß er vor einigen Jahren einen Ochsen dort hinschiffen und aussetzen ließ, damit er sich auf der guten und ungestörten Weide recht fett mästen möge. Dies Tier nahm aber schon nach einigen Tagen so dezidierten Besitz von der Insel, daß es wütend ward, sobald irgend jemand den Ver-

such machte, dort zu landen, und selbst die Fischer, die ihre Netze am Ufer ausstellen wollten, attackierte und verjagte. Oft sah man es, gleich Jupiter in Stiergestalt, mit erhobenem Schweif und feuersprühenden Augen, im wilden Lauf die Runde seiner Domäne machen, rekognoszierend, ob irgendeiner sich noch zu nahen wage. Der emanzipierte Ochse wurde zuletzt so unbequem und gefährlich, daß man ihn totschießen mußte. Dies schien mir eine ganz gute Satire auf die Freiheitsliebe überhaupt, die mit erlangter Macht gewöhnlich sofort wieder in Herrschsucht ausartet, und die Ideen-Assoziation mußte daher grade jetzt wider Willen komische Bilder in mir erwecken.

Die frohe Laune und gutmütige Höflichkeit der Leute, denen ich begegnete, fand ich sehr einnehmend. Kein Volk, das ich kenne, erscheint in seinen untern Klassen weniger egoistisch, und dabei dankbarer für das geringste freundliche Wort, dessen ein Gentleman es würdigt, ohne damit die mindeste Idee von Interesse zu verbinden. Ich wüßte daher auch wirklich kein Land, wo ich lieber ein großer Grundbesitzer sein möchte als hier in Irland. So würde ich z. B. mit dem, was ich am andern Orte getan, und dafür nur Undank geerntet und Hinderung aller Art gefunden — mir hier gewiß nicht nur 10 bis 12 000 Untergebene auf Leib und Leben zu eigen gemacht, sondern ich würde auch, mit weit geringeren Kosten und Zeit, ein unendlich höheres Resultat gewonnen haben, da hier mit Natur und Menschen alles überhaupt Ausführbare zu erreichen ist. Das Volk vereinigt im allge-

meinen, bei aller seiner Roheit die Biederkeit und poetische Gemütlichkeit der Deutschen, mit der Lebhaftigkeit und schnellen Konzeption der Franzosen, und besitzt als Zugabe, alle Natürlichkeit und Unterwürfigkeit der Italiener. Man kann mit vollem Recht von ihm sagen, daß es seine Fehler nur andern, seine Tugenden aber allein sich selbst zu verdanken hat. Ich muß in dieser Hinsicht noch eine an sich unbedeutende Begebenheit erzählen:

Als ich von Killarney nach Kenmare fuhr, begegneten wir fortwährend Leute, die auf dem Markt im letzten Ort Vieh gekauft hatten, und es jetzt nach Hause trieben. Sie ritten gewöhnlich auf ebenfalls erst gekauften Füllen, ohne Zügel, und da Menschen und Vieh sich einander noch fremd waren, so konnten sie ihre Tiere nur schlecht regieren. Wir wurden dadurch mehreremal gezwungen stillzuhalten. Dies langweilte mich endlich, und bei dem dritten oder vierten Rekontre dieser Art, rief ich den Leuten barsch zu: ich hätte nicht Zeit, ihrer Ungeschicklichkeit wegen den halben Tag auf der Straße zuzubringen, und befahl etwas übereilt dem Kutscher, nur drauflos zu fahren. Sogleich machten zwei Füllen mit ihren Reitern links um, vor dem Wagen hergaloppierend, und die ganze Herde zerteilte sich scheu in die Berge. Meine Raschheit tat mir jetzt leid und ich ließ sogleich wieder anhalten. Es waren im ganzen vier bis fünf Treiber, die ich so deroutiert hatte, alles rüstige junge Kerle, und der Streich, den ich ihnen gespielt, gewiß einer der unangenehmsten, da vorauszusehen war, daß sie

wenigstens eine halbe Stunde brauchen würden, um ihr zersprengtes Vieh wieder zu sammeln. Deutsche, Engländer oder Franzosen würden einem Reisenden, der mit einem zerlumpten Kutscher in einem elenden Einspänner fuhr, und ihnen unbesonnen dies bot, gewiß mit gehöriger Grobheit zugesetzt, und vielleicht gar ihn festzunehmen versucht haben, um den etwaigen Schaden zu ersetzen. Ganz anders war das Betragen dieser guten Leute, witzig und respektvoll zugleich. O murther, murther! schrie der eine, während das widerspenstige Füllen noch einen Versuch machte, den Berg hinauf zu springen und ihn beinahe abwarf: O Mord, Mord! (ein irländischer Lieblingsschwur) Gott segne Euer Ehren, aber jeder Gentleman in England und Irland geht doch Vieh aus dem Wege! — Oh um Gottes willen, haltet an, Euer Ehren, haltet an! Als ich nun angehalten hatte, und die armen Teufel die größte Mühe gehabt, einen Teil des am weitesten zurückgelaufenen Viehs wieder einzuholen, kamen sie nochmals an meinen Wagen, um mir mit abgezogener Mütze und „Long life to Your honour!" für meine Güte zu danken, worauf sie lustig das Einfangen, und ich meinen Weg fortsetzte. Ich mußte mir selbst gestehen, daß ihr Betragen lobenswerter war, als das meine, und verbesserte es, so gut ich konnte durch ein ansehnliches Trinkgeld.

Obgleich ziemlich müde, konnte ich gestern abend doch nicht einschlafen, und frug daher beim Wirt an: ob er

irgendein Buch besitze. Man brachte mir eine alte englische Uebersetzung von Werthers Leiden. Du weißt wie hoch und innig ich unsern Dichterfürsten verehre, und wirst mir es daher kaum glauben wollen, wenn ich Dir sage: daß ich dieses berühmte Buch nie gelesen. — Der Grund möchte auch vielen sehr kindisch vorkommen. Als ich es nämlich zuerst in die Hände bekam, erweckte mir die Stelle gleich im Anfang, wo Charlotte dem Buben „die Rotznase wischt" einen solchen Ekel, daß ich nicht weiterlesen konnte, und dieser unangenehme Eindruck blieb mir immer gegenwärtig. Diesmal machte ich mich jedoch ernstlich an die Lektüre, und fand es dabei seltsam, Werther zum erstenmal in fremder Sprache, mitten in den wüstesten Gebirgen von Irland zu lesen. Ich konnte aber auch hier, aufrichtig gestanden, den veralteten Leiden keinen rechten Geschmack mehr abgewinnen — das viele Butterbrot, die kleinstädtischen, nicht mehr üblichen Sitten und selbst die (gleich den zu Gassenhauern herabgesunkenen schönen Mozartschen Melodien) jetzt auch Gemeinplätze gewordnen Ideen, die damals neu waren — endlich die unwillkürliche Erinnerung an Potiers köstliche Parodie — es war mir nicht möglich in die rechte Kommunionsstimmung, wie Fr. v. Frömmel sagt, hinein zu kommen. Aber so viel habe ich wenigstens eingesehen, daß das Buch einst Furore machen mußte — denn es ist eine echt deutsche Stimmung, an der Werther untergeht, und deutsche Gemütlichkeit fing damals eben an, sich in dem zu materiell gewordenen Europa Bahn zu brechen. Freilich durch-

schritt es Meister, und vielmehr nachher noch Faust mit ganz andern Riesenschritten! Der Werther-Periode sind wir, glaube ich, entwachsen, an den Faust aber kaum herangekommen, und kein Zeitalter wird, so lange es Menschen gibt, ihm entwachsen können.

Ehe ich Kenmare verließ, wurde meine Eitelkeit noch auf eine empfindliche Probe gesetzt. Die irländische Naivität der Wirtstochter hatte mich beim jedesmaligen Zurückkommen nach ihres Vaters Gasthof, so angenehm angesprochen, daß ich mich fast allein mit ihr unterhielt und dadurch ihre Gunst gewann. Sie hatte ihre Berge nie verlassen, und war so unbekannt mit der Welt, als es nur denkbar ist. Scherzend frug ich sie, ob sie mich wohl nach Cork begleiten wolle? Ach nein, rief sie, da würde ich mich doch fürchten, so weit mit Ihnen zu gehen! Sagen Sie mir nur, wer Sie eigentlich sind? Daß Sie ein Jude sind, weiß ich schon. — Was, bist Du toll, woher soll ich denn ein Jude sein? Nun, das werden Sie doch nicht leugnen, haben Sie nicht einen langen schwarzen Bart rund ums Kinn, und fünf bis sechs goldne Ringe an den Fingern? Und waschen Sie sich nicht immer früh eine Stunde lang, und machen Zeremonien dabei, wie ich sie doch sonst noch nie von einem Christenmenschen gesehen habe! Nicht wahr, gestehen Sie es nur, Sie sind ein Jude? — Mein Deprezieren half nichts, sie blieb dabei; endlich meinte sie doch gutmütig, wenn ich denn durchaus keiner sein wolle, so wünsche sie mir wenigstens, to become as rich as a Jew (so reich zu wer-

den wie ein Jude, eine englische Redensart). Dies bekräftigte ich gern mit einem christlichen: Amen!

Cork.

In Europa nimmt Kultur und Politik einen solchen Weg, daß hier der letzte Akt des Dramas unsrer Zeit sich wahrscheinlich nur mit einem allgemeinen kommerziellen Kampf gegen England schließen kann, das stolze England, dessen Handels-Universal-Monarchie schwereren Tribut von uns erhebt, als aller militärische Druck weiland Napoleons. Gewiß hatte dieser Heros bei seinem Kontinental-Systeme die richtige Ansicht gefaßt, woran es eigentlich Europa not tue. Er glich nur einem zu gewaltsamen Arzte, der vorläufig seinem Patienten Hände und Füße bindet, um ihm die, seiner Meinung nach, heilsame Medizin sofort bongré malgré einzuflößen. Es war daher sehr natürlich, daß sich der Patient, sobald er konnte, losgerissen, und den Arzt zur Türe hinausgeworfen hat — ob er aber dennoch in der Folge die Kur nicht auf diese oder jene Art von neuem und freiwillig wird wieder anfangen müssen, ist eine andere Frage. England hat uns in der Zivilisation vorgeleuchtet, und ist dadurch größer und mächtiger als alle geworden, aber grade deshalb trägt es auch, nach den unwandelbaren Gesetzen der Natur, die hier Vollkommenheit des Einzelnen nicht gestattet, wieder den Keim früheren Verwelkens in sich. Unverträgliche alte und neue Elemente von gleicher Gewalt, die sich in ihm bekämpfen, müssen es über

kurz oder lang von dem Gipfel herabziehen, auf dem es jetzt noch glänzt. Es wird dann im Laufe der Zivilisation andern zum Schemel dienen, (ja vielleicht geschah es schon) die nächste Stufe zu erklimmen, nachdem es lange selbst auf der höchsten wohnte, denn alles Irdische hat seine zugemessene Zeit. Ist der Kulminationspunkt einmal erreicht, so geht ohnfehlbar die Rückkehr an — und fast scheint es als sei die Epoche von Waterloo und der Sturz Napoleons ein solcher für England gewesen.

Sonderbar bleibt es immer, daß von jenen Inseln her die mächtigste Quelle der Freiheit und Aufklärung uns zuströmte, und wir dennoch fremde Despotie grade dort zuletzt werden bekämpfen müssen. Diese scheinbare Undankbarkeit herrscht aber fast überall in der Geschichte. Einiges Nachdenken erklärt und rechtfertigt sie.

Cashel.

Ich erfuhr mehrere interessante Details über die wörtlich himmelschreiende Unterdrückung, unter der die Katholiken hier seufzen, ein Zustand, welcher, die örtlichen Verhältnisse gehörig in Betracht gezogen, härter ist als die Sklaverei, welche die Türken über die Griechen verhängen. Die Katholiken dürfen z. B. ihre Gotteshäuser nicht Kirchen, sondern nur Kapellen nennen, keine Glocken darin haben — an sich unbedeutende, aber in der Meinung entehrende Dinge. Kein Katholik kann bekanntlich im Parlament sitzen, noch General in der Armee, noch Minister des Königs,

Richter usw. werden. *) Ihre Priester dürfen keine Ehe einsegnen, wo ein Teil protestantisch ist, und ihre Titel werden vom Gesetz nicht anerkannt. Das Schlimmste aber ist, daß die Katholiken den protestantischen Klerus ungeheuer bezahlen, den ihrigen aber, von dem der Staat keine Notiz nimmt, noch außerdem unterhalten müssen, ein Hauptgrund der bodenlosen Armut des Volkes. Wie unerträglich muß dies schon in einem Lande wie Irland erscheinen, wo mehr als Zweidrittel der Einwohner im allgemeinen der katholischen Religion mit dem größten Eifer zugetan sind. Im Süden ist das Verhältnis jedoch noch viel ungleicher. In der Grafschaft Tipperary befinden sich ohngefähr 400 000 Katholiken und nur 10 000 Protestanten. Demohngeachtet kostet den Einwohnern die protestantische Geistlichkeit jährlich folgende Summen: 1) Der Erzbischof 25 000 Lst.; 2) der Dean 4000; 3) für ohngefähr fünfzig parishes (Pfarren) im Durchschnitt jede 1500 Lst., welche Ausgaben fast alle den Katholiken allein zur Last fallen. Die meisten dieser Pfründner leben gar nicht einmal in Irland, sondern stellen arme Teufel mit 40—50 Lst. jährlich hier an (die berühmten Vikars), die ihre Geschäfte verrichten; eine Sache, die bald abgetan ist, da es hier Gemeinden gibt, die nicht mehr als zehn Mitglieder zählen, ja in einer parish gar kein Protestant vorhanden ist — auch keine Kirche, sondern nur eine alte Ruine, wo jährlich die Farce einer Predigt für leere Wände abgespielt wird, und wobei ein gemieteter Katholik den

*) Dies ist nun bekanntlich erstritten worden.

Küsterdienst versieht! Währenddem tritt der Geistliche jahraus jahrein das Londoner und Pariser Pflaster und führt ein so ungeistliches Leben als möglich. So las ich z. B. noch neulich in einer englischen Zeitung selbst, daß ein englischer Geistlicher in Boulogne eine große Summe im Spiel verloren, darauf Händel bekommen und seinen Gegner im Duell erschossen habe, weshalb er genötigt gewesen sei, den Ort schnell zu verlassen, um sich auf seine Pfründe zurückzuziehen. Selbst die höheren Geistlichen, die wenigstens zum Teil auf ihren Bischofs- und Erzbischofs-Sitzen gegenwärtig sein müssen, lassen nichts von dem Sündengelde (denn man muß es unter solchen Umständen wohl so nennen) wieder unter die armen Leute kommen, da sie größtenteils nach Kräften sparen, um ihre Familien zu bereichern. Zu diesem Ende ist sogar eine Art Betrug in der englischen Kirche gesetzlich geworden (ebenso wie der Verkauf der Stellen durch die im Verleihungsrecht sich befindenden Adeligen, der öfters ganz öffentlich stattfindet, denn umsonst vergeben werden die Pfründen nur im politischen oder Familien-Interesse). Es ist nämlich gestattet, daß diejenigen, welche Kirchengüter benutzen, im voraus und ehe der Termin zur neuen Verpachtung derselben eintritt, sich ein für allemal mit einem Pauschquantum von den Inhabern bis dahin abfinden lassen dürfen, was natürlich, wenn der Geistliche bald darauf stirbt, seinen Nachfolger um das i h m Gebührende bringt. Kann man sich wundern, daß solche Institutionen schon mehrmals das unglückliche Volk zur Verzweiflung und Em-

pörung brachten! Jedesmal indessen sind ihre Ketten nur schärfer angezogen und blutiger ins Fleisch schneidend geworden. Wo man ein schönes Gut und fruchtbares Land sieht, und sich nach dem Besitzer erkundigt, heißt es gewöhnlich, this is forfeited land (verwirktes Eigentum), immer einst den Katholiken, jetzt den Protestanten zugehörig. O'Connel sagte mir, daß, noch vor nicht gar langer Zeit, ein Gesetz in Gültigkeit war, des Inhalts: daß kein Katholik in Irland Landeigentum haben dürfe, und könne ein Protestant bei einem Gerichtshofe beweisen, daß dies dennoch irgendwo der Fall sei, so habe ihm der Richter dieses Eigentum zuzusprechen. Das einzige Mittel blieben nun Scheinkäufe; demohngeachtet wurden, nach O'Connels Versicherung, Millionen an Wert auf diese Weise in die Hände der Protestanten gebracht. Ist es nicht merkwürdig, daß Protestanten, die von den Katholiken eben wegen ihrer Habsucht und Intoleranz in einer barbarischen Zeit abfielen, jetzt in der aufgeklärtesten in diesem Fehler beharren, und dadurch verhältnismäßig eine größere Schuld auf sich laden, als sie früher tragen mußten! Wird denn, möchte man fragen, dieses Religionsungeheuer (Geburt der Despotie und Heuchelei), welches von der Welt so lange mit Blut und Tränen gefüttert werden mußte, nie von erleuchteteren Generationen vernichtet werden? Wahrscheinlich wird man dann auf die jetzigen Zeiten mit eben dem Mitleid blicken, als wir auf das Dunkel des Mittelalters.

Cashel.

Die Irländer haben eine auffallende Aehnlichkeit mit den Wenden: beide fabrizieren und lieben ausschließlich reinen Kornbranntwein (Whisky), und leben fast allein von Kartoffeln; beider Nationalmusik kennt nur den Dudelsack, sie lieben leidenschaftlich Gesang und Tanz, und doch sind ihre Melodien stets melancholisch; beide sind unterdrückt durch eine fremde Nation, und sprechen eine immer mehr sich verlierende Sprache, die reich und poetisch ist, ohne daß sie doch eine Literatur in derselben besitzen; beide verehren unter sich noch immer die Abkömmlinge ihrer alten Fürsten, und haben den Grundsatz, daß: was nicht aufgegeben ist, auch noch nicht ganz verloren sei; beide sind abergläubisch, schlau, und in ihren Erzählungen zur Uebertreibung geneigt, revolutionär, wo sie können, aber etwas kriechend gegen dezidierte Macht; beide gehen gern zerlumpt, wenn sie sich auch besser kleiden könnten, und endlich sind beide bei elendem Leben dennoch großer Anstrengung fähig, obgleich sie am liebsten faulenzen, und dabei auch beide gleich fruchtbarer Natur, welches ein wendisches Sprüchwort: den Braten der armen Leute nennt. Die bessern Eigenschaften besitzen die Irländer allein.

Ich benutzte die heute gemachten Bekanntschaften, um mich noch näher von dem hier herrschenden Verhältnis zwischen Katholiken und Protestanten zu unterrichten, wobei ich alles früher Gehörte völlig bestätigt fand, und noch einige Details mehr erhielt. Unter andern die offizielle Liste eines Teils der ge-

genwärtigen Pfarreien und Gemeinden in der Diözese von Cashel, die zu merkwürdig ist, um sie Dir nicht mitzuteilen, wenngleich der Gegenstand zu den trockenen gehört, und fast zu pedantisch für unsere Korrespondenz scheinen dürfte.

Thurles hat	12 000	Katholiken	250	Protestanten.
Cashel	11 000	—	700	—
Clonoughty	5 142	—	82	—
Cappawhyte	2 800	—	76	—
Killenaule	7 040	—	514	—
Boherlahan	5 000	—	25	—
Feathard	7 600	—	400	—
Kilkummin	2 400	—	—	—
Mickarky	7 000	—	80	—
Golden	4 000	—	120	—
Anacarty	4 000	—	12	—
Doniskeath	5 700	—	90	—
Neu Irin	4 500	—	30	—

(das Militär mit eingeschlossen)

Auf 13 Distr. 78 182 Katholiken u. 2379 Protestanten.

Jeder dieser Distrikte hat nur einen katholischen Pfarrer, aber oft vier bis fünf protestantische Pfründner, so daß im Durchschnitt auf eine protestantische Gemeinde kaum zwanzig Personen kommen. Kilkummin ist eben der angeführte Ort, wo die protestantische Gemeinde gar nicht existiert, und der Gottesdienst, welcher nach dem Gesetz wenigstens einmal im Jahre stattfinden muß, mit Hilfe eines katholischen Küsters in der Ruine abgehalten wird. In einem andern Bezirk, mit Namen Tollamane, wo ebenfalls kein Protestant ist, findet dieselbe Farce statt; nichts-

destoweniger müssen den abwesenden Pfründnern bei Heller und Pfennig ihre Zehnten und andere Abgaben verabfolgt werden, und nichts wird unerbittlicher eingetrieben, als Kirchenrevenüen. Hier findet kein Erbarmen, wenigstens hinsichtlich der Katholiken, statt. Wer den protestantischen Geistlichen den Dezem oder die Pacht des Kirchenlandes nicht zahlen kann, sieht unabänderlich seine Kuh und Schwein (Möbel, Betten usw. hat er schon längst nicht mehr) verkaufen, und sich nebst Frau, und gelegentlich einem Dutzend Kindern, (car rien n'engendre comme les pommes de terre et la misère) auf die Straße gestoßen, wo er der Gnade Gottes überlassen bleibt, der die Vögel nährt und die Lilien kleidet. Quelle excellente chose qu'une réligion d'état! Solange dergleichen noch existieren, und nicht, wie in den Vereinigten Staaten, jedem erlaubt ist, Gott auf die ihm beliebige Art zu verehren, ohne sich deshalb im bürgerlichen Leben zurückgesetzt zu sehen — so lange hat auch das Zeitalter der Barbarei noch nicht aufgehört.

Derselbe Mensch kann in elf Dingen erhaben sein, und im zwöften als ein Idiot erfunden werden! Während so z. B. ein großer Krieger, in Schlachten, die Europa in Staunen versetzten, den Weltenstürmer bezwang — fürchtete er sich heimlich vor einem jungen Elephanten, mit dem er niederkommen zu müssen glaubte, weshalb seine Adjutanten manchen schweren Moment mit ihm verlebt hatten. Während der Kardinal Richelieu allen Zeiten das Ideal eines großen und klugen Ministers aufstellte, hatte für ihn nur der

Glaube Wert, ein großer Dichter zu sein, und er quälte sich, elende Tragödien zu schreiben, die mit seinem Tode zu Makulatur wurden. Der große Ludwig, den man den absoluten König par excellence nennen könnte, hatte die unbegreifliche Dummheit, nach der Schlacht von Malplaquet, ganz ernsthaft auszurufen: Et Dieu a-t-il donc oublié ce que j'ai fait pour lui? Cromwell, zugleich Schwärmer und der kühnste wie der listigste Betrüger, nachdem er Mord auf Mord, Zerstörung auf Zerstörung gehäuft, fand sein Gewissen beruhigt, als, auf seine Anfrage, ein Priester ihm versicherte, daß, wer einmal sich nur im Zustande der Gnadenverzückung befunden, selig werden müsse, er möge sonst getan haben, was er wolle. „Dann bin ich gerettet," rief froh der Protektor, „denn einmal wenigstens weiß ich bestimmt, daß ich mich im Zustande der Gnade befunden!" So sind die Menschen, und daher wird mir auch nie eine Menschenautorität imponieren, wenn meine eigne Ansicht ihr, nach reiflichem Nachdenken, so weit es meine Fassungskraft vermag, nicht entspricht — ja wären morgen alle Menschen der entgegengesetzten Meinung, so würde ich deshalb die meinige nicht ändern.

Ein irischer Edelmann, welcher früher lange in England gelebt hatte, behauptete Augenzeuge von der letzten Erscheinung Georg des Dritten im Parlament gewesen zu sein, die er folgendermaßen erzählte: Bevor

der letzte König (hochselige würden wir Deutsche sagen, die selbst im Himmel noch die Seligen ein Titelchen mit einschwärzen lassen) völlig und auf immer von der Geisteskrankheit überwältigt wurde, die ihn nachher so lange unfähig machte, an den Regierungsgeschäften Anteil zu nehmen, trat die Epoche der Eröffnung des Parlaments ein, und der König, welcher zwar bedenkliche Anfälle, aber doch noch mehr lucida intervalla hatte, bestand darauf, das Parlament in Person zu eröffnen, und die übliche Rede selbst abzulesen, welche immer mit den Worten anfängt: Mylords, and Gentlemen of the house of Commons! Der König schien ganz vernünftig, und die Minister, obgleich nicht wenig besorgt, mußten sich seinem so bestimmt ausgesprochenen Willen fügen. Man mag sich aber ihren Schrecken vorstellen, als der König, die Gesellschaft lange und verwirrt fixierend, mit großem Pathos deutlich so anfing: Mylords and woodcocks, with their tails cocked up . . . (Mylords und Waldschnepfen, die ihr den Schweif emporreckt), hierauf aber, ohne weitere Zeichen von Gestörtheit, die Ablesung seiner Rede mit dem besten Anstand fortsetzte. Dieser Kontrast, fügte der Erzähler hinzu, war das Lächerlichste, und die Mienen der Parlamentsglieder, die nicht wußten, ob sie ihren Ohren trauen durften, oder geträumt hatten, das unterdrückte Lachen einiger, und das Staunen anderer, die mit offenem Munde stehen blieben, war für den Zuschauer ein höchst amüsantes Schauspiel. Als man, nach dieser Erfahrung, Seine Majestät glücklich zu Hause gebracht,

ward keine weitere Probe gestattet, und er bis nach seinem Tode dem Publiko nicht mehr gezeigt.

Ban ...

Im Laufe des Tages begegneten wir heute zwei Leuten, von sehr verdächtigem Aeußern, im Walde, die meine Begleiter mir ganz unbefangen als bekannte Räuber designierten, die sich, teils durch List, teils durch die Furcht, die sie einflößten, bis jetzt immer frei zu erhalten gewußt hätten; ein Zeichen mehr wie mangelhaft das Gouvernement, und ganz verdorben der Zustand der Gesellschaft hier ist, zwei Dinge, wodurch leider Irland charakterisiert wird. Beide Leute, die sich Pächter (farmers) nennen, weil sie ein Stück Kartoffelfeld in Pacht genommen, waren von höchst auffallendem und recht nationalem Ansehen. Der eine, ein schlanker, etwa 40jähriger, schöner Mann, mit einer wilden, aber imponierenden Physiognomie, stellte, selbst in seinen Lumpen, noch ein höchst pittoreskes Bild dar. Verachtung jeder Gefahr war auf seiner edlen Stirn ausgedrückt, Gleichgültigkeit gegen jede Schande spielte höhnisch um den frechen Mund. Seine Geschichte bestätigte diese Sprache seiner Züge. Er trug drei bis vier Militärmedaillen, die er als Soldat in Spanien und Frankreich erworben. Wegen vielfach bewiesener Tapferkeit hatte man ihn schon einmal zum Unteroffizier avanciert, wegen lüderlicher Streiche aber wieder degradiert; darauf hatte er zum zweiten Male gedient, sich wieder ausgezeichnet, war aber auch von

neuem aus demselben Grunde verabschiedet worden, ohne daß man jedoch imstande gewesen, ihn eines Kapitalverbrechens zu überführen. Jetzt hat man ihn im strengsten Verdacht, der Anführer der Räuberbanden zu sein, welche das Galteegebirge so sehr beunruhigen, und bereits verschiedene Mordtaten begangen haben. Sein Gefährte war äußerlich ganz das Gegenteil — für einen irländischen Farmer selten „wohl gekleidet" d. h. nichts Zerrissenes tragend, 60 Jahre alt, kurz und untersetzt, und im Benehmen fast einem Quäker ähnlich. In den scheinheiligen Zügen lauschte aber dennoch ein solcher Grad von List und schonungsloser Entschlossenheit, daß er viel furchtbarer noch als der andere erschien. Vor zwei Jahren wurde dieser Mann der Verfertigung falscher Banknoten angeklagt, und war bereits so gut als überwiesen, als ein geschickter Rabulist, dem er sich vertraute, ihn, gegen das Versprechen einer reichen Belohnung, noch glücklich vom Galgen befreite. Tränen der Dankbarkeit vergießend, steckte er seinem Erretter 50 Pfund in die Hand, ihn schluchzend um die übliche Quittung bittend. Diese wurde ausgestellt, und vergnügt über das gute Geschäft, füllte der Advokat seine Brieftasche. Wie groß war aber sein Aerger, als er, bei näherer Untersuchung, sich überzeugen mußte, daß ihn Paddy mit ähnlichen falschen Noten bezahlt, für deren Verfertigung er dem Galgen schon anheimgefallen war. Wenn die Irländer sich auf die schlechte Seite wenden (und zu verwundern ist es, daß sie es nicht alle tun), so sind sie gefährlicher als andere, weil ihre hervorstechenden

Eigenschaften, Mut, Leichtsinn und Schlauheit, ihnen mehr als behilflich sind, alles zu wagen, und vieles mit Erfolg auszuführen.

Dublin.

Eben komme ich von einem etwas kleinstädtischen, aber nicht weniger prätentiösen Diner, vom Lande zurück. Einiges war komisch, aber das wenige Lachen muß nur immer mit so viel langer Weile erkauft werden! Das Fest fand bei zwei sehr häßlichen und magern, aber wie man sagt, sehr reichen Misses statt. Ist dies der Fall, so müssen sie zugleich sehr geizig sein, denn die Mahlzeit war eine wahre Mystifikation für einen Gourmet, und Haus und Park eben so mesquin. Mein guter Stern brachte mich indes bei Tische neben Lord P . . ., einen berühmten politischen Charakter, der seine Partei auf der edlen und guten Seite genommen hat, und stets der Sache der Emanzipation treu geblieben ist. Es freute mich sehr, ihn mit den, von mir selbst an Ort und Stelle gefaßten Ansichten, so übereinstimmend zu finden. Eine seiner Aeußerungen aber frappierte mich ihrer Naivität wegen. Ich bemerkte gegen ihn, daß, nach allem was ich sehe, selbst die Emanzipation hier nicht viel helfen könne, denn das eigentliche Uebel bestehe darin, daß der meiste Grund und Boden und alle Reichtümer des Landes, einem Adel gehörten, dessen Hauptinteresse ihn immer zwingen würde, in England zu leben, hauptsächlich

aber in den Summen läge, welche die armen katholischen Irländer jährlich der protestantischen Geistlichkeit opfern müßten. So lange dies nicht geändert würde, könnte auch kein fester und blühender Zustand der Dinge eintreten. „Ja," erwiderte er, „das zu ändern ist unmöglich; ohne diese Reichtümer würde die englische Geistlichkeit ihr ganzes Ansehen verlieren." Wie könnte das geschehen, sagte ich lachend, ist es denkbar, daß Tugend, milde Lehre und frommer Eifer im Amte, auch bei einem nur mäßigen Einkommen, den vornehmsten Priester nicht ehrwürdiger machen sollen, als ein übertriebener weltlicher Luxus, oder sollten wirklich 20 000 Pfund St. Revenüen unumgänglich nötig sein, einen Bischof oder Erzbischof dezent in Gesellschaft zu produzieren? „So etwas," antwortete Lord P . . ., „könnte vielleicht auf dem Kontinent existieren und sich erhalten, aber nimmer in England, wo über alles, Geld, und viel Geld nötig ist, Respektabilität und Hochachtung zu erlangen." Die Aristokratie kam bei dieser Bemerkung zwar nicht in Konsideration, aber wahr ist es, daß auch sie, ohne Geld, bald nichts mehr sein würde, obgleich sie jetzt, mit nicht geringem Dünkel, in England die adlige Geburt hoch über bloßen Reichtum gestellt hat.

Lady M . . . ., die auch zugegen war, unterhielt wie gewöhnlich die Gesellschaft mit vielem Witz, nachher erzählte sie mir eine spaßhafte Anekdote von den Wirtinnen selbst. Nur die eine derselben, sagte sie (ich weiß nicht mehr recht ob die größere oder kleinere) besitzt das große Vermögen, die andere kaum ein Drit-

teil davon; um aber womöglich beide an den Mann zu bringen, begaben sich die Schwestern vor vielen Jahren schon nach London. Einem fremden Ambassadeur wurde die gute Partie, vielleicht im geheimen Auftrag der Damen selbst vorgeschlagen, und, wie Fama sagt, soll er seinen Antrag ohne Zaudern gemacht haben. Er wurde mit Verwunderung aber höchst erfreut angenommen, denn er hatte ganz unerwartet, die Aermere gewählt und sich schon mehreremal mündlich von ihren Reizen völlig besiegt erklärt. Dies hatte jedoch seinen Grund nur in einem ihm gemachten irrigen Bericht, und ganz kurz vor Torschluß, ward ihm erst die Wahrheit kund. Entrüstet über das gefährliche qui pro quo, schrieb er sogleich den Damen, daß er sich in seinen Gefühlen geirrt, und nach reiflicher Ueberlegung überzeugt sei, daß nicht die Große wie er früher geglaubt, sondern nur die Kleine sein Glück machen könne, um deren Hand er daher hiermit ergebenst bitte. Nach langem Kampfe siegte der weibliche Stolz über den konventionellen, und beide deprezierten die hohe Allianz. Seitdem gehen sie nun zwar noch jeden Winter nach London, geben zu essen und zu trinken, überbieten das Pariser Modejournal in ihren Toiletten, sprechen viel von Landgütern und Bankobligationen, wozu die eine Klavier hämmert, die andere ohne Stimme singt — sind aber dennoch bis jetzt ledig geblieben. Ueberhaupt ist es sonderbar, daß man nirgends, auch nur die Hälfte so viel alter Jungfern antrifft, als in England, und sehr häufig sind sie reich. Die übertriebene Eitelkeit, die damit nie

Größe und Rang genug zu erlangen glaubt, oder die überspannt romanhafte Erziehung der Mädchen, welche durchaus und allein um ihrer selbst willen geliebt werden wollen (woran z. B. eine Französin sich gar nicht kehrt, weil sie ganz richtig meint: dies werde schon in der Ehe kommen, wenn überhaupt Stoff dazu da wäre, sei aber dies nicht der Fall, würde es doch nicht bleiben, selbst wenn es der Zukünftige jetzt zu fühlen glaube) — sind die Hauptgründe dieser Erscheinung. Die Engländer halten übrigens, als wahre Türken, ihre Mädchen und Weiber so beschränkt in intellektueller Hinsicht als möglich, weil sie glauben, sich dadurch mehr ihren eigentümlichen Besitz zu verschaffen, und dies gelingt ihnen auch in der Regel vollkommen. Ein Fremder dient den Engländerinnen wohl zur Unterhaltung und Spielsache, aber flößt ihnen dabei immer auch einige Furcht und Scheu ein. Höchst selten werden sie ihm dasselbe Vertrauen als einem Landsmann schenken. Für einen halben Atheisten oder krassen Baalsanbeter halten sie nun schon einmal jeden Ausländer ganz gewiß — zuweilen amüsiert sie daher auch das Bekehrungsgeschäft.

Dublin.

Ich sah mich heute zu etwas Unangenehmen genötigt, was ich schon lange aufgeschoben, und mußte endlich mein großes Mittel anwenden, um meine Abneigung zu besiegen. Du wirst lachen, wenn ich es Dir nenne, aber mir hilft es, für Großes und Kleines. In

der Tat gibt es wenig Menschen, die nicht zuweilen leichtsinnig, noch öfter schwankend wären. Da es mir nicht besser geht, so habe ich ein eignes Mittel erfunden, mir in Dingen, die mir schwer ankommen, künstlich Entscheidung, und den Halt zu verschaffen, der mir sonst vielleicht fehlen könnte, und den der Mensch einmal durch irgend etwas außerhalb Hingestelltes bedarf. Ich gebe nämlich in solchem speziellen Falle ganz feierlich mir selbst mein Ehrenwort darauf, dies oder jenes zu tun, oder zu lassen. Ich bin natürlich sehr vorsichtig damit, und überlege nach Kräften, ehe ich mich dazu entschließe, ist es aber einmal geschehen, und hätte ich mich dann auch geirrt oder übereilt, so halte ich es bestimmt, wäre selbst gewisser Untergang die Folge. Und ich befinde mich sehr wohl und ruhig dabei, einem so unabänderlichen Gesetz unterworfen zu sein. Könnte ich es brechen, so würde ich, nach dem einmal hineingelegten Sinn, von dem Moment an, alle Achtung für mich selbst verlieren, und welcher denkende Mensch müßte bei einer solchen Alternative, nicht unbedenklich den Tod vorziehen. Denn sterben ist doch nur eine Naturnotwendigkeit, und folglich nichts Uebles — es scheint uns nur so, in bezug auf unsre hiesige Existenz, d. h. der Selbsterhaltungstrieb muß den Tod fürchten, die Vernunft aber, die ewig ist, sieht ihn in seiner wahren Gestalt, als einen bloßen Uebergang von einem Zustand zum andern — sich aber von eigener, unbesiegbarer Schwäche überzeugen, ist ein Gefühl, dessen Stachel wenigstens dieses Leben

fortwährend verbittern müßte! Daher ist es jedenfalls besser, im Kollisionsfall, mit innerem Triumph für diesmal aufzuhören, als im Seelenlazareth fortzuvegetieren. Ich werde also keineswegs abhängig durch dieses Wort, sondern grade durch dasselbe bleibe ich unabhängig. So lange meine Ueberzeugung nicht ganz fest steht, wird, wie schon gesagt, die mysteriöse Formel ohnedies nicht ausgesprochen, dann aber darf, für das Heil meiner Seele keine Veränderung der Ansicht, nichts mehr meinen Willen brechen, als die physische Unmöglichkeit. Indem ich mir aber hierdurch in den äußersten Fällen eine Stütze schaffe, siehst Du ein, daß ich zugleich eine furchtbare Waffe zum Angriff erhalte, wenn ich gezwungen würde, sie anzuwenden, so kleinlich auch das Mittel manchem dünken mag. Ich dagegen finde es schön: daß der Mensch solche Dinge sich aus nichts, oder dem Trivialsten, selbst schaffen kann, nur durch seinen hierin wahrhaft allmächtig zu nennenden Willen!

Was ist Glück und Unglück? Da mir das erste nicht viel zuteil ward, so habe ich mir die Frage oft aufgeworfen. Blind und zufällig ist es gewiß nicht, sondern notwendig und folgerecht, wie alles andere in der Welt, obgleich die Ursachen desselben nicht immer von uns abhängen. Inwiefern wir aber es wirklich selbst herbeiführen, wäre für jeden eine sehr heilsame Untersuchung. Glückliche und unglückliche

Gelegenheiten bieten sich im Laufe des Lebens wohl jedem dar, und diese geschickt zu benutzen oder abzuwenden, ist, in der Regel, das, was dem Menschen überhaupt den Ruf eines Glücklichen oder Unglücklichen verschafft, aber man kann doch nicht leugnen, daß bei einem Menschen, durch das, was wir Zufall nennen, fortwährend die kräftigsten und klügsten Kombinationen scheitern, ja es gibt sogar eine gewisse Ahnung, die uns im voraus, entweder beim Verwickeltsten Zutrauen, oder auch beim anscheinbar Leichtesten schon das dunkle Gefühl gibt, daß es dennoch nicht gelingen werde. Manchmal bin ich versucht, zu glauben, daß Glück und Unglück bloß eine Art subjektiver Eigenschaften sind, die man mit auf die Welt bringt, wie Gesundheit, Körperstärke, besser organisiertes Gehirn usw. und dessen überwiegender Kraft sich, wo es da ist, die Umstände magnetisch fügen müssen. Wie alle Eigenschaften, kann man auch diese ausbilden oder schlafen lassen, vermehren oder vermindern. Der Wille tut dabei viel — drum sagt man: wagen gewinnt, und Kühnheit gehört zum Glück. Man bemerkt zugleich, daß das Glück in der Regel, wie andere Sinne mit den Jahren, d. h. mit der Kräftigkeit des Materiellen abnimmt. Es ist dies durchaus nicht immer die Folge von schwächeren oder ungeschickteren geistigen Maßregeln, sondern scheint wirklich das Ergebnis einer geheimnisvollen Fähigkeit an sich zu sein, die so lange sie jung und stark ist, das Glück bannt, später es aber nicht mehr zu halten imstande ist. Beim großen Spiel macht man hierüber sehr gute Studien,

und es ist dies zugleich die einzige poetische Seite dieser gefährlichen Leidenschaft, die oft sehr anziehen kann, da nichts ein so treues Bild des Lebens gibt, als das hohe Hazardspiel, nichts sogar eine bessere Maßgabe für den Beobachter, um seinen eigenen und den Charakter anderer zu ergründen. Alle Regeln, die im Kampf des Lebens gelten, gelten auch in diesem, und die Einsicht mit Charakterstärke verbunden, ist jedenfalls sicher, wenn nicht zu siegen, doch mit Erfolg zu verteidigen. Ist sie aber mit der Glücksfähigkeit gepaart, so wird ein Spiel-Napoleon daraus, ein Eroberer am Pharaotische! Von den filoux, qui corrigent la fortune, spreche ich nicht. Aber auch hier bleibt das Gleichnis treu, denn wie oft begegnest Du nicht in der Welten solchen, die das Glück bannen durch Betrug — beiläufig gesagt, mir unglücklichsten aller Spekulanten. Ihre Beschäftigung ist das wahre Wasserschöpfen mit einem Sieb, das Aufsammeln stets leerer Nüsse. Denn was ist Genuß ohne Sicherheit, und wie kann äußeres Glück helfen, wo das innere Gleichgewicht fehlt!

Es gibt Menschen, die, obgleich mit ausgezeichneten Geisteseigenschaften begabt, doch damit nicht in der Welt fortzukommen wissen, wenn sie nicht durch das Schicksal von Hause aus an ihren wahren Platz gestellt worden sind. Mit eigenen Kräften wissen sie diesen nicht zu erreichen, weil eine zu weibliche Phantasie, in die sie sich fortwährend neue Formen ein-

drücken, sie verhindert, die Wirklichkeit zu sehen, wie sie ist, und ewig nur unter schwankenden Bildern leben läßt. Mit Feuer und Geschick beginnen sie zwar ihre Pläne, aber noch schneller verfolgt dieselben ihre Phantasie auf dichterischem Roß, und führt sie ohne Verzug im Traumreiche so glänzend und genügend an das Ziel, daß sie die langsamen Mühseligkeiten des wirklichen Weges nachher nicht mehr überstehen mögen. So lassen sie denn ein Projekt nach dem andern freiwillig fallen, ehe es zur Reife gelangt. Wie alles in der Welt hat jedoch auch dieser nachteilige Zustand seine Kehrseite. Er verhindert zwar daran, sein Glück zu machen, wie man es zu nennen pflegt, gibt aber einen unermeßlichen Trost im Unglück, und eine Elastizität des Gemüts, die nichts ganz vernichten kann, denn das Reich genußspendender Phantasiebilder bleibt zu jeder Zeit unerschöpflich. Eine ganze Stadt spanischer Schlösser steht Sterblichen dieser Art immer zu Gebot, und sie genießen mit der Hoffnung, im ewigen Wechsel, unzählige Wirklichkeiten im voraus. Solche Leute können bei alledem für andere, Besonnenere, mehr Praktische oft als die größten Hilfsmittel dienen, wenn diese den Enthusiasmus jener zu erregen verstehen. Ihr Scharfsinn erhält dann durch eine positive, sie beherrschende Zuneigung und daraus entstehenden Zwang die Ausdauer, welche das eigene Interesse ihnen nicht geben kann, und ihr Eifer ist bleibender für andere als für sich. Aus demselben Grunde wird, wenn eine höhere Macht sie gleich anfangs auf des Berges Spitze gestellt, auch Großes von ihnen

selbst ausgehen können, denn in diesem Falle ist ihnen der mannigfaltigste großartige Stoff, und mit ihm der Enthusiasmus, dessen sie bedürfen, schon gegeben und fixiert. Es ist auch nichts völlig Neues, Schwankendes, Ungewisses erst zu gründen, das unter ihnen Liegende nur mit künstlerischem Scharfsinn aufs Höchste zu benutzen, zu verbessern, zu erheben, zu verschönern. — Hier wird dann ihr genialer Blick, von tausend ausführenden Köpfen und Händen unterstützt, von der Höhe, ihrem eigentlichen Element, weiter tragen, als der gewöhnlicher Naturen. — Am Fuße und Rande des Berges aber hilft ihnen die Schärfe dieses Blickes nichts, weil ihr Horizont dort verdeckt ist, und hinauf, zum mühevollen Klimmen tragen die indolenten Glieder sie nicht, noch können sie den gaukelnden Gestalten widerstehen, die sie unterwegs bald dahin bald dorthin von ihren Pfaden verlocken. Sie leben und sterben daher am Berge, ohne je seinen Gipfel zu erreichen, folglich ihrer eigenen Kraft ganz inne geworden zu sein. Bei einem Menschen dieser Art kann man das bekannte Wort umdrehen, und mit Recht sagen: Tel brille au premier rang, qui s'eclipse au second.

Man kann niemand verdenken, „qu'il prêche pour sa paroisse". Von einem englischen Erzbischof mit 50 000 Pfund Revenuen z. B. zu verlangen, daß er aufgeklärt sein sollte, wäre ebenso abgeschmackt, als vom Schah von Persien zu erwarten, daß er sich aus eigener

Neigung zum konstitutionellen Monarchen umschaffe. Wenig Individuen werden freiwillig verschmähen, eine reiche und prachtvolle Sinekure zu genießen, bei der nichts weiter von ihnen verlangt wird, als den Leuten ein wenig Staub in die Augen zu streuen oder ein Despot sein zu dürfen, der bloß nach seiner Laune Millionen dirigiert. Die Sache der menschlichen Gesellschaft ist es aber, es womöglich so einzurichten, daß wir alle auch mit dem besten Willen dazu, eine solche Sinekure weder erlangen, noch solche Despoten werden können.

Was mich oft und bitter verdießen kann, ist, die Leute über das elende Leben hier klagen, und die Welt ein Jammertal nennen zu hören. Dies ist nicht nur die himmelschreiendste Undankbarkeit (menschlich gesprochen) sondern auch die wahre Sünde gegen den heiligen Geist. Ist nicht offenbar Genuß und Wohlsein durch die ganze Welt der positive Normalzustand, Leiden, Böses, Verkrüppeltes nur die negative Schattenseite? Ist nicht das Leben ein ewiges Fest für das gesunde Auge, im Anschauen dessen und seiner Herrlichkeit, man anbetend selig werden kann! Und wäre es nur der tägliche Anblick der Sonne und der mächtigen Sterne Glanz, der Bäume Grünen und Blühen, und der tausend Blumen Schmelz, der Vögel Jubelgesang und aller Geschöpfe üppige Fülle und reiche Sinnenlust — es wäre schon viel, um sich des Lebens zu freuen — aber welches mehr wunderbare

Reich entfaltet in unerschöpflichen Schätzen unser eigenes Gemüt welche Fundgruben öffnet Liebe, Kunst, Wissenschaft, die Beobachtung und die Geschichte unseres eigenen Geschlechts, und in der tiefsten Tiefe, das fromme, ahnende Anschauen Gottes und seines Weltalls! Wahrlich, wir wären nicht so undankbar, wenn wir weniger glücklich wären, und Leiden bedürfen wir oft nur zu sehr, um dies recht gewahr zu werden. Man könnte die Disposition dazu unsern sechsten Sinn nennen, durch den wir das Glück erkennen. Wer davon recht überzeugt ist, der wird zwar immer noch zuweilen klagen, gleich andern unbesonnenen Kindern, schneller aber zur Besinnung kommen, denn das innige Gefühl des Glückes: zu leben, ruht wie ein rosiger Grund in seinem Innern, von dem auch die schwärzesten Figuren, welche das Schicksal darauf erscheinen läßt, wie die Adern vom Blute, sanft durchschimmert werden.

Hereford.

Es ist nicht zu leugnen, daß man nach einiger Zeit der Entbehrung, den englischen Komfort immer mit Vergnügen wieder findet. Abwechslung ist überhaupt die Seele des Lebens, und gibt jedem Dinge, dans son tour, wieder erneuten Wert. Die guten Gasthöfe, die reinlich servierten breakfasts und dinners; die geräumigen und sorgfältig gewärmten Betten, die höflichen und gewandten Kellner — fielen mir, nach dem irländischen Mangel sehr angenehm auf, und ver-

söhnten mich bald mit den höheren Preisen. Um zehn Uhr früh verließ ich Shrewsbury, wiederum mit der Mail, und erreichte Hereford um acht Uhr abends. Da es nicht kalt war, saß ich außerhalb und cedierte meinem Bedienten den Platz in der Kutsche. Zwei bis drei unbedeutende Männer, und ein hübscher, aufgeweckter Knabe von elf Jahren formierten meine Gesellschaft auf der Imperiale, wo gewaltig politisiert wurde. Der Knabe war der Sohn wohlhabender Gutsbesitzer, der von seiner, hundert Meilen entfernten Erziehungsanstalt zur Christmaß ganz allein zu Hause reiste. Diese Gewohnheit, Kinder so früh schon auf ihre eigene Kraft anzuweisen, gibt ihnen gewiß für das folgende Leben die vermehrte Selbständigkeit und Sicherheit, welche die Engländer vor andern Nationen, namentlich den Deutschen voraushaben. Die Freude und bewegliche Unruhe des Kindes, je mehr es sich dem väterlichen Hause näherte, rührte und ergötzte mich. Es war so etwas Natürliches und Inniges darin, das mich unwillkürlich an meine eigne Kinderjahre erinnerte — dies unschätzbare, und zu seiner Zeit ungeschätzte Glück, das wir nur im Rückblick zu erkennen imstande sind!

Um einen schriftlichen Wegweiser zu kaufen, ging ich in Monmouth in einen Buchladen, wo ich unerwartet die Bekanntschaft einer sehr liebenswürdigen Familie machte. Sie bestand aus dem alten Buchhändler, seiner Frau und zwei hübschen Töchtern, die unschuldigsten Landmädchen, die mir je vorgekommen.

Ich traf sie bei ihrem Abendtee, und der Vater, ein gutmütiger, aber für einen Engländer seltsam sprachseliger Schwätzer, nahm mich förmlich fest und gefangen, um mir die sonderbarsten Fragen über den Kontinent und die Politik vorzulegen. Die Töchter, die mich wahrscheinlich aus Erfahrung bedauerten, wollten ihn abhalten — ich ließ ihn aber gewähren, und gab mich de bonne grace eine halbe Stunde preis, wodurch ich die Gewogenheit der ganzen Familie in solchem Grade gewann, daß alle mich auf das dringendste einluden, doch einige Tage hier in der schönen Gegend zu verweilen, und bei ihnen zu wohnen. Als ich endlich ging, wollten sie für das gekaufte Buch durchaus nichts annehmen, und ich mußte es bongré malgré als Geschenk behalten.

Solche schlichte Eroberungen freuen mich, weil ihre Ergebnisse nur vom Herzen kommen können.

Als ich früh angezogen war, und nach schnell genommenem Frühstück abreisen wollte, bemerkte ich nicht ohne unangenehme Ueberraschung, daß mir meine Börse und Taschenbuch fehlten, die ich immer bei mir zu tragen pflege. Ich erinnerte mich ganz genau, sie gestern abends, als ich im Coffeeroom, wo ich mich ganz allein befand, gegessen und an Dich geschrieben hatte, vor mir hingelegt zu haben, weil ich aus dem Taschenbuch Noten für meinen Brief entnahm, und die Börse gebrauchte, um die Schiffer zu bezahlen. Ohne Zweifel hatte ich sie dort liegen lassen, und der

Kellner sie sich zu Gemüte geführt. Ich ließ ihn sogleich rufen, rekapitulierte das angegebene Faktum und fragte, ihn scharf dabei ansehend, ob er wirklich nichts gefunden? Der Mensch ward blaß und verlegen, und stammelte, er habe nichts gesehen als ein einzelnes beschriebenes Blatt Papier, was, wie er glaube, noch unter dem Tisch liege. Ich sah nach und fand es in der Tat an der bezeichneten Stelle. Alles dies schien mir immer verdächtiger, ich machte daher dem Wirt, einem höchst widrig aussehenden baumlangen Kerl, Vorstellungen, die zugleich einige Drohungen enthielten, er aber antwortete kurz: Er kenne seine Leute, ein Diebstahl sei bei ihm seit dreißig Jahren nicht vorgefallen, mein Vorgeben sei ihm daher höchst auffallend — er werde zwar, wenn ich es wolle, sogleich nach einem Magistrat schicken, alle seine Leute schwören, sein ganzes Haus untersuchen lassen — dann aber setzte er höhnisch hinzu, vergessen Sie nicht, daß auch Ihre Sachen bis auf die größte Kleinigkeit untersucht werden müssen, und wenn man bei uns nichts findet, Sie die Kosten und mir Entschädigung bezahlen werden. Qu'allais-je faire dans cette galère! dachte ich, und sah wohl, das beste sei, meinen Verlust, von ohngefähr zehn Pfund, zu verschmerzen und abzuziehen. Ich nahm daher frische Noten aus meinem Mantelsack, bezahlte die ziemlich billige Rechnung, und glaubte bei dem mir herausgegebenen Gelde ganz deutlich einen meiner eignen Sovereigns wiederzuerkennen, der einen kleinen Riß über das allerhöchste Auge Georgs des Vierten hatte. Ueberzeugt, daß Wirt

und Kellner unter einer Decke steckten, schüttelte ich den Staub von meinen Füßen und hatte, als ich das Haus in einer Postchaise verließ, das Gefühl eines Menschen, der eben einer Räuberhöhle entronnen ist.

Um aber doch künftigen Reisenden einen Dienst zu erzeigen, ließ ich den Wagen, sowie ich um die Ecke war, halten, und ging zu Fuß zu dem gestern erwähnten Buchhändler, ihm mein Mißgeschick mitzuteilen. Das Erstaunen und Bedauern aller war gleich groß — bald darauf fingen die Töchter indes an mit der Mutter zu zischeln, machten sich Zeichen, nahmen dann den Vater beiseite, und nach kurzer Deliberation kam die Jüngste wieder verlegen auf mich zu, und fragte errötend: ob der eben gehabte Verlust mir nicht vielleicht „a temporary embarrasment" verursachte, und ob ich nicht ein Darlehen von fünf Pfund annehmen wolle, was ich ihnen bei meiner Rückkehr wiedererstatten könne? Dabei wollte sie mir die Note gleich in die Hand stecken. — Diese Güte rührte mich wirklich tief — sie hatte etwas so Zartes und Uneigennütziges, daß die größte Wohltat mir vielleicht unter andern Umständen weniger Dank eingeflößt haben würde, als dieser gute Wille. Gewiß, sagte ich, würde ich, wenn ich es im geringsten nötig hätte, nicht zu stolz gewesen sein, ein so gut gemeintes Darlehen anzunehmen, da dies aber in keiner Art der Fall sei, so würde ich ihre Großmut auf eine andere Weise in Anspruch nehmen, und bäte mir daher aus, von jeder der zwei hübschen Monmoutherinnen einen Kuß mit nach dem Kontinent nehmen zu dürfen. Dies geschah unter vielem Lachen und

mit freundlicher Hingebung, worauf ich, so befrachtet, meinen Wagen wieder aufsuchte.

Fast alle Schloßruinen in England verdanken wir Cromwell, so wie die zerstörten Kirchen und Klöster Heinrich dem Achten. Die erstern wurden mit Feuer und Schwert verheert, die andern bloß aufgehoben, und dem nagenden Zahne der Zeit, wie dem Eigennutze der Menschen überlassen. Beide Potenzen haben vollkommen gleich gewirkt, und die beiden großen Männer dadurch einen Effekt hervorgebracht, den sie freilich nicht bezweckten, der aber dem gleich ist, den ihre Personen selbst in der Geschichte zurückgelassen, nämlich ein pittoresker. Ich wanderte durch den Park zu Fuß, und ließ den Wagen auf der Landstraße folgen. Erst bei halber Dämmerung erreichte ich die Ruine des Schlosses Chepstow. Das Schloß hat vier weitläufige Höfe nebst einer Kapelle, und ist zum Teil noch gut erhalten. Hohe Nuß- und Taxusbäume, Obstplantagen und schöner Rasen zieren das Innere, wilde Wein- und Schlingpflanzen aller Art bedecken die Mauern. In dem am besten konservierten Teile des Schlosses wohnt eine Frau mit ihrer Familie, die dem Besitzer, dem Herzog von Beaufort, eine Rente für die Erlaubnis zahlt, die Ruine Fremden zu zeigen, welche einen Schilling dafür erlegen müssen. Du siehst, qu'en Angleterre on fait flêche de tout bois, und daß ein dortiger Herzog mit 60 000 Pf. St. Einkünften, weder den Heller der Witwe verschmäht, noch sich

scheut, Fremde regelmäßig in Kontribution setzen zu lassen. Es gibt zwar leider deutsche Souveränchen, die es nicht anders machen.

Eben so wohl mit meinem durchlebten Tage zufrieden als müde vom Klettern und durchnäßt vom Regen, der sich in der letzten Stunde wieder eingestellt hatte, eilte ich in den Gasthof, in mein Negligee und zum Eßtisch. Da fühlte ich etwas Ungewöhnliches in der Tasche meines Schlafrocks — verwundert brachte ich es heraus und beschämt betrachtete ich es — die gestohlen geglaubte Börse nebst Taschenbuch! Jetzt erst fiel es mir bei, daß ich sie am vorigen Abend an diesem ungewöhnlichen Ort verwahrt, aus Besorgnis, sie später auf dem Tische zu vergessen. Dies soll mir wenigstens eine Lehre sein, nicht mehr zu leicht auf den bloßen Schein hin und auf die Verlegenheit des Angeklagten zu verdammen, denn bei Menschen von reizbarem Nervensystem und regem Ehrgefühl bringt leicht der bloße Gedanke: daß andere einen solchen Verdacht haben könnten — dieselben Symptome, wie bei Sündern das Bewußtsein der Schuld hervor. Meinem guten Herzen wirst Du zutrauen, daß ich sogleich einen Brief an meinen Freund, den Buchhändler, expedierte, um Wirt und Kellner zu diskulpieren, und als Schmerzensgeld für den letzteren zugleich zwei Pfund beilegte, die ich an ihn, mit meiner Bitte um Verzeihung, abzugeben ersuchte. Hierauf schmeckte mir in Wahrheit das Essen noch besser, da ich nach Kräften Uebles wieder gut gemacht.

Bath.

Hast Du wohl von dem Sonderling Beckford je gehört, eine Art Lord Byron in Prosa, der das prachtvollste Schloß in England baute, seinen Park aber mit zwölf Fuß hohen Mauern umgeben ließ, und ebensoviel Jahre lang niemand den Eintritt darin gestattete? Nun dieser Mann verauktionierte plötzlich jenes Wunderhaus, Fonthill Abbey (dessen großer Turm, an dem man, die Nächte durch, bei Fackelschein gemauert, bald darauf einfiel), mit allem, was darin war, und zog nach Bath, wo er ebenso einsam lebt. In der Nähe der Stadt hat er abermal einen sonderbaren Turm, mitten im Felde, gebaut, dem als Dach eine genaue Kopie des Diminutiv-Tempels in Athen, den man die Laterne des Diogenes nennt (Denkmal des Lysicrates), aufgesetzt ist. Dahin fuhr ich heute, und konnte mir wohl denken, daß auf diesem Platze die gerühmte Aussicht merkwürdig sein müsse, Einlaß wurde mir jedoch nicht, und ich war genötigt, bloß mit meinem Phantasiegebilde derselben wieder umzukehren. Der Turm ist noch unvollendet, sehr hoch und steht in der offenen, grenzenlosen Einsamkeit einer Bergebene, wie ein Gespenst da! Der Besitzer soll früher ein Vermögen von drei Millionen Pfund besessen haben, und noch sehr reich sein. Man erzählte mir von ihm, daß er sich nur selten sehen lasse, wenn er aber zuweilen ausreite, geschehe es folgendermaßen: Ein eisgrauer Haushofmeister reite voran. Zwei Reitknechte mit langen Hetzpeitschen hinter ihm. Dann folge er selbst, von fünf bis sechs Hunden umgeben. Den Schluß machen wiederum zwei

Reitknechte mit Peitschen versehen. Sowie während des Rittes einer der Hunde sich unfolgsam zeigt, hält die ganze Karawane an, und die Strafe wird sogleich mit der Hetzpeitsche appliziert — dieser Edukationskursus aber während der ganzen Promenade fortgesetzt, bis man zu Hause wieder angelangt. Früher hat Herr Beckford einen, zwar seltsamen, aber doch geistreichen Roman in französischer Sprache geschrieben, der auch mit vielem Beifall ins Englische übersetzt worden ist. Ein großer Turm spielt auch darin eine Hauptrolle, und der Teufel holt zuletzt alles.

Noch eine andere drollige Anekdote von diesem Beckford. Als er in Fonthill wohnte, plagte die Neugierde dies zu sehen, einen benachbarten Lord so sehr, daß er in der Nacht eine Leiter an die hohe Parkmauer legen ließ, und darauf hineinstieg. Er wurde jedoch bald entdeckt und vor Herrn Beckford gebracht, der ihn, nach Nennung seines Namens wider Vermuten sehr artig aufnahm, selbst am Morgen überall herumführte, hierauf fürstlich bewirten ließ, und dann erst sich zurückzog, indem er beim Abschied sich dem Lord noch auf das verbindlichste empfahl. Dieser wollte nun, ganz vergnügt über den so wohl gelungenen Zweck, zu Hause eilen, fand aber alle Tore verschlossen, und niemand da, sie zu öffnen. Als er deshalb zurückkehren mußte, und sich im Schlosse Hilfe erbat, sagte man ihm, Herr Beckford ließe ihn ersuchen, da herauszugehen, wo er hereingekommen wäre, die Leiter stand noch am bewußten Orte angelehnt. Der Lord äußerte sich zwar sehr anzüglich, aber es half nichts, er mußte sich bequemen, die Stelle seiner ver-

botenen Entree wieder aufzusuchen, und die Leiter wieder hinaufklettern. Unter Verwünschungen des boshaften Menschenfeindes verließ er, für immer von der Neugierde, Fonthill zu besuchen, geheilt, das verbotene Paradies.

Als Fonthill verkauft worden war, hielt sich Herr Beckford eine Zeitlang in London auf, wo er in einer Vorstadt verborgen wohnte. In seiner Nähe befand sich der Garten eines seiner Blumenzucht wegen berühmten Handelsgärtners. Dort ging er täglich spazieren, und bezahlte wöchentlich fünfzig Guineen für die Erlaubnis: während seiner Spaziergänge soviel Blumen abzupflücke, als ihm beliebte.

London.

Den gestrigen Tag mußte ich meinem Erbfeinde, der Migräne, opfern; heute reiste ich in fortwährendem Regenwetter nach der Metropolis, und setze morgen früh meinen Weg nach Frankreich fort. Die Gegend bot wenig Anziehendes dar, desto animierter war das Gespräch auf unsrer Imperiale und roulierte fast den ganzen Tag über einen berühmten Boring-Match, wobei wie es schien, ein Yankee den John Bull angeführt, und durch Bestechung des Haupt-Borers wie man sagte, 10 000 Pf. St. gewonnen hatte. Diese Betrügereien bei allen Arten von Sport, sind so gang und gebe in den niedrigsten, wie den höchsten Klassen, geworden, wie es das falsche Spiel zu den Zeiten des Grafen von Grammont war. Viele rühmten sich fast öffentlich damit

und ich habe nie gefunden, daß solche, die als die „most knowing ones“ *) bekannt sind, dadurch an ihrer Reputation in der Gesellschaft gelitten hätten — au contraire, sie passierten für geistreicher als die übrigen, und man warnte nur hier und da lächelnd, sich vor d e n e n in acht zu nehmen. Einige der ersten Mitglieder der Aristokratie sind in dieser Hinsicht ganz notorisch, und ich weiß, daß der Vater eines solchen Nobleman, dem man die Besorgnis äußerte, daß sein Sohn doch einmal von einem Blackleg (Betrüger) angeführt werden könne, antwortete: Ich bin dabei weit mehr für die Blacklegs, als für meinen Sohn besorgt! — Ländlich, sittlich! Was auch, wiewohl auf einer untern Stufe, England charakterisierte, war, daß der Kutscher, der uns fuhr, in dem besagten unglücklichen Match ebenfalls 200 Pf. St. verloren hatte, und darüber nur lachte, indem er zu verstehen gab, er würde schon eine andere Dupe finden, die es ihm mit Interessen wieder einbrächte! Wie weit wird der march of intellect auf dem Kontinent noch wandern müssen, ehe die Fürsten von Thurn und Taxis und die Eilwagenführer des Herrn von Nagler dergleichen Wetten mit den Reisenden unternehmen können.

Einige Stunden von Windsor kamen wir durch eine in England seltene Gegend, die bloß aus Sand und Kiefern besteht. Hier hat man ein prachtvolles Palais mit Park und Garten erbaut, die neue Militärschule, welche mit allem Luxus einer fürstlichen Besitzung ausgestattet ist. Die Kiefern erschienen mir heimatlich, der

*) Solche, die andere am pfiffigsten anzuführen verstehen.

Palast nicht. Während ich noch mit den ersten liebäugelte, car à toute âme bien née la patrie est chère, erblickten wir einen altersgrauen Fuchs, der mit nachfolgender Rute, über das Heidekraut hergallopiert kam. Der wettlustige Kutscher sah ihn zuerst, und schrie: „By God a fox, a fox!“ Jt's a dog, behauptete ein anderer. „I bet You five pounds to four, it is a fox!“ erwiderte der Rossebändiger. „Done!“ rief der Zweifler, und mußte gleich darauf zahlen, denn es war wirklich ein nicht mehr zu bezweifelnder Fuchs, wiewohl von seltener Größe. Jetzt erschienen mehrere verlaufene Jagdhunde, die die Spur verloren hatten, und auch einzelne Rehböcke wurden in dem Kieferdickicht sichtbar. Alles schrie ihnen von der Mail zu, wohin der Fuchs gelaufen, ohne es ihnen verständlich machen zu können. Die Zeit der Mail ist streng gemessen, und jeder unnötige Aufenthalt verpönnt, aber hier war ein nationales Unglück im Spiel — denn die Meute und Jäger hatten den Fuchs verloren! Der Kutscher hielt an, und mehrere sprangen herab, dem Troß, der nun sich mit jedem Augenblick ermehrte, den rechten Weg zu zeigen. Nicht eher wurden wir wieder flott, bis wir von neuem die Jagd in vollem Gange sahen, wozu wir die Hüte schwenkten und „Tallyho!“ riefen. Sobald unser Gewissen hiernach gänzlich beruhigt war, und der Fuchs in der Plaine seinem unvermeidlichen Schicksal überliefert, peitschte der Kutscher in die Pferde, die Versäumnis nachzuholen, und den Rest des Weges jagten wir im sausenden Gallop davon, als wenn der wilde Jäger selbst hinter uns wäre.

Heimkehr

Calais.

Endlich sehe ich mich wieder in dem geliebten Frankreich! So wenig vorteilhaft auch der erste Kontrast auffällt, doch begrüße ich, fast mit dem Gefühl eines aus langer Gefangenschaft Zurückgekehrten, den halb heimischen Boden, die reinere Luft, die ungezwungenere, freundlichere, vertraulichere Sitte.

Um 5 Uhr waren wir schon in Dover geweckt worden, und hatten in völliger Dunkelheit das Paketboot erklettert. Wir wandelten bereits eine halbe Stunde darin auf und ab, ohne daß man Miene zum Absegeln machte. Mit einem Male verbreitete sich das Gerücht, der Boiler (Dampfkessel) sei schadhaft geworden. Die Furchtsamen retteten sich sogleich auf den Kai, die übrigen schrien nach dem Kapitän, dieser war aber nirgends zu finden; endlich schickte er jemand, der uns ankündigte, man könne ohne Gefahr nicht segeln und die Sachen würden auf einen französischen Steamer gebracht werden, der um 8 Uhr abginge. Ich benutzte daher diesen Zwischenraum, um die Sonne von dem Fort aufgehen zu sehen, das die hohen Kalkfelsen über der Stadt krönt. Die Engländer, welche Geld genug besitzen, um jeden nützlichen Plan auszuführen, haben, statt eines äußeren Weges, ein Tunnel durch den Felsen gesprengt, der eine Art Trichter bildet, in welchem zwei Wendeltreppen 240 Fuß hoch hinaufführen. Der Anblick von oben ist höchst pittoresk, und die Sonne stieg über die weite Aussicht, fast wolkenlos, aus dem Meer

empor. Ich hätte indes über die Ekstase, der ich mich überließ, bald die Abfahrt des Schiffes versäumt, das wirklich gerade mit dem Moment meiner Ankunft absegelte. In 2½ Stunden warf uns der heftige Wind hinüber. Diesmal war die Seekrankheit zu ertragen, und ein vortreffliches Diner, wie es kein englischer Gasthof bietet, restaurierte mich in Calais vollkommen. Dies Hotel (Bourbon) ist aber auch, was die Küche betrifft, eins der besten Frankreichs.

Als wir die, überall gehässigen, Paß- und Polizeigeschäfte beseitigt hatten und dem Innern der Stadt zueilten, war ich Zeuge einer lächerlichen Szene, die mich gleich, in medias res, nach Frankreich versetzte. (Verzeihe die naturalia, weil sie non sunt turpia, was Dir der Superintendent übersetzen wird.) Also mein Begleiter, ein Engländer, trat, aus einer leicht zu erratenden Ursache, in einen nichts weniger als reinlichen Seitenhof. Kaum war er indes dort geschäftig, als eine sehr gut gekleidete junge Dame aus der Türe sprang, und anstatt, wie eine Engländerin in gleichem Fall getan haben würde, erschrocken und mit vor dem Gesicht gehaltenen Händen eine schnelle Flucht zu ergreifen, sogleich der Gefahr in die Augen sah, höchst erzürnt auf den Eindringling losging, und ihm mit der eigentümlichen französischen Volubilität zurief: Comment Monsieur, quelle insolence de p . . . dans notre maison! Est ce que la rue n'est pas assez grande pour cela? Vous êtes un grand polisson! Maman, Maman voilà un Monsieur qui p . . . . . dans notre maison! Der Zorn der kleinen Virago,

und die Konfusion des bestürzten Engländers waren malerisch, erreichten aber den höchsten Grad, als nun auch die herbeigerufene Maman, eine würdige Matrone, erschien, sich ebenfalls vor den Unglücklichen hinstellte, die Arme übereinander schlug, ihn, ohne sich an den Zustand seiner Toilette zu kehren, von oben bis unten mit durchdringenden Blicken maß, und dann mit bedächtiger und ernster Miene ironisch fragte: Eh bien Monsieur, est ce que vous n finirez point?—Monsieur, permettez moi de vous dire qu'on ne p . . pas ainsi chez les personnes, on p . . . . dans la rue. Monsieur. Vraiment, je crois, qu'il se moque de nous Maman — unterbrach sie die Tochter jetzt halb weinend, l'insolent! il ne bouge pas. — Was weiter daraus geworden ist, weiß ich nicht, denn ich überließ, von Herzen lachend, den die beiden Damen noch immer anstierenden Engländer seinem Schicksal, und jene den jetzt schwierig hergestammelten Entschuldigungen des verblüfften Sünders.

In Calais besuchte ich den berühmten Brummel. Ich sehe, Du schlägst vergeblich den Dictionnaire historique und des Contemporains auf, und kannst diesen berühmten Namen nicht finden. Hat er sich in der Revolution, oder einer Kontrerevolution ausgezeichnet, ist es ein Krieger, ein Staatsmann? Vous n'y êtes pas. — Er ist viel mehr und weniger, wie man es ansehen will. — Mit einem Wort, es ist einer der berühmtesten und seinerzeit mächtigsten Dandies, die London je gekannt. Br. beherrschte einst durch den Schnitt seines Rockes eine ganze Generation, und le-

derne Beinkleider kamen außer Gebrauch, weil ein jeder verzweifelte, sie in der Vollkommenheit der seinigen nachahmen zu können. Als er aber aus wichtigen Gründen endlich Großbritannien den Rücken kehrte, hinterließ er seinem Vaterlande noch, als letztes Geschenk, das unsterbliche Geheimnis der mit Stärke gesteiften Halsbinden, dessen Unergründlichkeit vorher die Elegants der Hauptstadt so gequält hatte, daß, nach der Litterary gazette, zwei davon aus Verzweiflung wirklich selbst Hand an sich gelegt haben sollen, und ein junger Herzog vor Kummer darüber, an einem „broken heart" jämmerlich verstarb. Der Anfang dieser Krankheit war jedoch schon früher bei ihm dadurch gelegt worden, daß er, bei einer feierlichen Gelegenheit Br. schüchtern um sein Urteil über den eben anhabenden Rock gebeten; dieser aber, ihn nur flüchtig anblickend, mit Verwunderung gefragt hatte: Do You call this thing a coat? (Nennt Ihr das Ding einen Rock?) Sein Ehrgefühl blieb hierdurch unwiederbringlich verletzt.

Obgleich nun heutzutage es die Kleidung nicht mehr ist, womit man in London den Ton angibt, so ist doch nur das Vehikel, die Sache selbst aber keineswegs geändert. Der Einfluß, welchen Br. ohne Vermögen und Geburt, ohne eine schöne Gestalt, oder hervorstechenden Geist, bloß durch eine edle Dreistigkeit, einige drollige Originalität, Lust an der Geselligkeit und Talent im Anzug, in London viele Jahre lang auszuüben wußte, gibt einen vortrefflichen Maßstab für das Wesen jener Gesellschaft, welcher er immer noch mit mehr Genialität sowohl, als größerer Unschuld der Sit-

ten vorstand. Es war eine freiere, mehr ein orginelles und zugleich harmloseres Ganze bildende Torheit, die sich zu der jetzigen ungefähr so verhält, wie die Komik und Moralität in Holbergs Lustspielen zu denen des Kotzebue.

Der Gewalt der Mode kann man es freilich nur zuschreiben, wenn man es witzig fand, daß Br. einem Landjunker, der ihn fragte: Do You like green peas? antwortete: I once eat one. Ergötzlicher aber sind seine Streitigkeiten mit dem Prinzen von Wales, dem er, zuerst von ihm in die Mode eingeführt, nachher den Zepter derselben aus der Hand wand, und sogar später seinen Vorsatz: to cut the Prince, mit großem Erfolg ausführte. Lange hatte sich Br. der höchsten Gunst dieser erlauchten Person erfreut, behandelte sie aber zuletzt mit so wenig Egard, daß dadurch ein Bruch herbei geführt wurde. Eines Tages nämlich vergaß er sich so weit, dem Prinzen nach Tisch zuzurufen: Pray Geoge, will You ring the bell for me! (Bitte George, klingeln!) Der Prinz von dem indiskreten Lachen der Gesellschaft, wie der impertinenten Familiarität des Avanturiers tief beleidigt, stand gelassen auf und klingelte — als aber der Diener hereintrat, sagte er, mit den Fingern auf Br. weisend: This person wants his carriage (diese Person verlangt ihren Wagen). Br. verlor die Fassung nicht, sondern erwiderte lachend: Capital, Georgy! (Bravo kleiner G . . . .!) aber bei Gott, ich vergaß ganz, daß die schöne Herzogin auf mich wartet! Ich mache also aus Spaß Ernst und verlasse Euch. So good bye

to Y. R. H. Von diesem Augenblick sah ihn der Prinz nicht mehr in seinem Hause. Dies tat jedoch ihm selbst in der fashionablen Welt der damaligen Zeit beinahe mehr Schaden als Br., der die Sache zu tournieren wußte, als habe er mit dem Prinzen gebrochen. Er pflegte zu seinen intimen Freunden zu sagen: That fellow has first ruined me in Champain, won my money afterwards, and now he think's he can cut me! (Der Bursche hat mich erst in Champagner ruiniert, mir dann mein Geld im Spiel abgewonnen, und nun denkt er, er kann tun als kenne er mich nicht.) Einige Tage darauf wollte es der Zufall, daß Br. . . . dem Prinzen mit einigen berühmten Modeherrn in New Bondstreet begegnete. Dieser tat als wenn er ihn nicht sähe, Br. aber näherte sich mit aller ihm eignen Aisance und Effronterie dem Obristen P . . ., einem der Gesellschaft, und zugleich einem der damaligen Koryphäen der eleganten Welt und indem er ihm mit jener impertinenten Herablassung, in der er Meister war, die Hand geschüttelt, ergriff er sein quizzing glass, und den Prinzen damit fixierend, flüsterte er dem Obristen allgemein verständlich zu: Who the devil, Colonel, is Your fat old friend, You were just talking to? (Wer Teufel, Obrister ist Euer alter fetter Freund dort, mit dem Ihr eben spracht?) Hiermit ließ er die konsternierte Gesellschaft stehen, bestieg sein Pferd, und ritt lachend davon. Diese Anekdoten wurden mir aus ganz authentischer Quelle von einem Augenzeugen mitgeteilt, weniger gewiß weiß ich, ob es wahr ist, daß früher, wie man er-

zählt, bei einem Diner, wo man schon über das Maß getrunken hatte, der Prinz auf eine sarkastische Bemerkung des neben ihm sitzenden Br., diesem, im halben Rausche, ein Glas Wein ins Gesicht goß. Br., der solches an der Person des Prinzen nicht erwidern konnte, ergriff sogleich mit großer Geistesgegenwart sein eignes Glas, und es dem andern Nachbar über den Rock schüttend, rief er mit Laune: der Prinz hat befohlen, daß es links weitergehen soll!

Noch lange fuhr Br. nachher fort, in London zu regieren, und seinen hohen Antagonisten zu verdunkeln, ja in dieser selben Zeit war es, wo sein Genie den höchsten Flug nahm, und er, um dem Prinzen, der dafür berühmt war, sein Halstuch in einen unnachahmlichen Knoten zu knüpfen, den empfindlichsten Stoß zu versetzen — den Gebrauch der Stärke und Hausenblasen für die Krawatten erfand. Von diesem memorablen Augenblick an war Br.'s Sieg entschieden, und jahrelang marterten sich, wie schon erwähnt, die Dandies vergeblich ab, die Halsbinde wie er zu tragen. Endlich vollbrachte das Spiel, was dem Prinzen mißglückt war, nämlich Br. aus der exklusiven Gesellschaft zu verdrängen. Br. verlor Hab und Gut, und mußte flüchten — auf seinem Schreibtisch aber hinterließ er dem Vaterland ein versiegeltes Paket. Als man es aufmachte, fand man nichts als folgende, mit großen Buchstaben geschriebene Worte darin: My friends! starch is the thing. — (Freunde! Stärke ist das Ding. —)

Und wie große Männer in ihren Werken noch fort-

leben, wenn sie selbst auch längst verschollen sind, so bleibt auch Br.'s Stärke noch immer am Halse jedes Fashionable sichtbar, und verkündet seinen hohen Genius. Er selbst aber lebt seitdem in Calais, wohin seiner Gläubiger Autorität nicht reicht, und jeder Zugvogel aus der großen Welt, der seinen Weg hier durch nimmt, trägt dem ehemaligen Patriarchen den Tribut einer Visite, oder der Einladung zu einem Diner pflichtschuldigst ab.

Dies tat auch ich, wiewohl unter einem angenommenen Namen. Leider war mir hinsichtlich des Diners schon ein andrer Fremder zuvorgekommen, und ich kann daher nicht einmal davon urteilen, wie ein coat eigentlich aussehen müsse, oder ob der lange Aufenthalt in Calais, nebst dem herannahenden Alter, den Anzug des ehemaligen Königs der Mode weniger klassisch gemacht haben — denn ich fand ihn bei meinem Besuch noch bei der zweiten Toilette (drei sind deren früh nötig) im geblümten Schlafrocke, einer Samtmütze mit Goldquasten auf dem Kopf, und türkischen Pantoffeln an den Füßen, sich selbst rasierend, und nachher mit den beliebten roten Wurzelstückchen sorgfältig die Reste seiner Zähne putzend. Das Ameublement um ihn her war ziemlich elegant, ja zum Teil noch ganz reich zu nennen, wiewohl bedeutend faniert, und ich kann nicht leugnen, sein ganzes Benehmen schien mir damit übereinzustimmen. Obgleich gedrückt von seiner jetzigen Lage, zeigte er indes noch immer einen ziemlichen Fond von Humor und Gutmütigkeit. Sein Benehmen war das der guten Gesellschaft, ein-

fach und natürlich, und von größerer Urbanität als die jetzigen Dandies aufzuweisen imstande sind. Lächelnd zeigte er mir seine Pariser Perücke, die er sehr auf Kosten der englischen rühmte, und nannte sich selbst: le cidevant jeune homme, qui passe sa vie entre Paris et Londres. Er schien hinsichtlich meiner etwas neugierig, frug mich über gesellschaftliche Verhältnisse in London aus, ohne jedoch die gute Lebensart durch irgendeine Art von Zudringlichkeit irgend zu verleugnen, und ließ es sich dann sichtlich angelegen sein, mich zu überzeugen, daß er noch immer von allem, was in der englischen Modewelt wie der politischen vorginge, sehr wohl unterrichtet sei. „Je suis au fait de tout," rief er, „mais à quoi cela me sert-il? On me laisse mourir de faim ici. — J'espère pourtant que mon ancien Ami, le Duc de W., enverra un beau jour le Consul d'ici à la Chine, et qu'ensuite il me nommera à sa place. Alors je suis sauvé . . . . ." und wirklich, die englische Nation sollte billig etwas für den tun, der die gestärkten Halsbinden erfand! Wie manche sah ich in London, mit schwerwiegenden Sinekuren, die weit weniger für ihr Vaterland getan haben. —

Als ich Abschied nahm und die Treppe herunterging, rief er mir noch, die Türe öffnend, nach: „J'espère que vous trouverez votre chemin, mon Suisse n'est pas là, je crains." — Helas! dachte ich, point d'argent, point de Suisse. —

Paris.

Beim Essen fand ich zufällig eine interessante Gesellschaft an einem General de l'Empire. Er erzählte mir als Augen- und Ohrenzeuge eine Menge Anekdoten, die ein lebhafteres Bild, und zum Teil einen tieferen Blick in die ganzen Verhältnisse jener Zeit zuließen, als es Memoiren vermögen, in denen man die Wahrheit nie ganz ohne Schminke entfalten kann.

Es ist nicht zu leugnen, sagte mein Berichterstatter, daß im Innern der Familie Napoleons viele gemeine Verhältnisse stattfanden, welche die Roture verrieten (worunter keineswegs die nicht vornehme Geburt, sondern eine mangelhafte und würdelose Erziehung zu verstehen ist). Namentlich herrschte der größte Haß und die elendesten gegenseitigen Intrigen zwischen der Familie Napoleons und der Kaiserin Josephine, welche auch zuletzt das Opfer davon ward. Napoleon nahm früher stets die Partie seiner Frau, und wurde von seiner Mutter deshalb oft ins Angesicht mit den Namen eines Tyrannen, Tiber, Nero und noch weniger klassischen Ausdrücken gescholten. Uebrigens habe Madame oft gegen ihn geäußert, sagte der General, daß Napoleon schon als kleines Kind stets habe allein herrschen, immer nur sich und das Seinige schätzen wollen. Seine Brüder wären von Anfang an von ihm tyrannisiert worden, nur mit Ausnahme Luciens, der nie die geringste Beleidigung ungerächt gelassen. Es errege daher oft ihr Erstaunen, wie gleich sich durch die ganze Folgezeit der beiderseitige Charak-

ter der Brüder geblieben. Der General behauptete, daß Madame Lätitia die feste Ueberzeugung gehabt, Napoleon werde übel enden, und kein Geheimnis daraus gemacht, daß sie nur für diese Katastrophe spare. Lucien teilte diese Ueberzeugung und sagte dem General schon 1811 die merkwürdigen Worte: L'ambition de cet homme est insatiable, et vous vivrez peutêtre, pour voir sa carcasse et toute sa familie jettées dans les égouts de Paris.

Bei der Krönung Napoleons hatte die Kaiserin Mutter, bei welcher der General nach verlassenem Militärdienst eine Hofcharge innehatte, (er sagte mir nicht welche) ihm aufgetragen, genau Achtung zu geben, wieviel Fauteuils, Stühle und Tabourets für die kaiserliche Familie aufgestellt worden wären, und sowie sie hereintrete, ihr unbemerkt seinen Rapport darüber abzustatten. Der General, damals mit Hofsitten ziemlich unbekannt, wunderte sich über den seltsamen Auftrag, richtete ihn aber pünktlich aus, und meldete, er habe nur zwei Fauteuils, einen Stuhl und soundsoviel Tabourets gezählt. „Ah! je le pensais bien," rief Madame Mère, rot vor Zorn, „la chaise est pour moi — mais ils se trompent dans leur calcûl! Schnell auf den ominösen Stuhl zuschreitend, frug sie den diensttuenden Kammerherrn mit bebenden Lippen, wo ihr Sitz sei? Dieser wies mit einer tiefen Verbeugung auf den Stuhl — die Tabourets waren schon von den Königinnen und Schwestern eingenommen. Den Stuhl ergreifen, ihn dem Kam=

merherrn auf die Füße stoßen, der vor Schmerz beinah laut aufschrie, und in das Kabinet eindringen, wo der Kaiser und Josephine warteten, war für die empörte Korsin das Werk eines Augenblicks. Hier folgte nun die indezenteste Szene, während welcher die Kaiserin Mutter in den stärksten Ausdrücken erklärte, daß, wenn ihr nicht augenblicklich ein Fauteuil gegeben werde, sie den Saal verlassen, und vorher laut den Grund ihrer Handlungsweise angeben wolle. Napoleon, obgleich wütend, mußte bonne mine à mauvais jeu machen, und half sich dadurch, daß er die ganze Sache den armen Grafen Segur, als eine Bevue, die von ihm allein herrühre, ausbaden ließ, „et on vit bientôt," setzte der General hinzu, „le digne Comte arriver tout effaré, et apporter lui même un fauteuil a Sa Majesté l'Imperatrice mère. Charakteristisch und ein Beweis, daß keineswegs Josephine, sondern der Kaiser selbst schuld an dem Vorfall war, ist, daß bei der Heirat mit Maria Louise sich genau dieselbe Sache wiederholte, und die nun schon zu sehr eingeschüchterte und gedemütigte Mutter nicht mehr den Mut hatte zu widerstreben.

Napoleon war bigott erzogen worden, und obgleich zu scharfsinnig, um so zu bleiben, oder es vielleicht je ernstlich zu sein, hatte doch die Gewohnheit wie bei allem, mehr oder weniger auch auf ihn einen so starken Einfluß, daß er sich von den ersten Eindrücken nie ganz frei machen konnte. Es arrivierte ihm sogar zuweilen, wenn etwas ihn plötzlich frappierte, unwillkürlich das Zeichen des Kreuzes zu machen, eine Geste,

die den skeptischen Kindern der Revolution, bei einem Mann wie der Kaiser, höchst befremdend vorkaum.

Napoleon machte in Gegenwart des Erzählers und mehrerer anderer Militärs, dem Marschall Massena scherzhafte Vorwürfe, daß er nie ohne Weiber leben könne. „Ich begreife dies weichliche Wesen nicht," sagte der Kaiser. „Solange ich in Italien kommandierte, ließ ich mir nie eine Frau zu nahe kommen, um mich nicht von wichtigeren Dingen zu zerstreuen, „mais j'ai ma saison comme les chiens," setzte er hinzu, „et j'attends jusque là." Der General versicherte, daß seitdem, wenn man bei Hofe eine besondere Disposition zur Eifersucht bei der Kaiserin Josephine bemerkte, die Höflinge sich lächelnd zuzurufen pflegten: Ah! l'Empereur est dans sa saison.

Als Lucien nach Spanien ging, um dort den Posten eines Ambassadeurs der Republik einzunehmen, begleitete ihn der General als Gesandtschafts-Sekretär. Der vorige Gesandte hatte alle Grobheit der republikanischen Sitten zum höchsten Skandal des etikettenreichsten und förmlichsten Hofes der Welt, affichiert, und man fürchtete vom Bruder des französischen Staatsoberhauptes eine noch größere Arroganz. Lucien hatte indessen le bon esprit, grade das Gegenteil zu tun, erschien sogar in Schuhen und Haarbeutel, und erfüllte alle Zeremoniell- und Hofpflichten mit solcher Pünktlichkeit, daß man vor Freuden und Dankbarkeit darüber am Hofe in wahres Entzücken geriet. Lucien wurde nicht nur höchst populär, sondern der wahre

Liebling der ganzen königlichen Familie. Er erwiderte, wie mein Erzähler versicherte, diese Freundschaft aufrichtig, und warnte oft den König wie den Friedensfürsten ernstlich, ebenso sehr vor der Treulosigkeit, als dem unersättlichen Ehrgeiz seines Bruders, über den er bei jeder Gelegenheit ganz ohne Rücksicht sprach. Das Zutrauen des alten Königs pour son grand ami, wie er Napoleon nannte, blieb jedoch bis zum letzten Augenblick unerschütterlich.

Vor seinem Abgang setzte Lucien seiner Popularität noch durch ein prachtvolles Fest die Krone auf, dessengleichen man in Spanien nie gesehen und welches gegen 400 000 Franken gekostet haben soll. Die höchsten Personen des Hofes, viele Granden, und die ganze königliche Familie beehrten es mit ihrer Gegenwart, und letztere namentlich schien dem Ambassadeur nicht genug Verbindliches darüber sagen zu können. Wenige Tage darauf erhielten alle Mitglieder der Gesandtschaft prächtige Geschenke, nur der Ambassadeur ging leer aus, und die republikanische Familiarität erlaubte sich daher, im Palais des Gesandten, mehrere deshalb an ihn gerichtete Neckereien. Indes war die Abschiedsaudienz vorübergegangen, Luciens Abreise auf den nächsten Tag bestimmt, und alle Hoffnung auf das erwartete Präsent nun ganz aufgegeben, als ein Offizier der wallonischen Garden mit Eskorte im Hotel ankam und dem Gesandtschaftssekretär ein in eine Kiste gepacktes, großes Gemälde, als ein Andenken des Königs für den Bruder Napoleons, überbrachte. Als man Lucien dies meldete, äußerte er, es sei ohne Zwei-

fel die Venus von Tizian, die er mehreremal in des Königs Beisein gerühmt, und allerdings ein Gemälde von Wert, indessen sei ihm doch jetzt dieser Transport unbequem, und er müsse gestehen, er hätte etwas anderes lieber gesehen. Nichtsdestoweniger ward der Offizier mit großer Artigkeit bedankt und entlassen, bei welcher Gelegenheit ihn Lucien seine eigne kostbare Busennadel anzunehmen bat. Hierauf befahl der Gesandte, daß das Gemälde aus der Kiste genommen, der Rahmen hier gelassen, und es so aufgerollt werde, daß man es auf die Imperiale eines Wagens packen könne. Der Sekretär tat wie ihm geboten; kaum hatte man aber die umgebende Leinwand weggeschoben, als ihm statt der gepriesenen Venus das nichts weniger als schöne Gesicht des Königs freundlich entgegenlächelte. Schon wollte er, schadenfroh über das komische Quiproquo zum Gesandten eilen, um es ihm scherzend mitzuteilen, als beim völligen Hinwegnehmen der Enveloppe ihn eine noch viel größere Ueberraschung zurückhielt. Das ganze Gemälde war nämlich, gleich einer Miniature, mit großen Diamanten eingefaßt, die Lucien später für 4 000 000 Franken in Paris verkaufte. Dies war doch eine wahrhaft königliche Ueberraschung, und der Ambassadeur hatte recht, einen solchen Rahmen nicht, wie er früher befohlen, zu Hause zu lassen.

In Badajoz wurde, nach der Behauptung des Generals, Lucien sehr intim mit der Königin von Portugal bekannt, welche ihm dort ein politisches Rendezvous gegeben hatte, und er meinte, Dom Miguel

könnte wohl die Folge davon sein. Gewiß ist es, daß dieser Prinz Napoleon auffallend gleicht.

Sonst waren die Anas Mode, jetzt sind es die Amas, et le change est pour le mieux, denn die ersten erinnerten unwillkürlich an Esel, die zweiten dagegen an Liebe, obgleich mit den ersten große Männer gemeint waren, und die zweiten nur der Wissenschaft- und Kunstliebe angehören. Durch die gewöhnlich darin herrschende ägyptische Finsternis aber gewähren sie doch auch Amor zuweilen einigen Spielraum.

Ich widmete diesen Amas den heutigen ganzen Morgen, und fing mit dem Ama der Geographie, dem Georama an. Hier sieht man sich auf einmal in der Mitte der Erdkugel, wohin Herr Dr. Nürnberger mit seinem projektierten Schacht noch nicht gelangt ist, wo sich aber sogleich die andere Hypothese eines Lichtmeers im Innern der Erde bestätigte, denn es ist hier so licht, daß die ganze Erdkruste davon transparent wird, und man von innen heraus sogar die politischen Ländergrenzen deutlich erkennen kann. Unglücklicherweise hat man den Nordpol über sich, durch den heute ein so verzweifelt kalter Luftzug hereindrang, daß der kleine eiserne Ofen unten im Südpol durchaus mit seiner Wärme nicht durchdringen konnte. Dies schwächte meine Neugierde sehr, weshalb ich Dir auch nur sagen kann, daß kein Globus die Geographie so anschaulich macht, als das Georama, und es zu wünschen wäre, daß alle Lankasterschen Schulen künftig

ebenfalls in einem solchen Bauche der Erde angelegt würden, wo man sich bei größerer Gesellschaft, auch mutuellement besser wärmen könnte. Die Seen erscheinen hier, wie in der Wirklichkeit, sehr hübsch blau und durchsichtig, die feuerspeienden Berge wie kleine glühende Punkte, und den schwarzen Bergketten folgt man bequem mit den Augen. Als etwas Seltsames fiel es mir auf, daß die großen transparenten Seen in China, zugleich die Umrisse wahrhaft chinesischer Fratzen darstellten, ganz ihren grotesken Götterbildern ähnlich. Unter anderen erschien der größte, ohne allen Effort der Einbildungskraft, als das leibhaftigste Bild eines fliegenden Drachen, wie deren so häufig auf den chinesischen Vasen und auf dem Brustlatz der Mandarine abgebildet sind. Auf diese neue Entdeckung tue ich mir etwas zugute, und wer weiß, ob sich daraus nicht ein neues Licht über die chinesische Mythologie verbreitet. Worüber ich mich dagegen sehr entrüstet fühlte, war, daß die neuen (nun schon alten) Entdeckungen am Nordpol, in Afrika und dem Himalaja-Gebirge noch nicht einmal angegeben waren. Es schien überhaupt die ganze Sache etwas en décadence zu sein, denn, anstatt daß man sonst in Paris zu allen Vorstellungen dieser Art durch hübsche Weiber, die am Bureau sitzen, anzulocken sucht, nahm hier eine furchtbare Person, die den lépreux d'Aosta glich, die Geldspenden ein.

Das Diorama, eine halbe Stunde weiter auf den Boulevards, gibt eine Ansicht des Gotthards und Venedigs. Die erstere Gegend, auf der italienischen

Seite des Gebirges, die ich in natura gesehen, war schön und täuschend abgebildet, da aber keine Veränderungen der Beleuchtung dabei stattfinden, wie bei dem (weit vorzüglicheren) Diorama in London, so gibt der Anblick weniger Abwechselung und Genuß. Venedig war schlecht gemalt, und von so gelbem Lichte beschienen, als wenn es, aus gerechtem Aerger über die Franzosen, die einst seine politische Existenz zerstörten, und es dann nicht einmal behielten — die jaunisse bekommen hätte.

Beim Neorama sieht man sich in die Mitte der Peterskirche versetzt, — die Täuschung ist aber nur sehr mittelmäßig, und die Menge der natürlich unbeweglichen Figuren, bei so viel Prätension zu vollkommener Nachahmung, störend. Nur Schlafende oder Tote sollte man zur Staffage eines solchen Bildes benutzen. Das Fest des heiligen Petrus wird dargestellt. Papst, Kardinäle, Gefolge und die päpstliche Garde en haye füllen die Kirche, und sind dabei so schlecht gemalt, daß Seine Heiligkeit der Papst wie ein vor der alten Jupiterstatue Petris hingeworfener Schlafrock aussahen.

Mit Uebergehung der bekannten Panoramas und Kosmoramas bringe ich Dich endlich in das Uranorama, im neuen Passage Vivienne. Dies ist eine sehr ingeniöse Maschine, um den Lauf der Planeten unseres Sonnensystems anschaulich zu machen. Ich mag nicht leugnen, daß ich nie vorher eine so klare Idee vom Grunde der Jahreszeiten, der Mondwechsel usw. hatte, als nach einer Stunde, die ich hier verbrachte.

Mündlich werde ich Dich näher davon unterrichten, ja, wenn Du 1200 Franken daran wenden willst, kannst Du eine Kopie der ganzen Maschine im Kleinen erhalten, die in keiner ansehnlichen Bibliothek fehlen sollte.

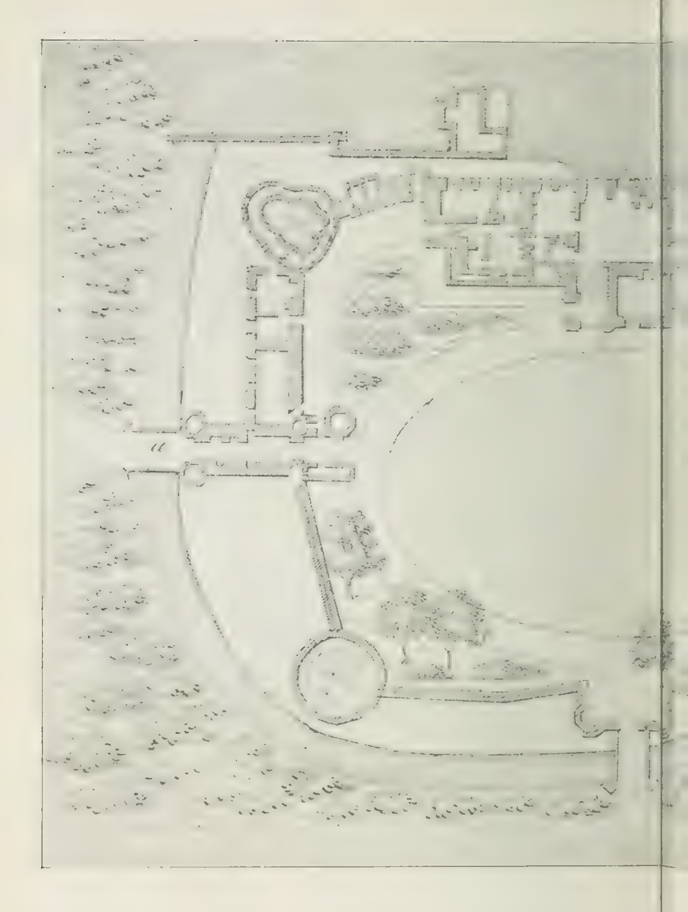
Ich hatte also heute früh mit dem Mittelpunkt der Erde angefangen, dann die verschiedenen Herrlichkeiten ihrer Oberfläche bewundert und nach einem flüchtigen Besuch auf sämtlichen Planeten, in der Sonne aufgehört. Es fehlte nichts als ein letztes a m a, das mir den siebenten Himmel und die Houris gezeigt, so wäre meine Reise ganz vollständig gewesen, und ich hätte mehr in diesem Vormittag gesehen, als der ägyptische Derwisch in den fünf Sekunden, die er mit dem Kopfe im Wassereimer zubrachte.

Es ist also das beste, hiermit auch den Vorhang vor meinem ferneren Tun und Lassen herabzuziehen. Wenn er sich wieder vor Dir auftut, wird es nur sein, um daß ich Dir selbst daraus entgegentrete — denn schneller wie Briefe eile ich morgen der Heimat wieder zu. Erst, wenn ich dort die Seelenkräfte von neuem mir erfrischt, will ich die alten Pläne vollführen — einen Winter unter Granadas Orangen- und Oleanderblüten verträumen, eine Zeit unter Afrikas Palmen wandeln, und die alternden Wunder Aegyptens zuletzt vom Gipfel seiner Pyramiden betrachten.

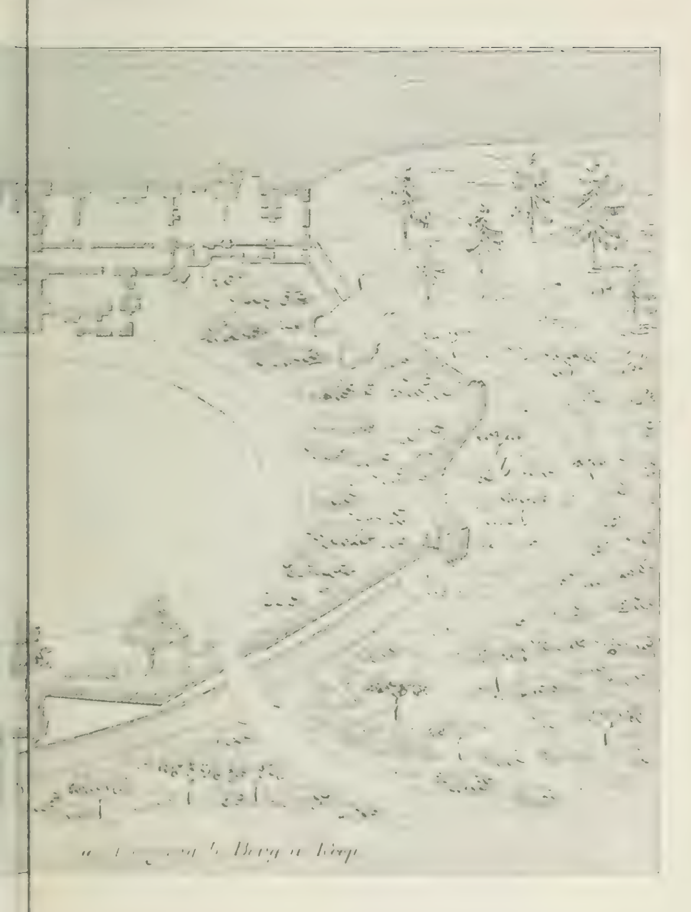
E n d e.

Druck von Mänicke u. Jahn, Rudolstadt.

Warwi



Castle




UTL AT DOWNSVIEW
D RANGE BAY SHLF POS ITEM C
39 11 07 04 16 017 7